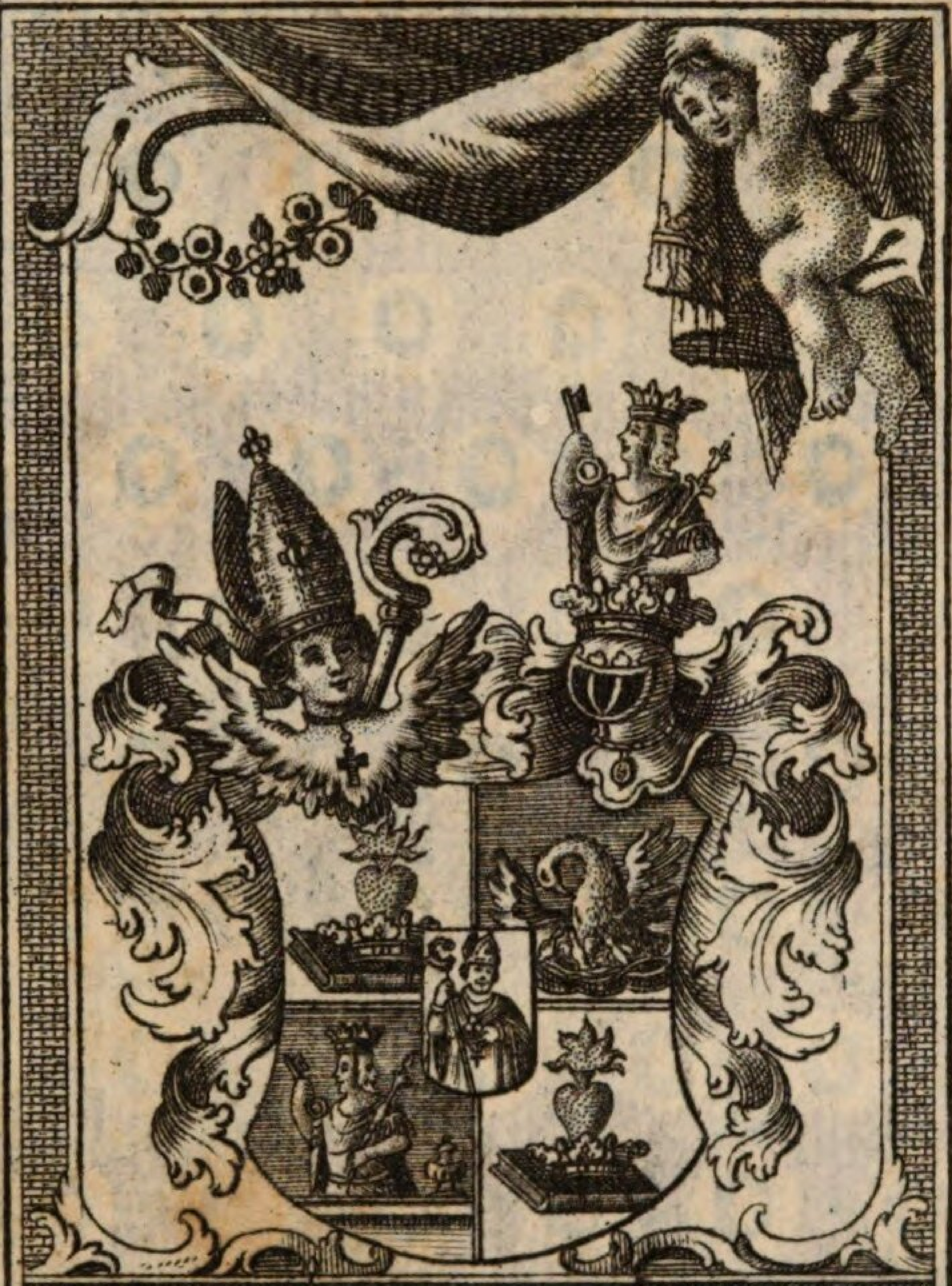


Ex Bibliotheca eccleſiæ
Collegiatæ Lateranenſis ad
S. Nicolaum prope Paſſavium.

Oec 640-2

Oeconomia. Opera varia oecono-
miam illustrantia 41.

~~Oec. gen. N° 67.~~

R

Oekonomiſche Beobachtungen

über

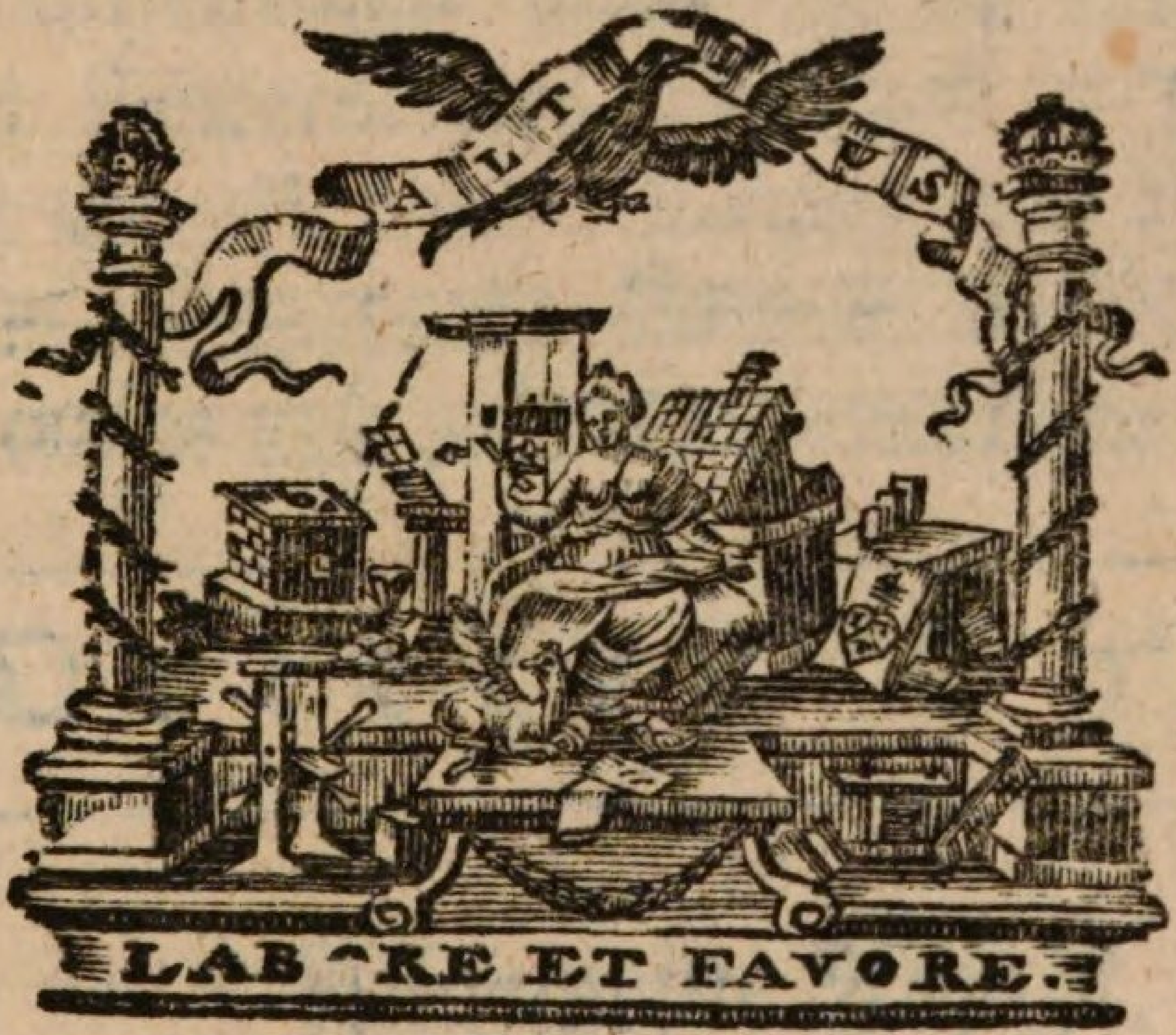
verſchiedne Punkte in dem Lehrgebäude

des Verfaſſers

der

ökonomiſchen Tabelle.

Eſt modus in rebus.



Andrer Band.

WJEN,

gedruckt bey Johann Thom. Edlen von Trattnern,

K. K. Hofbuchdruckern und Buchhändlern.

1767.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS

Bayerische
Staatsbibliothek
MÜNCHEN

Andrer Band.

Beobachtungen über verſchiedne Punkte des Lehrgebäudes, welches in den Artikeln der Encyklopädie: Grains und Fermier, in dem vermeynten Extrait des Oeconomies Roïales und anderswo enthalten iſt.

Dritter Theil.

Allgemeine Abſicht.

Um dem Wege des Verfaſſers der ökonomiſchen Tabelle, und dem Alter der Schriften zu folgen, die ſein Lehrgebäude ausgelegt, hätte man vielleicht bey den Artikeln Fermier und Grains der Staatsökonomie in der Encyklopädie anfangen müßen.

Allein, die in dieſen Artikeln ausgelegten vorläufigen Kenntniße ſind unmethodiſch darinnen zerſtreuet. Eine Stelle widerſpricht oft der andern, und obgleich die Keimen des ganzen Lehrgebäudes darinn verſammelt ſind; ſo iſt es doch ſchwer, es vollſtändig darinn zu finden, anſtatt daß die Erläuterungen der ökonomiſchen Tabelle ein vollſtändiges Lehrgebäude dargeben. Ob ſie ſich gleich auf die geweiheten Anfangsgründe in den beyden Artikeln des Dictionnaire gründet; ſo haben doch dieſe Anfansgründe, für ſich allein betrachtet, verſchiednen ſo übertrieben geſchienen; daß man erſt gehofft hat, ihnen durch die vermeynte Uebereinſtimmung der Tabelle mit den in den Artikeln ausgedrückten Folgen eine Gründlichkeit zu geben.

Da dieſe Tabelle an ſich fehlerhaft; ſo haben wir geglaubt, daß die Unterſuchung bey ihr anfangen müße, und nun wollen wir unternehmen, die in den beyden Artikeln abgehandelten vornehmſten Gegenſtände auseinander zu ſetzen.

Der Hauptzweck des Verfaſſers iſt, zu erweiſen, daß Frankreich durch eine gänzliche Vergeſſenheit des Ackerbaues, welche ihn zur fühlbarſten Verderbniß und Vernichtung gebracht, von ſeinem alten Glanze herab gefallen ſey. Er legt die Wirkungen davon aus, und berechnet ſie — endlich ſchlägt er das Gegenmittel vor, und giebt Lehrſätze einer guten ökonomiſchen Verwaltung.

Uns ſcheint wenigſtens, man könne das, was ſich in dieſen Artikeln zerſtreuet findet, zu einem

dieſer Punkte ſchlagen; und zu des Leſers Bequemlichkeit, wollen wir unter jedes dieſer Hauptſtücke verſammeln, was ſie betreffen kann. Unſer Vorhaben iſt nicht ein Lehrgebäude gegen ein Lehrgebäude zu errichten, noch mit Berechnungen und Uebertreibungen einen Anfall zu thun; ſondern die Richtigkeit der angeführten Begebenheiten und Ausrechnungen, oder der daraus gezogenen Folgen zu unterſuchen.

Vom alten Glanze des Ackerbaues.

Im Art. Grains S. 816. ſagt man uns: daß 1621 die Engländer ſich beklagten, weil die Franzoſen Korn in ſo niedrigem Preiße zu ihnen gebracht, daß ſie auf ihren eignen Märkten nicht gegen ſie beſtehen können. Man verkaufte es damals um 18. L. nach unſrem heutigen Gelde; das war zu der Zeit ein niedriger Preiß. Unſre Erndten mußten folglich damals wenigſtens 70. Millionen Scheffel *(Septiers)* Korn ausgeben —— ein Drittheil Menſchen mehr verzehrte davon 20. Millionen über unſre gegenwärtige Konſumtion, und das Königreich verſchaffte noch den Ausländern überflüßig. Dieſer Ueberfluß war eine glückliche Folge der ökonomiſchen Verwaltung des Hrn. von Sülly.

Erſt wollen wir die Sache, und hernach die Folgen unterſuchen, die man daraus ziehet.

Aus den Tabellen des Hrn. Dúpré von St. Maur erhellet in der That, daß 1620. der gewöhnliche Preiß des ſchönſten Getreides zu Roſoi in Brie 6. L. 9. S. 7. D. der Pariſer Scheffel war. In der Münze giengen 22. L. auf die Mark fein: dieſer Preiß war alſo heutigen 16. L. gleich, für das ſchönſte Korn, und um die Hauptſtadt herum, welches daher ſehr wenig bequem iſt, den gewöhnlichen Preiß der innern Landſchaften anzuzeigen, die vom großen Waarenabſatz entfernt ſind.

Nun galt dieſes ſchönſte Korn um die Hauptſtadt herum 1620. 16. und nicht 18. Livers.

Es iſt wahr, 1621. ſtieg dieſer Preiß auf 8. L. 11. S. 7. D. welches mit heutigen 21. L. 4. S. 5. D. Pari macht, weil entweder die Erndte nicht ſo gut geweſen, oder die Ausfuhre eine Theurung verurſacht; allein, man hielt das ſo wenig für einen niedrigen Preiß, daß vielmehr eine Verordnung vom 24. Nov. 1625. die Ausfuhre unſers Getreides wegen ſeiner großen Theurung verbot. Nun ſiehet man aus eben den Tabellen, daß ſich der gewöhnliche Preiß dieſes Jahres auf 9. L. 9. S. 7. D. belief, welches mit 23. L. 8. S. 9. D. Pari iſt. Die Erndte war ohne Zweifel noch ſchlechter als die vorige: denn 1626. ſtieg der Pariſer Scheffel auf 37. L. heutige Münze.

In Anſehung des Beweiſes von dem niedrigen Preiße dieſes Getreides, den man aus der Klage der Engländer 1621. genommen, ſo ſcheint er ſehr weit hergezogen zu ſeyn. Man

weiß, wie gern ſich dieſes Volk wegen ſeiner und der franzöſiſchen Umſtände beunruhiget, und der Blick des Neides iſt kein getreuer Schützer. Ich ſehe blos, daß der Ritter Thomas Kulpepra, der 1621. ſchrieb, in eigenen Ausdrücken ſagt (a): **Jetzt, da das Korn und andre Erzeugniſſe der Erden im niedrigen Preiße ſtehen, verläßt man das Grabſcheid und den Pflug; die armen Leute finden alſo wenig zu arbeiten, und da es mehr Menſchen als Arbeit giebt, ſo ſind die Beſoldungen äußerſt klein.**

(a) Abhandlung wider den Wucher.

Die Urſache, die er davon angiebt, iſt, daß das Intereſſe des Geldes 10. p. c. in England iſt, und daß es ſonſt nirgend ſo hoch ſtehet, welches ſeinem Lande gegen andre in allen Dingen einen Nachtheil giebt. Es würde alſo nicht erſtaunlich ſeyn, wenn der geringe Preiß und Verlaſſung des Landbaues wegen dem hohen Intereſſe Mängel in England verurſacht hätte: daraus aber kann noch nicht folgen, daß der Preiß des Pariſer Scheffels zu 18. L. heutige Münze damals für Europa ein niedriger Preiß geweſen. Es ſcheint ſo gar das Gegentheil aus den oben nach Kulpepern und den Tabellen des Hr. Dúpré von St. Maur vorgeſtellten Vorfällen zu folgen.

Man kann leichtlich begreifen, wie günſtig dieſe vermeynte Theurung denen geſchienen hat, welche behaupten, man müße für die Ausfuh-

re des Getreides dem Preiße gar keine Schranken ſetzen, und daß **Theurung und Ueberfluß Reichthum ſind.**

Es iſt aber nicht erlaubt, die Vorfälle nach ſeinen Meynungen zu drehen, und aus der Unrichtigkeit, womit man ſie verträgt, Folgen zu ziehen.

Man ſiehet den ganzen Werth der Berechnung, die man ſo eilfertig auf dieſe Kenntniße gegründet: nicht, als ob ich dächte, unſre Erndten hätten damals nicht 70. Millionen Scheffel Getreide, nur kein Korn, ausgeben können — da es ſehr erweislich iſt, daß ſie ſie und noch weit mehr heut zu Tage ausgeben, obgleich der Verfaſſer ſie auf 45. Millionen Scheffel in allen Gattungen einſchränkt , weil ſein Lehrgebäude erforderte, uns damals viel reicher und jetzt viel ärmer zu machen.

Die Verſicherung des Verfaſſers, daß damals ein Drittheil Menſchen mehr in Frankreich geweſen, iſt gleichfalls gewagt, wenn ſie von keiner Authorität unterſtützt wird. Ohne dieſes verfällt er in den fehlerhaften Cirkel die größte Bevölkerung dieſer Zeit mit der Vorausſetzung einer größern Erndte, und die größte Erndte mit der Vorausſetzung einer größern Bevölkerung, wie auch eines höhern Preißverhältnißes, als es wirklich war, zu erweiſen.

Wir haben ſchon bey dem 9. Artickel der ökonomiſchen Tabelle bemerket, daß 1581. die Bevölkerung nach dem Fromenteau blos auf 3500000. Feuerſtätten geſchätzt wurde, und daß zu Folge der den Ständen 1576. nach den

Auszügen der Rechnungskammer überreichten Berechnung der Anzahl der Kirchſpiele dieſe Anzahl Feuerſtätte wahrſcheinlich ſchien.

Nun waren 15. Jahre bürgerliche Kriege, welche auf dieſen Zeitpunkt folgten, eben nicht geſchickt, ſie zu vermehren.

Es iſt alſo wenig erweislich, daß 1621. die Bevölkerung die von 1580. eben ſehr überſtiegen habe. Das Reich wurde ſo gar von Heinrichs IV. Tode an, bis auf dieſes Jahr ſehr beunruhiget. Obgleich dieſe Bewegungen nicht ſehr blutig waren, ſo mußte doch die Plünderung der Ländereyen, durch die Ausgelaſſenheit, ſchlechte Zucht und öftern Streifereyen der Kriegsleute, kurz durch alle mit der Anarchie verbundne Unfälle, der Fortpflanzung der Gattung weit mehr ſchaden, als immermehr Schlachten hätten thun können.

Wir werden dem Verfaſſer in Anſehung der Lobſprüche allzeit beyfallen, welche die Dankbarkeit der Nation dem unſterblichen Andenken des Sülly ſchuldig iſt. Es bedarf aber zu ſeiner Erhaltung keiner Uebertreibungen, und aus dem, daß dieſer weiſe Miniſter die Getreideausfuhre begünſtigt; daß er den Grundlehrſatz den Nutzen des Feldbaues zu erhalten gekannt, aus dieſem muß man nichts ſchließen, was ausſchweifenden Meynungen zu ſtatten kommen könnte.

Der ruhige Zuſtand des Reiches während der Zeit, welche von 1601. als da ſich dieſe Regierung zuerſt für die Ausfuhr des Getreides gün-

ſtig erklärte, bis 1609. verfloß, erlaubt, über den Curs dieſer 7. bis 8. Jahre getreuere Vergleichungen anzuſtellen, als über die vorhergehenden und folgenden Jahre. Während der 7. Jahre von 1601. bis 1608. ſcheint der gewöhnliche Preiß des ſchönſten Kornes auf dem Markte zu Roſoi 7. L. 6. S. 6. D. geweſen zu ſeyn — und der von gemeinem Korn ſcheint aus andern Tabellen, die in dem Werke des Hrn. Dupré von St. Maur beygebracht worden, ungefähr auf 6. L. 4. S. 4. D. geſtanden zu haben. Der erſte Preiß ſtimmt mit heütigen 18. L. 2. S. und der andre mit 15. L. 7. S. welches ſcheint, einen etwas höhern Curs auszumachen, als er die letztverfloſſenen 20. Jahre in demſelben Lande geweſen, wenn man die theuren Jahre abſchneidet — Pari aber, wenn man ſie mit darzu nimmt. Allein weder in einem noch anderem Zeitraum kann das Pari der Märkte um die Hauptſtadt herum dem ganzen übrigen Reiche zur Richtſchnur dienen.

Es iſt ein großer Rechnungsverſtoß, als Beweis des Wohlſtandes beyzubringen, daß ſeit Karl IX. bis auf Ludwigs XIV. Regierung der gewöhnliche Preiß des Getreides von 20. bis 30. L. den Pariſer Scheffel geſtanden, wie es der Verfaſſer im Worte Fermier S. 534. macht. Zwiſchen dieſen beyden Regierungen waren eine Menge Landplagen: als da ſind verſchiedne, bürgerliche Kriege, innerliche Unruhen, große Bewegungen der Kriegsvölker, eine kraftloſe Polizey, Unterbrechungen des Handels, öfters und

grauſame Hungersnöthe. Ich will das Korn ausnehmen, ſchrieb Bodin 1580. deſſen Verfahrung klüger ſollte regiert werden, als geſchiehet; denn, weil man da nicht Vorſehung thut, ſo ſehen wir unerträgliche Theurungen und Hungersnöthen: dergeſtalt, daß Frankreich, welches der Kornboden des ganzen Weſtlandes ſeyn ſollte, Schiffe voll ſchlechten ſchwarzen Kornes empfängt, was man zum öfterſten aus der Oſtſee herführet, welches uns eine große Schande iſt.

Dieſer einſichtsvolle Schriftſteller war nicht überredet, daß er deßwegen einem Verbot der Verfahrung beypflichten ſollen: er wollte blos, man ſollte Ordnung darein bringen, welches uns auch eben ſo unvermeidlich ſcheinet. Aus dieſer andern Stelle ſiehet man, wie nützlich er die Ausfuhre ſchätzte: Es iſt gewiß, daß wir während des Krieges mit Spanien und Flandern an Wein und Korn beſſern Kauf haben, als nach dem Kriege, wenn die Verfahrung erlaubt iſt. Denn die Pächter ſind zum Theil gezwungen, Geld zu machen: der Kaufmann darf ſeine Schiffe nicht laden: die großen Herren können nicht lange Zeit verwahren, was umkommen kann, und folglich muß das Volk wohl wohlfeil leben.

Es iſt alſo in allen Dingen ein genaues Maas, außer welchem Ausſchweifung iſt: und dieſe Ausſchweifungen können und ſollen nicht in ei-

ner Rechnung begriffen ſeyn, aus der man Fol-
gerung ziehen will. Es würde daher ein ſchlech-
ter Schluß ſeyn, wenn man den Reichthum der
Ländereyen und den beſten Anbau aus den
Getreidepreißen von 1563. bis 1574. behaup-
ten wollte. Denn in dieſen 12. Jahren waren
3. bürgerliche Kriege, 4. Jahre Theurung und
2. Jahre Hungersnoth, wo der Pariſer Schef-
fel Korn noch mehr als heutige 55. L. galt. Der
gewöhnliche Preiß dieſer 6. Jahre kam auf 33. L.
19. S. aber der 6. andern ſtimmte nur mit heu-
tigen 15. L. 8. S. 4. D. den Scheffel zu dama-
ligen 4. L. 3. S. 4. D. und das gemünzte Geld
zu 16. L. 13. S. die Mark fein berechnet.

Ein ſicherer Beweis, daß das Gleichgewichte
der Preiße um die Hauptſtadt herum ſo war, iſt,
daß, als 1577. das gemünzte Geld zu 20. L.
12. S. 4. D. die Mark fein ausgeſchlagen wurde,
auch der Preiß vom Scheffel Korn in demſelben
Verhältniß ſtieg, und ſich während der folgen-
den 6. oder 7. Jahre immer mit heutigen 15.
bis 16. L. Pari erhielt.

Dieſe zählbaren Steigerungen haben verſchied-
ne Perſonen betrogen, und die Veränderungen,
die ſich wegen verſchiedner nun vergeſſener Um-
ſtände bey den Preißen ereignet, eröffnen ein Feld,
wo alle Meynungen eine Nachleſe finden; und
daher ſchreibt man oft der guten Zeit zu, was
bisweilen die Wirkung der Plagen war, von de-
nen ſie mitgenommen wurde.

Aus einem Schluß von dieſer Art ziehet der
Verfaſſer gegen das Andenken des Hrn. von Kol-

bert los. Er hat in dem Détail de la France, ſeinem beſtändigen Wegweiſer und Muſter, wenn er es auch nicht anführt, geleſen, daß die Einkünfte des Reiches von 1540. biß 1660. durch die freye Ausfuhre des Getreides und den daher entſtandenen hohen Preiß zweymal verdoppelt worden, daß aber ſeit 1660. in Zeit von 24. bis 25. Jahren die Hälfte der Einkünfte zu Grunde gegangen, welches ſich jährlich auf 1000. oder 1200. Millionen beliefe.

Die Hauptурſach, die man davon angiebt, iſt, daß man vor 1660. das Getreid verhältnißweiſe mit dem Anwachs der Menge Gold und Silber ſteigen laßen, und daß man ſeit dieſem letzten Zeitpunkt von 1660. es nicht mehr gethan, obgleich alle andre Waaren nach dem Maas dieſes Anwachſes der Maſſe Geld im Preiße geſtiegen.

Wir wollen erſtlich die Vorfälle unterſuchen.

Das gemünzte Geld ſtund 1540. auf 15. L. die Mark fein.

Nach dem Dú Moulin war der gewöhnliche Preiß Korn Pariſer Scheffel 3. L. 15. S. oder 2. Unzen fein gemünzt Silber, welches ſich auf 13. L. 11. S. 7 $\frac{7}{11}$. D. heutig Geld beläuft.

Es ſcheint, daß nach der Erklärung von 1601. welche die Ausfuhre des Getreides erlaubte, der gewöhnliche Preiß von gemeinem Korn 6. L. 4. S. 4. D. war. Nun war 1602. das gemünzte Geld auf 22. L. die Mark fein ausgeſchlagen: das waren alſo 2. Unzen 2. Quentin 10.

Gran fein gemünzt Silber, welche mit heutigen 15. L. 7. S. übereinſtimmen.

Der Verfaſſer des Détail de la France, ſetzt die Preiße von 1550. nur auf 20. S. und die von 1600. auf 3. L. allein es erhellet aus den Tabellen des Hrn. Dúpré von St. Maur, daß der Hr. von Boisgrilbert mehr heftig als unterrichtet war. Alſo halten wir uns an das, was beſtättigt zu ſeyn ſcheinet.

Von 1657. biß 1660. ſtund der gewöhnliche Preiß des beſten Kornes zu Roſoi auf 13. L. 6. S. 3. D. den Pariſer Scheffel.

Das Geld war auf 28. L. 13. S. 8. D. die Mark fein ausgemünzt, welches 3. Unzen 5. Quentin 2. Denar ausmachte, und ſich auf heutige 25. L. 3. S. 7. D. beläuft.

Da haben wir alſo 1. Unze 5. Quentin 2. Denar Vermehrung, und man beſchuldigt Herr Kolberten, ſie nicht erhalten zu haben.

Anfänglich laßt uns beobachten, daß der von dem Verfaſſer des Détail de la France behauptete Vorfall einer Verdreyfachung der Preiße ſeit 1550. nicht wahr iſt: er hat das Zählbare oder Gezählte mit dem Innern vermengt. Das iſt aber nicht die einzige Untreue dieſer Erzählung, auf deren Glauben ſein Nachahmer ſeine Lehre gegründet.

Man weiß, daß 1649. die Ausfuhre wegen der ſchlechten Erndte verboten worden, und daß das folgende Jahr großer Mangel war, das Korn blieb theuer bis 1654. und 1658. wurde es wieder theuer. Man muß den hohen Preiß, worinn

ſich das Getreide bis 1660. erhielt, nicht der freyen Ausfuhre zuſchreiben. Die Geſchichte hat uns das Andenken der Unfälle und Unruhen dieſer ſchadenvollen Jahre nur gar zu gut aufbehalten: man weiß, wie hoch die Steuren geſtiegen waren; man weiß, wie hart und koſtbar ihre Einnahme dem Volk in dieſen Zeiten war; kurz daß der meiſte Theil Bauern, die was Eignes hatten, gezwungen waren, ihr Eigenthum zu verkaufen. Dieſer Aufſchlag des Getreidepreißes war alſo keine Wirkung des Wohlſtandes, ſondern der Seltenheit, oder des Elends oder Zaghaftigkeit.

Wenn man indeſſen allen denen Gehör giebt, die ſich das Recht anmaſſen, einen Mann zu beurtheilen, den ganz Europa einmüthig mit unſern Vätern unter die größten Miniſter geſetzt hat, ſo ſcheint es, als wenn er das Reich in einem Stand von Reichthum und Wohl gefunden hätte, den er ſich aus den Händen gleiten laſſen. Dergeſtalt laſſen ſich die Menſchen von der Mode der Meynungen einnehmen, und ſo wird die Richtigkeit der Vorfälle von denen zuverſichtlich verdorben, welche Vorurtheile ausbreiten, und ſich einen Ruhm auf beſondre Meynungen gründen wollen.

Dem ſey nun wie ihm wolle, während der 20. Jahre des Miniſteriums des Hrn. Kolbert, d. i. von 1665. bis 85. ſcheint es, ſey der gemeine Kornpreiß zu Roſoi geweſen zu 11. L. 10. S. Pariſer Maas den Setier, ohne außerordentliche Theurungen darein zu mengen, welches 3.

Unzen, 1. Quentin 2. Denar fein Silber ausmachte, und ſich auf heutige 21. L. 15. S. 9. D. beläuft.

Dieſer Preiß hätte ſich nicht erhalten können, wenn nicht augenblickliche Erlaubniße die Ausfuhre des Ueberfluſſes erleichtert hätten. Es war ohne Widerſpruch ein Fehler, dieſen Weg dem eines allgemeinen Geſätzes vorgegangen zu haben, welches die Preiße feſtgeſetzt: dieſer Fehler aber, der der Zeit noch vielleicht zu entſchuldigen iſt, hatte die Wirkung nicht, die ihm der Verfaſſer beymißt, das Getreide in geringem Preiße gehalten zu haben. Es iſt augenſcheinlich, daß von 1540. bis 1601. die Vermehrung des innern Werthes nicht höher als 2. Quentin 10. Gran fein Silber war, und daß ſie ſich unter ſeinem Miniſterium auf 1. Unze, 1. Quentin 2. Denar belief.

Man kann von den Vorurtheilen dieſer Zeit aus dem Abſchied der Pariſer Parlamentsordnung vom 19. Aug. 1661. urtheilen. Die Nationen haben ihre dunkeln und ihre erleuchteten Zeiten, und was noch erſtaunlicher iſt, nachdem ſie die Wahrheit gekannt haben, ſo verlöſchen ihre Spuren in dem menſchlichen Gedächtniß, ohne daß man es merkt.

Es iſt daher nicht außerordentlich, daß ein obſchon mächtiger und unterſtützter Miniſter nicht gewagt hat, ſich mit den Vorurtheilen ſeiner Zeit über eine zärtliche Sache einzulaſſen, da er geglaubt hat, es anderweitig zu erſetzen. Wenn man betrachtet, wie viel 80. Jahre Erfahrung

bey unſern Nachbarn gedient, uns aufzuklären, und zu ermuntern, ſo wird man vielleicht mehr Nachſicht hegen, oder doch weniger ſtolz ſeyn, daß man beſſer gedacht, als vor dieſer ausländiſchen Erfahrung.

Vielleicht haben auch beſondere Umſtände Einfluß auf dieſen Entſchluß gehabt. Unter der letzten Regierung war oft Krieg; man würde wiſſen müßen, bis wie weit der Miniſter, der die Beſorgung davon hatte, auf eine Operation von der Art Einfluß haben konnte — ob er nicht über die Ausfuhre des Getreides eben ſo dachte, wie die Befehlshaber eines belagerten Ortes — und ob endlich der, welcher verſucht haben würde, die Gränzen zu überſchreiten, nicht Gefahr gelaufen hätte, von einem zweifelsohne ſeltnen, aber doch möglichen Umſtande Rechenſchaft zu geben. Man weiß, daß Perſonen von ſehr großem Verdienſt der freyen Ausfuhre, blos in Beziehung auf die Verſorgungsanſtalten des Kriegsſtaates, entgegen geweſen. Wir ſind ſehr überzeugt, daß ihre Klugheit das Ziel überſchritte; was aber ein wohlunterrichteteter Mann 1764. dachte, konnte einem geſchickten Kopfe hundert Jahre vorher auch einfallen.

Hr. v. Sülly ſelbſten war denſelben Weg gegangen: denn die Erklärung von 1601. enthält blos eine Erlaubniß der Ausfuhre für ſelbiges Jahr.

Das Betragen des Hrn. Colberts endlich hat die Preiße nicht heruntergeſetzt, weil die gewöhnliche Taxe während 20. Jahre ſeines Miniſteriums 21. L. 15. S. 9. D. heutige Münze war,

ohne daß ſich eine außerordentliche Theurung darunter gemiſcht, welches merkwürdig iſt, und der gewöhnliche Preiß der engländiſchen Häven ſeit 1688. nur ungefähr auf 22. L. 10. S. geſtanden. Hr. Colbert ſtarb 1683. im Fall er nun dieſelbe Polizey eingefuhret, welche die Engländer annahmen, ſo würde ihm erweislicher Weiſe die Vermehrung des Getreidepreißes in Frankreich nicht gelungen haben. Der freye Wetteifer zweyer Nationen konnte blos eine Verringerung in den Preißen bewirken. (b)

(b) Es iſt nicht unnütz, zu beobachten, daß das franzöſiſche Getreid außer Landes ſelbſt im Fall des Mangels niemals um denſelben Preiß, als das aus England, Sicilien und der Barbarey verkauft wird. Man giebt zwey Urſachen davon an: die erſte, der man abhelfen kann, iſt, daß das franzöſiſche Getreid nicht ſo rein iſt: die zweyte, daß es durch die Bank nicht ſo ſchwer iſt, als das aus allen andern Ländern. Dieſes nun beweiſet richtig, daß die Franzoſen mehr mittelmäſſigen als erzeugbaren; mehr feuchten als geſunden Boden beſäen. Zu Kadix ſchätzt man gemeiniglich den Unterſchied blos wegen des Gewichtes auf 2. p. c. Die Farbe kömmt ihm ebenfalls nicht zu ſtatten: das rothe Korn, was man am höheſten hält, iſt nicht bekannt genug: es würde leicht ſeyn, ſeinen Saamen auf gutem Boden mit wenig Koſten zu vervielfältigen. Der Unterſchied des Preißes auf dem Lande in Frankreich ſelbſt iſt 30. bis 40. S. auf den Setier (welches Wortes wir uns hinführo immer ſtatt Schfl. als nicht ausdrückend genug, in der Ueberſetzung bedienen wollen) Ich kenne Länder von kleinem Anbau, wo es anfängt, gemein zu werden.

Man

Man muß alſo nicht ihm den Abſchlag vorwerfen, den ſie unter ſeinen Nachfolgern erduldet: und man muß weder dem einem noch den andern beymeſſen, daß das Getreide nicht, gleich allen andern Waaren, Theil an der Vermehrung der Menge des Goldes und Silbers in Europa genommen, wie ſich ſolches von 1540. bis 1660. zugetragen — noch auch an Vermehrung der Auflagen in allen Ländern. Es ſcheint, daß hier verſchiedne Urſachen zuſammen gekommen.

Gewißlich hat der innerliche Friede des Reiches auf den niedrigen Preiß des Getreides den Einfluß gehabt, welchen die Unordnung der Unruhen in den alten Zeitläuften über ſeine Theurung hatte.

Die nordiſche Handlung, die ſeit Vermehrung der Schiffahrt ſtärker betrieben worden, hat der pohlniſchen und liefländiſchen Krone mehr Gelegenheit zur Ausbreitung gegeben.

Der Anbau von Engelland iſt gewachſen, wie niemand daran zweifelt: die Kolonien von Nordamerika haben das Getreide dergeſtalt angebauet, daß ſie deſſen grades Weges nach Europa bringen.

Sicilien und die Barbarey ſind von ihrer alten Fruchtbarkeit nicht ausgeartet; und ungeachtet aller widrigen Verſicherungen von dieſen letzten Zeiten, laſſen alle Wahrſcheinlichkeiten glauben, daß die franzöſiſchen Getreideerndten immer noch faſt dieſelben ſind, die ſie waren. Haben wir Franzoſen bisweilen was von dem Ausländer gezogen, ſo haben wir in andern Um-

ſtänden wieder mehr dahin abgeliefert, als wir von da eingebracht. Wenn wir uns alſo auch in dem allgemeinen Kornhandel für nichts rechnen, ſo iſt gewiß, daß ſich deſſen ſeit einem Jahrhundert auf den europäiſchen Märkten mehr, als vorhin befindet.

Hätte der Gebrauch des Kornbrandweins nicht in dem ganzen Nordeuropa ſo beträchtlich zugenommen, ſo iſt erweislich, daß der Preiß noch niedriger ſeyn würde.

Zu gleicher Zeit aber, als ſich eine überflüßigere Menge auf den Märkten von Europa befand, iſt augenſcheinlich, daß für einen ſehr großen Theil Menſchen die Konſumtion geringer geworden. In allen Ländern iſt das Stadtvolk angewachſen; es verzehrt mehr Fleiſch, Geflügel und Fiſche, als vor hundert Jahren — und folglich hat es weniger Getreide verzehret: denn das Bedürfniß des Menſchen iſt zu allen Zeiten einerley. Es hat ſich auch das Produkt unſrer Güter durch Vermehrung der Viehzucht, und was man den Hünerhof nennt, erhalten, und die Abgaben ertragen.

Es würde alſo Hr. Colberten unmöglich geweſen ſeyn, wenn er auch eine völlige Freyheit verſtattet, das Getreide über dem Gleichgewicht der Märkte von Europa, folglich auf dem Fuß von 3. Unzen 5. Qventin 2. Denar fein Silber an Münze zu halten, wie es von 1649. bis 1660. geweſen, nicht durch eine Wirkung, des gemeinen Wohlſtandes, ſondern aus einer Folge von Elend und Beſchädigungen der Ländereyen.

Der Verfaſſer des Détail de la France iſt alſo der Wahrheit zunahe getreten, als er dieſe Jahre zum Vergleichungspunkt genommen. Dieſes obgleich in verſchiednen Punkten gründliche Werk wurde auch von dem Publikum als der Wiederhall dererjenigen Satyren angeſehen, welche bey dieſer Nation alle dieſelben, während ihres Lebens, zu verfolgen ſcheinen, deren Bemühungen einiges Recht auf die Hochachtung der Nachwelt erhalten können. Sülly, Richelieu, Colbert hatten einerley Schickſal, und in allen Arten empfängt man dieſelbe Begegnung. Die Mittelmäßigkeit allein genießt ihrer ſelbſten im Frieden unter Bedeckung einiger flüchtigen Lächerlichkeiten: es finden ſich aber noch immer Herzen, die entweder niederträchtig oder verderbt genug ſind, um nicht leiden zu können, daß ein Menſch mehr Gerechtigkeit, Uneigennützigkeit, Sitten, Stärke, Witz oder Gaben beſitze, als die andern. Die Verleumdung wird erfinden, wenn ſie nicht ausdeuten kann: eben ſo alt, wie die Zeit, bleibt ihr Geſicht doch jung und allezeit verführeriſch.

Wer ſich beſtimmt, auf dem Schauplatze der Welt zu erſcheinen, bereite ſich zu allem vor, und erinnere ſich bey jeder Handlung ſeines öffentlichen Lebens, daß das pünktlichſte Bewußtſeyn des Guten die einzige ſeiner Bemühungen würdige Belohnung iſt — der einzige Troſt, den er mit ins Grab nehmen wird.

Wir hoffen, daß rechtſchaffene Leute es uns Dank wiſſen werden, wenn wir uns bey Vorfäl-

len aufhalten, die für das Intereſſe der Wahrheit — für die Sicherheit der Meynungen und für das Andenken eines Mannes, aus dem ſich Frankreich Ehre machen muß, ſo wichtig ſind.

Ohne Widerrede war er ein Menſch, und konnte ſich betrügen: aber hier iſt die Rede davon, ſeinen Irrthümern den rechten Werth beyzulegen. Der Verfaſſer der ökonomiſchen Tabelle, der Patriarche ſeiner Läſterer, hat einen untreuen Wegweiſer genommen, und mit weniger Leidenſchaft für das Syſtem, was er glaubwürdig machen wollte, würde er leichtlich die Heftigkeit und Uebertreibung ſeines Muſters erkannt haben. Er hat noch mehr gethan, und iſt noch weiter gegangen: was ſein Landsmann nur der Verminderung des Getreidepreißes und den Steuerauflagen zugeſchrieben, das giebt er der Errichtung der Manufakturen Schuld. In ſein Lehrgebäude gehörte die Hände und die Kapitalien, welche ſie beſchäfftigen, dem Ackerbau zu weihen: er mußte alſo damit anfangen, daß er ſagte, wir ſind reich geweſen — man hat uns arm gemacht, um Manufakturen zu errichten und zu erhalten.

Blos dem Publikum gebührt es, dieſer Art Vorgeben ihren Karakter beyzulegen; wir begnügen uns, die Sachen auf ihren wahren Fuß zu ſetzen. Man wiederholt ſie bisweilen lange Zeit, einer auf das Wort des andern, und man iſt den Uebertreibungen verbunden, welche zu ihrer aufmerkſamern Unterſuchung Anlaß geben. Der Schwindel hat ſo weit zugenommen, daß gewiſſe Adepten der Ackerphiloſophie als einen Grund-

ſatz behaupten, wir könnten nichts von Handwerkswaaren auswärts verkaufen, ohne die Summe der Territorialprodukte zu verringern.

Fodert den Beweis von ihnen: ſie werden euch antworten, unſer Meiſter hat geſagt, Hr. Colbert habe den Getreidepreiß verringert, um Manufakturen zu errichten, das iſt, die Einkünfte vermindert, um die Arbeit zu vermehren. Wenn aber falſch iſt, daß der Getreidepreiß verringert worden — wenn er ſein ganzes Miniſterium hindurch ohne Mangel auf einer höhern Stuffe geſtanden, als er ſeit dem geweſen, wenn man die knappen Zeiten dazu zählt — ſo läuft ſein Fehler blos da hinaus, daß er nicht das Beſte gethan, deſſen ſeine Zeiten wahrſcheinlicher Weiſe unfähig waren. Es würde aber eine ſehr ungerade Folgerung ſeyn, zu ſagen, die Errichtung der Manufakturen würde ihm nicht gelungen ſeyn, wenn er dieſen Fehler nicht gemacht — ſehet! da fängt die Leidenſchaft der Unfehlbarkeit an.

Was die Geſchichte von dieſem großen Mann bezeuget, deſſen Gedächtniß von dem Verfaſſer der ökonomiſchen Tabelle mit ſo vieler Hitze verfolgt wird, iſt, daß er das Reich in einer ſehr großen Unordnung fand. Die Landgüter waren ruinirt, weil die Auflage von 1609. bis 1659. das iſt, in 50. Jahren von 1, 181, 818. Mark fein gemünzt Geld auf 2, 961, 671. Mark fein geſtiegen war — weil die um 15. S. auf den Liefer vermehrten Abgaben der Pächtereyen ſeit dieſem Zeitpunkt den auswärtigen Verſchleiß unſerer Manufakturen, die ſehr viel älter als Hr. Col-

bert ſind, zerſtört hatten — weil die außerordentlichen Traktaten und Lieferungsvergleiche, nachdem ſie den Reichthum in wenig Hände zuſammengedrängt, den Staat bemüßiget, auf 4. und 5. p. c. zu borgen — weil das Ende ſo vieler zerſtörenden Operationen, wovon man nur einen Theil ſagt, die Ohnmacht, die Schuld zu bezahlen, und der gänzliche Fall der Konſumtion war, ſo lange die Auflage gezwungener Weiſe dieſelbige blieb; angeſehen, daß man niemals allen auf einmal entfallen muß, und daß dieſe heftigen Reinigungen wohl die Erſtickung auf den Augenblick hintertreiben, aber die Hefen beſtehen laſſen, welche bald einen lebhaftern Angriff verurſachen. Hr. Colbert befliß ſich, die unmittelbare Auflage auf die Anbauer zu vermindern, um ſie von den Reichen tragen zu laſſen: er wandte ſeine Kräfte an, die Zahl der nutzbaren Konſumirer zu vermehren, indem er eine Menge müßiger Leute beſchäfftigte, indem er die Arbeiter ſammelte, welche auswärts nach Brod gegangen waren: er öffnete den Fremden den Abſatz, indem er die Ausfuhrabgaben verringerte; er erleichterte den innern Umlauf der Waaren, indem er die Abgaben verminderte und einfacher machte. Vielleicht that dieſer Miniſter nicht alles mit einer durchgängigen Gründlichkeit — vielleicht konnte er gar einige Umſtände beſſer ausführen: da haben wir aber doch ſeinen allgemeinen Zweck, den er ſich vorſetzte, und es gelang ihm.

Man muß eine ungeheure Meynung von ſeinem eignen Genie haben, um muthig genug zu ſeyn, die Talente eines ſolchen Mannes verächtlich zu halten! Worinn beſtehen denn ſeine Laſter? Da ſind ſie! er hat Einrichtungen unterſtützt, die lange vor ihm gemacht worden, und welche ſcheinen beträchtlicher geweſen zu ſeyn, als er ſie wieder herſtellen können, weil die Ausländer durch unſre üble Aufführung gezwungen worden, ſie nachzuahmen. (c) Man ſagte dem König 1654. in den Vorſtellungen der Handlung, daß die Gold und Silberſtoffe, die goldnen und ſeidnen Poſſementen und Spitzen, die Bänder, die Kramerwaaren, die Kupfer- Meßing- und Eiſenwaaren, die Hüte, die Leinwande, die Mützen, die Strümpfe von allen Gattungen, die Manufakturen von feiner Wolle, die Seiffen, Specereyen ꝛc. faſt das einzige Mittel wären, wodurch das Gold und Silber ins Land käme, wovon die Armeen unterhalten würden. Nun kam Hr. Colbert erſt 1661. in die Staatsgeſchäffte. Folglich war er nicht der Urheber, ſondern der Wiederherſteller dieſer Einrichtungen. (d)

(c) Sehet Les récherches & conſiderat. ſur les finances. p. 143. du 2. ed. in 12.

(d) S. Eb. daſ. p. 128.

Um indeſſen ſeine Meynung zu beglaubigen, hat der Verfaſſer die apokryphiſchſten und unglaublichſten Fälle geſammelt, und ſie für gewiſſe Grundſteine gelegt. In ſeinen Noten des Extrait des oeconomies Roïales behauptet er z. B.

S. 21. daß durch die Fortſetzung derſelben Art Verwaltung (des Hrn. Colbert nämlich) die Auflage ſo ungeordnet wurde, daß ſie unter Ludwig XIV. auf mehr als 750. Millionen ſtieg, die an den königlichen Schatz nicht mehr als 250. Millionen lieferten, welches jährlich den Kontribuenten den Genuß von 500. Millionen raubte, deren Reproduktion von mehr als 200. Millionen ohne Wiederkehr jedes Jahr vernichtet wurde — welches um eben ſo viel alle Jahre die Maſſe des Reichthums des Landes verminderte, ohne die jährliche Zerrüttung darunter zu begreifen, die die willkührliche den Pächtern aufgelegte Steuer verurſachte — welches zuſammen ſich jährlich auf mehr als 300. Millionen Entwendung belief. Folglich war alle drey Jahre ein Abgang von ohngefähr 1000. Millionen da, welches beynahe 2000. Millionen heutige Münze ausmacht.

Der Verfaſſer führet des Hrn. Deon von Beaumont Mémoires pour ſervir à l'hiſtoire générale des Finances zum Gewährsmann der 750. Millionen Auflage an. Dieſer Vorfall mag aber hergenommen ſeyn, woher er wolle, ſo war es dem Verfaſſer, der ihn brauchte, leicht, ſeine Unmöglichkeit zu begreifen. Vier Zeilen vorher hatte er geſagt, daß die Einkünfte des Reichs, welche ſich auf 700. Millionen jetzige Münze beliefen, ſeit 1660. bis 1699. um die Hälfte verringert worden. Wie war es nun möglich, auf

ein Einkommen von 350. Millionen eine Auflage von 750. Millionen zu legen?

Es ſcheint nöthig, nicht nur mit ſich ſelbſt zu ſtimmen, ſondern auch von den Sachen ſelbſt genug unterrichtet zu ſeyn, um die Wahrſcheinlichkeiten zu ſchätzen. Man hielt unter Hr. Colberts Miniſterium die Summe des gemünzten Geldes für nicht ſtärker, als 4. bis 500. Millionen, und das Produkt der erſten Umſchmelzung beſtättigte dieſe Meynung. Es wäre folglich nicht einſt möglich geweſen, die Einnahme des Staats auf 750. Millionen zu bringen, wenn man auch außerordentliche Geſchäffte in Errichtung von Renten, Würden und Lieferungen darunter begriffen.

Es hat endlich nur an dieſem Schriftſteller gelegen, umſtändlich zu wiſſen, daß die Ausgabe von 1689. bis 1699. nur auf 158. Millionen des Jahres geſtiegen: die von 1701. bis 1708. auf 192. Millionen, wegen der Intereſſen, womit der Staat beladen war: und daß endlich unter dem Miniſterium des Hrn. Desmareſts, der ſelbſten eine ſehr ſchöne Rechenſchaft ſeiner Verwaltung abgelegt, die Ausgabe von 200. bis 220. Millionen gelaufen; daß an dieſer Summe die außerordentlichen Geſchäffte keine 80. bis 100. Millionen an Renten, Würden ꝛc. überſtiegen; daß der Ueberſchuß durch die Einkünfte entweder baar oder durch Verordnungen der Voreinhebung bezahlt worden. Doch mit einem Wort hat die ganze Summe der Anweiſungen jeden Jahres nur ein einzigesmal die 220. Millionen

überſtiegen wegen einiger Rückzahlungen, die durch Umſchlag der Parthien geſchahen.

Heißt das für die Wahrheit die ſchuldige Liebe und Ehrfurcht erhalten, wenn man beſtändig auf eingebildete Grundfeſten bauet? Kurz, auch dann, wenn man das Unglück hat, gefällige Erzählungen lieber als richtige zu haben, muß man doch wenigſtens in den Folgen, die man daraus ziehet, nicht übertrieben ſeyn. Wenn in drey Jahren der Staat um ungefähr 2000. Millionen jetzige Münze abnähme, ſo müßte die Herunterſetzung ſeit 1689. bis 1722. ſchon wenigſtens 33000. Millionen betragen.

Das Publikum mag urtheilen, was es von dem Grund und der Geſtalt der von dem Verfaſſer der ökonomiſchen Tabelle gebrauchten Erweiſe denken ſoll! Ihm zu Folge haben die Manufakturen unter der letzten Regierung das Reich verderbt und bis 1722. eine Herunterſetzung von wenigſtens 30000. Millionen verurſacht. Seitdem haben die Manufakturen noch in verſchiednen Betrachtungen einen Wohlſtand erhalten: folglich hat die Herunterſetzung noch größer werden müßen. Dieſe vorausgeſetzte und von dem Leſer zugelaſſene Angaben führen ihn auf zwey Folgen: die eine, ſo ſchädliche Künſte von Grund des Herzens zu haſſen; die andre, die von dem Verfaſſer verſprochne Vermehrung des Produktes an Getreide von 500. Millionen für was Weſentliches zu nehmen. Laßt uns aber ſeinen vermeynten Beweiſen nachgehen!

Zum Vergleichungspunkt hat er die Einkünfte vor 1660. feſtgeſetzt. Auf weſſen Anſehen aber? auf das des Verfaſſers von dem Détail de la France, **welcher erweiſet, daß die Einkünfte der liegenden Güter, die 700. Millionen (1400. Millionen unſrer heutigen Münze) betrugen, ſeit 1660. bis 1699. ſich um die Hälfte vermindert.** (e) Laßt uns ſogleich beobachten, daß der Verfaſſer des Détail de la France den Verluſt der Einkünfte auf 1500. Millionen Renten, die etwann 3000. Millionen unſrer heutigen Münze austragen würden, berechnet. (f)

(e) Extrait des oeconomies Roïales. note p. 21. recolonne.

(f) Détail de la France repartie p. 28. und an einer Menge andrer Stellen.

Der Verfaſſer der ökonomiſchen Tabelle hat ſich alſo einer Mäßigung bedienet, und um nichts zu übertreiben, hat er dieſen Verluſt blos auf die Hälfte eines Einkommens von 700. Millionen, ungefähr unſers heutigen Geldes 1400 Millionen angeſchlagen.

So lange man uns aber dergleichen Fälle und Authoritäten anführen wird, ſo lange iſt an kein Aufheben gegen einander zu denken. Wir wollen uns desfalls an den Einwurf halten, der aus den Fällen ſelbſt entſpringt. Von 1657. bis 1660. wurde das Korn für 3 Unzen 5. Qventin 2. Denar fein ausgemünztes Silber verkauft, und

noch theurer, wenn man auf die Hungerjahre, 1649. und 1650. hinauf ſteiget.

Von 1665 bis 1685. hat ſich der Preiß auf denſelben Märkten nur bey 3. Unzen, 1. Qventin, 2. Denar fein ausgemünztes Silber erhalten, aber ohne Zwiſchenkunft einer äußerſten Theurung. Daraus hat man geſchloſſen, da wäre eine Verminderung von 4. Qventin fein gemünztes Silber auf den Setier Korn, und folglich eine Verminderung an den Einkünften.

Das würde wahr ſeyn, wenn der Preiß von 3. U. 5. Q. 2. D. ein natürlicher Preiß geweſen wäre, und das Gleichgewicht, nach welchem ſich der Nutzen der Erzeugniß mäße. Allein, der Vorwurf fällt weg, ſo bald es feſt geſtellt iſt, daß dieſe Theurung die Frucht des Elends, der ausſchweifenden Auflage auf den Anbauer, der Verheerung der Landgüter, der Unruhen und der Anarchie geweſen.

Wir wollen nicht wiederholen, was wir ſchon hierüber geſagt; doch wollen wir hinzuſetzen, daß Hr. Colbert eine wohlausgedachte Sache gethan, als er die Auflage auf die Erzeugniß, das iſt, die Steuren, beträchtlich verringert, um ſie von dem reinen Einkommen tragen zu laſſen, d. i. auf Koſten des Eigenthümers, und das zu einer Zeit, da er gemüßiget war, die Summe der Auflagen aus bekannten Urſachen zu vermehren: wahrſcheinlich ſahe er voraus, daß dieſe Aenderung und dieſe weſentliche Vermehrung der Auflage den Geitz der Reichen aufbringen würde: denn die Dankbarkeit von 10. Millionen Menſchen,

denen durch eine Operation geholfen worden, macht in der Hauptſtadt lange ſo viel Geräuſche nicht, als die Einnahme eines Thalers aus dem Beutel einer Million Reichen Aergerniß geben wird. Doch als ein treuer und beherzter Miniſter diente er ſeinem König und ſeinem Vaterland nach ſeinem Gewiſſen. Hatte er nicht das Glück, alles Gute zu thun, was er verlangte und wußte, ſo hat wenigſtens das, was er gethan, zu dem Wohl eines der ruhmvolleſten Zeitpunkte der Monarchie beygetragen, und kein andrer hat ſeit ihm verdient, daß er ihm in den Werken verglichen würde.

Von den Herabſetzungen, ſo der Ackerbau ausgeſtanden.

Wir hoffen dieſes Fanton von idealiſch altem Glanze, deſſen Blendwerk der Verfaſſer der ökonomiſchen Tabelle angerufen, um ſeinem Plane Glaubwürdigkeit zu geben, werde nun bey dem Schein der Fackel der Kritik und Wahrheit verſchwunden ſeyn.

Jetzt wollen wir unterſuchen, ob die Berechnung unſers wirklichen Elends eben ſo treu iſt.

In dem Art. Grains S. 815. ſagt man uns: „die mittelmäßigen Ländereyen ſind von ſo kleinem Einkommen, daß Hr. Dúpre v. St. „Maur zu Folge (Eſſai ſur les manoïes) die „von Sologne und Berry mitten im Reiche nicht

„ viel höher ausgemiethet werden, als auf
„ den Fuß von 15. S. den Morgen (arpent)
„ Wieſen, Aecker und Brachen zuſammen —
„ ein großer Theil in Champagne, Bretagne,
„ Poitou, in der Gegend von Bayone ꝛc. ſagt
„ derſelbe Verfaſſer, geben nicht mehr aus. “

„ Das Languedoc, fährt derſelbe Artikel fort,
„ iſt angebaueter und fruchtbarer: aber dieſe
„ Vortheile ſind wenig nutzbar ꝛc. “

Aus dieſer Stelle des Artikels ſcheint zu folgen, daß Hr. Düpre v. St. Maur das Produkt der Ländereyen des größten Theils des Reiches nicht höher als auf 15. S. den Morgen anſchlage — und wird vorausgeſetzt, daß er zu verſtehen gebe, alle Ländereyen, wovon er rede, wären des Anbaues fähig: denn das Wort Brachen braucht man nur bey vernachläßigten Feldern, nicht aber von unfruchtbaren und übelbeſchaffenen.

Wenn man hernach ſiehet, daß der Artikel die $\frac{5}{6}$ der angebaueten Felder des Reiches auf 1. L. 10. S. Produkt auf den Morgen S. 816. anſchlägt, ſo iſt man eben ſo entfernt, die mindeſte Uebertreibung in dem Vorwurf der Vernichtung, den er unſrem Anbau macht, vorauszuſetzen, als geneigt, ſeinen Abſichten beyzuflichten.

Wenn wir aber den Text des Hrn. Düpre von St. Maur anſehen, S. 26. Note G. ſo findet man einigen Unterſchied im Verſtande und ſogar im Buchſtaben: da iſt er!

„ Das erſte Pachtgut, wovon ich geredet ha-
„ be, beſteht ungefähr in 600. Morgen (arpent)
„ beurbaren Feldes, deren größter Theil in
„ Heyden und Viehweyden liegt, außer
„ 15½ Tagewerk Wieſenwachs...... In So-
„ logne und Berry iſt ein Strich 40. franzöſi-
„ ſche Meilen in die Länge und 10. in die Brei-
„ te der nicht beſſer iſt ꝛc...... Engelland,
„ die Niederlande und die benachbarten Staa-
„ ten haben gleichfalls eine Menge Brüche
„ oder Felder, die nichts einbringen. Es
„ iſt wahr, daß das Vexin, Isle de France,
„ Normandie, Auvergne, Languedoc ꝛc. ſehr
„ fruchtbare Provinzen an Getreiden.“

Es ſcheint alſo, Hr. Düpre habe blos ſagen hören, die Beſchaffenheit des größten Theils dieſer Felder ſey ſo ſchlimm, daß ſie ſich blos um 15. S. den Morgen, eins ins andre, ausmiethen, wenn man ſogar die guten und die Wieſen dazu rechnet.

In einigen der Provinzen, die er anführt, giebt es Striche Heyden, wofür die Angränzenden etwann 5. S. geben, wenn ſie von Zeit zu Zeit ein wenig ſchwarzes Korn erzeugen können, indem ſie ſie ausroden: für das Innere dieſer Ebenen giebt oder bietet kein Menſch etwas. Wenn nun nach dieſem Geſtändniß einer ſchlöße, daß in dieſen Ländern die meiſten Felder nur um 5. S. den Morgen ausgemiethet werden, würde ſeine Logik wohl richtig ſcheinen?

Hr. Düpre v. St. Maur beobachtet, daß in den Ländern, die man fur die fruchtbarſten uns

am beſten gebaueten hält, eine Menge Brüche und Felder ſind, die nichts einbringen: und das ſtimmt mit der Sache, wie ſie ſich verhält, und ſich immer verhalten hat. Bodin merkte 1580. an, daß kein Land ſo fruchtbar ſey, es wären wenigſtens $\frac{2}{3}$. davon unzuverläßig.

Damit nun der Verfaſſer der ökonomiſchen Tabelle hieraus einen Verderb der Einkünfte und des Anbaues ſchließen kann, ſo muß er mit dem Beweis anfangen, daß dieſe Brüche und Heyden ehemals mit Erfolg bebauet geweſen. Man glaubt nicht, daß er im Stande ſey es zu thun.

Man muß alſo die geſchehenen Herabſetzungen ſowohl als zu machenden Verbeſſerungen unter einem ſehr verſchiednen Geſichtspunkte verſtellen. Bey dieſem letzten Gegenſtand könnte ein groſſer Rechnungsverſtoß vorfallen, in Beziehung auf die meiſten dieſer Heiden oder Brüche, und die Erfahrung kann diejenigen, die eben keine gar zu große Unterſcheidungskraft dazu bringen, belehren, daß die mittelmäßigen Ländereyen, die in der Nachbarſchaft dieſer Heiden angebauet werden, zum öfterſten eine Hülfe daraus ziehen, ohne welche ihr Anbau ſich nicht erhalten könnte.

Doch dieſe Verbeſſerungen, ſie mögen möglich oder nicht möglich ſeyn, ſind nicht der wirkliche Stand der Frage. Wir haben an einer Menge Stellen geſehen, daß der Verfaſſer der ökonomiſchen Tabelle den übeln Anbau der $\frac{5}{6}$.

des

des Reiches als die Wirkung der Herabſetzung und Entblößung betrachtet, und zum Beweis verweiſet er auf die Artikel Grains und Fermier. Wir bleiben alſo jetzt bey dieſem Gegenſtand und der Art ſtehen, womit er ſeine Beweiſe feſt ſetzt.

Das S. 815. Art. Grains angezogene beſondre Beyſpiel eines Gutes ſcheint uns weder richtig genug beſchrieben, um einen großen Unterricht daraus zu ziehen, noch hinlänglich, um daraus etwas insgemein zu ſchließen.

Man ſagt uns, daß dieſes zur Hälfte ausgethane Gut 400. Morgen gut Weitzenland enthalte, die 3. Setier auf den Morgen (arpent) einbringen — 100. Morgen Viehweyde und 130. Fuhren Heu: daß es mit 10. Pflügen, jeden zu 4. Ochſen beurbart werde, wozu der Eigenthümer den Vorſchuß ſo, wie zum Saamen gethan, dergeſtalt daß er, nach Abrechnung des Intereſſes von 8000. L. was die Ochſen gekoſtet, zu 10. p. c. von 1000. L. zu 5. p. c. zum Saamen und noch 200. L. beſondere Koſten, bey Theilung der Erndte nicht mehr als 1950. L. rein einziehe.

Man theilet ſie alſo ein, nämlich 1300. L. wegen der 130. Fuhren Heu — 75. L. wegen der 100. Morgen Viehweyde — und 575. Liv. wegen der beackerten Grundſtücke, woraus man ſchließt, daß dieſe Ländereyen nicht mehr als 1. L. 10. auf den Morgen einbringen, ob ſie gleich in dem Lehrgebäude des Verfaſſers 10. L. einbringen könnten, und daß man aus dieſem Beyſpiel über den ungeheuren Verluſt nicht er-

ſtaunt ſeyn ſoll, den man in den Einkünften des Reiches wahrnehmen wird.

Dieſe Erzählung kann einen Leſer rühren, der in den Landgeſchäfften wenig geübt iſt. Wenn man aber nur ein wenig in dieſen Sachen neugierig iſt, ſo ſtellt ſich eine Menge Zweifel und Fragen über dieſe Erzählung dar.

Man vermuthet, hier ſey die Rede von zehen Pächtereyen: aber es iſt ſchwer, ſeine Begriffe von demjenigen feſt zu ſetzen, was man hier Viehweyden nennet. Man weiß die unglückliche Hartnäckigkeit gar wohl, welche die Pächter und Meyer haben, dieſe Gattungen Viehweyden zu vervielfachen. Man muß aber die Fälle wohl unterſcheiden, und in den Pächtereyen, da man Vieh ziehet, muß man deren unentbehrlich haben. Es giebt Grundſtücke von der Beſchaffenheit, daß ſie nur alle 7. bis 8. Jahre können beackert werden, und die ſich alſo in Weyden für die Zucht des jungen Viehes verwandeln; ſie geben hernach zwey oder drey gute Erndten an ſchwarzem Korn und Weizen aus, und man nimmt wahr, daß ſie vielmehr ausgeben, als ſelbſt gute Grundſtücke, die immer angebauet werden. Schlechte Landſchaften, die man unter diejenigen rechnet, wo der Artikel die Grundſtücke zu 15. S. vorausſetzt, werden auf ſolche Weiſe beurbart, und der Anbauer ſtehet ſehr wohl dabey; ich verſtehe, daß es da was Gewöhnliches iſt, Pächter zu ſehen, welche ihren Töchtern 3000. und mehr Livers mitgeben. In derſelben Provinz giebt es viel beſſe-

re Gegenden, deren Pächter weniger einnehmen, weil ſie nach Verhältniß gar zu viel Erdreich bepflugen; ſie haben auch Viehweyden, welche von einer andern Beſchaffenheit ſind, und ſie ſchätzen ſie bisweilen höher, als die mähbaren Wieſen. Dieſen Augenblick biete ich einem meiner Nachbarn für 2. Weyden von dieſer Gattung $\frac{1}{3}$. mehr gutes Weizenland an, welches ſeinem eignen Pächter für 10. L. der Morgen (arpent) vermiethet iſt, und ſein Feld erweitern würde — er ziehet ſeine Viehweyden vor. Er mag nun Recht oder Unrecht haben, ſo ſiehet man, daß es ſehr ſchwer iſt, ſich zu verſtehen, wenn einerley Wort ſo verſchiedne Eigenſchaften und Werthe bedeutet, und daß dieſe Weyden die Wirkung eines Lehrgebäudes, und nicht der Ohnmacht, noch der Herabſetzung ſind.

Die 130. Fuhren Heu geben uns keine richtige Notion. Um ſie zu ſchätzen, müßte man wiſſen, wie viel jede dieſer Fuhre wiege, und hätte man Luſt gehabt, uns verſtändlich zu ſeyn, ſo koſtete es nichts mehr, uns zu ſagen, wieviel Morgen oder Tagwerke Wieſen es wären, wie man uns die 100. Morgen Viehweyde gar wohl bemerkt hat, welche vielleicht nichts anders, als ſehr unfruchtbare Brüche ſind.

Alles, was man abnehmen kann, iſt, daß dieſes Gut gewißlich über und mit ſchlechtem Verſtande bewirthſchaftet wird — man ſagt nicht, nach den Grundſätzen eines guten Anbaues, ſondern nach der gewöhnlichen Ordnung der Güter

auf die Hälfte: oder aber man verhehlet uns etwas.

Doch laßt uns ernſthaft reden! heißt das dem Publikum eine getreue Rechnung ablegen, wenn man den Produkt des Viehes von dem Produkt des Bodens abſondert? Weiß man nicht, daß der Hünerhof die Miethe für gepachtete Güter bezahlt und bezahlen muß? — Daß in Anſehung der Güter auf die Hälfte der Eigenthümer die Heerdenutzung theilet, und ſich über eine Quantität Butter von der Kuh vergleichet? Dieſe Bedingungen wechſeln in der That. An einigen Orten ſchafft er blos die Hälfte des Viehes — an andern ſchafft er es alles, und empfängt eine Summe über die Hälfte — endlich wieder an andern bleibt das ganze Produkt des Hünerhofes vermittelſt einer Summe Geldes dem Pächter, und der Eigenthümer theilet die Erndten und Früchte — Abermals ein beträchtlicher Gegenſtand; deſſen man gar nicht erwähnet.

Wenn man mir ſagt, der Profit vom Viehe ſey das Produkt eines beſondern Kapitals; ſo verſetze ich, daß man das nicht alſo anſehen muß, weil das Produkt eines Gutes dasjenige iſt, was durch Anlaß deſſelben Gutes wächſt und eingeſammelt wird. Ich zeuge Korn, meine Leute zu erhalten, und Stroh zu haben — und wenn meine Kühe, meine Schafe, meine Schweine, meine Grummetochſen, mein Geflügel mir einen hinlänglichen Nutzen geben, ſo werde ich gar nicht bedauren, wenig Getreide zu verkaufen zu haben, und es von meinem Geſinde und durch die Thie-

re gänzlich verzehren zu ſehen. Würde ich in dieſem Fall aufrichtig ſeyn, wenn ich ſagte, meine beurbaren Güter trügen mir nichts ein? Vier- und zwanzig Kühe vermehren die Koſten einer Bewirthſchaftung um nicht vielmehr, als um 2. Weibsleute, und das Intereſſe von 12. oder 1500. L. eines Kapitals, was durch die Zucht in 6. Jahren natürlicher Weiſe wieder eingebracht werden muß, wenn man nur 4. Häupter auf das Jahr rechnet. Nun hieße das gewiß den Empfang verringern, und den Aufwand vergröſſern, wenn man für dieſen Zweig der Produktion ein eignes Konto eröffnen ſollte.

Wird man behaupten wollen, die Ernährung des Viehes bringe keinen andern Nutzen, als den Dünger? Ich denke es nicht; dieſer Profit iſt zufällig: aber in der Landſchaft, die ich kenne, bezahlt er den Pachtzinns. Er könnte ohne Widerrede beträchtlicher ſeyn, und der Pachtzinns würde ſteigen: allein man muß rechnen, was da iſt.

Der Ackerbau beſtehet nicht blos im Anbau des Getreides, ſondern darinn, daß man aus der Erde dasjenige, was ſie ausgiebt, mit dem meiſten Nutzen und wenigſten Koſten herausziehe. Gallien war bey den Römern mehr wegen ſeines Viehes, als wegen ſeines Getreides im Ruf (f).

(f) Wenn in den Viehzuchtländern, dergleichen Bourbon iſt, der Pächter ſich gut genug ſtehet, eignes Vieh zu haben, ſo wird er ſeinem Eigenthümer wenig Pachtzinns für das Gut geben: denn es iſt ein

Beweis, daß dieſer Eigenthümer nicht ſelbſt das Mittel gehabt, ſein Gut höher zu nutzen, und daß er den Vortheil des Kontrakts auf die halbe Viehnutzung nicht kennt. Iſt der Eigenthümer im Stande, mit ſeinen Pächtern einen ſolchen Kontrakt an Kühen zu ſchließen, und er aufrichtig von dem Produkt reden will, ſo wird er eingeſtehen, daß alle Wagniße aufgehoben, dieſe Eigenthume wenigſtens eben ſo viel als die Beſten eintragen. Sind die Eigenthümer und Pächter nicht reich genug, ſich mehr Kühe anzuſchaffen; ſo muß man ſich an andre Leute wenden, die Geld haben, und die aus ihrem Ausleihen mehr Vortheil ziehen, als der Eigenthümer und Pächter zuſammen.

Was man hier ſagt, iſt eine wirkliche Sache und ein ſehr einträglicher verſteckter Handel: da aber der Vortheil, auf halbe Viehnutzung zu kontrahiren, entfernten Eigenthümern, oder auch fremden Kapitaliſten zugehört, ſo bleibt eben dieſe Provinz immer in ihrem armſeligen Zuſtand; man hält das Einkommen der daſigen Güter für ſehr geringe, ob ſie gleich in der That ein ziemlich beträchtliches Verborgenes ausgeben, welches noch ſehr könnte vermehrt werden. Eine andre Urſache der Armuth iſt, daß die Auflage gänzlich auf den Annehmer fällt, und legte man ſie auf den Vermiether, ſo zieht er ſein Geld zurück; das Elend würde noch größer ſeyn. Die Hälfte des Anbaues kann blos durch den Aufenthalt der mittelmäßigen Eigenthümer auf ihren Beſitzungen verbeſſert werden.

Wir begnügen uns, gezeigt zu haben, daß der Grund der Berechnung, die unſer Autor zur Würdigung des Produkts unſrer Landgüter gebrauchet, eben ſo fehlerhaft ſey, als der deſſen er ſich bedienet, um den alten Glanz unſers

Ackerbaues zu beweiſen. Unſre Abſicht iſt nicht, ihm in allen Umſtänden nachzugehen, worein ihn ſein Lehrgebäude vom Anbau mit Ochſen — von großem und kleinem Anbau verwickelt. Es befindet ſich eine Menge Wahrheiten darinn, die mit einer andern Menge unbehauptbarer Uebertreibungen vermiſcht und verwirrt ſind. Doch wollen wir im Vorbeygehn einige weſentliche Punkte davon berühren, um ſeine Lehrart recht ins Licht zu ſetzen, und ſo viel an uns iſt, den Gegenbeſchuldigungen und Ausflüchten zuvorzukommen.

Der Verfaſſer macht einen Unterſchied zwiſchen großem und kleinem Anbau: es iſt aber nicht leicht, wenn man ihn lieſet, ſich einen reinen Begriff von dem, was er kleinen Anbau nennt, zu machen. Bald bezeichnet er ihn durch den Anbau, wozu man Ochſen braucht, und auf einer andern Stelle giebt er zu, man könne mit den Ochſen eben ſo gute Erndten, als mit den Pferden haben — darauf verfällt er wieder auf ſeine Feindſchaft gegen die Ochſen.

Bey einer andern Gelegenheit iſt es der Handanbau, welchen er den kleinen nennet.

Anderswo iſt es der in kleine Pächtereyen vertheilte Anbau. Endlich ſcheint ihm ganz vorzüglich der Anbau auf die Hälfte, oder der, wo der Eigenthümer ein Inventarium vorſchießt, der kleine Anbau zu ſeyn, und er ſetzt voraus, daß das der gewöhnlichſte ſey.

Der große Anbau iſt in ſeinem Syſtem beſſer definirt, weil er darunter blos die beträchtli-

chen Pächtereyen begreift, deren Pächter einen beträchtlichen Bezirk Landes mit Kapitalien bewirthſchaften, die er zu 10000. L. auf den Pflug ſchätzt, und wo er jedem Pfluge 120. Morgen (arpents) zur Benutzung anweiſet.

Nach der ökonomiſchen Tabelle würde der große Anbau derjenige zu ſeyn ſcheinen, welcher 100. p. c. reines Produkt ausgiebt, und der kleine der, welcher weniger als 100. p. c. ausgiebt.

Die erſte Folge des Verfaſſers iſt, daß $\frac{5}{6}$. unſrer bebaueten Ländereyen in kleinem Anbau liegen, und daß dieſe $\frac{5}{6}$. an reinem Produkt von Getreide nicht mehr als 45. Millionen ausgeben, da hingegen das Sechstheil in großem Anbau 31. Millionen ausgiebt.

Wir wollen auf jede dieſer Gattungen einen Blick werfen, um der Richtigkeit und Treue dieſer erſten Folge ihren Werth beyzulegen.

Von dem Anbau mit Ochſen.

Wir wollen weder die Geſchäffte und die Lobrede der Ochſen, noch die Verkleinerung der Arbeiten der Pferde unternehmen, aus Beyſorge, der Ekel des Leſers möchte ihm den Ausruf in Mund legen, wir ſprächen eben ſo, wie unſre Gegner.

Varro und Plinius, nennen den Ochſen den Geſellen des Menſchen im Anbau der Erde, und den Diener der Ceres: Heſiod und Pindar ha-

ben ihn des Ackerbaues wegen herausgeſtrichen; und alle Denkmäler der Geſchichte bezeugen, daß die Aegypter, Phönicier, Hebräer, Griechen, Römer, Gallier und Franken, mit Ochſen gepflüget. In dieſem Verſtande alſo, iſt der kleine Anbau ſo alt, als die Welt.

Das würde indeſſen doch keine Urſache ſeyn, zu beweiſen, daß der Gebrauch der Ochſen dem der Pferde vorzuziehen wäre: man könnte ſo gar anmerken, daß da bey den erſten Aeltern der Welt, und jeder Geſellſchaft die Eigenthume äußerſt unterabgetheilt geweſen, die Arbeit der Ochſen, als für die kleinen Eigenthume am ſchicklichſten vorgezogen worden. Das aber wird wenigſtens daraus folgen, daß der heutige Gebrauch der Ochſen keinen Verfall der Kultur unter uns beweiſet — daß, im Fall dieſer Gebrauch auf die Mittelmäßigkeit der Erndten Einfluß hat, dieſer Nachtheil ſchon zu unſrer Väter Zeiten da geweſen — und daß er keine Urſache des vermeynten Abſchlags der Einkünfte iſt, wie es der Verfaſſer unter dem Worte Fermier S. 530. und 532. zu verſtehen giebt. Die andern hierauf ſich beziehenden Folgen, die er daraus ziehet, ſind gleichfalls nicht richtiger.

Der Vorbehalt von Grundſtücken, die beſtimmt werden, zu Viehweyden zu dienen, iſt keine Folge von dem Gebrauch der Ochſen: doch muß man aufrichtig zugeben, es werde der größte Theil bey Tage, nicht bey Nacht, wie der Verfaſſer ſagt, darauf gewendet: Denn man läßt blos die Maſtochſen in dem Graſe.

Dieſe Viehweyden dienen nicht allen den Ochſen; die Kühe gehen da: und dieſer allgemeine Gebrauch iſt um ſo viel ſchwerer auszuwurzeln, da die Landleute die Geſundheit ihrer Herden damit verbinden. Ich habe 2. Jahre hintereinander Kühe im Stalle füttern laſſen, die nicht anders als zur Tränke hinauskamen: es gab Milchwerk in großem Ueberfluß aus; ſie wurden ſehr fett; man ſchlachtete welche, und das Fleiſch war (vermuthlich aus andern Urſachen) dem Rindfleiſch ähnlich, und von derſelben Farbe. Die Zeugen dieſer Erfahrung erſtaunten zwar, daß ſie ſo gut ausgefallen, ſie wurden aber darum nicht bekehret: die Urſache, die man mir davon angab, war, daß die Thiere auf ſolche Weiſe mehr verzehrten. In der That finden die Kühe auf dem Felde eine Nahrung, die durchaus verloren wäre, wenn ſie nicht auf der Stelle gefreſſen würde, welches ſehr zu glauben beweget, daß man ſie nicht genau das ganze Jahr durch im Stalle halten muß; ſonſt würden diejenigen, welche zum Beyſpiel Grummet oder Nachgras haben, worauf ſie ihr Vieh zum Theil vom halben September bis Weihnachten heran erhalten können, beträchtlich verlieren, wenn ſie nicht Gebrauch davon machten.

Der Dünger von dieſen Thieren, iſt in den Wieſen nicht gänzlich verloren, ob man gleich den Urin der Kühe für hitziger, als der Ochſen ihren hält. Es würde ſo gar ſchwer ſeyn, das Produkt einer Wieſe lange Zeit zu behaupten,

welche nicht alle Jahre vom Hornvieh, und nach Beſchaffenheit der Umſtände und Jahrszeiten, auch von Schafen abgeweydet würde.

Dieß beweiſet aber nicht, daß eben dieſe Weyden, wenn man ſie zu künſtlichen Wieſen machte, nicht mehr Nahrung hervorbingen ſollten, und daß der größere Ueberfluß an Milchwerk nicht wegen der Koſten, die das tägliche Grasſchneiden erfodert, ſchadlos halten ſollte, wenn eine gewiſſe Menge Vieh da iſt. Die kleinen Afterpächter, welche keine Weyden haben, üben das auch in den Ländern aus, wo das Pferchen oder Hürdenſchlagen nicht ſtatt findet, und wo keine Gemeinden ſind. Die aber weitläuftigere Pächtereyen haben, ſchätzen ſie mehr oder minder nach dem Verhältniß der Menge dieſer Grundſtücke zur Weyde, und nach ihrer natürlichen Fruchtbarkeit.

Wenn man bemerket, daß dieſe Weyden nur in den Ländern ſtatt finden, wo weder Gemeinden noch Pferche ſind, ſo wird man leicht urtheilen können, daß der Urſprung dieſes Gebrauches einerley iſt — daß er von alten Grundſätzen oder Vorurtheilen der Landwirthſchaft abhängt — und folglich, daß man ihn weder der Kultur mit Ochſen, noch den vermeynten durch das Elend veranlaßten Herunterſetzungen zuſchreiben müße. Wenn ſich das Vorurtheil zerſtreuet, wie man es hoffen kann, weil die Meynungen ſchon zu wanken anfangen, ſo wird das nicht ſo ſehr die Armuth, als die willkührliche Auflage ſeyn, die ſich der Ausübung widerſetzt.

In den Ländern, wo die leichte Konſumtion die Grundſtücke theuer gemacht, hat der Eigennutz allein den Mißbrauch verbeſſert, und die Schlüße richtig gemacht. An Oertern, die von der Konſumtion entfernt ſind, können die Lebensmittel mit weniger Koſt erzeugt werden. Dies iſt die wahre Urſache der verſchiednen Lehrgebäude in der Landwirthſchaft. Eröffnet die Gemeinſchaften, und ihr werdet einen Theil der Ausſchweifungen und die Ungleichheiten verbeſſern— niemal aber werdet ihr eine Gleichheit der Werthe feſt ſtellen, weil ſich die Natur dagegenſetzt.

Jedermann weiß, daß der Dienſt der Ochſen langſamer, als der Pferde ihrer iſt: man war aber überredet, daß dieſer Unterſchied der Wirhſchaft ihres Unterhalts, Ernährung, Einkauf und der geringſten Gefahr bey ihrer Haltung nicht beykäme.

Der Verfaſſer unterfängt ſich, das Gegentheil durch eine Berechnung zu erweiſen: er ſetzt feſt, daß vier Pferde eben ſo viel Dienſte thun, als zwölf Ochſen, und daß in zwölf Jahren der Verluſt, den man bey den letztern leidet, den, welchen man bey den erſten hat, um ein Vierttheil überſteige.

Die Ochſen, als Thiere, welche auch rechnen können, wie die in dem Palaſt zu Suſa beweiſen, wo es unmöglich war, ſie noch einen Umgang über die Hundert machen zu laſſen, die ſie gewohnt waren, um das Waſſer in die königlichen Gärten zu ziehen, (g) brüllen ſtark gegen dieſen Vortrag.

(g) Cteſias in einer Anführung des Plutarchs in der Abhandlung von den nachdenklichſten Thieren.

In der That, wenn man dieſe Berechnung unpartheyiſch unterſucht, ſo findet man eine heftige Uebertreibung und vielleicht etwas mehr Subtilität darinnen, als dieſe Sachen wohl vertragen.

Man ſetzt voraus, daß zwey kleine Pferde zwey kleinen Ochſen, drey Pferde vier Ochſen, vier Pferde ſechs und acht Ochſen gleich ſind. Nun habe ich bey dem bloſſen Ackerwerk des allerfeſteſten Bodens niemals acht Ochſen brauchen ſehen. Wenn die Rede von Umreiſſung gewiſſer Brachen iſt, wo man ſtarke Wurzeln antrffit; ſo muß nicht ſowohl auf die Zahl der Thiere, als auf das Werkzeug geſehen werden, deſſen man ſich bedient, und in dieſen beſondern Fällen, wo acht Ochſen nöthig wären, und mit einem ſchlechten Werkzeuge oft nicht fortkommen würden, da würden auch gewiß vier Pferde unhinlänglich ſeyn. Um alſo ein richtiges verhältnißmäßiges Mittel feſt zu ſetzen, muß man das Verhältniß von vier zu ſechs abſchneiden, und dann wird man das von drey zu vier haben — gleichwohl werden die Pferd am Ende ihres Tagewerkes müder, als die Ochſen, ſeyn; denn dieſes Verhältniß beziehet ſich vielmehr auf die Schwierigkeit, drey Ochſen anzuſpannen, wie man drey Pferde vorlegt, als auf die Stärke des Vorſpanns; und wo man ſechs Ochſen braucht, ſo geſchieht es, ſie zu ſchonen, weil viere genug ſeyn würden; bisweilen geſchieht es auch, weil man ſie etwas ſchwach genommen.

Es iſt wahr, daß die vier Ochſen an einem Tage weniger Feld umpflügen, als die drey Pferde: aber das Verhältniß der Hälfte, was der Autor angiebt, iſt ausſchweifend für feſten und ſchweren Boden. Auch bey denen, die ich kenne, würde er ſehr weit von ſeiner Rechnung ſeyn, indem er jeden Pflug 120 Morgen (arpens) anweiſet. Bey Grundſtücken, die man gewöhnlich in drey Schläge theilet, würden die vier beſten Pferde des Königreiches nicht mehr als 60. bearbeiten, wenn man, wie gebräuchlich, dreymal rechtſchaffen darüber hingehen will. Ich geſtehe, nachdem ich die Vergleichung mit Pferden auf dieſer Art Grundſtücken, und in einem Lande, wo man mit Ochſen pflüget, aus der Erfahrung angeſtellt, ich keinen Vortheil dabey gefunden: indem ich aber den Unterſchied taxirte, den wahrſcheinlicher Weiſe etwas ſtärkere Pferde würden verurſacht haben, ſo würde es viel ſeyn, wenn er $\frac{1}{3}$ Arbeit mehr austragen ſollte.

Beyde Brüche zuſammen genommen, würden einen Schaden von $\frac{4}{8}$ gegen die Ochſen ausmachen: d. i. wenn man eine Unternehmung an einem Tage zu Stande bringen ſollte; ſo würden vier Pflüge, jeden zu drey Pferden, ſo viel ausgeben, als ſechs andre, jeden zu vier Ochſen. Daraus aber folget gleichwohl noch nicht, daß man zu der Ackerarbeit einer Pächterey ſechs Pflüge mit Ochſen gegen viere mit Pferden haben müße, ſondern blos, daß vier mit Ochſen beſpannte das in zwölf Tagen verrichten werden, wozu viere mit Pferden nur acht Tage brauchen; und

die Ochſen werden dieſe Arbeit länger ausſtehen, ohne abzunehmen. Es iſt ein ſehr koſtbarer Vortheil, ſchneller fertig zu werden: nur iſt die Frage, daß man dieſen Vortheil mit der Wirthſchaft vereinige. Wenn man aber auch acht Ochſen gegen vier Pferde vorausſetzt, welches meiner Meynung nach alles iſt, was man ohne Uebertreibung zugeben kann, ſo wird daraus folgen, daß, da die Ochſen zu 150. L. und die Pferde zu 250. L. angekauft worden, $\frac{1}{4}$ mehr Verluſt an dem Kapital der Pferde, als an der Ochſen ihrem ſeyn wird. (h) Man rechne hinzu, was der Unterhalt und die Nahrung der Pferde mehr als der Unterhalt und die Nahrung der Ochſen, wenn man ſie auch auf dem Stalle hat, koſtet — die Wagniſſe ꝛc. und ihr werdet die Urſache einſehen, warum man dem Dienſt der Ochſen in den meiſten Umſtänden und Grundſtücken allezeit den Vorzug geben wird, wenn blos ein Pflug zum Ackerbau gebraucht wird, und die Felder nahe aneinander liegen.

(h) Ein Viertel weſentlicher Vortheil an dem Kapital der Ochſen, und ein Viertel Verluſt, den der Autor vorausſetzt, machen einen Unterſchied von der Hälfte Verluſt gegen Gewinn nach ſeiner Rechnung. Man kann von ſeinem Verlangen urtheilen, Recht zu haben.

Denn bey großen Urbarn ſcheint der Dienſt der Pferde vortheilhafter, und iſt in den Ländern unvermeidlich, wo die Grundſtücke von der Wohnung des Pächters ſehr entlegen ſind, wie in Champagne und Bourgogne. Ich habe de-

ren auf eine auch zwey franzöſiſche Meilen zu Acker gehen ſehen, und es iſt ein zerſtörender Fehler in dem Ackerbau dieſer Provinzen. Niergend iſt er ſo gut und ſo wirthſchaftlich, als in den Ländern, wo der Anbau mitten in ſeinen Feldern wohnet.

Es würde eine ſehr nützliche Operation ſeyn, wenn man einige Jahre durch den Umtauſch begünſtigen wollte, der einzelne Perſonen in Stand ſetzen würde, wechſelſeitig ihre Eigenthume zuſammen zu ziehen, wenn man die bey Veranlaſſung dieſer Art Kontrakte ſchuldigen Abgaben nachließe. Es iſt wahrſcheinlich, daß die Grundherren ihren Nutzen gut genug verſtehen ſollten, und bey den Gewohnheiten, die ihnen herrſchaftliche Abgaben verſtatten, dieſelben nachzulaſſen; denn der Werth dieſer Eigenthume würde ſteigen, und die beſſer zuſammengeraften, folglich fortheilhaftern Erbſchaften würden eine öftere Lehnsbarkeit haben.

Ich will eben nicht ſagen, daß auch in einer mittelmäßigen Pachtung nicht Umſtände da ſeyn könnten, welche dem Gebrauch der Pferde den Vorzug zuſprächen. Ich habe dieſen Entſchluß in einem Lande gefaßt, wo der ganze Anbau mit Ochſen betrieben wird; die Erfahrung wird mich belehren, ob die Lokalurſachen, die mich dazu bewogen, gut waren, und ich werde fortfahren, oder mich ändern, nachdem der Erfolg ausfallen wird. Es ſcheint aber immer außerordentlich ſo viele Hitze und Leidenſchaft in eine Frage von dieſer Art zu bringen, und daß man eine Haupt-

re-

regel aus dem machen will, was von verſchiednen zuſammentreffenden Fällen abhängen muß. Wenigſtens ſoll man nicht zu der ungemeſſenen Uebertreibung der Sachen ſeine Zuflucht nehmen. (i)

(i) Z. B. man lieſt S. 532. unter dem Wort Fermier: daß acht Herrſchaftsgüter hundert Ochſen beſchäfftigen; daß, wenn jeder Ochs 40. L. koſtet, dieſer Aufwand durch den Gebrauch der Pferde erſpart werden würde. Der Verfaſſer ſetzt einer Seits zwölf Ochſen auf den Pflug voraus, welches ſehr beträchtlich ſcheint: und auf der andern, daß die Pferde nicht freſſen, oder, was ſie verzehren, von keinem Werthe ſey. Um dieſe letzte Folge zu bedecken, ſetzt er voraus, daß die Kultur mit Pferden das, was ſie verzehren, im Plus ausgebe: folglich ſetzt er beſtändig die ſtrittige Sache zum Grundſatz. Wenn er bey ſeinen Beweiſen in Verlegenheit geräth, als über dieſen Artikel in der Vergleichung, die er zwiſchen dem Produkt der Ochſen und Pferdekultur anſtellt, ſo macht er neue Vorausſetzungen: das iſt ſeine Münze. Hier ſetzt er alſo ſehr falſch voraus, daß mit den Ochſen die Grundſtücke niemals in drey Schlägen ſeyn würden — daß ein Grundſtück, das alle zwey Jahre mit Korn beſäet wird, $\frac{1}{5}$ weniger ausgiebt, als das, welches nur alle drey Jahre beſäet wird, ob dieſes gleich vornehmlich von der Menge der Umarbeitungen und des Düngers ſo wohl, als von der Beſchaffenheit des Bodens herkömmt.

Eben ſo wenig vernünftig würde es ſcheinen, zum Vortheil des Gebrauchs der Pferde bejahend zu ſchließen, aus dem Grunde, eine große Beurbarung ſey wirthſchaftlicher, als eine mittelmäſ-

ſige: denn das iſt eine andere Frage zu unterſuchen.

Ehe wir aber dieſe Materie verlaſſen, wollen wir beobachten, daß der Verfaſſer ſtets und ſehr übel angebracht vorauszuſetzen ſcheinet, das Stroh gehe verloren, wenn man nicht mit Pferden arbeite. Dieſes kömmt ohne Zweifel daher, weil er die Nahrung der Kühe auf die Seite ſetzt, indem ihm daran gelegen iſt, die Sachen auf eine Weiſe zu zeigen, daß ſie mit ſeinen Ideen am beſten ſtimmen. In Wahrheit macht er es bey den Pächtereyen, die er von großer Kultur nennt, eben ſo: man muß ihm aber nichts für gut rechnen, was eine bloße Liſt iſt, weil in der That das, was er kleine Kultur nennt, nach Verhältniß weit mehr Vieh erhält, als das, was er die große heiſſet.

Ich merke noch an, daß man in dieſer Unterſuchung allzeit vorausgeſetzt, daß der Pflug mit Ochſen nothwendig eines Vortreibers bedürfe: man muß zugeben, daß dieſes der gemeinſte Gebrauch ſey, und man thut das ſogar in den Ländern, wo die Erde mit Pferden beackert wird. Allein in einem großen Theil von Poitou ackert ein einziger Menſch und führt auch den Pflug mit Ochſen; und in andern Provinzen, wo der Gebrauch der Ochſen allgemein iſt, ſieht man Beyſpiele von verſtändigen Ackersleuten, die ſie ziemlich gut abrichten, um keine Hülfe nöthig zu haben.

Von dem Anbau mit Händen.

Der Handanbau iſt eigentlich der der Armen, denen es an Geld und beſtändiger Arbeit fehlet, und die darinnen die ſichere Nahrung ihrer Familie nebſt einigem Ueberfluß finden, die Miethe und Auflage zu bezahlen.

Der Lohn, den ſie während des übrigen Jahres verdienen können, verſchafft nebſt dem Spinnwerk der Weiber den Ueberſchuß des Unterhalts.

Es iſt unmöglich, daß dieſe Leute reich, noch ihr Anbau weitläuftig ſeyn könne. Das iſt aber unläugbar, daß die Miethe, die ſie von dem Grundſtück geben, ſtärker, als der großen Pächter ihre und richtiger bezahlt iſt. Es fehlt uns ſo gar nicht an Beyſpielen von Eigenthümern, die, nachdem ſie getrennte Erbgüter in große Pächtereyen zuſammengezogen, verbunden geweſen, den alten Plan wieder hervor zu ſuchen, um ihr Einkommen zu erhalten.

Dieſe Art von Anbau iſt alſo nicht zu verachten, wenn der Zweck des Eigenthümers dahin gehet, aus ſeinem Grundſtück das größte mögliche reine Produkt zu ziehen. Man kann daher das Einkommen der Ländereyen, die mit den Händen bearbeitet werden, auf denſelben Fuß taxiren, als das von denen, die man in großer Kultur nennt: wir wollen nicht wiederholen, was wir ſchon davon geſagt. Es iſt wahr, daß die unmittelbare Auflage auf die Erzeugniß nicht

ſcheinet, in derſelben Taxe auf dieſem Handkultivator, als auf dem Pächter, liegen zu ſollen, weil der Unterhalt vor dem Tribut gehet, und weil dieſer Handanbauer nicht viel mehr, als das Produkt an Getreide, aus dem Boden ziehet, anſtatt, daß der Pächter mit dieſem noch das an groß und kleinem Vieh verbindet.

In dem Fall alſo, da das Licht der Zeiten und der gemeine Wohlſtand es einſt dahin bringen ſollten, daß die Auflage von der Produktion abgenommen und auf das reine Produkt gelegt würde, ſo würde das Einkommen der Handkultur um ſehr wenig ſteigen, indeſſen da das der mit Pflügen beurbarten Ländereyen nicht nur um den wirklichen Belauf der Auflage, ſondern auch um einen Theil des Vortheils anwachſen würde, den ſich der Pächter vorbehält, wegen Gefahr, die Auflage möchte ſteigen — wegen des Vorſchuſſes, den er damit machen muß, die Erndte mag ſeyn, wie ſie will — und endlich wegen des Unterſchiedes, den die Anwendung der vom Pächter zur Zahlung des Impoſts beſtimmten Summe auf Vieh in der Produktion hervorbringen würde.

Der Nachtheil der Handkultur in Anſehung des Impoſts wird in der Geſellſchaft durch den Dienſt erſetzt, den er ihr durch die Unterhaltung einer zahlreichen und nöthigen Bevölkerung leiſtet, ohne deren Hülfe die in großen Pächtereyen bearbeitete Kornebenen ihre Erndten nicht machen könnten. Wenn man alſo wünſchet, daß ein ganzes Reich von großen Pächtern angebauet werde,

ſo überſiehet man die Sache nicht ganz — und wenn man das Nothwendige für ein Uebel — für eine Herabſetzung der Kultur anſiehet, ſo heißt das zu gleicher Zeit in der Sache unwiſſend ſeyn und ſich mit Schimären weiden. Die Länder, die im Beſitz geweſen, Kolonien von Arbeitern zu liefern, es muß nun dieſes aus einer Urſache entſprungen ſeyn, welche man will, ſcheinen beſtändig in dieſem Beſitz zu ſeyn. Man ſieht in Bodin, daß ſich alle Jahre eine ſehr groſße Menge Franzoſen in Spanien und ſogar in Italien verbreiteten, und bey ihrer Heimkunft ihren Lohn ihren Familien mitbrachten. Das iſt noch heute ſo.

Daraus, daß die Handkultur in Beziehung auf die allgemeine Erzeugniß in jeder Gattung eingeſchränkter iſt, folget noch nicht, daß ſie es eben ſo in Beziehung auf die Erzeugniß an Getreide ſey.

Die Erfahrung beweiſet, daß dieſe Kultur wenigſtens $\frac{1}{5}$ mehr, als die Pflugkultur ausgiebt: das iſt, man ſchätzt ihr Produkt auf zehn für eins, denn die mit dem Pfluge blos auf acht für eins ſtehet. Gemeiniglich geſchiehet die erſte Umarbeitung mit dem Pfluge, um es kürzer zu machen, ob es gleich mit der Hand nicht mehr koſtet: denn bey angeſtellter und befolgter Erfahrung machen neun Mannstagewerke die Arbeit eines Pflugs mit Ochſen aus. Die andern Anſtalten aber koſten mit der Hand etwas weniger, und die Erde wird lockerer, welches den Unterſchied des größten Produkts ausmacht.

Es iſt gewiß, daß dieſe Art Anbau keines groſzen Umkreißes fähig iſt: wahrſcheinlich iſt ſie in den Gebirgländern gemeiner — in denen, wo der Boden ergiebiger iſt, und endlich da, wo die Grundherren mehr Grundſtücke unter Bedingung des Umbrechens und eines mäßigen Lehnzinſes auszuthun haben. Unſer Zweck iſt gewiß nicht, ihr den Vorzug zu geben: die Lokalumſtände müßen davon entſcheiden; ſondern nur, wie wenig richtig die Notionen des Verfaſſers über verſchiedne Gegenſtände ſind, die er unter der kleinen Kultur begreift — kurz, wie entfernt ſeine Folgen von dem Weſentlichen entfernt ſind, ungeachtet des Zutrauens, was ſie vergeſellſchaftet.

Von kleinen Pachtgütern.

Die kleinen Zuſammenſetzungen aus den Gütern ſind eine andre Gattung von Kultur, die in der begriffen iſt, welche der Verfaſſer die kleine nennet, um zu bezeichnen, daß ſie für den Eigenthümer, den Staat und den Kolonus unfruchtbar ſey.

Man muß verſchiedne Stuffen der kleinen Pachtgüter unterſcheiden: d. i. diejenigen, welche einen Pflug beſchäfftigen, und die, welche zwar keinen Pflug beſchäfftigen können, aber doch auch zu weitſchichtig ſind, um ganz mit den Händen angebauet zu werden.

Die von der andern Gattung gehören am öfteſten Landleuten in den Ländern, wo ſie noch einige Eigenthume haben. Die Beſitzer vermiethen ſie an kleine Pächter, und nehmen ſelbſten größere Pächtereyen an; und gemeiniglich, wenn ſie ihre Kinder angebracht haben, ſo begeben ſie ſich auf ihr Gut zur Ruhe. So iſt wenigſtens der Brauch in dem Lande, was mir am bekannteſten iſt.

Dieſe kleinen Eigenthume ſind darinn vortheilhaft, daß ſie die Operationen der Beſitzer erleichtern, und ihnen den Kredit ſchaffen, den ſie gelegenheitlich zu Beurbarung der von ihnen geſuchten weitläuftigeren Pächtereyen nöthig haben.

Außer den Anbauern von Profeßion beſitzen noch viel andere Perſonen dergleichen Art Güter, ob man gleich ſchon Vereinigungen gemacht hat, und deren noch täglich geſchehen.

In der That, diejenigen, welche ſie beurbaren, haben weder Platz genug, den Nutzen aus der Erde zu ziehen, den ſie ſo wohl an Getreide, als an Nahrung zeugen kann, wenn die Beurbarung ein gewiſſes Verhältniß erfordert — noch Zeit genug, um nach Tagewerken zu gehen, und durch den Lohn zu erſetzen, was die Zufälligkeit der Erndten ſie hat können verlieren laſſen.

Dies iſt nun wahrhaftig der leidende Theil der Anbauer. Doch giebt es gleichwohl eine wirkliche weſentliche Ausnahme.

Die kleinen Pächtereyen, unter deren Beſtandtheile, jährlich in Anſchlag etliche Morgen (journal) Hanf gehöret, erhalten den Anbauer ziem-

lich vortheilhaft, weil unabhänglich von den andern Produkten die Zubereitung des Hanfes ihm und ſeiner Familie, den ganzen Winter durch, Beſchäfftigung giebt. Dieſe Zubereitung bezahlet ſeine Tagewerke zu einer todten Zeit, und es iſt eine Art Manufaktur mit der Kultur verbunden.

Da ich mich auf den allgemeinen Grundſatz beſtimmt hatte, kleine Pächtereyen dieſer Art in eine einzige zu vereinigen; ſo habe ich nicht unterlaſſen, die Sachen zu unterſuchen — und dieſe Beobachtung hat mich meines eignen Nutzens wegen, ſtillſtehen laſſen, weil dieſe Gegenſtände, nach Vergleichung mit andern, in der Verhältniß mehr ausgeben, wenn alle Laſten abgezogen worden.

Doch dieſe beſondre Anmerkung hat eine ausgedähntere Folge in Beziehung auf den Staat. Denn eben dieſelbe Urſach, welche die Nutzung des Hanfes den kleinen Anbauern nützlich macht, macht ſie den wichtigern Pächtern läſtig, weil man die Zubereitung mit fremden Händen beſtreiten müßte, deren Lohn oft theurer ſeyn würde, als der Preiß, den man bey dem Verkaufe daraus löſen könnte.

Auf dieſe Art alſo, ſind die kleinen Pächtereyen dem Eigenthümer, dem Kolonus und der Geſellſchaft nützlich.

Außer dieſem Falle, und dem, wo es in einem Beziehenden etwas überflüßigen Verhältniß Wieſenwachs giebt, hat der Kolonus wenig oder kein Erholungsmittel auf dieſen kleinen Pächte-

reyen, wie wir ſchon beobachtet haben. Er iſt nicht im Stande, einen ſo guten Preiß dafür zu geben, wie der Handarbeiter, weil er zu ſehr beſchäfftiget iſt, ſein Grundſtück zu beurbaren, welches ihm ſodann weniger einträgt, und er zahlt nicht ſo richtig, als der Pächter eines weitläufigern Pachtgutes. Alsdann iſt die Wirkung dieſer Unterabtheilung in kleine Güter die, daß ſie den Eigenthümer mit uneingehobnen Einnahmen oder Nonvaloren und mit Koſten ruinirt, ob er gleich vielleicht dieſe kleinen Pächtereyen höher als große ausmiethet.

Der Staat kann ſeiner Seits nicht mehr Hülfe daraus ziehen, als von den Handbebauern, die oft weniger unglücklich, als dieſe Art von Pächtern ſind.

Es würde ſchwer ſeyn, das Verhältniß von dem feſt zu ſetzen, was man hier durch dieſe kleine Pachtgüter verſtehet. Denn die Güte oder Mittelmäßigkeit des Landes thut den Ausſpruch davon. Je zufälliger die Erndte iſt, je mehr laufen dieſe kleinen Bepflanzer Gefahr, unglücklich zu ſeyn; je ſicherer ſie durch die gute Beſchaffenheit des Grund und Bodens iſt, je mehr finden ſie, bequem zu leben. In Ländern von kleinem Anbau kenne ich eine Menge kleine Pachtgüter zu 4. bis 6. Morgen (journaux) zu 60. bis 100. und 120. L. ausgethan, (das Journal zu $\frac{2}{3}$. Arpent gerechnet) wo der Anbauer beſſer lebt, als 6. (franzöſiche) Meilen davon, in Pächtereyen von doppeltem Werthe und 8. bis 9. mal größer im Umfang. Die Urſach iſt, die

erſten ſind in fruchtbarem Lande, wo die Ernd-
te wenig wechſelt, und die andern ſind in magrem
Lande, und Brüchen, wo die Einkünfte oft ſte-
cken bleiben. Gleichwohl ſind ſie mit größern
Koſten und einem ſtarken Zins beladen, der
aber oft für den Eigenthümer nichtig wird, und
der Schuldner nichts deſtoweniger beläſtigt bleibt.

Man muß ſich nicht einbilden, daß Elend und
Beraubung alle dieſe Unterabtheilungen von Gü-
tern hervor gebracht: ihr Urſprung gehet bis auf
den des Lehnrechtes hinauf. Damals dachte je-
der reſidirende, und ſtets im Kriegsſtand befind-
liche Herr auf die Vermehrung ſeiner Leute.
Wenn man die Belehnungsakten nachſiehet, und
das Verhältniß der Werthe vergleichet, ſo wird
man finden, daß die meiſten mit einem Zins
beladen waren, der dem reinen Produkt beyna-
he gleich kömmt, was ſie heute ausgeben. Der
Münzwechſel hat den Zins vernichtet; die Grund-
leibeigenen ſind freye Eigenthümer geworden, die
eines Einkommens genießen, das der Abnahme
des Zinſes gemäß, und heut zu Tage der Im-
poſt mit ihnen theilet.

Allein aus einer wunderlichen Ungereimtheit
werden wir Franzoſen noch lange Zeit nach dem
Untergang des Lehnregimentes über eine Menge
Punkten, die der öffentlichen Stärke weſentlich
ſind, durch Grundſätze regieret, die aus dieſer
Einrichtung herfließen, und ihr Geiſt hat ſich in
Anſehung der Bevölkerung ſowohl erhalten, daß
verſchiedne Gewohnheiten die Vereinigungen nicht
ohne Bewilligung und Schadloshaltung des Her-

ren erlauben. Dieſer Zwang iſt abgekommen ſelbſt wegen des Nutzens des Grundherrens, der nun blos auf die Menge und Nutzung der Lehnbarkeiten zu ſehen hat. Doch dieß mag genug ſeyn, zu zeigen, daß die Vielfältigkeit der Domänen einen ſehr alten Urſprung habe — daß ſie nicht, wie man zu verſtehen giebt, von der Herunterſetzung der Kultur herkomme — und daß im Gegentheil es die Armuth ſey, welche die Vereinigungen verurſacht, weil nach dem Maas, als die Auflage angewachſen, man wirthſchaftlicher mit den Koſten umgehen müßen.

Mit noch größerem Rechte, muß man dieſes auf die Pachtgüter anwenden, die einen Pflug beſchäfftigen können. Die von dieſer Stärke werden ſich nach dem Maas, als man immer tiefer ins Alterthum hinein gehet, weniger gewöhnlich finden. Wenn es alſo auch wahr wäre, daß ſie nicht Ausbreitung genug haben, ſo würde wenigſtens daraus folgen, daß zwar eine Amelioration zu machen, aber keine Degradation zu verbeſſern wäre.

Giebt man vor, ſie wären weniger angebauet und trügen weniger, als in vorigen Zeiten; ſo muß man uns belehren, wie es zugehet, daß wir, dem innern Werthe nach, eben ſo viel Geld für den Pacht unſrer Güter einheben, als vor 200. Jahren, und an vielen Orten ſo gar noch vielmehr, obgleich die Auflage auf die Erzeugniß gar ſehr geſteigert worden. Die Sache iſt richtig und bekannt: wir wollen alſo nicht wiederholen, was wir anderswo hierüber geſagt haben.

Weil es indeſſen eben ſo wahr iſt, daß das Getreid nicht nur in Frankreich, ſondern in ganz Europa, wohlfeiler verkauft wird, als vor 100. Jahren, ſo hat augenſcheinlich das Einkommen unſrer Güter ſich nicht anders auf ſeinem Fuß erhalten können, als durch eine ergiebigere Erndte an Getreide oder andern Lebensmitteln und Waaren.

Auf was für Weiſe ſich nun dieſes zugetragen, ſo muß man daraus ſchließen, nicht nur, daß der Verfaſſer ganz ungelegen eine Verminderung der Erzeugniß anſage, ſondern auch, daß dieſer Theil von dem, was er kleinen Anbau nennet, von viel beträchtlicherem Ertrag ſey, als er vorausgeſetzt hat.

Wenn man auch ſeine Berechnungen über die Getreideerndte, und die Menge der bebaueten Grundſtücke annehmen wollte, ſo würde gleichwohl immer daraus folgen, daß ſich das Produkt der Ländereyen durch das vom großen und kleinen Vieh erhalten hat. So ſchlecht aber auch der Ackerbauſchlendrian ſeyn kann, ſo hat doch keine Vermehrung an Vieh entſtehen können, ohne daß auch eine in der Getreideerndte vorgegangen.

Wir ſind weit entfernt, zu glauben, daß die Kultur von $\frac{3}{4}$. des Königreiches auf dem Punkt ſtehe, wozu ſie gelangen könnte, wenn die Willkühr des Impoſtes unterdrückt, und den Eigenthümern einige Anreizung gegeben würde, welche Kapitalien in ihre Güter ſteckten, um ſie ſelbſten zu bewirthſchaften: denn das iſt das einzige Mittel, den gewünſchten Zweck zu erreichen.

Der wirkliche Gegenſtand der Frage iſt aber, zu wiſſen, ob das, was man unter dem Kapitel, des kleinen Anbaues begreift, wirklich viel weniger, als der groſze, ausgebe, wenn man das Ganze der wechſelſeitigen Erzeugniße zuſammen vergleichet.

Man unterſuche die Beurbarung der Pächtereyen, die einen Pflug ertragen — man betrachte die der kleinen Pachtgüter, ſo wird man erkennen, daß das Ganze dieſer kleinen Kultur, verhältnißweiſe unendlich mehr groß Vieh nähre, als die große — daß der Hünerhof daſelbſt von viel beträchtlicherem Produkt ſey — daß wenn unſre weitläuftigen Heyden oder Brüche nicht ſo beleibte Schafe, noch verhältnißweiſe ſo zahlreiche Herden nähren, als die Kornebenen, ſich die Natur dagegen ſetze: daß aber die Beſchaffenheit der Wolle und ihr höherer Preiß zum Theil hierüber ſchadlos halten.

Die Wahrheit dieſes Satzes zu begreifen, darf man ſich nur unterrichten, ob es Beauce, France und Brie, Länder von großer Kultur, ſind, die hauptſächlich dasjenige herbey ſchaffen, was die Hauptſtadt an friſcher und eingelegter Butter, Eyern, Geflügel, Kälbern und Ferken verzehret. Man redet nicht von dem groben Fleiſchwerke, wovon man voraus ſetzt, daß es aus den Maſtweyden komme: folglich iſt es eine andre Gattung von Produkt und Nutzung.

Die andern Artikel aber ſind größtentheils Produkte, desjenigen, was man Land von kleiner Kultur nennet. Woher kommen ſo gar die

Kühe, die man in Ländern von großer Kultur hält, wenn nicht aus denen, die von kleinem Anbau den Namen haben?

Die verſchiednen Lagen des Bodens und der Klimate bringen unumgänglich und ſehr glücklich die Verſchiedenheit der Produkte und der Arten von Nutzung hervor. Die großen Pachtgüter findet man in den Ebnen und nahe an Orten, wo ein großer Umſatz iſt — die kleinen in bergichten und büſchichten Ländern, im innerſten, fern vom Abſatz.

Die großen Pachtgüter ſind der Umſtände des Hünerhofes nicht fähig, wie die kleinen, und würden ſie nicht mit derſelben Wirthſchaft beſorgen. Die kleinen Pächtereyen ihrer Seits bauen das Getreide mit weniger Wirthſchaft an, als in den großen geſchiehet: es iſt auch nicht ihr einziger Gegenſtand, oft nicht einſt der vornehmſte. Der wirkliche größte Fehler, in ihrem Urbarſyſtem hat mir beym Unterſuchen geſchienen, darinn zu beſtehen, daß ſie zu viel Grund und Boden dem Getreide widmen. Man erkennt gar wohl, daß auf unſern meiſten Pachtgütern die Grundſtücke mehr eintragen würden, wenn man ſie in 4. Schläge theilte, als ſie nun in dreyen thun, weil dieſelbe Menge Dünger auf dieſes Viertheil vertheilet, dem man eine Umreiſſung mehr geben würde, mit weniger Koſten dieſelbe Menge Erndte ausgeben würde. Ich ſehe alle Pächter ſich die Erlaubniß dazu von ihren Eigenthümern ausbitten: aber alle haben nicht Einſicht genug, darein zu willigen.

Man beunruhige ſich nicht über dieſe Vermehrung des Brachfeldes: die Pächter, die in 4. Schläge theilen, wiſſen es ſchon zu brauchen, und haben keine Luſt, ihre Erzeugniſſe zu mindern. Aber alle Eigenthümer ſtimmen nicht einſt zuſammen über den Nutzen des künſtlichen Wieſenwerkes, und das Vorurtheil hemmt die Erzeugniß unter dem Vorwand, der Degradation vorzubeugen.

Was man hier behauptet, iſt von den Meynungen des Verfaſſers weit entfernt, der uns ohne Aufhören von verlaſſenen Ländereyen vorſchwatzt: wir glauben dagegen, daß deren viel zu vieljährlich bearbeitet werden, und ehe man im Stande iſt, neue umzureiſſen, muß die kleine Kultur anfangen, ihren Anſchlag zu mindern, um die Mittel dazu zu erlangen. Bey dem Anfang wird man dieſelbe Erndte haben, und in wenig Jahren, wird ſie ſich vermehren. Dieß iſt der ſicherſte, kürzeſte und wohlfeilſte Weg in Ländern von kleinem Anbau, den die Erfahrung hat kennen gelernt, und mit dieſer einzigen Veränderung werden ſie dem großen vielleicht nichts zu beneiden haben. Vielleicht iſt ſogar in etwas fruchtbaren Ländereyen der wirkliche Unterſchied unendlich geringer, als ſich der Verfaſſer einbildet. Der ganze Irrthum beſtehet darinn, daß man Sachen von ſehr verſchiedner Natur, nach einerley Regel ſchätzen will.

Der Anbau in Beauce ſcheint von Uralters her, auf den Fuß geſetzt zu ſeyn, worauf er ſich befindet; der der anliegenden Provinzen Perche

und Maine behält noch alle Merkmale des Alterthums, und wenn man ſich an die alte Sprüchwörter kehren wollte, ſo würde erſcheinen, daß man ehemals weit entfernt war, die Eigenthümer von Beauce für reich anzuſehen. Das mußte zu einer Zeit ſo ſeyn, wo die Menſchen wenig gemeinſchaftlich in Winkeln beyſammen ſteckten, und ſich blos mit Konſumtion beſchäfftigten. Das Gut, was eine größere Menge Produkten hervorbrachte, war gewiß das nützlichſte, ſo wie für den Aufenthalt das anmuthigſte. Dieß iſt die natürliche Ordnung: allein, die Modifikationen, welche die Geſellſchaft erhalten, haben eine andre Berechnung eingeführt, welche die Haushältigkeit mit den Koſten iſt. Beym Landbau iſt daſſelbe vorgefallen, was man unter den Arbeitern der Manufakturen vorgehen ſiehet; jeder legt ſich beſonders auf eine von den Zubereitungen des Werkes; man bemerket, daß es deswegen beſſer und mit mehr Oekonomie ausfalle. Wenn die unter dieſem Geſichtspunkt betrachtete Frage mit der That übereinſtimmet, ſo wird man aufrichtig erkennen, daß die Einförmigkeit der Kultur eine Schimäre iſt — daß die jetzige Kultur keine Wirkung einer Degradation ſey — daß ſie ohne Widerſpruch ameliorirt werden kann — daß aber überhaupt viel daran fehlet, daß ſie ſo nichtswürdig ſeyn ſolle, als es der Verfaſſer berechnet. Faſt alle Grundlagen, deren er ſich bedient hat, ſind willkührlich und widerſtreiten den gemeinen Kenntnißen, und aus andern Vorausſetzungen würde dieſelbige Logik

gik ganz das Gegentheil ſchließen. Wir wollen alſo dem Leſer den Eckel dieſer Unterſuchungen von ſehr kleinen Erweislichkeiten erſparen: es iſt ihm genug, in der Trennung, die man mit Abſicht zwiſchen den Produkten der großen und kleinen Kultur gemacht, welche nicht einerley Zweck haben, einen gewiſſen Fehler zu erkennen. In dieſem Punkt iſt die Berechnung falſch; in ihren vornehmſten Umſtänden iſt ſie nicht richtiger: dieſes hatten wir zu erweiſen, und nicht unſre eignen Muthmaßungen an die Hand zu geben.

Von der Verpachtung mit einem todten Kapital und auf die Hälfte.

Wir wollen nicht verhöhlen, daß es Pachtgüter giebt, aus denen die Eigenthümer keinen Nutzen ziehen würden, wenn ſie den Pächter nicht eine Summe vorſchößen, die zum Ankauf eines Theils Vieh beſtimmt iſt, (*) und andre, wo die Nutzung auf die Hälfte gehet.

(*) Dieſes nennt man in Frankreich fermage à cheptel oder chétel mort. Ueberſ.

Man muß dieſe zwey Arten, ein Dominium zu nutzen, nicht mit einander vermengen: und noch weniger behaupten, daß $\frac{5}{6}$ der Kultur des Reiches auf dieſem Fuß ſtehen; denn die Uebertreibung iſt bey dieſem Vorgeben ſtark.

Ich kenne das ganze Reich nicht genugſam ſtückweiſe, das Verhältniß feſtzuſetzen; aber ich

ſehe in den Provinzen von kleinem Anbau, daß die Pachtgüter mit todtem oder eiſernem Kapital nur in den ſchlechten Kantonen ſtatt finden, wo die Erndte zufällig iſt, und worinn ein guter Landmann ſeine Kapitalien zu wagen ſich nicht unterfängt — oder, wenn er es thut, iſt es auf ſo harte Bedingungen, daß der Eigenthümer es für nützlicher findet, einen Vorſchuß zu thun. Mitten unter den dürreſten Sandbänken finden ſich einige gute Striche Erdreich, die zum Weizen taugen — Gründe, welche Gras und Viehweide geben: aber dieſe Güter liegen ſo dünn und ſo aus einander, daß das Land nicht viel Pächter haben kann, welche im Stande wären, dieſe vorzüglichen Stellen gehörig zu nutzen. Leute, die an einen beſſern Boden gewohnt ſind, werden über den armſeligen Anblick dieſer magern Natur ſo beſtürzt, daß ſie einen ſolchen Aufenthalt ſcheuen: und dieſe Art Kantone ſind von dem Reſt einer Provinz faſt ganz abgeriſſen. Die Eigenthümer ſind alſo verbunden, ſie entweder zu beurbaren, oder ſie auf die Hälfte auszuthun, oder ſie mit dem Vorſchuß einer Summe zu vermiethen, welche beſtimmt iſt, einen Vorrath an Vieh anzuſchaffen, die der Pächter an Geld oder in Natur wieder bezahlen muß, und deren Intereſſe ſchon in dem Pachtzins ſteckt. Auf dieſe Bedingung findet man einen Pächter im Stande, den übrigen Vorſchuß zu thun, und entweder ganz oder zum Theil für den ihm gemachten zu ſtehen: und auf dieſe Weiſe iſt es, daß ein Gut von ziemlicher Beſchaffenheit unter den Werth geſetzt wird,

den es an einem andern Fleck der Provinz, nur vier oder fünf (franzöſiſche) Meilen weiter gelten könnte. Dieſe Pächter gewinnen gemeiniglich, wenn ſie Einſicht haben; Vermehrung muß man aber nicht hoffen — nicht einſt Vortheil über das, was man die gerichtliche Taxe nennt. Man muß entweder unter denſelben Bedingungen fortfahren, oder mit neuer Wagniß zu neuen Pächtern die Zuflucht nehmen: man ziehet das erſte vor, und in dieſer kleinen Anzahl von Lagen wird man vielleicht verhältnißweiſe mehr reich gewordene Pächter finden, als auf gutem Grund, wo die Aufbietung die Pachtmiethe ſteigert.

In gewiſſen Weideländern begiebt es ſich noch, daß man den Pächtern außer dieſem todten Kapital, was man auch die Taxe nennt, noch Herden nach dem Haupt oder auf die Hälfte giebt. Obgleich dieſes ein beſondrer Kontrakt iſt, weil der Geber eben nicht Eigenthümer des Gutes ſeyn darf, ſo begreift man doch, daß man die Wahrheit und die That verdunkeln würde, wenn man dieſes Produkt nicht mit zu dem des Landgutes rechnete. Ein neuer Beweis, daß man ſich nicht mit dem Vergleich der Getreideprodukten in den Ländern von großem und kleinem Anbau begnügen mußte, wenn man eine getreue Schilderey von der allgemeinen Erzeugniß machen wollte. Bourbon, Berry und Sologne ſind Länder, wo das einer beſtändigen Getreidekultur fähige Erdreich den kleinſten Theil ausmacht, und dieſe von allem Abſatz entfernten Ländereyen können ſich niemals durch einigen Anbau im Produkt an Ge-

treide mit den Ländereyen von Vexin, Beauce und Brie Pari finden — auch nicht im Preiſſe, ja nicht einmal in der Fruchtbarkeit. Die Natur aber läßt ſie entweder in den Brüchen, oder in fettern Weiden, die von Zeit zu Zeit bearbeitet werden, ein Erhohlungsmittel finden, welches der Mittelmäßigkeit des Ackerwerkes zu Hülfe kömmt, was man daſelbſt nur als ein Nebenwerk betrachten muß; und wenn man die Rechnung des reinen Produktes von allen, ſowohl guten als ſchlechten Ländereyen macht, ſo ſoll man nicht ermangeln, auch das des Viehes darunter zu begreifen.

Denn aber wird ſich die Anzahl der gültigen Morgen (Arpens) Landes viel beträchtlicher finden, als man ſie gemeiniglich berechnet, welches die Ungewißheit aller allgemeinen Ausrechnungen beweiſet.

Die Hauptſumme des reinen Produkts der mittelmäßigen im Herzen gelegenen Länder wird niemals der von einem gleichen Umkreis guter Ländereyen, die dem Abſatz nahe ſind, beykommen; man muß aber in Betrachtung ziehen, daß dieß vielmehr von der Natur, als von einem Mangel des Fleißes der Menſchen herrühret. Wir ſind eben ſo gut, als der Verfaſſer überredet, daß es allenthalben was zu vervollkommen giebt; aber jede Sache hat ihre Schranken, und jedes Land hat eine mit ſeinen natürlichen und innern Eigenſchaften übereinſtimmende Art von Nutzung.

Man kann ſagen, daß, in guten Länderyen, und den erſten unter den mittelmäßigen ausge-

nommen, die Gegenwart des Eigenthümers überhaupt nöthig ſey, um ſie gebührend zu nutzen. Allein in den Weideländern, wo blos die Schafe die Kultur erhalten, iſt es, wie in gewiſſen Weinbergdiſtrikten unentbehrlich, daß der Eigenthümer entweder ſelbſten, oder durch einen treuen und geſchickten Verweſer die Bewirthſchaftung für ſeine Rechnung betreibe. Der Nutzen von Schafen iſt ſehr gut, aber großen Veränderungen unterworfen: wenig Pächter ſind im Stande, dieſen Handel auszuhalten. Deswegen können in Berry und Sologne keine Pächter darauf ſeyn. Wenn in dieſen Ländern ein Güterkaufer ſein ganz Kapital anlegt, den Grund und Boden zu kaufen, ſo trifft er einen ſehr ſchlechten Handel: denn das Einkommen des Grundes iſt ohne den Vorſchuß der Herden ſehr elend, oder faſt nichts. Berechnet man aber das jährliche Produkt dieſer Herden als ein Einkommen: ſo betrügt man ſich wiederum gröblich: denn eine Seuche kann euch euren Grund in einer Jahrszeit rauben. Man muß folglich von dem jährlichen Produkt einen Rückbehalt machen, der ſtark genug ſey, das Kapital wieder zu ergänzen. Viele Leute ſagen, mein Gut hat am Einkommen abgenommen, und argwöhnen nicht, daß ſie das Einkommen übel berechnet hatten.

Laßt uns alſo immer wieder auf unſern Zweck zurückkommen, und ſagen, die jetzige Geſtalt der Beurbarung unſrer Landgüter iſt nicht die Wirkung einer Herabſetzung — die möglichſte Ame-

lioration hat mit dem gar zu allgemeinen Lehrgebäude des Autors keine Verwandtſchaft.

In Anſehung der Bewirthſchaftungen zur Hälfte, ſo ſind ſie zweyerley: die einen ſind abgenöthigt, die andern ſind eine Oekonomie der Eigenthümer, die ſich auf ihren Gütern aufhalten.

Die Bewirthſchaftungen zur Hälfte ſind abgenöthiget in den ſehr unfruchtbaren Ländern, wo die Erndte im Verhältniß auf die Mittelmäſſigkeit des Bodens und auf den geringen Werth der Produkte, deſſen ſie fähig ſind, ſehr unzuverläßig iſt. Das Land hat nicht nur keine Pächter, ſondern auch keine Bedingung kann deren dahin führen, weil die Koſten daſelbſt größer, als anderswo und gewiß ſind, das Produkt aber ſehr abwechſelt. Die Eigenthümer ſind alſo dahin gebracht, Arbeitern, welche gute Haushalter ſind, unter der Bedingung eines Genußes von ihrer Aufſicht die Verwaltung ihres Gutes aufzutragen. Solche Güter bringen nun ein, je nachdem die Einſicht und Kräfte des Eigenthümers nebſt der Treue des Kolonus beſchaffen ſind.

Die Bedingungen dieſer Verwaltung werden auf verſchiedne Art eingerichtet: insgemein aber liegt dem Kolonus der Impoſt, und die Beſtellung der Aecker und der Erndte ob. Die Folge iſt, daß er nur ſehr ſchwerlich aus dem Zuſtand der Dürftigkeit heraus kömmt; daß aber ein wachſamer Eigenthümer aus ſeinem Gute faſt alles ziehet, was daraus zu hoffen möglich iſt, und

vielmehr, als er durch die Bewirthſchaftung eines Pächters thun würde.

Dieſe Arten abgenöthigter Beurbarungen durch Meyer beweiſen vielleicht, daß in Frankreich mehr ſchlechtes Erdreich angebauet, als gutes verabſäumet wird, wie man es uns überreden will. Denn allenthalben, wo der Boden gut und fruchtbar iſt, werdet ihr für keine Bedingung, als unter ſolchen, die etwann blos einen Morgen (journal) Acker beſitzen, Meyers antreffen. Vergangnes Jahr begegnete es mir, daß ich Pflanzern, welche kleine Pächtereyen zu 80. bis 100. L. von mir hatten, ein Pachtgut von etwann 40. Morgen (arpent) Kornland, mit natürlichen Wieſen, einem Vorſchuß von 1000. Thlr. ohne Intereſſe an Vieh, Abzug des Impoſtes vom Produkt und Theilung der Produkten auf die Hälfte zu bewirthſchaften antrug: drey wieſen mich einer nach dem andern ab, und ſagten, um den Pacht zu übernehmen, hätten ſie nicht Kräfte genug, ſie wären aber auch nicht arm genug, um auf die Hälfte zu nehmen, und wollten lieber in ihren kleinen Pächtereyen fortfahren. Die Neuheit des Vorſchlags ſchreckte ſie eben ſowohl, als die Umſtände einer unbekannten Verwaltung, und ich erzähle dieſes nur, um die Urſachen zu zeigen, welche hauptſächlich die Bewirthſchaftungen zur Hälfte veranlaſſen, und daß ſie nicht ſehr gemein ſind, als an Orten, wo das Einkommen ſehr unzuverläßig iſt, weil ſie an andern dagegen ſtreiten.

Dieſe Unzuverläßigkeit des Einkommens giebt zugleich eine ſehr wichtige Betrachtung in Anſehung der Auflage an die Hand — d. i. daß ſie an dieſen Orten nicht in dem allgemeinen Ebenmaß ſtehen kann, ohne bisweilen einige Jahre durch Ueberlaſt hervorzubringen. Das einzige Mittel, die Beſchwerlichkeit dieſer ſonſt ſo wünſchenswürdigen Einförmigkeit zu beſſern, iſt, daß man die Schätzung des allgemeinen Produkts tief unter ſeinen wirklichen Belauf herunter ſetzt. Denn da die zu einer guten Erzeugniß nöthigen Koſten und Vorſchüße daſelbſt beträchtlicher, als anderswo ſind, und das Einkommen unzuverläſſiger iſt, ſo iſt es viel ſchwerer, daſelbſt ein verhältnißmäßiges Mittel feſt zu ſetzen, und der kleinſte Nachtheil wirket Ruin oder Druck.

Dieſe Urſachen haben, wie man ſiehet, nichts mit der Degradation der Kultur gemein: und noch weniger wird man ſie in der Bewirthſchaftung zur Hälfte finden, welche einen ökonomiſchen Gegenſtand der auf ihren Gütern wohnenden Eigenthümer ausmacht.

Dieſe kann in den beſten Ländereyen ſtatt finden, wenn die Eigenthümer einen treuen Haushalter finden können, der ſich damit beladen will, und ſie nahe genug ſind, ſich durch ihre Gegenwart von dieſer Treue zu überzeugen. So ſind zum Beyſpiel faſt alle Pachtgüter um die Städte herum ausgethan, und der Beweis, daß die Bewirthſchaftung dem Eigenthümer zum Nutzen gereichet, iſt, daß dieſe Arten Güter zu 35. bis 50. p. c. verkauft werden: vor 16. oder 17.

Jahren habe ich deren ſelbſt um dieſen Preiß verkauft. Die Bewirthſchaftung zur Hälfte, als Gegenſtand der Oekonomie, verbindet in der That den Eigenthümer zu allem Aufwand, der ſein Gut fruchtbar machen kann; ſie bereichert den Meyer nicht ſehr, aber dem Verhältniß nach vergößert ſie das reine Produkt des Eigenthümers, und von allen Bewirthſchaftungen iſt ſie vielleicht diejenige, welche der Geſellſchaft beziehungsweiſe die größte Erzeugniß liefert.

Folge.

Wir haben geglaubt, daß wir alle Merkmale verſammeln müßten, die der Verfaſſer der kleinen Kultur giebt. Es wird daraus folgen, daß er entweder die Gegenſtände, wovon er redet, nicht ſehr genau kennet, oder auch, daß er alle ihre Schattirungen unter einander gemenget, indem er dem Ganzen beſonders die Beſchwerden aufgebürdet, die aus der Beſchaffenheit des Bodens entſtehen können, oder wovon ihm untreue Erzählungen in einzelnen Beyſpielen den Begriff an die Hand gegeben —— daß er, nachdem er unrichtige Notionen geſammelt, ſie weſentlich zu machen geſucht, indem er in einerley Gegenſtand Sachen von einander getrennet, die durch ihre Natur untheilbar waren — und daß er vorauszuſetzen geſchienen, die Produktion des Getreides ſey der einzige Gegenſtand der Landwirthſchaft, anſtatt daß ihr Gegenſtand iſt, dasjenige aus der Erde zu ziehen, was ſie mit dem

größten Profit ausgeben kann; und dieß iſt die große Kultur!

Nennt der Autor kleine Kultur, welche nicht an reinem Produkt 100. p. c. ausgiebt, ſo kann er Recht haben, $\frac{5}{6}$ von Frankreich unter dieſe Klaße zu zählen, denn blos Ländereyen der erſten Ordnung ſind dieſes Produktes fähig (k)

(k) In den Grundſätzen der ökonomiſchen Tabelle ſind die Intereßen und der Vortheil des Pachters in dieſem vorausgeſetzten Produkt der 100. p. c. nicht begriffen: das muß man nicht vergeſſen, wenn man die Sachen mit der Spekulation vergleichen will.

Unter den Ländern von großem Anbau, die er anführt, wird man welche finden, wo dieſes reine Produkt von den 100. p. c. des jährlichen Vorſchuſſes ſehr entfernet ſeyn wird. Es iſt in der That unmöglich, daß das reine Produkt aller Ländereyen gleich ſey, weil, um ſie zu einer Gleichheit der Erzeugniß zu bringen, die Koſten ihrer Bewirthſchaftung in Anſehung ihrer ſchlechtern Beſchaffenheit ſo bald ſteigen müßten, als daher die Erzeugniß unzuverläßiger wird.

Das Lehrgebäude enthält alſo einen unmöglichen Zweck, indem es durchgängig eine Kultur errichten will, die an reinem Produkt 100. p. c. des jährlichen Vorſchuſſes ausgeben ſoll.

Beſtehet dieſe große Kultur in Vereinigung der Eigenthume in große Pachtgüter von verſchiedenen Pflügen, ſo iſt klar, daß dieſes Syſtem mit der Verfaſſung der Eigenthume und der beſtändigen Theilung derſelben nicht beſtehet.

Man ſieht nicht, weswegen der Verfaſſer den mittlern Stand der Bürger aller Theilnehmung an liegenden Gründen berauben will, um ſie in der Hand der kleinen Anzahl Reichen zu vereinigen. Dieſe Idee verdient nicht einmal, widerlegt zu werden.

Wir haben angemerket, daß bey der Kultur, wo das große und kleine Vieh einen Hauptgegenſtand der Bewirthſchaftung ausmacht, die Theilung der Pächtereyen ſich am beſten ſchicke — — daß ſo gar die ſehr mittelmäßigen Pächtereyen in den Hauptländern nutzbarer ſind, ſo wie uns auch ſcheinet, daß die großen Urbar in den Ebenen ökonomiſcher ſind, welche beſonders entweder durch Beſchaffenheit des Bodens, oder durch Ueberfluß des weißen Mergels, zum Korn geſchickt ſind. Allein der Verfaſſer ſcheint ſich der Uebertreibung verlobt zu haben, oder das Unternehmen ſchwer zu machen zu ſuchen, wenn er den Vorſchuß auf 10000. L. den Pflug ſchätzet: man hält ihn ſonſten um die Hälfte minder.

Soll der Gebrauch der Ochſen das Merkmal der kleinen Kultur ſeyn, ſo haben wir genug davon geſagt, um ſehen zu laſſen, daß eine allgemeine Regel hierüber fehlerhaft und eine wahre Kinderey ſeyn würde.

Unſere Abſicht iſt nicht, zu erweiſen, daß wir in der beſten möglichen Welt leben, und daß unſer Anbau keiner Amelioration mehr fähig iſt. Die Ausſchweifungen eines andern ſollen uns nicht zu einer Nachahmung verbinden, weil

unſer Zweck nicht iſt, zu widerſprechen; ſondern die Sachen in mäßigere Schranken zu ſchlüßen, die dem Wahren und folglich der Möglichkeit der Gegenmittel näher kommen.

Wir haben gezeigt, daß die vermeynten Degradationen eingebildet ſind — daß die Berechnung der Produkte fehlerhaft und ſubtil iſt — und da iſt unſer Zweck erreicht. Heut zu Tage, da die Freyheit des Kornhandels die Unzuverläßigkeit der Einkünfte mindert, mit der es ſchwer hält, reich zu ſeyn, und auch zu gleicher Zeit den Stoff des Vortheils erweitert, den das Vieh bringen kann, ſo iſt ohne Widerſpruch mehr wie eine Gattung Amelioration, die man in allen Arten von Bewirthſchaftung unternehmen kann. (1) Der Schlüßel iſt an der Gränze: es iſt aber noch ſchwer, ſich deſſen zu bedienen, um den Durchgang frey und zugänglich zu machen.

(1) Man muß ſich über die Wirkung des freyen Kornhandels nicht irren, noch ein wirklich Wachsthum des Einkommens davon erwarten — ſondern nur die Feſtigkeit des Einkommens und das Vermögen, es durch den Nutzen der Viehzucht mehr, als durch des Ackerbaues allein, zu vermehren.

Die Kapitalien würden ſich über die Landwirthſchaft zu langſam verbreiten, wenn man erwartete, daß ſie ſich durch den Vortheil der Kultur bey ihr verſammeln ſollten: oder vielmehr, ſie werden niemals darinn bleiben, ſo lange der Aufenthalt auf dem Lande nicht der glücklichſte ſeyn wird, den ein thätiger Menſch wäh-

len kann. Um glücklich zu ſeyn, muß man für der wirklichen Unterdrückung und auch für des Vorurtheils ſeiner ſicher ſtehen.

Dieß iſt das Bedürfniß der Menſchheit, welches Religion und Wohlthätigkeit für ſie erfordern: die Politik verlangt vielleicht mehr. Die Kapitalien können nicht anders, als durch die Gegenwart der mittelmäßigen Eigenthümer auf das Land kommen.

Nach der Eroberung der Franken gab es in Frankreich 4. Gattungen Bürger: die Kriegsleute, die eigentlich beſitzende Franken oder die freygebornen Gallier und Römer, die Tributträger und die Municipalen oder Bewohner der Städte. (m) Die Verderbniß des Lehnrechtes bemüßigte zwar jeden Eigenthümer, ſich einen Herrn zu wählen; ſie erhielt aber doch die Stufe des freyen Menſchen, der auf dem Lande wohnet, und unterſchied ihn beſtändig von dem Leibeignen.

(m) Man ſpricht nicht von der Geiſtlichkeit, weil dieſes mehr ein befreytes, als ein den Staat bildendes Korpus iſt — und das iſt ein großer Unterſchied.

Obgleich es ſeit der Zerſtörung des Lehenregimentes, in Beziehung der Auflage und Errichtung, nicht mehr als zwey Ordnungen Bürger giebt, ſo haben doch die Municipalen nicht unterlaſſen, einen kleinen Theil ihrer alten Freyheiten beyzubehalten, welche ſie in der That von andern frey gelaſſenen Plebejern unterſcheidet. Allein der Herrſcher hat fortgefahren für die Erhaltung

ſeiner Municipalen in den Städten mit eben der Aufmerkſamkeit zu wachen, als ob ihr Aufenthalt auf dem Lande ſie, wie ehmals, zu Unterthanen oder Abhängigen eines andern Herrn machen ſollte. Das geſchieht eben nicht durch ein ausdrücklich Verbot, ſondern indem er ſie auf dem Lande der Vortheile beraubt, deren ſie in den Städten genießen, und welche ihnen zu Gefallen eine Art von Hierarchie errichten, die zu aller andern Unterſtützung nützlich — in allen Ländern zugelaſſen, und allenthalben nöthig iſt, wo man will, daß Ehre und Sitten eine Nation ſanft und natürlich zum Zweck der Regierung leiten ſollen. (n)

(n) In Engelland iſt das Recht zu wählen und das, gewählt zu werden auf ein gewiß Verhältniß von Einkommen feſt geſetzt. In allen freyen und policirten Ländern haben zu allen Zeiten Eigenthum, und Reichthum einen Unterſchied zwiſchen den Bürgern und dem Pöbel gemacht — ſo war der Geiſt der Verfaſſung der Centurier bey den Römern — mit größerem Rechte iſt es dem Weſen der Monarchien gemäß. In Türkey ſind die Menſchen alle einander gleich, aus eben der Urſache, daß kein wahres Eigenthum daſelbſt ſtatt findet; die Türkey iſt keine Monarchie. Alle Unterthanen der Republik Venedig auf dem feſten Lande ſind ſich beynahe gleich; das iſt aber eine Ariſtokratie.

Sollte es denn mißbräuchlich ſeyn, wenn der Eigenthümer, der auf ſeinem Gute wohnt, ehrlich lebt und ſein Erbtheil beurbart, von der Steurenſammlung frey wäre — wenn ſeine

Taxe einen beſondern Artikel ausmachte, oder in eine bloſſe gleichgeltende Kopfſteuer verwandelt würde — wenn endlich ſeine Kinder der Kriegsdienſte überhoben wären, im Fall eine unglückliche Nothwendigkeit ſolche wieder aufkommen ließe? Dieſe Freyheiten würden nichts haben, was den andern Unterthanen zur Ueberlaſt gereichen könnte; ſie haben nichts, was nicht dem Geiſt der römiſchen Geſetze gemäß wäre, die blos den Pöbel zu dem verbanden, was man munera ſordida nennte. (o) Es ſcheint endlich nicht natürlich zu ſeyn, daß ein Bürger einen Vorzug verlieren ſoll, weil er ſich der Geſellſchaft nützlich macht. In einer treuen und muthigen Nation wird es allzeit leicht ſeyn, den öffentlichen Dienſt mit dem, was freye Menſchen Freyheit nennen — mit dem, was man in den Vorurtheilen und Sitten Ehre nennt — endlich mit den richtigen Begriffen der allen Völkern bekannten Gerechtigkeit zu verbinden, ohne welche ſie weder glücklich, noch den ſie leitenden Regierungen nützlich ſeyn können. Es iſt genug, zu wollen, und ein ganzes vor ſich zu haben, was aus nützlichen Grundſätzen folget.

(o) Der Ackersmann war beſonders davon ausgenommen. Uebrigens will man nicht ſagen, daß man damals den Kriegsdienſt unter niederträchtige Bedienungen gerechnet; im Gegentheil hatten blos die Bürger die Ehre, die Waffen zu führen. Was heut zu Tag den eigentlich ſo genannten Bürger ausmacht, das iſt das Eigenthum: um alſo nicht alles untereinander zu miſchen, würde es in den Grund-

ſätzen billig ſcheinen, daß entweder blos der Bürger Soldat ſeyn könnte, oder auch daß man dieſelben blos aus dem Pöbel anwürbe, und mit dem Eigenthum des Bürgers bezahlte.

Man würde vermuthlich eine große Menge Bürger dieſes ruhige Leben erwählen, und andere den Gegenſtand ihres Ehrgeizes daraus machen ſehen. Die Landwirthſchaft ſollte bald einen Theil der Kapitalien haben, die ihr fehlen, und die liegenden Gründe würden durch das einzige Vermögen einer ſo einfachen Anſtalt aufſchlagen. (p)

(p) Der Anwachs des Profits der Kultur wird niemals allein hinlänglich ſeyn, die Kapitalien zu vermehren: denn wenn die Koncurrenz der Pächter ſehr groß iſt, ſo wird der gröſte Theil dieſes Vortheils immer auf ein Wachsthum des Einkommens hinaus laufen, und dieſes Einkommen wird immer auf verſchiedene Genüſſungen verwandt werden, ſo lange die Einwohner in den Städten wohnen bleiben. Man muß daher Bewegungsgründe ſchaffen, um auf dem Lande zu wohnen.

Wir aber werden niemals ſo leichtſinnig, wie der Verfaſſer, eine Vermehrung des Produkts um 707. Millionen vorausſetzen. (q) Es iſt wahr, wir haben kein Lehrgebäude, dem zu gefallen wir Blendwerke brauchen müßten.

(q) Art. Grains §. 819.

Doch iſt eins was nicht von beſſerm Schrott iſt, als die in allen ſeinen vorigen Schlüſſen gemachte Trennung des Producktes vom Vieh von

dem

dem Ackerbau. Er legt S. 819. unter dem Worte Grains eine Vergleichungstabelle des Produktes der wirklichen Kultur mit der Kultur ſeines Romans vor: er zeigt ein wirkliches Produkt von 178. Millionen mit Abzug der Koſten, und ein gehofftes Produkt von 885. Millionen. Unter dieſen 885. Millionen ſind aber ſchon 217. Millionen begriffen, die man voraus ſetzt, daß ſie ſich aus den Grundſtücken ergeben, die Hanf, Lein, gemachten Wieſen, Erdäpfeln, Buchweizen, Obſt ꝛc. Waldungen, Weingärten ꝛc. beſtimmt worden. Ohne Zweifel rechnet der Autor dieſe Kulturen in der wirklichen Degradation des Reiches für nichts; denn er hat unterlaſſen, ſie unter dem wirklichen Produkt mit anzugeben, und durch dieſes Mittel verringert er es, um das, was ſein Syſtem verſpricht, gültiger zu machen.

Nun vorausgeſetzt, dieß ſey die Wirkung einer Zerſtreuung, (r) ſo wird die verſprochene Vermehrung doch noch immer 490. Millionen betragen, wovon man beweiſet, daß davon 488. Millionen aus Korn und Haber beſtehen werden, und das durch eine beſondere Ausrechnung, die ſich auf derſelben S. 819. des Art. Grains befindet.

(r) Dem ungeachtet haben wir noch immer Grund anzumerken, daß bey Erwehnung dieſer 217. Millionen natürlich der Gedanke würde entſtanden ſeyn, es möchten davon wohl 80. Millionen der kleinen Kultur allein zugehören, welches die von dieſer Art Bewirthſchaftung gemachte Ausrechnung beynahe

verdoppelt haben würde, ohne den Profit der Thiere zu rechnen. Wäre die Rechnung ſo gemacht worden, ſo wäre man der Wirklichkeit näher kommen: das würde aber nicht ſo in die Augen fallend geweſen ſeyn.

Unter dem Wort Fermier S. 537. ſchätzt der Verfaſſer die Pflugochſen auf 4. oder 5. Millionen, welches wenigſtens eine Million Pflüge voraus ſetzt, und dieß iſt die Rechnung, welche die Théorie de l'impot gebraucht. Nun wird man ſchwerlich ein Gut, was einen Pflug unterhalten kann, finden, was weniger als 150. L. einbrächte, und da eine große Anzahl viel höher ſtehen; ſo ſcheint, als könnte man dieſe Taxe ohne Vorwurf voraus ſetzen. Man könnte alſo aus dem eignen Angeben dieſer Schriftſteller ſchließen, daß die kleine Kultur der beurbaren Grundſtücken 150. Millionen trage, außer dem Impoſt, Zehenden und Profit der Anbauer, anſtatt der 45. Millionen, worauf man ihr Produkt in den Berechnungen des Art. Grains S. 816. einſchränkt.

Der widerſprechende Unterſchied dieſer Ausrechnungen entſtehet aus dem der Wahrheit, die man zu erweiſen hatte. In einer dieſer Rechnungen wollte man das geringe Einkommen unſrer Güter beweiſen, und in der andern die entſetzliche Herunterſetzung der kleinen Kultur durch die Menge der Pflüge mit Ochſen. Das hieß das Sprichwort erfüllen: wer zu viel beweiſet, der beweiſet nichts.

Indeſſen hatte ſich der Verfaſſer ſelbſt unter dem Wort Fermier S. 533. dieſen Einwurf gemacht; daß unter allen fruchtbaren Ländern, welche ihr Getreide ausführen, keines auf die 10. Millionen Setiers an Korn auswärtig verſchleiſſe. Was ſollte nun Frankreich mit wenigſtens 24. Millionen Setiers an Korn, die

ſeine Konſumtion überſtiegen, anfangen? Den niedrigſten Rechnungen zu Folge, die in dieſem Artikel angenommen werden, erndten wir nur 37. ein: gleichwohl beklagt man ſich über den niedrigen Preiß. Was würde nun geſchehen, wenn 24. Millionen mehr den Werth wenigſtens auf $\frac{1}{3}$. abſchlügen; ich hätte Recht zu ſagen auf die Hälfte?

Es iſt erſtaunlich, daß dergleichen Widerſprüche einem Syſtem von Finanzweſen und Staatsökonomie zur Grundlage gedient: denn die Théorie de l'Impôt iſt nichts anders, als die Anwendung dieſer Berechnungen auf die Ausübung; (s) und die Vorausſetzung ihrer Zuverläßigkeit hat gedient, die Lehre von dem ökonomiſchen Regiment zu erweiſen, was man unter dem geheimnißvollen Sinnbild der ökonomiſchen Tabelle angekündiget. Man hat die Widergeburt des Staates — die Stütze ſeiner Macht und ſeines Kredits an das Daſeyn eines bloßen Blendwerks gebunden: man hat die Wahrſcheinlichkeit und Möglichkeit des Mittels durch Erdichtung eines Wohlſtands, der niemals ſtatt gehabt, und einer eingebildeten Herunterſetzung erweiſen wollen. Dieſes Blendwerk iſt es mit einem Worte, welchem wir, wie man uns anräthet, unſere Künſte, unſere Kolonien, unſere Schiffarth aufopferen ſollen. Man fodert die Hände, die zu den Manufakturen gebraucht werden, und die Kapitalien, die darinn ſtecken, um ſich eine Erzeugniß von 500. Millionen an Werth an Getreide zu verſchaffen,

die man nicht verzehren könnte. S. 538. und 539. des Worts Fermier und S. 812. 828. des Worts Grains. Um einige gewagte Zeilen zu rechtfertigen, ſetzt man einen eingebildeten Lauf der Circulation voraus; man ſtagelt falſche Rechnungsſätze auf metaphyſiſche Schlüße, und dieſe Metaphyſik auf vorausgeſetzte Rechnungen. Das kömmt uns endlich aus den Abhandlungen über das Kommerz, wo man, ohne einige Kenntniß davon zu haben, der Nation die geſchwindeſten und wirkſamſten Mittel, es zu zerſtören, zeigt — wo man die Philoſophie anruft, um unter ihrer Führung das Intereſſe der Geſellſchaft mit dem entgegengeſetzten Intereſſe und der praktiſchen Politik der andern Geſellſchaften zu vermengen, als wenn die Rede von einem nachgrüblenden Abhandeln wäre, wo man im Gegentheil die Wirkung der Leidenſchaften, wider die Wirkung der Leidenſchaften der That und nicht dem Rechte nach, richten ſoll.

(s) Die Umſtände, welche ſich auſſer dieſen daſelbſt finden, ſtehen ebenfalls auf einem willkührlichen Grunde, und man trifft dieſelbe Uebertreibung darum an. Da unſere Abſicht nicht geweſen, eine Kritik zu machen, ſondern blos den Leſer auf den rechten Wege zu bringen, ſo halten wir uns blos an die vornehmſten Gegenſtände, und erſparen ihm den Eckel des Uebrigen.

Die wahre Philoſophie wird niemals die Beobachtung der Begebenheiten auf die Seite ſetzen, um hochmüthig alle Meynungen nach der Unumſchränklichkeit einer metaphyſiſchen Ent-

ſcheidung zu falten: ſie wird im Gegentheil den Menſchen allzeit ſorgfältig die weſentlichen Gränzen des Gebrauchs abgezogener Wahrheiten und eigentlichen und wirklich geſchehenen Sachen bemerken. Ihr wollen wir alſo nicht ſo viel Abwege und Ehrgeiz beymeſſen; denn ſie iſt ihrer Natur nach einfach und wohlthätig: aber nur zu oft haben heftige Leute die Fackel der Wahrheit aus ihren Händen geriſſen, und die Welt angeſteckt, anſtatt ſie zu erleuchten.

Man betrügt ſich, wenn man durch die Uebertreibung ein Volk dahin zu bringen glaubt, daß es ſich mit den nöthigen Verbeſſerungen beſchäfftige: dieſe ſo gar mit Kindern fehlerhafte Methode bringt bey den Menſchen blos 2. gleich ſchädliche Aeußerſten hervor — Schwärmerey oder Kaltſinn — Uebereilung oder eine größere Nachläßigkeit. Richtigkeit und Mäßigung haben allein das Recht, ihre Aufmerkſamkeit zu befeſtigen, und das Zutrauen hervor zu bringen, welches zur Thätigkeit reizet.

Da die Berechnungen niemals mehr im Schwang gegangen, und niemals unnützer geweſen, als ſeit einiger Zeit, ſo erlaube man mir, einige Betrachtungen über die politiſche Arithmetik anzuſtellen. Sie iſt eine auf Muthmaſſungen beruhende Wiſſenſchaft, wie die Arzneykunſt; dieſe hat allgemeine Regeln: man weiß aber, wie eingeſchränkt dieſe Regeln ſind, in Vergleichung mit den vielfachen Urſachen und Mitteln, die bey den Vorfällen zuſammen treffen. Es wird auch eine verſtändige und anhal-

tende Praxis der Wiſſenſchaft ſelbſt, die nichts als Nachdenken thut, vorgezogen.

Die allgemeinen Regeln der politiſchen Arithmetik ſind unendlich weniger ſicher, und an praktiſchen Folgen weniger fruchtbar: es würde alſo unvermeidlich ſcheinen, einen großen Vorrath von Begebenheiten und Beobachtungen zu ſammeln, ehe man die Zuſammenſetzung eines theoretiſchen Entwurfes unternimmt.

Eine allgemeine Wahrheit rührt uns: 2. oder 3. Vorfälle ſcheinen ſie uns zu bekräftigen; aber oft ſind ſie nicht hinlänglich, uns dergeſtalt zu ihrer Allgemeinmachung zu helfen, daß man ſie auf alle Fälle anwenden könne. Die Logik der ganzen Welt wird niemals einer metaphyſiſchen Idee den Vorzug vor einem wirklichen Vorfall geben, der ihr unter einem gewiſſen Anblick widerſpricht.

Eben ſo ſind auch einige beſondre Vorfälle, die uns gewiß ſcheinen, nicht allzeit ein hinlänglicher Kompaß, um uns zu einer allgemeinen Wahrheit zu leiten.

Blos mit einer großen Anzahl Vorfälle und Verhältniße der Vorfälle untereinander können wir uns einige Angaben erwerben, nach welchen man andre unbekannte ſuchen kann. Es ſcheint aber, daß dieſes mit einer um ſo größern Schüchternheit und Fürſicht geſchehen müße, je ungewiſſer die erſten Anfangsgründe ſind — je näher oder ferner die Erweislichkeiten von der Muthmaſſung abſtehen. Dieß iſt das einzige Mittel, die Uebertreibungen, die gewagten Be-

hauptungen, und beſonders den der Wahrheit und der Unterrichtung des Publikums ſo ſchädlichen Sektengeiſt zu vermeiden.

Die Art, wie man die Vorfälle wahrnimmt, iſt übrigens ganz ungemein geſchickt, Ungewißheit hinein zu bringen: man kann ſich mit ſeinen eignen Augen betrügen: was man aber blos aus dem Bericht eines andern weiß, fängt ſchon an, einen Grad Erweislichkeit zu verlieren.

Ich beſinne mich, daß man vor einigen Jahren einen artigen aber unwiſſenden Mann überredete, er wäre Beſitzer eines Goldbergwerks; der Egenthümer gieng zu einem gewiſſen Mann, der ſich in dem Cirkel ſeiner Geſellſchaft den Namen eines geſchickten Chimiſten erworben, und ſtellte ihm eine Stange Metall zu. Der vermeynte Verſtändige verließ ſich auf die Erzählung, die man ihm machte, ob ſie gleich unglaubliche Umſtände enthielt, und rühmte ſeinen Freunden das neue Bergwerk. Einer unter ihnen erhielt ein Körnchen von der koſtbaren Stange und brachte es in ein Haus, wo ich mich befand; man wollte es in Scheidewaſſer legen, der Zweifel ſchien dem Verſtändigen ſchimpflich, von dem man es hatte. Doch wir beſtunden darauf, und als das Scheidewaſſer anlangte, bekamen wir eine ſchöne grüne Farbe, die denjenigen ſehr irre machte, welcher glaubte, er habe uns Gold zugeſtellt. Wir gaben ihm den Gegenbeweis, indem wir einen eiſernen Schlüßel in das Gefäß ſteckten, an welchen ſich das Knöpfgen Kupfer anhieng, und man lief, den vermeynten Ver-

ſtändigen von ſeiner unklugen Leichtgläubigkeit zu benachrichtigen.

Der Urheber der Entdeckung war ſchon mit dem Gelde des Eigenthümers verſchwunden, den ſein achttägiger ſehr angenehmer Traum was koſtete.

Dieſe wenig wahrſcheinliche Begebenheit, wovon ich Zeuge geweſen, kann über die meiſten theoretiſchen Kalkulationen zum Lehrgedichte dienen.

Von Vermehrung der Kapitalien der Landwirthſchaft.

Unter dem Wort Fermier S. 539. bedauert der Autor, daß ein Theil derer zum innern Kommerz gebrauchten Kapitalien nicht wieder auf die Landwirthſchaft zurück fließe.

Ohne Zweifel will man ſagen, der Aufwand der Eigenthümer und des Staats ſollte vermindert werden, um den Belauf dieſer Erſparung auf die Landwirthſchaft zu wenden. Warum nimmt denn der Verfaſſer einen ſo langen Umſchweif, ſeinen Gedanken auszudrücken? Ey weil jeder verſtändiger Menſch beym erſten Anblick würde begriffen haben, daß es ein ſchimäriſcher Wunſch ſey, anſtatt daß jenes blendet, indem es keine klare Idee hinterläßt. Niemand will ſich an ſeinem Genuß verkürzen; jeder aber hört gern Uebels von dem reden, was überhaupt

vorgehet; jeder Einzelne willigt in die Reforme der andern, wenn man nur nicht von der redet, die ihn angehet. Ohne die Nothwendigkeiten des Staates weiter zu unterſuchen, iſt der Beyfall allgemein, ſobald die Rede von Verminderung der Gefälle iſt: jeder aber will auf geſetzte Zeit und Stunde ſeinen Sold, Gehalt, Renten, Verſehung einheben.

Da nun die zum innern Handel gebrauchten Kapitalien blos die Vorſtellung oder der Ausdruck dieſer Ausgaben ſind, ſo muß man, weil man ſie doch nach einem andern Zwecke lenken will, ſich über die Partheyen vergleichen, deren man die Verminderung auflegen will, und Regeln feſtſetzen, um auf den treuen Gebrauch, den ein jeglicher von dieſen Verminderungen in landwirthſchaftlichen Verrichtungen machen wird, ein wachſam Auge zu haben.

Was ſoll aber aus den Leuten werden, die durch dieſe verminderten Ausgaben beſchäfftiget ſind? In dem Syſtem des Verfaſſers beklagt er ſich, daß zu viel Leute und nicht genug Thiere bey dem Landbau gebrauchet würden. Uebrigens würden dieſe Leute ſich ſchwerlich auf deſſen Arbeiten legen, die ſie nicht verſtehen, und auch vielleicht nicht aushalten könnten: ſie werden alſo nach andern Geſellſchaften gehen. Dieſe Leute aber verzehreten; ihr wollt alſo eure Amelioration mit einer Verringerung der Konſumtion anfangen.

Laßt uns die Sache unter einem andern Geſichtspunkt betrachten! Was für ein Intereſſe

gebt ihr dem Eigenthümer, damit er ſich ſeiner gewohnten Genießungen beraube? Das, reich zu werden. Was iſt denn das aber, reich ſeyn? Es iſt auf die dem Geſchmack am meiſten ſchmeichelnde Art mehr, als ein andrer, verzehren zu können: wenn das verboten iſt, wozu dient denn der Reichthum? Iſt es nicht verboten, ſo zerflattert euer Projekt in Wind.

Schlüßlich, es iſt unmöglich, die Vermehrung des Anbaues von Vermehrung des Einkommens zu hoffen. Dieſe falſche Ausſicht des Verfaſſers hat ihn und ſeine Schüler in wunderliche Schlußreden fallen laſſen, die wir Gelegenheit haben werden, auseinander zu ſetzen.

Laßt uns aber einen Augenblick den verſprochenen Anwachs der 500. Millionen an Produkten, vermittelſt der einiger Jahre durch angeſtellten Verminderung eines Theils unſrer innern Ausgaben, voraus ſetzen, und was ſoll man mit dieſem Ueberſchuß machen? Man höre den Verfaſſer! die einmal aus Frankreich verbannten Künſte werden von dem Ausländer aufgenommen werden, der uns mit den Prunkwaaren im Umſatz gegen unſre Territorialprodukte verſehen wird (t).

(t) Art. Grains S. 828. dieſe Stelle und die S. 539. unter dem Wort Fermier, wie auch eine Menge Anfälle wider die Künſte und Manufakturen, in den Werken, welche die Lehre der ökonomiſchen Tabelle mit Leidenſchaft predigen, dergleichen ihr Kommentarius, die Philoſophie rurale, des Journal du commerce &c. ſind, rechtfertigen wenigſtens den Lärm, den dieſes Syſtem in dem Reiche angerichtet.

Da dieſe Waaren von weitem kommen, ſo werden ſie aufſchlagen — das Volk wird nicht konſumiren können, und ſein Geld auf Verbeſſerung der Kultur verwenden. Dieſer Entwurf iſt boshaft und verſchlagen: ich bilde mir aber doch ein, ungeachtet er ſo bekannt iſt, die Ausländer werden noch immer dumm genug ſeyn, unſere Künſte und Künſtler aufzunehmen; ſie befinden ſich bey der ſchon unſern zu ihnen geflüchteten Brüdern gegebenen Freyſtadt nicht übel.

Wird ſich aber nicht das ereignen, was wir ſchon erwieſen, daß wir keine größere Menge unſers Getreides ausführen werden, in Anſehung daß die andern Länder auch einen Ueberfluß haben. Unſre Reichen werden nicht unterlaſſen, nach Verhältniß des ihnen übrigen Vermögens, Prunkwaaren herzuziehen, und das durch ſeinen Ueberfluß verarmte Volk wird weder an Prunk, noch an Vorſchuß zum Anbau was aufwenden können (v).

(v) Einer der vornehmſten Gegenſtände von des Verfaßers Deklamation iſt die Seidenmanufaktur, vorausgeſetzt, daß man ſich auf ſeine Verfolgungen gebe. In ſeinen Grundſätzen ſoll dieſe Manufaktur wieder nach ihren Geburtsörtern, und nach den Ländern, die den erſten Stoff dazu verſchaffen, zurückkehren, d. i. nach Mayland, Florenz, Venedig, Neapel, Seville, Valenz; iſt er von dem Zuſtande der Sachen ſo wenig unterrichtet, um nicht zu wiſſen, daß dieſe Länder keine aneinanderhängende Bedürfniß weder des franzöſiſchen Korns noch Weines ha-

ben? Spanien ausgenommen, was unſer Getreide ſowohl, als das aus Norden, Engelland, Sicilien, Barbarey und den Nordamerikaniſchen Kolonien konſumirt — und zwar konſumirt, wir mögen Manufakturen haben, oder nicht. Die Ausländer, die dieſer Arbeit benöthigt ſind, werden ſie aus dem Lande ziehen, welche ſie verfertigt: und was für Vortheil werden wir Franzoſen dabey finden? Werden ſie deswegen mehr von unſrem Korn und Wein verbrauchen? In Anſehung unſerer Konſumtion, womit werden wir ſie bezahlen? Jetzt bezahlen wir die Materie und mehr mit unſrem Handwerk, was unſre Früchte verzehrt: was werden wir aber alsdenn dagegen umſetzen? Hier iſt die Rede gar nicht, ſich in verfängliche Allgemeinheiten zu verwickeln, oder ſie mit eingebildeten Vorausſetzungen zu ſtützen: ſondern von einer weſentlichen und natürlichen Berechnung.

Wenn man will, wollen wir noch vorausſetzen, daß uns unſre verbannte und verſetzte Künſtler den Einkauf ihres Unterhalts im Umſatz gegen ihre Arbeit verſchafften, was ſollen wir mit dem Ueberſchuß machen; und werden wir was anders bewirket, als Leute verloren und den Reichen ihre Konſumtion im Prunk vertheuret haben?

Es iſt wahr, man ſagt, das Volk würde alsdenn von dieſem Prunke entfernet ſeyn: nun aber läßt ſich das nicht verſtehen. Denn ein Prunk, den das Volk abreichen kann, beſtehet blos in etlichen wohlfeilen Prahlereyen, die es mit andern erſetzen wird, die beſſern Preißes ſeyn werden, von der Erlaubniß, gedruckte Leinwand zu

tragen, machte ihr Preiß einen Prunk für das Volk aus; da ſie jetzt guten Kaufs iſt, ſo iſt ſie blos eine Sauberkeit. Dieſe Mönchsideen, welche die ſcheinbaren Sachen Prunk nennen, blos weil ſie ſcheinbar ſind, würden uns auch den Gebrauch für einen Prunk anſehen laſſen, welchen die Peruaner vor Ankunft der Spanier vom Golde zu den ſchlechteſten Sachen machten.

Wir wollen unter dem Volke ſo gar was Ausgeſuchtes annehmen, Aermel, und den mit Gold oder Silber geſtückten Latz, wie die Bäuerinnen an gewiſſen Orten von Toskan, um Neapel, ja um Lyon herum tragen: iſt das nicht ein Beweis, daß diejenige, die es trägt, mit den erſten Bedürfniſſen überflüßig verſehen iſt? (x) Ohne die Konſumtion, die ſie von dieſem Ueberfluß bey dem Fabrikanten anzubringen gefunden, würde ſie ſchlechter in der Kleidung reicher gehen, aber deswegen nicht reicher ſeyn: denn dieſer Ueberfluß wäre nicht erzeugt worden, wenn er nicht dieſen Konſumirer gefunden.

(x) In angeführten Ländern iſt auch der Anbau wirklich gut, und überhaupt wird er nirgend ſo gut beſorgt, als in den fleißigſten Provinzen. Man vergleiche Normandie, Languedok, Flandern ꝛc. mit Berry, Sologne, einen Theil von Champagne und der Generalität auch.

Wäre es nicht beſſer, wird man ſagen, daß die 12. oder 13. L., welche dieſer Putz jährlich koſtet, wären angewandt worden, zwey Hammel mehr in der Familie zu verzehren? Die

Antwort auf dieſe verfängliche Frage iſt, es ſey eben ſo viel, ob die Familie, welche den Werth der zwey Hammel an Putz verwendet, oder der Handwerker, der den Putz verkaufet, ſie konſumiret habe. Das weſentliche iſt, daß ſie da geweſen ſind. Wenn indeſſen dieſer Handwerker ſelbſt zu der Territorialerzeugniß wäre gebraucht worden, wäre er für die Geſellſchaft nicht nützlicher beſchäfftigt geweſen? — — — — Der Einwurf iſt noch verfänglich: denn er ſetzt voraus, es ſey angegangen, und dieſe Bedingung leugne ich. Denn jede Erzeugniß, die einen Verzehrer finden und ſich mit Profit erhalten kann, wird da ſeyn. Der Beweis dieſer Verſicherung wird in jedem Lande leicht ſeyn, wo, wie in Frankreich, es viel geſunde Armen und Bettler giebt — wo Kolonien arbeitſamer Leuten jährlich in ein fremdes Reich nach Lohn ausgehen.

Dieſer Beweis findet ſich überhaupt in den Ländern, deren Bevölkerung nach dem Maaße des mehrern Gebrauches, wozu die Leute angewandt, gewachſen iſt.

Unſre Verbeſſerer nehmen ſich wohl in acht, dem Leſer in ihren Grübeleyen den Unterſchied zwiſchen thunlichen und möglichen Dingen vorzulegen. Sie thürmen unermüdlich Kalkul auf Kalkul, und alles hat den Ausgang, wie die Fabel vom Milchtopf, weil ſie den Weg nicht gegangen, der zur Kenntniß der Urſachen führet. Dieſe Kenntniß aber iſt es, welche die wahren Mittel anzeigen wird (y).

(y) Wir ſind weit entfernet zu glauben, es ſey nicht nöthig, die Kapitalien der Landwirthſchaft zu vermehren. Die Frage iſt davon gar nicht, ſondern nur von der Art, wie man ſie darein bringen ſoll, und von den Urſachen, die ſie davon entfernen.

Andere noch ſtrengere Moraliſten machen aus der Sparſamkeit und Oekonomie in den Nationalkonſumtionen die Grundlage ihrer Politik. und weil unſer Stoff verſchiedene Meynungen zuläßt, ſo iſt es nicht unnützlich, die im Vorbeygehn zu berühren. In vielen Punkten hängt ſie mit der andern zuſammen, obgleich beyde eine ſehr verſchiedene Folge haben, welches vielleicht auch den Fehler aller beyden beweiſet.

Jemehr das Volk Konſumtion macht, ſagt man, je mehr macht es Koſten, um zu produciren: je theurer dieſe Produktion iſt, je weniger hat der Ausländer Intereße, unſre Produkte zu konſumiren. Das war die erſte Beſchwerde!

Die Konſumtion hat einen andern Fehler, der ſich auf die Reproduktion beziehet: der Bauer, der ſich mit einer Henne bewirthet, hat ſie nicht mehr zu verkaufen, und dieſer wiederholte Aufwand beraubet ihn eines Geldes, was ſeiner Reproduktion nützen konnte; der Provanzer konſumirt ſein mittelmäßig Oel, und verkauft das beſte auswärts; ſo iſt das Syſtem eines guten Hausvaters, und folglich muß es auch des Staates ſeyn.

Endlich, würde das Getreid, was dieſe Hennen verzehrt haben, gedient haben, Menſchen zu unterhalten; folglich iſt der Ueberfluß in der

Konſumtion der Bevölkerung eines Staats zuwider.

Bey der erſten Schwierigkeit muß man beobachten, daß die inländiſche Konſumtion ein feſter und unveränderlicher Grund ſowohl für die Produktion, als für eine glückliche und ausgebreitete Bevölkerung iſt — einfolglich der Grundſtein der Gewalt. Denn die ausländiſche Konſumtion kann man in Vergleichung des Ganzen nur für einen ſchwachen Theil anſehen, und ſie kann durch natürliche und politiſche Abänderungen aufhören.

Dieſe ausländiſche Konſumtion unſrer Waaren muß betrachtet werden, entweder als der Umſatz anderer Waaren, die zu unſrem Gebrauche geſchickt ſind, und uns fehlen, oder als der Gegenſtand eines Geldgewinnſtes.

Dieſe fremde Waaren, worein die unſrigen können verwandelt werden, ſind entweder nöthig, oder nicht. Waren ſie nicht nöthig, ſo haben wir nichts verloren, uns deren zu berauben, und die überflüßigere Konſumtion unſrer eignen Waaren vorzuziehen: in beyden Fällen iſt dem Zweck der Erzeugniß gleichmäßige Genüge geſchehen. Sind dieſe fremden Waaren nöthig, ſo werden ſie gewiß ankommen: denn das Bedürfniß iſt das Maas der Sparſamkeit: es befiehlt, und nichts widerſtehet ihm; blos daſſelbe ſetzt das Gleichgewicht der Konſumtionen, der Preiße, der Erzeugniß feſt; man kann ſich diesfalls auf die Wachſamkeit ſeiner Polizey verlaſſen. Die natürliche Sparſamkeit beziehet ſich auch allezeit auf die Fruchtbarkeit des Bodens, nicht nur von

Na-

Nation zu Nation, ſondern von Provinz zu Provinz in einem und demſelben Lande. Die Konſumtion des Provanzers verhält ſich zu der des Normanders, wie ſich die Erzeugniß von Lebensmitteln oder Waaren der erſten Nothwendigkeit einer Meile Land in Provanz zu der einer Meile Land in Normandie verhält. Zufällige Urſachen, dergleichen das Ebenmaas der Auflage iſt, können in dieſer natürlichen Ordnung etwas in Unordnung bringen, doch wird ſich das Weſen der Sachen allemal zeigen, weil es immer hervorblickt.

Siehet man die ausländiſche Konſumtion unſrer Waaren von der Seite des Gewinnſtes an Geld, oder vergleichsweiſe Reichthümern an, ſo muß man ſich fragen: was iſt die Wirkung von Erwerbung dieſer Reichthümer? Man wird ſich ſelbſt antworten: es ſey der Anwachs der Genieſſungen, oder der innern Konſumtion. Dies iſt die natürliche Wirkung, und keine menſchliche Grübelung wird die Sachen verhindern, ihrem Lauf zu folgen, wofern man den Menſchen nicht Gewalt anthut, welches das Glück von ihnen entfernt. Der Zweck des Staates muß alſo nicht dem der Glieder entgegen ſeyn, die ihn ausmachen, er iſt erreicht, wenn ſie die Meynung oder das Bewußtſeyn des Glückes haben; es iſt unmöglich, ſich hierüber zu betrügen. Wir können alſo daraus ſchließen, daß, wenn die innländiſche Konſumtion groß genug iſt; um keinen Stoff zu Einführung des Geldes im Waarenumſatz zu geben, hier eben kein ſchlimmer Vorfall obwalte. Es würde ein ſicheres Zeichen des höchſten öffent-

Bayerische Staatsbibliothek MÜNCHEN

lichen Wohlſtandes in allen Punkten ſeyn. Denn es könnte ſich nicht zutragen als im Fall, da kein Stoff mehr zum Wachsthum des Erzeugnißes da wäre.

Die andere Schwierigkeit, welche ſich auf die Reproduktion beziehet, ſcheint durch das, was wir geſagt, zum Theil aufgelöſet. Denn man muß die Frage nicht mit einem beſondern Beyſpiele abhandeln, ſondern ſie in Beziehung auf den Brauch einer ganzen Nation betrachten. Laßt uns hinzuſetzen, daß der Bauer, der ſeine Henne gefreſſen hat, ſie freylich nicht mehr verkaufen kann — daß er aber, um dieſe zu verzehren, deren fünfzig aufgezogen, die er mit Vortheil verkaufet: er würde ſich vielleicht gar keine gehalten haben, wenn ihm dieſe wäre unterſagt geweſen; entweder hätte er nicht das Vermögen oder den Willen dazu gehabt. Die Reproduktion iſt folglich niemals ſo ſicher, als wenn die erzeugende Klaſſe Menſchen viel verzehrt oder aufgehen läßt: es iſt ein Beweis, daß ſie recht wohl ſtehen; denn geſchähe die Reproduktion nicht, ſo würden ſie im Bedürfniß ſtecken, und könnten nicht viel konſumiren.

Das Gleichniß eines Hausvaters iſt nicht in allen Punkten auf einen großen Staat anzuwenden. Denn dem Hausvater liegt die Ernährung ſeiner Kinder unmittelbar ob, und er iſt ſie ihnen jedem durch die Bank ſchuldig. Statt deſſen beunruhiget ſich der Staatsvater gar nicht über den Unterhalt ſeiner Kinder, ſo lange die Reichen ein überflüßig Einkommen und die Armen eine freye Arbeit haben: allen iſt er Sicherheit

ſchuldig, aber kein gleiches Gedinge von Unterhalt: denn das liegt ihm nicht ob.

In Anſehung des dritten Punktes, ſo iſt es heut zu Tage keine Aufgabe mehr, zu wiſſen, ob ein Staat mit einer kleinern in Bequemlichkeit unterhaltenen Bevölkerung blühender ſey, als mit einer in der Armut unterhaltenen größeren. Die erſtaunlichen Unternehmungen, deren ſich einige Staaten gegen viel beträchtlichere an Bevölkerung und Umfang fähig gefunden, haben die Frage entſchieden. Man mag thun, was man will, ſo muß es ohne Zweifel Arme geben, denn anders würden keine Reichen ſeyn. Allein derjenige, den man arm nennet, muß von dem Einkommen des Reichen einen aufrechten, hinlänglichen und ſichern Unterhalt ziehen, und es beruhet in der Ordnung der Natur, daß dieſe Unterordnung des Reichthums jeder Klaſſe einigen Vortheil von Seiten der Genießung und der Konſumtion zufließen laſſe.

Wir haben geglaubt, wir müßen uns die Gelegenheit zu Nutz machen, um dieſe Frage unter einem andern Geſichtspunkte zu behandeln: laßt uns unſern Verfaſſer und ſein Syſtem wieder vornehmen.

Vom Fleiß und den Manufakturen.

Art. Grains S. 826. „Die Arbeiten des „Fleißes vervielfältigen nicht die Reich-

„ thümer, und können blos durch den Reichthum „ derer, die ſie bezahlen, da ſeyn. „

Das iſt ganz augenſcheinlich: aber man muß alles ſagen. Wozu beſtimmt ihr dieſe Reichthümer? Das zu konſumiren, was euch nützlich, bequem oder angenehm iſt. Ihr würdet alſo nicht reich ſeyn, wenn ihr nicht nach eurem Geſchmack zu konſumiren fändet. Es iſt alſo der Fleiß zum Theil, der euch reich macht, indem er eure Produkten im Umſatz gegen die Seinigen verzehrt: ſo wie die Seinigen ohne die Euren nicht da ſeyn würden. Ihr gebt Anlaß zu ſeinen Waaren: derſelbe giebt eurem Ueberfluß einen Werth, und veranlaßt gegenſeitig deſſen Erzeugniß.

Ihr werfet S. 220. denen, die über das Kommerz ſchreiben und denen, die es regieren, ohne Grund vor, daß ſie durch eine unvollſtändige Abſtraktion Landwirthſchaft und Kommerz trenneten: und gerade iſt es das, was ihr ſelbſt thut, indem ihr eine Territorialerzeugniß vorausſetzt, die mit ihrem Zweck nichts zu thun hat, welcher die Konſumtion derjenigen Gattung iſt, die zum Produciren entſchließen läßt.

Diejenigen, welche das Kommerz dirigirt oder darüber geſchrieben haben, bildeten ſich niemals einen Handel oder einen Fleiß ohne Landwirthſchaft ein: ſie haben im Gegentheil dieſen Fleiß als eine nothwendige Folge einer blühenden Agrikultur, und als die Stütze deſſen, was ihr das Weſen gäbe, angeſehen. Ihr Nachſinnen oder ihre Verrichtung hat ſich nach den Umſtänden lenken können, die ſich auf die dieſem Handel oder

dieſem Fleiße eigene Aktion beziehen, und man hat ihnen keinen Vorwurf zu machen, wofern ſie dem erſten Grundſatz nicht widerſprochen, noch die dem erſten Antreiber einige Handlung aus dem Geſichte verloren. Ein einziger Architekt muß das ganze und den Entwurf eines Gebäudes bilden: aber verſchiedne Künſtler werden gebraucht, es zu errichten und zu zieren. Denen die Skulptur und Malerey aufgetragen iſt, machen jeder den Plan, der ſich auf ſeyn Werk beziehet, und ſetzen in ihrer Arbeit immer das allgemeine Ganze voraus. Verſtoſſen ſie gegen ſeiner Richtſchnur, ſo muß man ſie tadeln und beſſern, aber nicht die Malerey und Skulptur aus dem Gebäude bannen, weil man ſich nicht darauf verſtehet. Iſt das Ganze des Baumeiſters nichts werth, ſo folgt keineswegesnicht daraus, daß der Maler und Bildhauer unwiſſend wären.

Ihr ſchnitzt euch durchgängig den Plan einer philoſophiſchen Agrikultur, wo der Menſch einzig und allein mit Produciren beſchäfftigt, von keiner andern Leidenſchaft abgewendet wird, blos die einfachen Bedürfniße kennt, und ſeinen ganzen Ueberfluß auf eine neue Erzeugniß wendet, wie der Geizhals, der täglich Intereſſen von Intereſſen ziehet. Da ſteckt aber gerade der Fehler: denn das iſt unmöglich. In der That ſelbſten aber irret ihr nicht weniger: denn die Konſumtion iſt das Maas der Produktion, und die Konſumtion kann ohne die Bevölkerung nicht zunehmen, welche ſelbſten nicht ohne Urſachen und Bewegungsgründe anwachſen kann. Bleibt ſie

nun in allen andern Ländern einerley, was wollt ihr denn mit eurer Erzeugniß machen?

Um dieſen erſten Irrthum zu überpflaſtern, habt ihr euch gar ſubtil landwirthſchaftliche und handwerkliche Staaten erdichtet. Ihr habt vergeſſen, daß Fleiß und Handwerk in den landwirthſchaftlichen Staaten geboren worden, und dem Wunſch der Natur zuwider, blos durch Fiſcalität oder politiſche Nichtduldung aus einigen verbannt geweſen.

Toſcana, Meyland, Spanien, Flandern ſind in der That die Wiege der Künſte: in der Zeit, da ſie da blüheten, war die Landwirthſchaft daſelbſt viel ſchimmernder, als heut zu Tage, und ohne Zweifel ſind es die beſten Gegenden von Europa. (z)

(z) Dieſe Künſte finden ſich noch blos in den Ländern, wo der Ackerbau getrieben wird. Die beſondre Ausnahme von Holland, deſſen Bevölkerung in Anſehung ſeines Erzeugnißes überflüßig iſt, bekräftigt den Grundſatz, und iſt weit entfernt, ihm zu ſchaden. Denn dieſe überflüßige Bevölkerung beſtehet nicht aus Eingebornen, ſondern aus fleißigen Leuten, die mit ihrem Fleiße aus landwirthſchaftlichen Reichen weggezogen ſind. Es würde kein beſſerer Schluß ſeyn, wenn man ſagte, daß verſchiedene ackerbauende Länder keine Künſte haben.

Von dem Einwurf gedrungen, habt ihr die Prunkwaaren von den Waaren unterſchieden, deren erſter Stoff die Frucht unſrer Ländereyen iſt. Nun ſeyd ihr endlich in voller See! ihr habt gehofft, euch mit Hülfe der metaphyſiſchen

Nebel zu retten: ihr habt euch mit der ökonomiſchen Tabelle verſchanzt, deren ganzer geheimer Zweck war, auf die 8te Unterabtheilung zu kommen, wo ihr beweiſen wollt, daß der Luxus oder Prunk der Reproduktion ſchade: es iſt euch nach eurer Art gelungen, das iſt, mit Vorausſetzung deſſen, was nicht iſt. Wir wollen nicht wiederholen, was wir an dieſem Orte geſaget, ſondern uns begnügen, kürzlich wieder zu erinnern, daß in einem Lande, welches ſeine Einwohner ernährt, und jährlich durch ſein Verkehr mit dem Ausländer einen Abſchluß an Geld empfängt, die fremden erſten Materien der mittel- oder unmittelbare Umſatz für das Produkt ſeiner Ländereyen ſind — daß aller Aufwand an Prunk ſich in einem Lande, was ſeine Einwohner mit Unterhalt verſiehet, und beym Abſchluß empfängt, nothwendig und endlich in Konſumtion der Territorialwaaren auflöſe.

Dieſes iſt nun augenſcheinlich, und gehet die Beſchwerlichkeiten des Prunkes nicht an, den ihr übel definirt habt, und welcher auch ſchlimm iſt, nicht in dem Verſtande, worinn ihr es erkläret, ſondern in dem, den ihr nicht annehmen wollen, weil er den Meynungen widerſprach, die ihr als entſcheidende Grundſätze varausgeſchikt.

Der Schluß iſt: Manufakturen und Werke des Fleißes aller Gattung gehören zu dem Weſen eines ackerbauenden Reiches, tragen zu den gemeinen Kräften bey, durch den Unterhalt ei-

ner bey der Kultur überflüßigen Bevölkerung, geben dem Ueberfluß der Güterinnhaber einen Werth, und machen ſie durch die Vielfältigkeit der Genießungen in der That reich. (a) Bey dieſem feſten Punkte bleibe ich ſtehen: nun wollen wir die Vorträge unterſuchen, die in das ausländiſche Kommerz einſchlagen, und ſich darauf beziehen.

(a) Die Waaren zum Unterhalt ſind insgemein allenthalben über das allgemeine Bedürfniß überflüßig: folglich ſind die Eigenthümer, um ein Einkommen zu haben, immer gedrungen, zu verkaufen. Aus dieſer Urſache kaufen ſowohl aus- als innländiſche Handelsleute blos ein, um auf die Zeit der Theurung zu ſpekuliren: folglich iſt der Profit der Abwechslungen für ſie. Je mehr Verzehrer in einem Staat ſind, je höher wird ihre Konkurrenz das Marktgebot ſteigern, und der Eigenthümer profitirt davon. Dieſes iſt nun die Wirkung der Manufakturen in einem ackerbauenden Königreiche: man wende dieſe Theorie auf die armen Provinzen an, wohin Kolberts zerſtörender Geiſt noch nicht durchdringen können; man wird ſehen, daß die That den Grundſatz vollkommen rechtfertiget. Man wende ſie auf die Länder an, welche blos den Handel mit gewachſenen Waaren treiben, als Polen, Sicilien, Barbarey, man wird daſelbſt dieſelben Folgen erkennen. In Polen giebt die ſehr groſſe Ungleichheit der Beſitzungen verſchiednen vornehmen Herren groſſe Reichthümer: das Volk aber iſt arm und unglücklich, weil alles, was an Bedürfniß der Kultur überfließt, da es keine andere Zuflucht hat, zu einer beträchtlichen Verminderung des Vortheils dieſer Arbeit gereichet; weil das Produkt von 100000. Morgen-

land für die Ausgabe eines einzigen Galatages zu dem Ausländer gehet, indeſs daß 30000. Familien über ihre Unthätigkeit ſeufzen, und den Vortheil erbetteln, das ſtolze Gefolge der Groſſen auszumachen, um einen Unterhalt zu erlangen.

Wir wollen dieß Schauſpiel diejenigen bewundern laſſen, die von den Vortheilen der Anarchie oder der Lehensregierung eingenommen ſind, und nach Engelland übergehen. Obgleich dieſes Land 6. oder 7. mal weniger Handel mit gewachſenen und 10. mal mehr mit Handwerkswaaren, als mit Territorialprodukten treibet; ſo werden wir doch daſelbſt ein thätiges und nach Verhältniß weit zahlreicheres Volk ſehen, deſſen Klaſſen alle mit Bequemlichkeit beſtehen — vornehme Grundherren, die vernünftig genug ſind, um ihren Reichthum durch den Fleiß des Volkes geſichert zu ſehen, und die Klaſſe der Bedienten oder Aufwärter als eine Klaſſe Menſchen zu betrachten, die für die öffentlichen Einkünfte und Nationalerzeugniß verloren iſt.

Vom ausländiſchen Handel.

Art. Grains S. 826. „In der Gleichheit der aus „Verkauf der Territorialwaaren, und der „Handwerkswaaren gezogenen Summen iſt das „Kommerz mit dem Wuchs allemal nach Ver„hältniß viel vortheilhafter . . . . . Wenn „folglich eine Nation, die dem Ausländer für „eine Million Handwerkswaaren und für eine „Million Waaren ihres Wuchſes verkauft, „nicht Leute genug hat, die mit Beurbarung „der liegenden Gründe beſchäfftigt ſind, ſo ver-

„ liert ſie viel an der Anwendung der Leute,
„ welche an den Fabriken hängen. „

Das ſind allgemeine Sätze, die noch eine große Erläuterung vertragen, weil ſie nicht richtig genug vorgetragen worden.

Ein rein Produkt, von 1000. L. von einem liegenden Grunde ſetzt in der That etwann 3000. L. Erzeugniß voraus, wovon 2000. ungefähr den Mitbewirkern der Erzeugniß an Konſumtion ausgetheilt werden: anſtatt daß ein Stücke Stoff von 1000. L. blos ein Produkt von tauſend L. darbietet, wovon 2. bis 300. L. in erſten Materien und 7. bis 800. L. in Zahlung der Tagewerke oder der Beſoldungen beſtehen.

Folglich, ſagt man uns, veranlaßt die Bewirthſchaftung eines Pachtgutes von 1000. L. reinem Produkt 3. mal mehr Erzeugniß und 4. mal mehr Bevölkerung in einem Staate, als die Verfertigung eines Stücks Stoff von 1000. L. Da haben wir die doppelte unrichtige Schlußrede!

1. Trägt man die Frage beſtändig ſo vor, als wenn die ganze Fabrikation in einem Lande, und der ganze Unterhalt in einem andern wäre.

2. Setzt man voraus, der Staat, welcher Handwerkswaaren verkauft hat, würde für dieſelbe Summe Territorialwaaren verkauft haben, wenn ſeine Leute nicht in den Manufakturen wären gebraucht worden.

Man hätte alſo mit Vortrag dieſer Vorausſetzungen, worinn ſich die Sätze wahr finden würden, anfangen ſollen. Wenn man ſie aber als

beſondre Gattungen vorgetragen, ſo würde man nicht allgemeine Maximen daraus gezogen haben, welche ſich in andern Stellungen eben ſo falſch finden, als wahr ſie in denen ſind, die man ſtillſchweigend voraus geſetzt hat.

Wenn ein Land in der That ſeine Einwohner in allen Punkten erhält, ſo ſind die Arbeiten, die daraus gehen, die getreue Vorſtellung der Menge Territorialwaaren, die von den Arbeitern gebraucht und verzehrt worden. Folglich haben 1000. L. von den Fabrikanten verzehrt den Anbau eines Pachtgutes von 1000. L. reinem Produkt veranlaßt.

Die Konſumtion dieſer Fabrikanten zu erſetzen, würde alſo der Ausländer die 1000. L. Unterhaltungswaaren kaufen müßen. Was ſoll aber aus dieſen erſetzten Leuten werden? Sie werden ein neues Pachtgut anbauen, und man ſetzt voraus, daß der Ausländer auch noch das Produkt von dieſem kaufen werde. Das heißt aber viel voraus ſetzen. Denn er würde es gethan haben, wenn er deſſen wäre benöthigt geweſen. Es iſt vielleicht nützlich, die Sachen ein wenig mehr von vorn herzunehmen, wenn wir auch ſchon etwas Weitläuftigkeit dabey wagen, und die verſchiedenen Arten, auf welche die Geſellſchaften untereinander umſetzen, zuſammen zu vergleichen.

Die Waare der erſten Nothwendigkeit kann unter Nachbarn, welche Güter haben, die an Fruchtbarkeit in dieſer Art Erzeugniß ſich gleichen, welche alle gleich durch deren Wichtig-

keit kennen, und deren Grund und Boden ſich weiter erſtreckt, als die Bedürfniße ihrer wirklichen Bevölkerung erfodern, kein beträchtlicher und anhaltender Gegenſtand der Handlung ſeyn.

Der Erhaltungsgeiſt der Geſellſchaften wird ſie folglich alle dazu bewegen, die zum Leben unentbehrliche Waare überflüßig aus ihrem Lande zu ziehen (b). Die Territorialwaaren der andern Nothwendigkeit und die Arbeiten des Fleißes ſind einigermaſſen die einzigen gängen Gegenſtände des Umſatzes.

(b) Der Krieg, ſagen die Anhänger der ökonomiſchen Tabelle, oder jede andre Hinderung oder nur Einſchränkung können eure Künſtler in die Unthätigkeit verſetzen: anſtatt, daß man leben und eſſen muß: der Feind verzehrt folglich das Getreide des Feindes, und bezahlt ihm den Tribut der Nothwendigkeit. Das iſt bewundernswürdig, wenn es nur angeht; man muß ſogar allzeit bereit ſeyn, dieſen Tribut zu empfangen: obgleich, die Wahrheit zu ſagen, wir mehr als einmal geſehen, daß policirte Nationen es während des Krieges ganz anders gemacht. Aber alles das iſt blos auf dem Papier ſchön, weil in der That alle thätige Nationen ſich durch die Bank mit der Waare, ohne welche man nicht leben kann, als mit dem Hauptzweck, beſchäfftigen.

Die vornehmſten Territorialwaaren der andern Nothwendigkeit, welche im Stande ſind, eine große Anzahl Menſchen zu unterhalten, ſind die Weinberge und die Oelbäume.

Die Natur verleihet das eine und andre Erzeugniß nur gewiſſen Klimaten. Folglich ſind

die Länder, wo der Grund und Boden hinreicht, die Einwohner zu ernähren, und zu gleicher Zeit viele dieſer andern Nothwendigkeiten hervorzubringen, die begünſtigſten und welche am geſchickteſten ſind, eine große Bevölkerung in der Bequemlichkeit zu erhalten — beſonders die Weinländer, weil ihre Waare von ausgedähnterem Gebrauch iſt.

Aber die weniger begünſtigten Nationen, über dieſe Vortheile eiferſüchtig, und von dem Grund der innerlichen Stärke überredet, welche der Anbau der Territorialwaaren giebt, haben ſich beſtrebt, in ihrem eignen Anbau etwas zu finden, was die Freygebigkeiten der Natur ergänzen könnte. Das Bier, der Cider, der Kornbrandwein ſind in den Ländern, die der Weinſtöcke beraubt ſind, an die Stelle des Weins und der Weinbrandweine getreten, und um dem Gebrauch dieſer Erſetzungen aufzuhelfen, iſt die fremde Waare mit Abgaben beladen worden, die blos den Reichen, das iſt der kleinen Anzahl erlauben, ſie zu konſumiren.

Die Geſellſchaften haben ſich alſo durch eine wahre oder falſche Berechnung von einander abgeſondert, ſo viel ihnen möglich geweſen, und obgleich das Bedürfniß des Nützlichen, Bequemen oder Angenehmen, allzeit einige der natürlichen Ordnung gemäße Beziehungen unterhaltet, ſo iſt doch gewiß, daß die von der Natur begünſtigten Länder wacker bey dieſer Berechnung gelitten haben (c).

(c) So verhält ſich die Sache und giebt den unermeßlichen Abſtand zwiſchen Nothdurft und Annehmlichkeit zu erkennen. Zu dieſem erſten Unterſchiede, der darinn beſtehet, daß das eine erſetzt wird, und das andre es nicht werden kann, muß man die Mannigfaltigkeit des Geſchmacks und die Konkurrenz der Gattungen beyfügen. Die ſüdlichen Völker z. B. machen von unſern franzöſiſchen Weinen keinen Gebrauch, und finden ſie nicht nach ihrem Geſchmack, ſo wie wir uns ſchwerlich zum gewöhnlichen Gebrauch der ihrigen gewöhnen. Wir geben unſern leichten Weinen den Vorzug; der Geſchmack der Engelländer iſt das Widerſpiel.

Die Leichtigkeit, welche das Gold und Silber aus den amerikaniſchen Bergwerken einigen Nationen öffnet, ſich die Konſumtion der Waaren zu verſchaffen, die ohne das nicht wären geſucht worden, ſetzt ſie alle in den Stand, gleichfalls Waaren zu konſumiren, deren zu entbehren ſie ſonſt wären bemüßiget geweſen. Uebrigens verbindet die Bequemlichkeit, ſeinen Einkauf mit Gold oder Silber abzumachen, Länder zuſammen, welche wegen ihrer gegenſeitigen Waaren keine Wechſelbeziehungen hätten haben können.

Dieſe Verfaſſung von Europa hat die Wirkungen des Zwanges, den die Politik der Konſumtion der Waaren andrer Nothwendigkeit aufgelegt, zum Theil erſetzt (d).

(d) Obgleich in dem Mantiſchen Kreiſe ein Theil Weinſtöcke ausgeriſſen worden, ſo iſt nichts deſtoweniger wahr, daß deren daſelbſt mehr angebauet werden, als vor den hohen Auflagen, die Engelland auf die franzöſiſchen Weine gelegt.

Dieſe Waaren haben nicht nur neue Käufer gefunden, ſondern die Länder, die ſie beſitzen, haben auch das Mittel gefunden, ihre Erzeugniße durch die Konſumtion der müßigen Armen, die ſie mit Arbeiten, welche auswärts gehen, beſchäfftigen, zu erhalten. Die Staaten alſo, welche zugleich privilegirte Territorialwaaren und Manufakturen haben, bezahlen ihre ausländiſchen Bedürfniße mit einer oder der andern Waare, und wenn ſie mehr verkaufen, als ſie einkaufen, ſo bekommen ſie Geld (e).

(e) Man begreift leichtlich, daß ein Land, was mit den zu ſeiner innern Konſumtion nöthigen Manufakturen verſehen iſt, zur auswärtigen Konſumtion nur in ſo fern Leute anwendet, als es dazu durch das Bedürfniß oder den Geſchmack andrer Länder eingeladen wird: es würde alſo die Vorausſetzung eines Projekts, blos des auswärtigen Handels wegen Manufakturen anzulegen, abgeſchmackt ſeyn. Aus eben der Urſache würde es nicht vernünftiger ſeyn, einen Grad des Nutzens zwiſchen dem einen und andern zu unterſcheiden, wie einige Perſonen thun. Zu ſagen, es ſolle gar keiner ſeyn, iſt eine Ungereimtheit weniger.

Dieſe Verfaſſung bietet, wie man ſiehet, verſchiedne Gattungen dar. Wenn man für Territorialwaaren im Umſatz Territorialwaaren kriegt, ſo iſt der Vortheil auf Seiten der Waare, deren Erzeugniß die größte Anzahl Menſchen, in Verhältniß auf den Umfang Landes, was zu dieſer Erzeugung gebraucht wird, beſchäfftigt und ernährt: was aber nöthig iſt, kann man nicht für nachtheilig halten.

Erhält ein Land ſeine Einwohner in allen Stücken, und iſt gleichwohl nicht fähig, gewiſſe Territorialprodukte der Bequemlichkeit oder Annehmlichkeit zu erzeugen, ſondern empfängt ſie im Umſatz gegen Handwerkswaaren, ſo iſt die Wirkung durchaus dieſelbe, als wenn es ſeine Territorialprodukte des Unterhalts gegen fremde Territorialprodukte umgeſetzt hätte. Denn dieſes iſt durch eine Verwandelung der Waaren des Unterhaltes in Waaren des Fleißes bewerkſtelliget worden, um den Vortheil zu berechnen, muß man wiſſen, ob dieſer Unterhalt und dieſe erſten Materien mehr oder weniger Leute beſchäfftiget, als die im Umſatz erhaltene Territorialprodukte beſchäfftiget haben.

Iſt aber die Anzahl der gebrauchten Leute, einer Seits zum Unterhalt der Arbeiter, andrer Seits zu der im Umſatz gegen Arbeiten gegebenen Territorialerzeugniß gleich, ſo iſt klar, daß der Vortheil auf Seiten deſſen ſeyn wird, der in Arbeiten bezahlt. Denn die vergangene Verwandlung der Unterhaltsprodukte in Arbeiten hat die Agenten dieſer Verwandlung ernährt und beſchäfftiget — dieſe würden aber nicht da ſeyn, wenn man annimmt, daß die gewachſenen Produkte unmittelbar ausgeſandt worden (f).

(f) Der falſche Schluß beſtehet alſo darinn, daß man die Erzeugniß nicht betrachtet, welche das von dem Fabrikanten verzehrte reine Produkt veranlaßt, wenn ihn ſein Land in allen Stücken ernährt. Hat nun der Fabrikant ein reines Produkt von 1000. L. an Unterhalt verzehrt, ſo hat er 4. Familien mit der Erzeug-

Erzeugniß, und hernach noch ſeine eigene beſchäff-
tigt.

Wenn zwey Nationen mit den erſten Nothwendigkeiten, als Korn, Fleiſch ꝛc. gleich verſehen ſind, die eine aber von der Natur mit einer Territorialerzeugniß aus der andern Ordnung Bedürfniße, Wein z. B. begünſtiget iſt, und die andre Nation ſolche unter Auflagen, die die Konſumtion verſtatten, und im Umſatz gegen Handwerksarbeit zuläßt, ſo wird auf Seiten derjenigen, die dieß Territorialprodukt geliefert, einiger Vortheil ſeyn: denn das Erzeugniß des Weins wird für dieſelbe Summe ſo viel Weingärtner unterhalten haben, als die Arbeit Fabrikanten; ihre Nahrung wird gegenſeitig dieſelbe Anzahl Leute erhalten haben, und die noch darüber, die das Getränke der Fabrikanten geliefert.

Findet ein Land, daß es ſeine Unterhaltswaaren von der erſten und zweyten Ordnung für Geld verkaufen kann, ſo wird dieſes im Umſatz für die Unterhaltswaare bezahlte Geld nothwendig Leute mit Arbeiten beſchäfftigen, die den Inhabern der Güter nutzbar oder angenehm ſind. Dieſer Verkauf in Geld iſt folglich ein Mittel, die Bevölkerung und Erzeugniß aller Arten zu erhalten, oder zu vermehren.

Wenn man im Umſatz gegen Geld Handwerkswaaren verkauft, ſo werden die Familien, die dieſe Arbeiten verfertiget, den Werth davon dem Eigenthümer der Territorialwaaren im Umſatz

gegen ihren Unterhalt zuſtellen: der Nutzen davon iſt alſo durchaus derſelbe, als wenn man unmittelbar die Unterhaltswaare im Umſatz gegen Geld verkauft hätte; denn es wird einerley Anzahl Leute ſeyn gebraucht worden.

Der einzige Unterſchied iſt, daß das Bedürfniß der Territorialerzeugniß der andern Ordnung (denn die erſte Klaße iſt blos ein zufälliger Gegenſtand der Handlung) moraliſch genommen etwas weniger bittweiſe iſt, als das der Produktion des Fleißes. Allein in dem Vorfall verſchwendet manchmal dieſer Unterſchied, in Anſehung der großen Konkurrenz der Territorialwaaren dieſer Gattung — der Menge Erſetzungen, welche die Menſchen an die Stelle der Produkte der zweyten Ordnung treten laſſen, und weil das Geſchick der Leute zu gewiſſen Arbeiten oft von dem Klima eben ſo abhängig ſcheint, als die natürlichen Produkte. Man liefert dieſe letzte Beobachtung nicht als einen uneingeſchränkten Grundſatz, ſondern als einen Vorfall, welcher ſich öfters auf dieſe, als eine andre Art ereignet, und der den gegenſeitigen Grundſatz hindert, uneingeſchränkt zu ſeyn. (g)

(g) Es fehlet viel, daß die Konſumtion der Weine ſo ausgebreitet ſeyn ſollte, als es ſich der Verfaßer einzubilden ſcheint, noch, daß die Engelländer ihre Konſumtion an Franzwein ſehr vermindert hätten: denn ſie haben die Mittelgattung derſelben zu keiner Zeit konſumirt. Bey den Streitigkeiten, die ſich 1711. über den Kommerztraktat mit Frankreich erhuben, gaben die Gegner zu, der Einlaß wäre

laut den Zollamtsregiſtern blos um 1000. Fäſſer gefallen, und die Anhänger des Traktats verſetzten, ſo wäre der Schleichhandel um ſo viel geſtiegen, welches wahrſcheinlich iſt. Ihre Konſumtion mit den hohen Abgaben belief ſich auf 2. bis 300000. Pf. Sterl. nach ihrem eignen Verzeichniß. S. Négociant Anglois.

Jetzt iſt leicht zu erkennen, worinnen der Satz, **daß bey Gleichheit des Verkaufs das Kommerz mit dem Zuwachs nach Verhältniß allzeit viel vortheilhafter iſt,** ſich verſtoſſe, und auch in welchem Verſtande der wahr ſey.

Der Urheber dieſer Maxime ſetzt einen Vergleich zwiſchen zwey Staaten voraus, deren der eine im Umſatz gegen die Handwerksarbeit dem andern den Unterhalt ſchaffen ſoll. Nun iſt dieſe ſtillſchweigende Vorausſetzung ſo im Grunde als in der Form verfänglich.

Im Grunde, weil eine Nation ohne Territorium eine Vorausſetzung wider die natürliche und gewöhnliche Ordnung iſt.

In der Form, weil man dieſe Vorauſetzung der Deutlichkeit wegen vortragen, und dem Leſer die Verlegenheit eines Zweifels zwiſchen zweyen Wahrheiten erſparen ſollte. Man hat im Gegentheil die Verfaſſung eines Staates, welcher ſelbſten ſeine Arbeiter mit bequemer Nahrung verſiehet, mit der eines andern vermenget, der bemüßiget ſeyn würde, ihren Unterhalt aus dem Umſatz der Werke des Fleißes zu ziehen: im erſten Falle haben 1000. L. reines Produkt, welches

die Fabrikanten des Werths von 1000. L. an Arbeit für den Ausländer verzehret, 3000. L. Nationalerzeugniß veranlaßt; im andern Fall veranlaßt dieſer Werth von 1000. L. an Arbeit 3000. L. Erzeugniß bey dem Ausländer, der den Unterhalt geliefert.

Die Wahrheit dieſes Satzes ſchränkt ſich alſo dahin ein, daß ein Staat, der eine Kultur fahren läßt, deren Früchte mit Profit für den Eigenthümer verzehrt werden, um ſeine Leute mit der Kunſt zu beſchäfftigen, eine viermal vortheilhaftere Arbeit verlaſſe, als die iſt, der er nachſtrebt.

Nun iſt die aus dem erſten Satz gezogene Folge, nämlich: daß wenn die Nation, die für eine Million Kunſtarbeit und für eine Million Waaren des Zuwachſes verkauft, nicht Leute genug hat, die liegenden Güter zu beurbarn, ſie an der Anwendung der zu den Fabriken gebrauchten Leute viel verliere. — Dieſe Folge, ſage ich, iſt dergeſtalt an den erſten Satz gebunden, daß er alle ſeine Merkmale behält. Sie iſt wahr, wenn das Land der Nachfrage, die bey ihm um Waaren des Zuwachſes geſchieht, nicht Genüge leiſten kann: ſie iſt falſch, wenn das Land dieſe Waaren überflüßig über die geſchehene Nachfrage beſitzt: man ſetzt immer die Produkten voraus, ohne auf die Konſumtion zu ſehen, die ihre Richtſchnur iſt: man vermengt unabläßig das Mögliche mit dem Thunlichen: man ſetzt eine willkührliche Grübeley an die Stelle der That,

und der wirklichen Verfaſſung der verſchiedenen Völker von Europa.

Die Anhänger der ökonomiſchen Tabelle haben es fremd gefunden, daß man ſie für Gegner der Kunſt angeſehen. Allein der natürliche Verſtand der Sätze, womit ihre Werke angefüllt ſind, bringt auf den Glauben, ihr wahrer Zweck ſey nicht blos das Handwerk für einen von der Kultur abhängenden Anhang zu betrachten, ſondern für einen Gegenſtand, dem man die Kultur aufgeopfert, die nicht anders wieder hergeſtellt werden kann, als wenn man ihr die vermeynten Vergewaltigungen des Handwerks gleichfalls aufopfert. Um zu erkennen, was für Nutzen ſie in die Errichtung ihrer Lehre legen, wollen wir die verſchiedenen Verſicherungen, die wir beſtritten haben, kürzlich widerholen.

Man hat uns einen Zuſtand von landwirthſchaftlichem Glanze betheuret, der niemals da war. Man hat behauptet, die Einkünfte wären unter dem Miniſterium, des Hr. Kolberts um 700. Millionen gefallen, und dieſes auf das Anſehen eines heftigen Schriftſtellers, der dieſen Verluſt nicht bey dieſen 700. Millionen bewenden laſſen, ſondern ihn bis auf 1400. erſtreckt. Man hat dieſen Verluſt ſeinen Errichtungen von Manufakturen aufgebürdet, ob ſie gleich lange vor ihm ſehr blühend geweſen, durch das allgemeine Unglück der Zeiten aber herunter kommen, und durch ſeine Sorgfalt blos wieder hergeſtellt worden. Man hat geſagt um dieſe Manufakturen zu erſchaffen, habe er den Getreide

preiß verringert, ob er gleich in der That damals ohne Mangel höher geſtanden, als er nachgehends geweſen, einige Jahre Hungersnoth mitgerechnet. Man hat vorausgeſetzt, daß unſere Bevölkerung gefallen ſey, ob gleich in der That keine Veränderung, als in der Vertheilung damit vorgegangen. Man beklagt ſich, daß es an Leuten zur Kultur fehle, und giebt doch zu, daß ſie deren zu viel gebrauche. Man bekräftigt, unſre Kultur ſey heruntergeſetzt, obgleich unſre Einkünfte im innern Werthe noch immer auf demſelben Fuße ſtehen, wie 1580. und die unmittelbare Auflage auf die Erzeugniß vermehret worden. Man giebt vor, ein Theil unſrer fruchtbaren Felder ſey unbebaut, obgleich eben der Fehler unſrer Kultur darinn beſteht, allzu viel Feld zu beſäen. Das iſt es, was der Verfaßer der ökonomiſchen Tabelle für nöthig befunden, ſein Syſtem zu ſtützen, aus welchem folget, daß man jährlich mehr denn doppelt ſo viel Getreide einſammeln ſoll, als deſſen in Europa von Mangel leidenden Völkern in überflüßenden Ländern kann gekauft werden: daß endlich alles verloren iſt, weil wir für ungefähr 24. Millionen Seide im Umſatz gegen unſre Waaren einkaufen, und mit dieſer Seide für 60. Millionen Arbeit fabriciren, wovon der Ausländer beynahe die Hälfte konſumirt.

Es giebt noch eine andere Art, die Territorialwaaren eines Landes zu verwandeln, um ihre Konſumtion unter einem andern Namen und bey den Nationen ſelbſt zu befördern, die ohne dieſe

Verwandlung keinen Gebrauch davon machen würde. Dieſes iſt die Kultur und Produktion der Kolonien. Wir haben dieſen Gegenſtand von dem der Manufakturen getrennt, um mehr Deutlichkeit zu behalten, und den Satz ins Licht zu ſetzen, der die Manufakturen namentlich betraf.

Da dieſe Pflanzſtädte von der Nation ernährt werden, welche ſie ſtiftet, ſo iſt das Produkt ihrer Ländereyen die Bezahlung für dieſe Nahrung, ſo wie für andere jährliche Vorſchüße dieſes Anbaues, welche faſt gänzlich in Konſumtion der Territorialwaare aufgehen.

In dieſem Anbau laſſen 1000. L. reines Produkt ungefähr 3000. L. Erzeugniß zu, wie bey der europäiſchen Kultur: folglich hat dieſe Art Erzeugniß über die Handwerksarbeit eben den Vortheil, wie die Kultur der Mutterſtadt — und da der Anbau der Kolonie blos erzeuget, um die Produkte der Mutterſtadt zu verzehren, ſo folget nothwendig daraus, daß ſie einen Theil derſelben ausmache, und zwar einen ſo weſentlichen Theil, daß der Anbau der Kolonie nicht aufhören kann, es werde denn der Anbau der Mutterſtadt vermindert.

Nun iſt es für die Mutterſtadt einerley, ob dieſer Anbau aufhöre, oder die Kolonie von andern Geſellſchaften verſorget werde. Dies iſt der Bewegungsgrund der Verbotsgeſetze der Kolonien, die bey allen Nationen bräuchlich ſind. (h)

(h) Es iſt ſonderbar genug, daß das ſchwärmeriſche Zutrauen in ein Syſtem von allgemeiner und unbeſtimmter Freyheit einige Schriftſteller bewogen, die Bewegungsgründe der Regierung in Errichtung der Kolonien zu

Zweifel zu ziehen. Die eigentlichen und vervielfältigten Geſetze ſind ein ziemlich deutlicher Beweis; wenn ſie daher dieſe Kolonien mit den dem Staatskörper einverleibten Provinzen vergleichen, ſo berühren ſie wirklich die Frage von dem Rechte der Mutterſtadt. Indeſſen werden ſie verdrüßlich, daß man ihrem Lehrgebäude vorwirft, es führe die Kolonien zur Unabhängigkeit; wie verſtehen ſie es dann? Denn die Verbotsgeſetze erklären offenbar einen Willen, der ihrem Projekt und ihrer Definition entgegen iſt, und dieſe Definition ſtimmt nicht mit der That, welche dieſe Kolonien in die Abhängigkeit des Königs geſetzt hat; ſie ändert ganz und gar ihren Zuſtand. Wenn ſie blos die Schicklichkeit oder Nutzen des Bewegungsgrundes unterſuchen wollten, ſo ſcheint es eben nicht nöthig geweſen zu ſeyn, dieſe ſo gefährliche, als in Abſicht auf das Jus publicum falſche Definition vorauszuſetzen. Und alles durch unpartheyiſche und unterrichtete Perſonen wohl berechnet, ſo wird man noch erkennen, daß die freye Handlung mit dem Ausländer dieſe Kolonien unfehlbar zur Unabhängigkeit führen würde, beſonders in den gegenwärtigen Umſtänden von Amerika. Würde man aufrichtig zu handeln, nicht entweder die Ausſichten, deren Folgen man läugnet, aufgeben, oder dieſe Folgen überlaut geſtehen ſollen?

Man begreift, daß dieſer Theil der Nationalkultur nicht ſo gegründet iſt, als der, welcher die erſten Bedürfniße des Menſchen unmittelbarer angehet, und daß der Beſitz eines entfernten Territoriums nicht ſo ſicher iſt, als der einer Provinz aus dem Staatskörper, deren Vertheidigung alle Nationalkräfte ſich leichtlich hinziehen können.

Aus dieſem Geſichtspunkt werden die Kolonien ohne Zweifel von denen betrachtet, wel-

che wünſchen, daß man ſie aufgeben möge, oder, was noch ungereimter iſt, daß ſie ohne Unterſchied von allen Nationen beſucht werden ſollten.

Die einen ſo wie die andern überreden ſich, daß die Ausländer, wenn ſie dieſe Materie des Umſatzes mit uns mehr hätten, eine größere Menge unſerer Territorialprodukte konſumiren würden.

Dieſe Perſonen geben nicht Acht, daß, im Fall die ganze Erzeugniß unſerer Kolonien gegen unſre Waaren umgeſetzt wird, die günſtigſte Vorausſetzung nicht weiter gehen könnte, als das zu behalten, was wir ſchon beſitzen. Wenn aber unter den Waaren, die wir mit dem Produkt unſrer Kolonien eintauſchen, $\frac{3}{4}$ von andern Ländern können geliefert werden, ſo würde es nur eine Vermehrung der Kultur bey den Beſitzern dieſer Kolonien und eine ebenmäßige Verringerung in unſern Produkten ſeyn. Was das übrige Viertheil betrifft, ſo ſcheint es, ſeine Konſumtion würde ſehr abnehmen, wenn man nach der der engelländiſchen Kolonien urtheilen ſoll.

Wir übergehen das politiſche Intereſſe mit Stillſchweigen, welches mit unſern Kosmopoliten in keinen Anſchlag kömmt: aber in Erwartung des Projekts vom allgemeinen Frieden, wobey ſie hätten anfangen ſollen, wird jeder Franzoſe den Ruhm ſeines Namens, die Majeſtät des Throns, dem er dienet, lieben, und die feurigſten Wünſche für die Erhaltung aller Mittel, die zum Unterhalt und Anwachs einer Seemacht zuſammen treffen, formiren.

Von den verglichenen Reichthümern.

Man ſagt Art. Grains S. 827. „ Daß die „ Vortheile des auswärtigen Handels „ nicht in dem Anwachs des Geldreichthums „ beſtehen. . . . Denn die Reichthümer einer Na„tion richten ſich nicht nach der Maſſe des Geld„reichthums. Spanien, welches die Schätze „ von Peru genießt, iſt immer von ſeinen Be„dürfnißen erſchöpft. „

Man kann gewiß nicht ſagen, daß dieſe Sätze gänzlich falſch wären; ſie ſind aber auch nicht gänzlich wahr. Der Gebrauch dieſer Art von Grundſätzen iſt die Lieblingsmethode dieſes Syſtems: laßt uns verſuchen, zu unterſcheiden, was unterſchieden ſeyn muß, um richtige Anwendungen zu formiren.

Die Erde bringt hervor, was nothwendig iſt; aber die Kunſt ſetzt ihren meiſten Produkten eine Vollkommenheit bey, und modificiret ſie auf eine nützlichere, bequemere und angenehmere Art. Reich ſeyn heißt, jährlich die Waaren in Ueberfluß haben, welche nützlich, bequem und angenehm zu verzehren ſind. Die Waaren machen alſo den weſentlichen Reichthum eines Staates aus.

Der Zweck des ausländiſchen Handels iſt, die bey der Konſumtion eines Landes überflüßigen Reichthümer mit den überflüßigen Reichthümern andrer Länder umzutauſchen: ſein Vortheil beſtehet alſo weſentlich für jeden darinn, nicht die

Maſſe der Nationalwaaren zu vergrößern, ſondern den Gegenſtand der Konſumtionen der Nation abzuwechſeln, das iſt, die natürliche Ordnung.

Die Menſchen haben einen verglichenen Reichthum eingeführt, und das iſt das Geld. Wenn ſich alſo eine Geſellſchaft mit ihrem Ueberfluß den Umſatz der weſentlichen Reichthümer verſchafft hat, die ihr fehlen, ſo geht ihr Ehrgeitz dahin, ſich mit dem Ueberſchuß den verglichenen Reichthum zu verſchaffen. Denn die Mannigfaltigkeit der Konſumtion in einem Lande unterhält deſſen Stärke, vermehret ſie aber nicht: anſtatt, daß der Anwachs der verglichenen Reichthümer die Stärke eines Landes vergrößert, erſtens durch den Gebrauch, den es in ſeinem Nothfall gegen andre Geſellſchaften davon machen kann; ein gewiſſerer, ſchnellerer und leichterer Gebrauch, als der Beyſtand, den es aus ſeinen weſentlichen Reichthümern in Natur bey Gelegenheit ziehen könnte: zweytens, durch den Zuwachs, den der verglichene Reichthum in die Erzeugniß der weſentlichen und künſtlichen Reichthümer, und folglich auch in die thätige Bevölkerung bringt. Denn wo überflüßige Beſoldungen ſind, da wird es auch allezeit genug Menſchen geben.

Das angeführte Beyſpiel von Spanien und Portugal beweiſet gar nichts gegen dieſe andre Wahrheit: es iſt wieder ein falſcher Schluß des Verfaſſers. Denn jedermann weiß, daß das durch Arbeit in ein Land eingeführte Geld ſehr ver-

ſchiedne Wirkungen von dem Gelde habe, was durch das Graben in Bergwerken eingeführt wird.

Das, was die Arbeit herbeyziehet, kömmt nur in ſeinem ſehr mäßigen Verhältniß herein, vertheilt ſich in unendlich unterabgetheilte Portionen, und belebet alle Theile auf einmal, weil es allen zugehört.

Das andere wird durch eine kleine Anzahl Sklaven erworben, und ſodann gehört es einer ſehr kleinen Anzahl Herren: es nähret alſo blos die allzeit gedrängte Phantaſie weniger Menſchen, und da die andern Bürger nicht im Stande ſind, ſich dieſelben Gegenſtände zu verſchaffen, ſo kann ihr die Kunſt des Landes kein Genüge leiſten; man nimmt zu dem Ausländer ſeine Zuflucht, und dieſes Geld gehet blos durch.

Da der Anwachs der Geldmaſſe durch Arbeit immer mittelmäßig iſt, ſo ſteigert er den Werth der Waaren, die ihn herbey gezogen, ſehr mäßig. Dieſe Vermehrung des Werthes reizt die Erzeugniß, zu wachſen: folglich iſt dieſer Anwachs des Werthes in ſeiner Ausſchweifung beſtändig eingeſchränkt, erſt durch die Ausbreitung, welche die Produktion erhält, und dann durch das Fallen des Intereſſes. (i)

(i) Die Anhänger der Philoſophie rurale wollen, daß ein Staat, der beſtändig mehr als die andern durch die Balanz des Kommerzes bereichert worden, durch den ausſchweifenden Anwuchs der Preiße würde ruinirt werden. Sie geben nicht acht 1. auf dieſe beyden Wirkungen einer eingeſchränkten und ſtufenwei-

ſen Einführung, nach welcher ſich Erzeugniß, Bevölkerung und Interreſſe nothwendiger Weiſe richten müßten. 2. Daß dieſe unermeßliche Häufung der Reichthümer blos in einem Lande geſchehen könnte, was die Natur mit einigen privilegirten Waaren verſehen hätte: folglich würde ſein auswärtiger Handel niemals zerſtört werden können. Endlich ſetzen Krieg und andere gewöhnliche Plagen dieſen Satz auf eine in der Ordnung der natürlichen Zufälle ſchimäriſche Hypotheſe herab. Wir haben ſchon 1. 2. & 4. §. 3. die Urſach ihres Irrthums angemerkt.

Im Gegentheil iſt die Einführung der Geldreichthümer durch die Bergwerke in einige Staaten ſchnell und unermeßlich geweſen. Sie hat ſodann keine ebenmäßige Produktion veranlaſſen können: die Steigerung der Beſoldungen iſt ſo lebhaft und ſo ſtark, daß nicht nur der Handel der meiſten Waaren auswärts unmöglich geweſen, ſondern noch die fremden Waaren derſelben Art, die weniger gekoſtet, im Lande vorgegolten, und den Einwohnern ihre Erzeugniß verleidet haben, weil kein Nutzen dabey geweſen.

Dieß iſt die Wirkung, die aus der Einführung des Münzpapiers entſpringen würde, wenn ſie geſchähe, um den gemeinen Bedürfnißen abzuhelfen, und das uneingeſchränkt, wie es ſich 1720. in Frankreich ereignete. Wenn in einem dergleichen Fall ſich der Abſchlag des Intereſſes nicht zu dem Aufſchlag der Beſoldungen verhält, ſo muß das ausländiſche Kommerz aufhören, wofern nicht etwann eine ſchlimmere

Verwaltung in den benachbarten Staaten daſelbſt das Intereſſe noch theuerer erhält. (k)

(k) Das iſt zum Theil die Verfaſſung von Engelland, wo der hohe Preiß der Beſoldungen und Waaren gar nicht ein Beweis von innerlicher Stärke iſt, wie es ſich viele Leute einbilden. Es hat ſeine weſentlichen Reichthümer bis auf den heutigen Tag weit mehr durch die unermeßliche Konſumtion ſeiner Kolonien, als durch den europäiſchen Handel unterſtützt.

Die anhaltende Vermehrung des Geldreichthums iſt alſo ein anſehnlicher Vortheil, um den Fortgang der Erzeugniß in jeder Gattung zu beſchleunigen. Dieſer Vortheil wird durch ſeinen Zweck ſelbſten, und durch die Koncurrenz aller Nationen eingeſchränkt, welches der Erzeugniß und Bevölkerung vergönnt, ſich nach dem Anwachs des Geldes in ein Ebenmaaß zu ſetzen.

Spanien ziehet jährlich aus ſeinen Bergwerken den Werth von ungefähr 60. bis 70. Millionen nach franzöſiſcher Münze — Portugal etwan 40 — was die Gold und Silberbergwerke in Europa und Afrika ausgeben, iſt nur was ſehr Mäßiges; wenn wir es auf den Fuß von 3. bis 4. Millionen ſchätzen, ſo entfernen wir uns vermuthlich nicht weit vom Wahren. Folglich kommen jährlich ungefähr 110. Millionen nach Europa, wovon wenigſtens 30. nach Oſtindien übergehen. Dieß iſt der weſentliche Zweck von der Balanz der Handlung: der

Ueberſchuß iſt eine Schimäre, deren Daſeyn man vorausſetzt, um ſie zu beſtreiten. Wenn alſo auch ein Land, wie Frankreich, dazu gelangte, dieſe ganze Summe an ſich zu ziehen (welches unmöglich iſt) ſo würde es nur ungefähr das Drittheil von dem Belauf ſeines ausländiſchen Handels ſeyn. (l)

(l) Dieſer Vorfall beweiſet zugleich, daß der Verfaſſer Unrecht hat, voraus zu ſetzen, daß irgend ein Staat jemals unternommen, alles zu verkaufen, und nichts einzukaufen, noch daß dieſes unermeßliche Syſtem jemals in Vorſchlag gebracht worden. Aus dem aber, daß es keiner Nation in einem dergleichen Unternehmen gelingen würde, muß man nicht ſchließen, wie man täglich thut, daß eine Nation Unrecht habe, diejenigen zu verſuchen, die ihre Verfaſſung duldet, beſonders, wenn ſie müßige Leute hat, weil man ſie in andern Gattungen der Erzeugniß nicht mit Nutzen brauchen können, oder wenn die Vollkommenheit ihrer Arbeiten ſo hoch geſtiegen, daß ſie Hände erſparen kann. So lange als alle Staaten von Europa von ihrer höchſten möglichen Stufe des Wohlſtandes entfernt ſeyn werden, ſo wird es allenthalben arme und unglückliche Leute geben, welche eines jeden Landes Bürger werden wollen, wo ein Lohn zu verdienen ſeyn wird. Wenn ferner jede Beſchäfftigung Nutzen ſchafft, ſo werden alle der Bedürfniß wegen befolgt ſeyn, und welche über daſſelbe Leute herbeyzöge, würde deren bald zu viel haben. Dieſes Gleichgewicht ſetzt ſich natürlicher Weiſe allenthalben feſt, wo die Arbeit frey iſt, und der Lohn mit der Arbeit im Verhältniß ſtehet. Es iſt wahr, daß die freye und glückliche Verfaſſung von Nordamerika, wofern es die engelländiſchen Kolonien dahin bringen, die Kontrolabgabe nicht zu zahlen, alle unſere europäi-

ſchen Verbindungen ſehr in Unordnung bringen kann. Weite, fruchtbare und neue Länder, worinnen weder Auflagen noch Kriegsdienſte ſeyn würden, weil ſie keinen Einbruch mehr zu fürchten haben, würden die ernſthafteſte Aufmerkſamkeit von Seiten aller Regierungen verdienen, und die Politik würde bemüßiget ſeyn, alle ihre Blicke mit mehr Aufmerkſamkeit, als ſie gethan hat, auf die Seite der Wohlthätigkeit zu lenken. Die Staaten, welche am ſpäteſten Gebrauch von dieſer Anmerkung machen werden, werden ſich ganz ſicher in der Unmöglichkeit finden, dem Uebel zu ſteuren: denn die Größe der Strafen oder Sklaverey vergrößert blos das Uebermaas der böſen Sitten; da ſteckt das Gegenmittel nicht.

Es iſt alſo wahr, daß nicht einzig und allein in dem Wachsthum des Geldreichthumes der Vortheil des ausländiſchen Handels beſtehe: zugleich aber iſt falſch, daß dieſer Wachsthum kein ſehr großer Vortheil ſey. Er iſt ſehr koſtbar, weil er in dem Lande, wo ſein naturlicher Einfluß nicht gehemmt wird, beſtändig zur Anreizung der Erzeugniß und Bevölkerung gereichet, und dieſer Geſellſchaft eine Fähigkeit giebt, auswärts thätig zu ſeyn, welche die andern Geſellſchaften nicht in demſelben Grade haben.

Der weſentliche Reichthum iſt die Grundlage des Kredits; wenn alſo dieſes Geld die Erzeugniß anreizet, ſo vermehrt es den Kredit, und unterſtützt ihn noch auf zweyerley Art.

Denn die Portion, die nicht auf den Vorſchuß der Produktion verwandt wird, ſetzt eine Nation in den Fall, bey ſich ſelbſt zu borgen, ohne die Reproduktion zu verrücken, und die anhal-

tende Einführung des fremden Geldes erſetzt das, was das Entlehnen vom Ausländer dieſer Reproduktion nothwendig jährlich entziehet. Ein Auszug, der dieſem Staate bald das Ende ſeines weſentlichen Reichthums und ſeines Kredits würde ſehen laſſen, wenn er nicht erſetzt würde.

Es muß folglich eine Nation, um ihre Erzeugniß zu unterſtützen, die Summe ihres Verkaufs in Geld an den Ausländer nach dem Maaße vermehren, als ihre Schuld an den Ausländer durch ihre Anleihen anwächſt. Dieß iſt der Maaßſtab von Wiederherſtellung der Staaten nach dem Kriege, und das trägt ſich natürlicher Weiſe ſo zu: denn das Land, was durch Anbringung ſeines Geldes auf hohen Zins bereichert wird, vermehrt gemeiniglich ſeine Konſumtionen, und wenn das Volk, was Schuldner iſt, die Lieferung dazu leiſten kann, ſo iſt wenigſtens die Reproduktion der Rükkehr dieſes Geldes nicht beraubt. (m)

(m) Empfienge der Ausländer die Zahlung ſeines Zinſes nicht in Waaren, und unterbräche die Ausführung des zur Reproduktion beſtimmten Geldes dieſelbe, ſo könnte der Zins nicht weiter bezahlt werden. Dieſe Reproduktion intereßirt folglich den Ausländer ſowohl, als den Bürger; weil der einheimiſche Eigenthümer die Nutzung dieſes Theils von ſeinem Eigenthum verloren hat, welches für die Zahlung des Zinſes an den Ausländer verhypothecirt iſt.

Wenn man die Balanzen der Ein- und Ausfuhre in jedem Staat unterſuchte, ſo würde man

mit Erſtaunen ſehen, daß die großen handelnden Nationen bisweilen mehr verkaufen, als einkaufen, und das für eine Summe, die der wirklichen Summe, die jährlich in Europa einfließt, ſehr überlegen iſt. Dieſes kömmt blos von den Schulden, welche dieſe Nationen gegen andre übernehmen, und von dem Gelde, welches die Reichen auf Anlaß des Krieges bey den Armen aufgehen laſſen. Man muß folglich jedem Geſchmack genug thun können, welcher dieſes Geld wieder einkommen läßt, oder es erſetzt.

Die Entfernung und Verachtung, die man in dieſem Syſtem gegen den Kredit bezeiget, iſt eine unmittelbare Folge deſſelben. Seine Urheber wiſſen nicht genug, wie die Sachen wirklich geſchehen und geſchehen können, um die Ausſchweifung ihrer metaphyſiſchen Schwärmerey einzuſehen. Es diente in ihren Kram, daß das Geld in Betrachtung der Vortheile des auswärtigen Handels nichts wäre: folglich mußte man läugnen, daß die Macht der Staaten an Erwerbung des Geldes Theil nähme.

Gleichwohl iſt es eine unmittelbare Folge ihres Syſtems in dem Theil der Finanzen, daß die Auflage während des Krieges müßte vermindert werden: nun aber heißt das Einkommen vermindern, und den Kredit unterdrücken, wenn der Aufwand zunimmt ein Land in die Ohnmacht ſtürzen, weder Krieg zu führen, noch ihn abzuhalten. In dieſem Geiſt iſt es ohne Zweifel, daß ihre Grübeleyen uns leiten wollen, das Seeweſen abzuſchaffen. Es iſt eine kleine Erfah-

rung, die ihre Philoſophie gern anſtellen möchte, und wäre es nicht beſſer, ſich um dieſelbe verdient zu machen, als den Leidenſchaften oder der Heftigkeit eines andern zu widerſtehen?

Wir ſind weit entfernt, die Rückkehr der Gerechtigkeit und Wohlthätigkeit auf Erden nicht zu verlangen. Allein das ſicherſte Mittel dazu zu gelangen, ſcheint für jede Nation das zu ſeyn, in der Wage der Macht ſeine eigentliche Schwere zu handhaben, ohne die eines andern verringern zu wollen. Denn ein ungleiches Betragen allein kann die Ordnung der Natur ändern, und es iſt die Schwäche, die der Stärke die Abſicht einbläſt, ſie zu mißbrauchen.

Der unter den Menſchen ſo wünſchenswürdige Geiſt der brüderlichen Liebe befindet ſich nicht einſt unter denen, die unter einerley Geſetzen, Policey und Intereſſe vereiniget ſind. Wird er unter den Geſellſchaften mehr Stärke haben, die ſich beſtändig einander verdenken? Alles dieß hängt an einem Hauptgrundſatz, der die Menſchen zur Geſelligkeit bewegt, und ſie darinn blos durch den perſönlichen Nutzen, den ſie dabey finden, erhält, ſo, daß ihre Natur iſt, ſich von andern abzureißen, und ihr Stand, ſich einander zu nähern. Dieſe beyden Reizungen üben eine gegen die andre eine beſtändige Macht — da haben wir die Quelle der Widerſprüche der Menſchheit. Man muß ſie Zweifelsohne nicht zu Grundlagen der Grundſätze errichten; gleichwohl iſt dienlich, daß man die Grundſätze auf ſie paſſe.

Der Verſtoß unſrer neuen Geſetzgeber über den weſentlichen Gegenſtand der Balauz des Kommerzes hat ihren Eifer vom Wege geführt, und ſie übertreiben die Tugend in den Lehren, die ſie uns geben. Laßt die andern machen, ſagen ſie uns, die Ungerechtigkeit wird auf den ungerechten Mann fallen. Ihr werdet dieſe Völker, die ſich der beleidigten Menſchheit ſchuldig gemacht, ſich durch die Ausſchweifung ihres Wohlſtandes ſtürzen ſehen: ihre Waaren werden theurer werden, je mehr ſie an Reichthum zunehmen, und ſie werden nicht mehr verkaufen können. Ihre Bevölkerung wird zunehmen: aber bald wird ſie ihnen zur Laſt ſeyn, weil die Nutzbarkeit der Arbeit aufhören wird, wenn die Nachbarn aufhören werden einzukaufen.

Es iſt bey dieſer Prophezeyung nur ein kleines Unglück; und das iſt die Unmöglichkeit ihrer Erfüllung. Wenn man voraus ſetzen kann, daß eine Nation dahin gelange, der andern nicht mehr zu bedürfen, ſo wird ſie gewiß die Bevölkerung erhalten, die ihr dieſer ungeheure Wohlſtand wird zugezogen haben, und ohne welche man nicht würde gemeynt haben, daß ſie dazu gelangen könnte. Sie würde gar keine Beziehungen haben, wenn ſie keine äußern Bedurfniße hätte, und wenn ſie deren noch einige beybehält, ſo wird ſie deswegen nicht ärmer werden, weil das reichſte und fleißigſte Volk, wie wir beſſer oben angemerkt, zu Hauſe Erſetzungen findet, die der ſcheinbaren Erſparung der wenig beſchäfftigten Nationen gleich gelten.

Doch laßt uns bey dieſen blos idealiſchrn Sätzen nicht verweilen. Kein freyes Volk wird ſich das Geld nehmen laſſen, was zu ſeiner Erzeugniß nöthig iſt; ſobald es ſeine Abnahme wahrnehmen wird, ſo wird es den Lauf derſelben hemmen, indem es den Handel mit demjenigen aufhebt, der es arm macht. Aus dieſer Urſache zeigen ſich die Geſellſchaften ſo wachſam über die Repreſſalien: man muß immer wieder auf dieſe Gerechtigkeit zurückkommen, welche als rechtfertig ſich nichts anmaſſet, aber als ſtark und thätig den Augenblick demjenigen, was beſchädigend iſt, Einhalt thut. Die Frage iſt hier blos von der Theilung oder der Erwerbung des jährlichen Produkts der Bergwerke. Sie ſind das Dominium desjenigen, der am geſchickteſten iſt, den Vorzug davon zu verdienen, und die ihn erhalten, thun Niemanden Eingriff. Dieſe eingeſchränkte Erwerbung ermundert Erzeugniß und Bevölkerung, ohne eine merkbare Vertheurung zu bewirken.

Man muß alſo dieſe Gegenſtände nicht vermengen, deren der eine eine Unmöglichkeit, und der andre eine wirkliche Sache iſt. Was ihre Operation in den Augen derjenigen, welche blos die allgemeinen Wahrheiten in ihrer Abgezogenheit ſehen, verwickelt, iſt, daß man das Geld aus den Bergwerken unmittelbar erwirbt: oft iſt der mittelbare Weg der einträglichſte. Aus dieſer Urſache ſucht man immer mehr zu verkaufen, als man empfängt, ohne daß es ſich deswegen zutragen ſollte, diejenigen wirklich arm zu

machen, mit denen man handelt: denn ſie laſſen blos zu dem einen übergehen, was ſie von dem andern empfangen. Es ſtehet nicht zu befürchten, daß ſie einwilligen ſollten, ſich von einer größern Produktion Reichthum zu entblößen; Die Nachläßigkeit kann allein Theil daran haben, und ihre Wirkungen ſind ſo ſchnell, daß ſie bald zu ihrer Wahrnehmung nöthigen. Doch der iſt unglücklich, der zu ſeiner Verbeſſerung dergleichen Warnungen erwartet.

Von der Balanz der Handlung.

Man ſagt im Art. Grains S. 828. daß man durch den Zuſtand der Balanz des Kommerzes zwiſchen verſchiednen Nationen den Vortheil der Handlung, und den Zuſtand der Reichthümer jeder Nation nicht erkennen kann.

Durch Balanz des Kommerzes verſtehet man gemeiniglich die Summe an Geld, welche eine Nation gegen jede von denen, mit welchen ſie verkehrt, bezahlt oder empfängt, und der Verluſt oder Gewinn, der aus dieſen beſondern Balanzen entſpringt, heißt die Hauptbalanz.

Nun hat ſich noch niemals einiger Menſch eingebildet, es ſey möglich, aus dieſer Folge den Zuſtand der innern Produktion und Konſumtion zu erkennen, mit denen dieſe Balanz kein Verhältniß hat und haben kann.

Man müßte ſehr unvernünftig geſinnt ſeyn, einem Spiegel vorzuwerfen, daß er die Züge einer verlarvten Perſon nicht vorſtelle: alſo begreift man nichts von dem Zweck des Verfaſſers, wenn er uns dieſes für eine Maxime giebt.

Aus der Balanz erkennt man, was eine Nation durch ihren Ein- und Verkauf bey dem Ausländer an verglichenen Reichthümern erwirbt. Aber man erkennt nicht, was von dieſen verglichenen Reichthümern ausgehet, von wegen der Staatsſchulden, der Subſidien, die er bezahlt — ja nicht einſt von wegen der Schiffsmiethe, die man bey Nationen, die ungeſchickt genug ſind, den Fremden zu erlauben, von einem Haven in den andern deſſelben Landes zu ſeegeln, ihnen bezahlet.

Die Balanz des Kommerzes beſchäfftigt ſich alſo blos mit Ein- und Verkauf: man erkennt ſie durch die freywillige Entziehung der Ein- und Ausfuhre, und durch die Gegeneinanderſchätzung der aus- und eingeführten Waaren. Nun geben zwar dieſe Umſtände über die Anzahl der bey dem Umſatz wechſelſeitig gebrauchten Leute ein großes Licht. Um es aber vollſtändig zu machen wäre es etwas Weſentliches, noch hinzu zu fügen, durch was für Schiffe dieſe Ein- und Ausfuhr geſchiehet. Denn da der Werth nach dem Kurs geſchätzt wird, den er in dem Ein- oder Ausfuhrhaven hat, ſo iſt gewiß, daß in Vergleichung des wechſelſeitigen Umſatzes das was Nationalſchiffe ausführen, dem Fremden theurer verkauft wird und mehr Leute beſchäff-

tigt — was durch dieſe Schiffe hereinkömmt, iſt von den Fremden weniger theuer erkauft, und verſchafft unſern Leuten einen Dienſt mehr. Was im Gegentheil durch fremde Schiffe ausgeht und einkömmt, beſchäfftigt bey ihnen Leute, und dieſe Anwendung muß man derjenigen beyfügen, die eingetauſchte Waaren an die Hand geben.

Der Verfaſſer wird in der That in dieſen Beſchaffenheiten der Ein- und Ausfuhre nicht dieſelbe Folgen finden, als ein andrer, weil er die Handwerksarbeit in einem Lande, was ſeine Einwohner ernährt, mit eben dieſer Arbeit in einem Lande vermenget, was ſeinen Unterhalt anderswoher ziehet. Jeder richtiger Ausrechner wird dieſen weſentlichen Unterſchied gewiß nicht aus der Acht laſſen, und in Anſehung deſſen wird er nicht viel Arbeit haben. Denn blos zwey oder drey kleine Landſchaften, die aus moraliſchen und politiſchen Urſachen für ihre Produktion zu überflüßig bevölkert ſind, ſtehen dieſer natürlichen Ordnung entgegen, welche Handwerk und Bevölkerung in das Land verſetzt, was ſie ernährt, und ſie nach dem Ebenmaaß des Ueberflußes an Unterhalt vertheilet.

Man kann alſo aus dem Zuſtand der Balanz des Kommerzes einer Nation ihren Vortheil oder Schaden mit den andern Nationen erkennen, weil man den Abſchluß an Gelde und die Zahl der wechſelſeitig gebrauchten Leute weiß.

Aus einer Fortſetzung derſelbigen Verwirrung der Ideen ſetzt der Verfaſſer hinzu, daß der Preiß des Einkaufs der durch eine Nation wiederver-

kauften Waaren in der Balanz eines Landes einen größern Gegenſtand mache, ohne daß das Kapital dieſes Kommerzes ſo vortheilhaft ſey, als eine kleinere Summe vom Kommerz, welches durch eine andre Nation getrieben wird, welche ihre eigene Produkten verkauft hat.

Wäre der Verfaſſer von den Sachen, die er hat zeigen wollen, beſſer unterrichtet geweſen, ſo hätte er ſich verſtändlicher ausgedrückt. Denn man weiß nicht, ob er von dem Abſchluß oder von dem Belauf der Ein- und Ausfuhren reden will.

Iſt es vom Abſchluß an Gelde, ſo würde es ein grober Irrthum ſeyn, ſich einzubilden, daß der Einkaufpreiß der wiederverkauften Waaren unter dieſem Abſchluß könne begriffen ſeyn.

Ich kaufe für 50. L. ein, und verkaufe für 60. L. wieder, ſo iſt der Abſchluß oder Gewinnſt 10. L. ich habe in der That deren 60. empfangen: aber 50. ſind auch davon meinem Verkäufer bezahlt worden. Noch kein Menſch in der Welt hat hierinn einen Irrthum begangen, oder begehen können: übrigens hat man die Abſicht nicht, dem Verfaſſer ſeine perſönliche Vorfälle ſtreitig zu machen.

Hat er von dem Belauf der Ein- und Ausfuhren reden wollen, ſo wird es eben ſo leicht ſeyn, den Irrthum zu begreifen, gegen den man uns vereinnehmen will. Weiß irgend jemand nicht, daß es nicht der Belauf der gelöſeten Summe ſey, welcher den Gewinnſt eines Kaufmanns, Fabrikantens, Landmannes anzeigt? In der gemeinen Ordnung ſetzt man dergleichen Kinde-

reyen nicht voraus: wir haben es alſo wahrſcheinlicher Weiſe nicht begriffen.

Eben ſo wird es mit dem gehen, was er ferner ſagt, daß der Handel mit Handwerkswaaren betrüglich ſey, weil man in dem Produkt den Preiß der erſten Materien vermenge, welche von der Arbeit der Fabrikation verſchieden iſt.

Wie hat ſich der Verfaſſer einbilden können, daß man vor ſeinem Artikel jemals den Preiß der erſten Materie der Werke mit dem Arbeitspreiße der Fabrikation vermengt habe? Ein Kind von zehn Jahren weiß, daß ſein Schuſter das Leder kauft, woraus man ſeine Schuhe macht.

Wenn man eine neue Meynung in Schwung bringen will, ſo iſt der gewöhnlichſte Weg voraus zu ſetzen, daß die Menſchen in Irrthum ſtecken, und das iſt die Sache, die man am leichteſten von der Welt ausſprengen kann. Es iſt genug, daß man die Worte anders nimmt, und mit der größten Zahl iſt viel weniger nöthig zu beweiſen, als zu reden. Worte ſind oft ſtatt der Sachen hinlänglich: man hat geſagt, angeflicktes Kommerz, um die Manufakturen, Schiffarth ꝛc. zu bedeuten; Monopoliſten ſtatt der Handelsleute einer Nation; Kosmopoliten für Kunſtarbeiter. Dieſe kleinen Wendungen und andre dergleichen ſäen Vorurtheile aus, wobey ſich in der That niemand aufhält: aber es bereitet vor.

Alsdenn kömmt die Zauberkunſt verworrener Berechnungen nebſt der Strenge metaphyſiſcher Beweiſe, und legen den Beyfall in Feſſeln.

Was für Talent iſt aber nicht verloren, wenn blos die Rede von einigen unrichtig eingeſehenen oder gar nicht gewußten Vorfällen iſt. Indeſſen hat dieſer geringe Anlaß beym Ausgang ſehr ſchätzbare Unterſuchungen hervorgebracht, denen blos dieſe Stuffe der Mäßigung und Richtigkeit fehlt, welche allein den Unterricht nützlich machen kann.

Laßt uns hoffen, daß bald eine kleine Anzahl Seiten hinreichen wird, das zu faſſen, was von unſern unermeßlichen Abhandlungen und Sammlungen über die Oekonomie zu behalten genug ſeyn wird. Das wird der Zeitpunkt des öffentlichen Unterrichtes ſeyn. Bis dahin werden wir nicht vielmehr, als Syllogismen ſtatt der Grundſätze — Schulhelden ſtatt politiſcher Beobachter haben, und die allgemeine Wahrheit wird der Lokalwahrheit den Hals brechen.

Vom hohen Preiße der Waaren und beſonders des Getreides.

Im Art. Grains S. 828. ſagt man uns, wenn eine Nation eine große Konſumtion ihrer Waaren in einem hohen Preiße macht, ſo werden ihre Reichthümer dem

Ueberfluß und dem Preiße der Waaren gegemäß ſeyn, welche ſie verzehrt.

Was einen Staat reich macht, iſt der jährliche Ueberfluß an Produkten, deren Konſumtion nützlich, bequem oder angenehm iſt. Der Werth dieſer Produkten iſt das durch Gebrauch eingeführte Verhältniß, um eine gewiſſe Menge des einen gegen eine gewiſſe Menge des andern umzutauſchen.

Das Geld iſt der verkürzte Ausdruck dieſes Verhältnißes; die mehr oder weniger Ziffern alſo, um jede Portion dieſer Waaren auszudrücken, vervielfältigt blos die Zeichen und nicht den natürlichen Reichthum.

Der hohe oder niedre Preiß iſt alſo an ſich nichts. Giebt eine Nation ihren Produkten einen höhern Werth, als der iſt, deſſen dieſelben Produkte in den andern Geſellſchaften genießen, ſo wird ſie dieſelben nicht auswärtig nutzen können; ihr Reichthum beſtehet in der Einbildung. Giebt ſie ihren Produkten einen geringern Preiß, als der, deſſen dieſelben Produkten in andern Ländern genießen, und die Koſten der Erzeugniß einerley ſind, ſo wird gewiß der Nutzen der Arbeit geringer bey ihr ſeyn: denn wird ſie weniger produciren und weniger reich ſeyn. Aber dieſe Verfaſſung iſt nicht natürlich, und kann ſich blos beym Zwange des Handels ereignen.

Weil ſich der Ueberfluß der Waaren oder Reichthümer zu dem Nutzen verhält, den die Menſchen in der Arbeit der Erzeugniß finden, ſo muß ſich auch der Preiß zu den Koſten dieſer Ar-

beit und dem Profit verhalten, der zu ihrer Fortſetzung verbindet.

Man kann alſo nicht ſagen, der Reichthum ſey dem Preiße der Waaren gemäß, die ein Volk verzehrt: der Reichthum mißt ſich nach dem Ueberfluß der producirten und konſumirten Waaren, und die Waare wird nicht erzeugt, als in ſoweit ſie dem Erzeuger Vortheil bringt.

Dieſer Vortheil iſt nun um ſo geringer, je überflüßiger die Waare iſt. Man kann alſo eben ſo wenig ſagen, was der Verfaſſer S. 830. behauptet, daß Theurung mit Ueberfluß Reichthum ſey.

Der Preiß aller Waaren überhaupt mißt ſich nach dem Verhältniß des Getreidepreißes, weil ſich Lohn oder Koſten nach dem Aufwand am Unterhalt richten. Dieſe Maximen ſind alſo wegen des Getreides und auf deſſen Veranlaſſung beygebracht.

Es würde ſchwer halten, in den Verſtand dieſer geheimnißreichen Worte einzudringen, wenn die, welche ſie gebrauchen, nicht zu gleicher Zeit die Feſtſtellung des Preißes beklagten, um welchen die Ausfuhre des Getreides verboten iſt. Ihr Begriff kann alſo nichts anders ſeyn, als die Kultur ſolle nicht nur durch die Freyheit für einer Abſchlagung des Preißes ſicher geſtellt werden, ſondern auch, daß ſie an dem Aufſchlag Theil nehmen, den die Veränderungen des Mangels in andern Ländern, wie in unſrem hervorbringen können.

Sie haben nicht gleich darauf die unbegränzte Freyheit vorſchlagen dürfen, aber ſie ſchmeicheln ſich, daß, wenn ſie alle Modificationen einzeln verſchreyen, ſie endlich die volle Unumſchränktheit der philoſophiſchen Verwaltung, d. i. der allgemeinen und abgezogenen Wahrheiten einführen werden.

Der Gebrauch dieſer Wahrheit iſt der beſtändige Theilungspunkt unſrer Meynungen, die ſich in der Ausübung nicht vergleichen können.

Wir ſind wirklich überredet, daß dieſe Wahrheiten unveränderlich ſind — daß aber hingegen die Verwaltung ihrer Natur gemäß dem Lauf und ſo gar dem Unbeſtand der Lokalwahrheiten folgen müße.

Dieſe Lokalwahrheiten werden gewiß übel vernommen ſeyn, wofern ſie die Hauptwahrheiten zerſtören: die Verwaltung muß alſo dieſe letzten kennen, und den Probierſtein ihrer Operationen daraus machen. Man gehet um die Berge herum, über die man nicht kommen kann; unternehmen, ſie abzutragen, iſt zuweilen ein groſſes Vorhaben, zuweilen Thorheit. Die reine und einfache Anwendung eines Stammgrundſatzes iſt in der Regierung ein wenig gewöhnlicher Zufall. Der beſtändige Kampf der Sache mit der Abſtraktion würde die Gährung und Verwirrung des Chaos hervorbringen. Es iſt wahr, bey Regierung der untergeordneten Theile wollen viel Sachen geſchehen und nicht geſchehen: ein oberſter Herrſcher aber muß den Anfangsgründen eine regulirte Handlung eindrücken.

Laßt uns unſere Lehre auf den Getreidehandel und die Feſtſetzung des Ausfuhrpreißes anwenden. Sie ſcheint uns in verſchiedenen Betrachtungen zuträglich, und wenn ihr etwas hätte vorgeworfen werden können, ſo wäre es vielleicht eine für den Anfang und in Beziehung auf mögliche Umſtände zu hohe Taxe geweſen.

An deſſen Unterſuchung uns gleich Anfangs gelegen iſt, iſt die Art, auf welche ſich der Kornpreiß in jeder Geſellſchaft errichtet, und das nöthige Verhältniß, was ſich zwiſchen dem Preiße des Getreides, und dem der Beſoldungen finden muß.

Die zuſammengeſetzte Urſach der gewöhnlichen Produktion und Konſumtion errichtet überhaupt den Preiß. Nun ſetzt die Erzeugniß den Nutzen im Erzeugen voraus, und das Maas dieſes Nutzens iſt der Ueberſchuß des Preißes im Verkauf über den Vorſchuß. Ohne die Konſumtion alſo hat die Produktion blos eine erdichtete Nutzbarkeit, oder welche noch in der Hoffnung iſt.

Dieſe Konſumtion iſt zweyerley: die eine kömmt zu der Summe der Koſten, die andre erſetzt die Koſten.

Nach der Menge der einen ſowohl als der andern wird der Verſatz der Produktion eingerichtet. Nach der Konſumtion, die die Koſten erſtattet, wird das reine Produkt geſchätzt, welches das Einkommen des Eigenthümers und den Impoſt enthält.

Um mehr Deutlichkeit und Richtigkeit in unſre Ideen zu bringen, ſo wollen wir voraus ſetzen, daß das Einkommen des Eigenthümers und die Auflage ſo, wie der Zehenden, in Natur beſtehe, und alle Dienſte der Geſellſchaft mit Getreide bezahlt werden.

Alle Einwohner ſind Verzehrer, aber nicht alle ſind Eigenthümer: die alſo, welche die Eigenthume haben, theilen den andern die Waaren im Umſatz gegen ihre Dienſte aus. Hat nun die Erndte dasjenige nicht eingebracht, was jede austheilende Klaſſe ſowohl für ihre perſönliche Konſumtion, als auch für die derer an ſie verbundenen Leute empfangen ſoll, ſo iſt gewiß, daß alle gewöhnlichen Dienſte nicht werden können belohnt werden — daß Willen und Fähigkeit, ſie zu leiſten, den Unterhalt nicht verſichern wird. Dieß iſt der Fall der Hungersnoth.

Es iſt aber noch nicht genug, daß das Getreide ſich mit der gewöhnlichen Konſumtion in einem graden Verhältniß befinde: denn die Erndten ſind abwechslend und ungewiß. Jede austheilende Klaſſe wird alſo ſuchen, ſich einen Rükhalt zu machen, um durch ihre gegenwärtige Sparſamkeit dem Zufall einer Hungersnoth zuvor zukommen. Es wird genug da ſeyn, um alle Dienſte zu belohnen; aber ſie werden nicht alle verlangt werden. Folglich wird das Getreide ſeltner, als die Dienſte ſeyn — viele Menſchen werden Mangel leiden, welcher die Stuffe unter dem Hunger iſt, ſo oft nämlich in

dem Lande nur grade ſo viel da ſeyn wird, als zur Konſumtion erforderlich iſt.

Um ſich nun gegen Hunger und Mangel zu verſichern, ſind die Menſchen bewogen worden, eine hinlängliche Menge Feld anzubauen, um einen Ueberſchuß an Erndte zu haben, der fähig ſey, dieſe Geiſeln abzuweiſen, wenn auch die folgende Erndte allein nicht hinreichen ſollte, ſie dafür zu bewahren.

Wenn dieſer gegenwärtige Ueberſchuß nicht noch mehr als den Unterhalt aufs künftige Jahr wahrnehmen läßt, im Fall die Erndte dieſes Jahres ſchlecht ſeyn ſollte, ſo wird es weiſe ſcheinen, mit der Konſumtion zu wirthſchaften. Man wird ſich entſchließen, blos die dringendſten Dienſte zu gebrauchen, und die andern, wollen ſie anders angenommen ſeyn, werden ihre Foderung gezwungener Weiſe einſchränken müſſen. Folglich wird das Getreide ſeltner, als die Dienſte ſeyn: das wird Theurung ſeyn.

Wenn aber der Anbauer oder Eigenthümer die Menge Getreide, die mit der gewöhnlichen Konſumtion ſtimmt, beyſeite gelegt, und einen hinlänglichen Rückhalt findet, um zwey ſchlechte Jahre auszuhalten, ſo ſtehen die Dienſte mit dem Getreide Pari, d. i. Jedermann wird mit Getreide alle Dienſte erhalten, die er verlangen kann, und Jedermann, der im Stande ſeyn wird, Dienſte zu leiſten, wird Getreide empfangen.

Folgt auf dieſen Rückhalt ein überflüßig Jahr, ſo wird das Getreide eher, als die Dienſte angeboten werden: das iſt die Wohlfeile.

Folgt auf dieſen Rückhalt ein ſehr überflüßig Jahr, ſo werden die Dienſte das Getreide dergeſtalt überſteigen, daß die Nothdurft nur mit einer ſehr kleinen Anzahl Dienſte wird ausgewogen werden, und verſchiedne werden nicht einſt geneigt ſeyn, darüber zu arbeiten, dergeſtalt, daß den nothwendigen und verlangten Dienſten kein Genüge geſchehen wird: dieß iſt der Abſchlag, oder der geringe Preiß. Alsdann muß entweder die Produktion abnehmen, oder ſich eine neue Konſumtion hervorthun, oder die Abwechslung der Witterungen die Seltenheit hervorbringen.

In einem Lande, wo das Getreide ein- und ausgehen kann, können die Aeußerſten des Mangels und des Abſchlags niemals verfallen, weil dieſe Freyheit einzelne Perſonen bemüßiget, eine vorzeitige Konſumtion anzuſtellen, d. i. das Getreid zur wohlfeilen Zeit aufzuſchütten, weil weder inn- noch ausländiſch eine hinlängliche Konſumtion ſtatt findet. Ihr Einkauf verbeſſert die Ausſchweifung der Wohlfeile, und ihre Magazine kommen der Ausſchweifung der Theurung zuvor.

Doch die Veränderung der Witterungen wird allzeit unfruchtbare und überflüßige Jahre mitbringen: es werden alſo immer theure und wohlfeile Jahre ſeyn, nebſt einem gewöhnlichern

Marktpreiß derer Jahre, die von dem einen und dem andern gleich entfernet ſind.

Die Erfahrung eines einzigen Menſchenalters hat zugelangt, die Menſchen zu lehren, in welchem Ebenmaas dieſe Jahre ſich unter einander verbinden, und das Verhältniß, was ſich zwiſchen der Konſumtion und Produktion eines mittlern guten Jahres befindet. In Frankreich hat man die Meynung angenommen, dieſes mittlere gute Jahr verſchaffe den Unterhalt von 1½. Jahre.

Auf dieſen Fuß würde die Erndte eines mittelmäßigen Jahres, um ¼ ſchwächer vorausgeſetzt, für ungefähr 13. Monat Nahrung ſchaffen.

Das ſchlechte Jahr, nur zur Hälfte des guten vorausgeſetzt, würde auf 9. Monat Nahrung geben.

Das überflüßige Jahr, ¼ über das gute vorausgeſetzt, würde ungefähr auf 22. Monat Nahrung ſchaffen.

Das ſehr überflüßige, um die Hälfte ſtärker als das gute, trüge 27. Monat Nahrung.

Dieſem zu Folge iſt der Einfluß der Verknüpfung der Erndten auf die Preiße leicht zu begreifen. Auf eine gute Erndte z. B., welche auf 18. Monat Unterhalt ſchafft, ſind 2. mittelmäßige Jahre hintereinander nicht fähig, Theurung zu verurſachen: denn die 3. Erndten werden den Unterhalt auf 44. Monat verſchafft haben. Es würde folglich noch auf 8. Monat Unterhalt übrig ſeyn; ſodann würde ein 4tes ſogar ſchlechtes Jahr, was nur auf 9. Monat Unter-

halt ausgäbe, nicht einſt den Nationalvorrath in Unordnung bringen, weil noch, über die gewöhnliche Konſumtion, auf 5. Monate Nahrung da ſeyn würde. Aber die Theurung würde anfangen.

Im Gegentheil würden 2. ſchlechte Jahre auf ein gutes in dem 2ten Theurung und im 3ten ſehr große Theurung veranlaſſen, obgleich für die gewöhnliche Konſumtion genug da iſt.

Zwey mittlere gute Jahre hingegen hintereinander würden Wohlfeile hervorbringen — ein mittleres gutes Jahr aber und ein überflüßiges hintereinander Abſchlag oder geringern Preiß.

Unſerm Zweck iſt genug, dieſe Abwechſelungen des Preißes insgemein anzuzeigen, ohne alle diejenigen auszulegen, welche möglich ſind.

Was man beobachten muß, iſt, daß wir hier blos von dem Preiße insgemein reden, und nicht von dem zufälligen Preiße, der ſich auf die Eigenſchaft des Getreides, ſich kurz oder lange zu halten, und auf den Lauf des Handels beziehet: wir werden Gelegenheit haben, wieder darauf zu kommen. Unſer jetziger Zweck ſchränkt ſich ein, zu ſuchen, auf welch Ebenmaas der Preiß der Beſoldungen feſt geſetzt worden, als man die Zahlung an Geld an die Stelle der Zahlungen an Waaren geſetzt.

Da das Aeußerſte nicht in den natürlichen Lauf der Sachen gehört, ſo ſcheint es, daß dergleichen Jahre nicht mit in der Rechnung begriffen geweſen. Das konnte nicht einſt geſchehen,

weil die Unfruchtbarkeit eines Jahres auf die Vorräthe, die von dem vorigen Jahre übrig ſind, beziehende Wirkungen hat, ſo, daß ſie die Theurung nicht veranlaſſen kann. Eben ſo ſetzt der äußerſte Ueberfluß der ſchon befindlichen Menge zu Folge den Preiß mehr oder weniger herunter. Man hat alſo nur mittlere, mittelmäßige und überflüßige Jahre zu dieſer Rechnung nehmen müßen.

Dieſe Anmerkung ſcheint nothwendig, weil man bis jetzt bey Berechnung der gemeinen Preiße die Aeußerſten mitbegriffen, worinn ein Theil der Menſchen leidet: nun iſt es das Verhältniß, in welchem alle Menſchen des Wohlſtands genieſſen, welches ſchicklich ſcheint, zum Mittelſatz genommen zu werden. Nun iſt dieſe Verfaſſung diejenige, wo der Beſitzer des Getreides mit Nutzen erzeugt hat, und worinn jeder Menſch, der im Stande zu arbeiten iſt, eine zu ſeinem Unterhalt hinlängliche Beſoldung empfängt.

Nachdem wir dieſe Theorie des gemeinen Preißes des Getreides feſtgeſetzt haben, ſo wollen wir ſeiner Konſumtion in allen ihren Aengſten nachfolgen, und um den Nutzen des hohen und niedern Preißes zu erkennen, das Verhältniß der Beſoldungen und andrer Produkte mit dieſem Preiße unterſuchen — ferner den wirklichen Lauf des Kornhandels, und endlich, ob die auswärtige Konſumtion unſers Getreides unſern Anbau wirklich ſo ſehr erweitern kann, als man es ſich überredet.

Die Konſumtion des Getreides geſchieht an dem Orte der Produktion ſelbſt nur zum Theil;

der andere Theil iſt bemüßigt, den Verzehrer in den Städten oder in den Ländern zu ſuchen, deren Boden von andern Produkten eingenommen wird.

Die Konſumtion, welche an dem Orte ſelbſt der Getreideproduktion geſchieht, ſtellt größtentheils die Beſoldungen vor, die allen denen ausgetheilt werden, die zur Arbeit der Erzeugung Mithelfer geweſen.

Folglich muß der Preiß der Produktionsbeſoldungen an Geld ſich zu dem Getreidepreiße an dem Orte der Produktion verhalten, und der Getreidepreiß muß wieder den eingeführten Beſoldungen und andern Koſten gemäß ſeyn.

Den Getreidepreiß erhöhen iſt daher nichts anders in Beziehung auf die Leute, die mit zur Erzeugniß helfen, als die Beſoldungen erhöhen, und die Erzeugniß zählbarerweiſe ſteigern. Aber den Getreidepreiß, ohne die Beſoldungen erhöhen heißt, die Mithelfer der Erzeugniß vom Lande entfernen.

Es iſt anmerkungswerth, daß, da wenigſtens $\frac{2}{3}$ der Bevölkerung beſchäfftigt ſind, zur Erzeugungsarbeit in äußerſt unterabgetheilten Zweigen mitzuhelfen, die Konſumtion der $\frac{2}{3}$ der Erndte von Leuten geſchieht, deren Beſoldung ſich nach dem Getreidepreiße richtet, und nach deren Beſoldung ſich der Getreidepreiß meſſen muß, wenn man die Beſoldung nicht erhöhen will.

Ohne Widerſpruch iſt keine böſe Folge dabey, wenn das Getreide aufſchlägt, wenn nur die Beſoldung nach Verhältniß mit aufſchlägt; das

iſt aber eine ſehr ſchwere Sache zu bewirken, denn ſie kann nicht anbefohlen werden. Die beſoldeten Leute ſind in weit größerer Anzahl, als die Pächter; ſie haben faſt alle keine andre Zuflucht, als ihren groben Fleiß; und ihr Zulauf iſt ſo groß, daß ſie keine andre Wahl haben, als ſich entweder mit dem unzulänglichen angebotenen Lohne zu begnügen, oder zu betteln. Das kann man alle Tage auf dem Lande erfahren, wo die Winterarbeit bisweilen auf einen Fuß behandelt wird, der Unternehmer nicht höher als 6. oder 7. S. auf den Tag zu ſtehen kömmt, ob man gleich das Tagewerk daſelbſt durchgängig auf 10. S. ſchätzt. (n)

(n) Die Ungerechtigkeit und Gierigkeit der meiſten Eigenthümer iſt recht groß: ſie führen den Tagelohn als einen Beweis der Entvölkerung der Landgüter an. Man giebt nicht Acht, daß die Zahl der nutzbaren Tage bey weitem nicht die der Tage im Jahre iſt, und daß mit einem Wort dieſer Tagelöhner ſeine Arbeit nicht um ſo niedern Preiß geben würde, wenn man mehr nach ihm fragte, oder wenn weniger Zulauf an Arbeitern wäre.

Die Pächter und Eigenthümer wehren ſich, ſo lange ſie können, die Beſoldungen zu vermehren. 1. Aus Gierigkeit. 2. Weil nichts ſchwerer iſt, als, im Fall die Waare abſchlagen ſollte, von dem Volk die Verminderung des Lohns zu erhalten.

Man erwartet alſo wenigſtens, daß die Vermehrung der Preiße unterſtützt und beſtändig

genug ſey, um ſie als einen feſten Fuß zu betrachten, und verſchiedne Jahre gehen auf dieſe Weiſe hin. Der Menſch widerſtehet den vorübergehenden Anfällen des Elends: aber ſein Anhalten macht ihn muthlos. Er muß daher die mühſeligen und fruchtloſen Profeßionen verlaſſen, um ſeine Perſon der Mildigkeit der Einwohner der Städte anheimzuſtellen, oder daſelbſt andre nützlichere Beſchäfftigungen zu finden. Sodann wird die Erzeugniß leiden — die Nothdurft wird die Beſoldungen gezwungner Weiſe ſteigern: es ſtehet aber noch dahin, ob die Leute wiederkommen, wenn ſie einmal eine nützliche Verbindung übernommen: der Uebergang wird für die Erzeugniß beſchwerlich ſeyn, bis daß das Gleichgewicht wieder hergeſtellt worden.

Die Erfahrung leitet alſo zur Erkenntniß, wie viel dem größten Theil des zur Erzeugniß mithelfenden Volkes daran gelegen ſey, daß der Getreidepreiß nicht aufs äußerſte wechſelnd ſey, und wenn er ſteigen ſoll, es nicht auf eine übereilte Art geſchehe.

Nun wollen wir unterſuchen, was die Konſumtion des Getreides unter dem Anbau der andern Gattungen Produkte betrifft.

Die Weinberge ſind ein koſtbarer Theil der Kultur. Die Bearbeitungen, die er erfordert, werden von Winzern unternommen, welche einen gewiſſen Diſtrikt ihrem Vermögen zu Folge, und nachdem ſie mehr oder weniger im Stande ſind, einen Knecht zu unterhalten, übernehmen. Nach Ausrechnung in verſchiednen Provinzen, was ein

Winzer das Jahr gewinnen kann, findet ſich, daß in guten wie in mittelmäßigen Jahren der reine Profit dieſes Anbauers keine 250. L. überſteigen kann; da aber dieſe Einſammlung ungemein zufällig iſt, und die meiſten zum Theil in Lebensmitteln oder Waaren bezahlt werden, ſo iſt augenſcheinlich, daß der Aufſchlag des Getreides auch ihre Beſoldungen ſteigern müße. Dieſes iſt um ſo viel billiger, weil der Getreidebau in den Weinländern für die große Menge Leute, welche der Weinbau beſchäfftigt, ſelten hinlänglich iſt, und daher nothwendig das Korn ein wenig theurer iſt, als in den Ländern, wo es überflüßig wächſt: man muß die Transportkoſten, die Agenten dieſer Lieferungen, und endlich das bezahlen, was die Lokalſeltenheit der Produkten, ſelbſt wenn die Märkte wohl verſehen ſind, dem Preiß der Waaren allzeit zuſetzt.

Allein der Eigenthümer wird in dieſe billige Steigerung des Winzerlohnes nicht willigen, wenn er nicht einige Jahre durch den Preiß ſeines Weines auf einem Fuß hat ſtehen ſehen, der fähig iſt dieſen Anwachs der Ausgabe zu bezahlen. Verſchiedne Verknüpfungen können dieſes Gleichgewicht verzögern, und die Weinberge, wo es ſich am ſpäteſten einführen wird, ſind die zahlreichſten, das iſt, diejenigen, wo der Wein nicht Güte genug hat, aufbehalten oder ſehr geſucht zu werden, und wo er nicht geſchickt iſt, mit Nutzen abgezogen oder gebrennt zu werden.

Es iſt alſo den Winzern ſo, wie den Eigenthümern daran gelegen, daß der Getreidepreiß

nicht zu ſchnell ſteige, und das Ebenmaas der Nutzung ihre Erzeugniß überſchüße. Denn das Gleichgewicht wird ſich gewiß nicht einführen, als wenn das Einkommen des Eigenthümers des Getreides genug wird zugenommen haben, um die Zunahme des Preißes der Weine und aller andern Sachen, die zum Leben gehören, zu ertragen. Nun kann dieſes Einkommen den Aufſchlag des Getreides nicht empfinden, als wenn die Pachtkontrakta erneuert werden, und nach einer dem Getreide zum Vortheil wohl befeſtigten Beſitzung des hohen Preißes, den man ihm ſchaffen will.

Die ausländiſche Konſumtion unſrer Weine kann davon nicht verändert werden. Doch iſt es wenigſtens eine Ungewißheit, und der Vorfall kann dieſer Kultur nicht anders als nachtheilig ſeyn, wenn die Erſchütterung beträchtlich wäre.

Eben ſo viel kann man vom Anbau der Oelbäume ſagen, der noch zufälliger, als der der Weinſtöcke iſt — der in zwey Jahren nur einmal trägt, und der eben ſo viel und noch mehr Leute beſchäfftigt.

Die Maſt und Nahrung des Viehes verzehren viel gering Getreide, deſſen Aufſchlag dem des Weizens gemäß ſeyn wird; wofern alſo nicht die von der Policey geſetzten Preiße ſteigen, ſo wird der Nutzen dieſer Maſtung fallen, und das iſt bey der Landwirthſchaft kein mittelmäßiger Gegenſtand.

Die groben Manufakturen, welche beytragen, den Werth verſchiedener Territorialprodukte zu erhalten, und die in der Ordnung der erſten Nothwendigkeiten ſtehen, werden von Leuten betrieben, die auf einen Lohn von bloſſem Unterhalt herabgeſetzt ſind. Ihr Zulauf iſt ſo, daß das Bedürfniß ihrer Kunſt nicht hinreicht, ihnen das Recht zu geben, ihren Lohn in dem billigen Verhältniß zu ſteigern. Uebrigens iſt es die Summe des Einkommens der Eigenthümer, welche die der Ausgaben liefert; da folglich das Einkommen der Eigenthümer nicht ſteigen kann, als bey Erneuerung der Pachtbriefe, ſo iſt augenſcheinlich, daß die Summe der Einkünfte zu derſelben Konſumtion nicht hinreichen würde, im Fall der Unterhalt vorher plötzlich und beträchtlich aufſchlagen ſollte.

Alſo wird allen Klaſſen der Bürger dieſe Veränderung ſehr beſchwerlich fallen, bis daß das Gleichgewicht zwiſchen den Einkünften, der Beſoldungen und der Waare eingerichtet ſey: eine große Anzahl Leute wird keine Arbeit haben, und wider Verſchulden unglücklich ſeyn.

Es iſt wahrſcheinlich, daß man in der gegenſeitigen Meynung bey dieſer Sach zwey weſentliche Stücke nicht genug in Betrachtung gezogen. 1. Den Unterſchied zwiſchen einem eingerichteten Lande, und einem, was erſt eingerichtet wird. Denn in dem einen iſt es Waſſer, was ſich nach ſeiner von der Natur gemachten Wage richtet; in dem andern muß man die natürlichen Wege von dem Schutt räumen, den die

Kunſt hineingeworfen hat. 2. Den Unterſchied zwiſchen dem Preiße, der die Erzeugniß nützlich macht, und dem hohen Preiße. Denn den kann man keinen hohen Preiß nennen, der der Erzeugniß einen Lohn verſchafft, der ſich zu allen andern Beſoldungen verhält. Hier iſt die Rede davon, dieſen der Produktion nützlichen Preiß ohne Uebertreibung, beziehungsweiſe auf die Lage der Oerter, d. i. auf die Entfernung von den Verſchleißorten des Ueberflußes, zu beſtimmen. Denn die Erfahrung lehret, daß die Beſoldungen und der Getreidepreiß ſtuffenweiſe ſteigen, nach dem Maaſe, als ein Land beſſer zur Konſumtion ſeines Ueberflußes gelegen iſt: und dieſe Lagen ſind gut, als die Natur des Bodens, welche an jedem Orte die Gattung der Kultur beſtimmen.

Man würde als eine Linderung der Beſchwerden bey einer ſchnellen und beträchtlichen Erſchütterung um Getreidepreiße, umſonſt entgegenſetzen, daß der bereicherte Pächter arbeiten läßt. Das iſt wahr: aber 1. hat dieſe Arbeit, die der Pächter giebt in der That viel engere Gränzen, als man zu verſtehen giebt, und die Ameliorationsunternehmungen geſchehen auf dem Felde nicht ſo, wie im Kabinet der Philoſophen. Man bereitet ſie vor — man gehet Schritt vor Schritt darinn fort, und das mit ſo viel Haushältigkeit als Vorſicht. 2. Kann ein Pächter dem Taglöhner niemals mehr Arbeit geben, als ſeine Hände in einem Tag verrichten können: wenn er aber für daſſelbe Geld nicht dieſelbige Nah-

rung verſchaffen kann, ſo wird er ſchlechter arbeiten, und unglücklicher ſeyn.

Wird man erwiedern, ich ſetzte einen großen Aufſchlag heraus, der ſich wegen der Freyheit nicht ereignen kann? So antworte ich in dieſem Falle 1. daß die Feſtſetzung eines Verbotpreißes zu 30. L. den Setier Pariſer Maas höchſtens eine überflüßige Anſtalt ſeyn würde, und man ſich nicht über ein zu groſſe Klugheit beklagen kann. 2. Daß das keine überflüßige Vorſicht geweſen, weil man in dergleichen Sachen ſicher gehen muß, und ein einziger möglicher Fall verdienet, vorhergeſehen zu werden.

Außer dem allgemeinen Getreidepreiße giebt es einen zufälligen Preiß, d. i. verſchiedene Umſtände können den allgemeinen Regeln, die gewöhnlich den Getreidepreiß beſtimmen, Abbruch thun. Die Eigenſchaft z. B., daß man das Getreide von längerer oder kürzerer Haltung befindet; kann einen großen Einfluß haben. Das Getreide eines naſſen Jahres kann guten Kaufs gegeben werden, obgleich der Vorrath der Schüttböden nur mittelmäßig iſt, und wofern kein gutes Jahr folget, ſo wird auf dieſen guten Preiß ein Wechſel von Theurung folgen: auf den Ueberfluß eines ſolchen Jahres kann eben ſo leicht eine große Veränderung im Preiße folgen, weil die Konſumtion der Waare ſo dringend iſt, daß man ſich entſchließt, ſie zu auſſerordentlichem Gebrauch anzuwenden. (o)

(o) Dieſe Urſach der Zufälligkeit unſrer Einkünfte iſt die gröſte und gemeinſte. Es iſt alſo eine Sorgfalt,

die der Regierung wohl würdig iſt, die Erfahrungen wegen der Darren zu vervielfältigen, und ihre Einführung aufzumuntern. Man hat ſo oft erfahren, daß das Getreide, was man etliche Stunden nach Ausnehmung des Brodes in dem Backofen geſteckt, darinnen, ohne ſeinen Keim zu verlieren, hinlänglich getrocknet iſt, daß auch die kleinen Anbauer ſich im Verhältniß mit den andern denſelben Vortheil verſchaffen können.

Denn in einem Lande, wo Magazine ſind, iſt die Nachfrage des Ausländers auf den Märkten kaum zu ſpüren, weil des Magazinirers Intereſſe erfordert, die Erſetzung ſeiner Schüttböden nach dem Maaſe, als ſie ſich leeren, zu bewirken, und ſich nicht durch ſeine Uebereilung in eine verderbliche Spekulation einzulaſſen. So bald nichts von dem, was der Ackersmann zu Markte bringt, unverkauft bleibt, ſo entſtehet ein Preiß, der ihm nützlich iſt: der Werth erhält ſich alſo, aber ohne merkliche heftige Bewegung.

Wenn im Gegentheil keine Spekulirer, oder errichtete Schüttböden da ſind, ſo müßen die mit dem Einkauf des Ausländers beladenen Kommiſſionarien aus ihren Maasregeln treten, wenn die Nachfrage dringend iſt: ſie müßen begehren, ohne zu warten, daß man anbietet, und der Preiß wird ſich nach der Nothdringlichkeit der ausländiſchen Nachfrage und der Leichtigkeit, die ſie beym Einkauf finden, verändern.

Denn der Pächter verkauft blos, um ſeinen Termin, einen Theil ſeiner Steuren und Vorſchüße ſeiner Kultur zu bezahlen. Sein Intereße iſt es, nicht darüber zu verkaufen, damit

er nicht zu viel Ueberfluß in den Markt bringe, und um von den Zufällen, die ſich ereignen können, zu profitiren.

Von dem Augenblick an, da das Korn auf dem Lande geſucht wird, ſchlägt es ein wenig auf. Der Pachter, deſſen einziger Zweck iſt, ſeine Schuld abzuſtoſſen, richtet ſich nach dem Aufſchlag, um weniger zu verkaufen, weil er immer hofft, der Preiß werde noch höher ſteigen. Wenn z. B. der Aufſchlag um $\frac{1}{4}$ wäre, ſo wird er, anſtatt 400. Setiers, die er im Kurantpreiße verkauft hätte, in der Hoffnung einer neuen Steigerung nur 300. verkaufen, und mit dem Geld von dieſen 300. ſeine Schuld abſtoſſen.

Fährt die Nachfrage fort, ſo eilet er um ſo weniger mit dem Verkaufe, und entſchließt ſich blos bey einem neuen Aufſchlag dazu: alſo bezahlt er noch ſeinen andern Termin mit weniger als 300. Setiers. Der 3te und 4te Termin werden mit noch weniger bezahlt, dergeſtalt, daß der, welcher 1200. Setiers zu Markte führte, um ſeine Schulden abzuſtoſſen, oder ſeinen Vorſchuß zu erſetzen, deren nur 900. darauf wird gebracht haben: es bleiben ihm alſo deren 300. übrig: da er aber durch keinen Bewegungsgrund bedrängt wird, ſo läßt er über den Preiß nicht mehr mit ſich handeln, und die Erfahrung hat gar zu oft bewieſen, daß der größte Theil ſeine Waare lieber verderben läßt, als daß er von dem Preiße abgehen ſollte. Dieß iſt die Ausrechnung grober Leute, weil ſie mehr Gierigkeit als Geſchicklichkeit haben.

Das iſt die wahre Urſache der Erſchütterungen, welche dieſer Handel leidet, wenn keine Spekulirer oder große Magazine da ſind. Man darf ſogar angeben, daß in den Zeiten, die man einer großen Hungersnoth beſchuldigt, es in Frankreich niemals an Früchten gemangelt. Den Beweis davon findet man in der kleinen Quantität, die die Regierung bey dieſer Gelegenheit kommen laſſen, und deren bloſſe Probe allzeit die Preiße bemüßigt, beträchtlich genug zu fallen.

Der Umſtand eines Volkes, welches die Freyheit einführet, iſt folglich von dem eines Volkes, welches der Freyheit genießt, ſehr verſchieden.

Nun war es möglich, daß Frankreich mit einer mittelmäßigen Erndte allein im Stande geweſen, auszuführen, oder ſogar, daß die Länder, die ſonſt auszuführen gewohnt, Zuflucht dahin genommen. In dieſer möglichen Stellung, wäre der Ausfuhrpreiß nicht feſtgeſetzt, ſo würde es nicht erſtaunlich ſeyn, das Getreide ſehr theuer, die Schüttböden ſehr wohl verſehen —— das Publikum von der Freyheit nach dem Ausgang urtheilen, und das ganze Volk vom Himmel auf den Knien die Armuth erbitten zu ſehen.

Könnte man etwas gegen die Feſtſetzung einwerfen, ſo wäre es vielleicht der hohe Preiß, auf welchen ſie den Getreidepreiß ſchleunig hätten bringen können — in einem ſeltnen Zufall, es iſt wahr, der aber dieſe Veränderung für das Volk ſehr hart gemacht hätte. Vielleicht könnte es

eben

eben ſo viel und noch mehr ſchlimme Folgen nach ſich ziehen, wenn man ſie nun abſchlagen wollte, als im Anfang der Taxe, worauf ſie geſetzt worden, daraus hätten entſtehen können. Zum Glück iſt der kritiſche Augenblick vorbey.

Um von dem Verhältniß des wirklichen Lohnes mit dem Preiße, auf welchen das Getreide ſteigen kann, richtig zu urtheilen, muß man die Berechnung nicht auf die Gegenden um die Hauptſtadt anſchlagen — nicht auf die Gränzen und Landſchaften auf der Küſte — noch weniger nach den Uebertreibungen, die aus guter Abſicht gemacht worden, als man rühren und überreden wollen.

In den innern Provinzen war der Marktpreiß in den Städten von 12. bis 13. L. Pariſer Setier vor der Freyheit ziemlich gänge. Aber auf eine gewiſſe Weite von den Städten verkaufte der Anbauer blos um 10. bis 11. L. der Ueberſchuß wurde von vermittelnden Agenten gewonnen, oder auf Koſten verwendet.

An dieſen Orten hat man die Ausfuhr nicht empfunden, oder wenigſtens hat ſie da den Preiß nicht geſteigert. Allein die Schmälerung der Erndte hat den Getreidepreiß auf dem Lande auf 13. und 14. L. den Setier geſteigert, und das hat ſich oft zugetragen. Sodann hat man wahrgenommen, daß der Anbauer mit ſeinem Profit zufrieden iſt, ohne daß ſich der Taglöhner beklage; drüber aber ſtehet man Elend aus. In den Städten ſteigt dieſer Preiß nach Proportion, und bis dahin murret niemand. Es ſcheint

alſo, wenn ſich dieſe Preiße mitten im Lande erhielten, und daſelbſt der gemeine Preiß würden, ſo würden ſie das Verhältniß der eingeführten Beſoldungen nicht überſteigen. Dieſe 40. S. oder 3. L. beſtändige Vermehrung des Preißes vom Setier würden indeſſen ein unermeßlicher Vortheil für den Anbauer ſeyn, und die nothwendige Folge davon wäre eine unmerkliche Vermehrung von dem Preiße der Beſoldungen. Denn die Wechſel der Theurung wegen Zufälligkeit der Erndten werden ſie immer ſpüren laſſen; dieſe Gefahr muß alſo durch den gewöhnlichen Preiß der Beſoldungen vergütet werden. Je einförmiger und beſtändiger ſich das Gleichgewicht der Preiße finden wird, je weniger groß wird man die Gefahr ſchätzen — je weniger ſtark wird die Vermehrung des Lohnes ſeyn, und der Anbauer wird geneigter zur Gerechtigkeit ſeyn, wenn er erſt die Mittel dazu erworben hat.

Dieſer in den innern Ländern und in Annäherung der Konſumtionsörter verhältnißmäßig vorausgeſetzte Preiß würde niemals ein hoher Preiß, noch ein theurer Preiß genennt werden können: denn er würde in unſern Haven keine 18. oder 20. L. überſchreiten. Folglich iſt es nicht wahrſcheinlich, daß dieſes der Preiß ſey, von welchem diejenigen reden wollen, welche behaupten, daß **Theurung und Ueberfluß Reichthum iſt.**

Wenn indeſſen die gemeine Taxe des Getreides beſtändig höher ſtiege, ſo könnte es an dem auswärtigen Handel nicht Theil nehmen. Denn

da der gemeine Preiß der engelländiſchen Häven, in den letzten 30. Jahren nur ungefähr 22. L. 10. S. geweſen, ſo kann man das Korn, welches nach unſern Häven, je nachdem die ſchiffbaren Flüße entfernt ſind, unter 5. bis 6. L. der Setier nicht kann verführt werden, an dem Orte der Erndte um ſeine mittlere Taxe nicht höher, als 74. L. den Pariſer Setier verkaufen, und das nach Verhältniß, je nachdem der Abſatz nahe iſt (p).

(p) Der Preiß des Weizens, wenn man von ſeiner Beſchaffenheit abſtrahiret, zeigt kein genaues Vergleichungsmittel an. Um dieſe Vergleichung zwiſchen zwey Ländern recht zu treffen, muß man wiſſen, wie viel er in Gleichheit der Bäckerey und weiſſe Brod ausgebe.

Ob man gleich ziemlich gewöhnlich den Preiß der engelländiſchen Häven den gemeinen Preiß von Europa nennt, ſo muß man doch beobachten, daß der Ausdruck fehlerhaft iſt. Denn Pohlen verkauft 7. bis 8. Millionen Setiers, wenn Engelland eine verkauft, und hätte es eine eigene Schifffahrt und einen das ganze Jahr thulichen Transport, ſo iſt wahrſcheinlich, daß Engelland nichts verkaufen würde. Alſo iſt dieſer Preiß von 22. L. 10. S. bey weitem nicht der gemeine Preiß von Europa, und man kann keinen beträchtlichen Verkauf hoffen, wenn man ſich nach dieſem Preiße richtet.

Wäre es wirklich der mittlere Kurs, ſo iſt augenſcheinlich, daß Engelland, welches den dem Mangel ausgeſetzten Ländern, deren Häven zu

allen Jahrszeiten offen ſind, näher liegt, mit einer beträchtlichen Schiffahrt verſehen iſt, und der Ausfuhr ein Geſchenk bewilliget, deſſen Belauf von dem Preiß abgezogen werden muß, 7. für 1. gegen Pohlen verkaufen würde. Da man die jährlichen Preiße von Danzig und Pohlen ſeit einem halben Jahrhundert nicht ſowohl kennet, als die von Engelland, und man eine Vergleichung anzuſtellen, den Aufwand des Transports würde ſchätzen müßen, ſo hat man ſich blos an die Preiße von Engelland gebunden, und die Berechnung iſt gar nicht richtig.

Dieſe Beobachtung leitet auf den Schluß, daß, da unſre Preiße von denen der andern Länder nicht ſehr verſchieden ſind, ein großer auswärtiger Verkauf und ein großer unterhaltner Kaufpreiß ſehr widerſprechende Dinge ſind. Denn das Wort, großer Kaufpreiß oder Theurung würde bey uns einen höhern Preiß, als bey den andern vorausſetzen.

Iſt dieſer große Kaufpreiß nothwendig, und beziehet er ſich auf die Koſten der Produktion, muß er erhalten werden, und dann iſt der Fall, daß man die ausländiſche Konſumtion nicht wie eine kurante und ſehr ausgebreitete Konſumtion, ſondern nur als ein Mittel anſehe, den durch ſehr großen Ueberfluß verurſachten Abſchlag zu vermeiden — ein Abſchlag, der auf verſchiedne Jahre wirket, bis daß eine ſchlimme Erndte dieſen unmäßigen Ueberfluß verzehren laſſe. In dieſem Verſtande wird die Freyheit unſer Getreide dem gängen Preiße Europens nähern, d. i.

es mit dem der Produktion nützlichen Preiße im Gleichgewicht erhalten, nicht aber, wie man glaubt, den gemeinen Preiß ſehr ſteigern, in welchem das Getreide ſeit hundert Jahren geſtanden, wenn man die Aeußerſten des Mangels und des Abſchlags von dieſem gemeinen Preiße abziehet.

Die alſo, welche gewünſcht, unſer Getreide möchte wohlfeil ſeyn, um einen großen Abſatz zu haben, und die, welche es theuer gewünſcht, ſcheinen jeder in ſeinem Verſtande recht gehabt zu haben, und ſie haben ſich nicht widerſprochen, weil ſie nicht von einerley Sache geredet.

Wären unſre Erndten nicht zufälliger, als die von Pohlen und Liefland, ſo iſt wahrſcheinlich, daß der Nord dem Süd von Europa viel weniger Getreide verkaufen würde: denn wir würden im Stande ſeyn, es wenigſtens eben ſo guten Kaufs zu geben. Da aber dieſe Zufälligkeit das Produkt unſrer Erndten oft ſehr vermindert, ſo müßen in dieſen Jahren, da die Koſten immer einerley ſind, unſre Preiße ſteigen, um den Nutzen der Produktion zu erhalten. Als die Schiffahrt des Nordens weniger gemein und theurer war, ſo wurde die Zufälligkeit unſrer Einkünfte von den Südvölkern bezahlt, und in den zu dieſer Zeit öfftern Mangel leidenden Jahren ernährte der Nord Frankreich. Heut zu Tage muß man, um den Nord auszuſtechen, um denſelben Preiß verkaufen, welches die Zufälligkeit unſrer Erndten nicht erlaubet. Sodann laßt uns von der Freyheit keinen Anwachs weder der Kultur noch des käuflichen Werthes

hoffen: die Amelioration der Anbaupraxis kann allein die Zufälligkeit verbeſſern, und das Aufhören der Willkührlichkeit der Auflage kann allein dazu führen.

Was in unſern Häven den mitten im Lande kuranten Preiß und die Koſten überſteigen wird, iſt eine dem Ackerbau ſelbſt nützliche Belohnung, weil es die Errichtung der Magazine und die Spekulation ermuntern wird, welche der Landwirthſchaft ihren Ueberfluß erleichtern, und durch eine vorzeitige Konſumtion beytragen, den der Produktion nützlichen Preiß im Verhältniß der Entfernungen und Koſten zu erhalten.

Dieſe Ermunterung der Magazinirer muß ihre Schranken haben, und wird ſie in der Konkurrenz finden. So mittelmäßig ſie ſey, ſo wird ſie immer ohne Widerſpruch ein Artikel von Koſten ſeyn. Allein einen Dienſt verkennen, weil er bezahlt wird, und dem, der ihn geleiſtet, die Belohnung deſſelben ohne Unterlaß vorwerfen, das iſt Ungerechtigkeit und Unſchicklichkeit (q).

(q) Gäbe es ein Land, wo es Mode wäre, die Profeſſion des Handelsmanns in den ökonomiſchen Büchern zu verſchreyen — wo man ſich einbildete, es ſey der Geſellſchaft gleichgültig, ob die Agenten der Konſumtion Einwohner oder Ausländer ſind, ſo darf der Staat in ſeinem Betragen dieſelben Abſichten nur ein wenig ergreifen, und er würde eine ſchleunige Genugthuung haben. Das würde nicht durch das kalte Gefühl des philoſophiſchen Kosmopolismus geſchehen, ſondern weil jede Sache ihre natürliche Richtſchnur hat, ohne welche ſie nicht beſte-

hen kann, wie der Fiſch nicht in der Luft und ein Luftthier nicht im Waſſer leben kann.

Dieſe ganze Lehre wird den Metaphyſikern, die keine Modifikation der Hauptgrundſätze kennen, und ſo weit kommen ſind, ſich zu überreden, daß **Theurung und Ueberfluß Reichthum ſind**, ſehr klein, ſehr eingeſchränkt ſcheinen. Mit unſrem natürlichen Antrieb zufrieden haben wir die Vorfälle treulich ausgelegt, und wir hoffen, daß Leute von guter Beurtheilungskraft die Folgen, die wir daraus gegen die übertriebenen Meynungen über den käuflichen Werth und die verblendenden Verſprechungen über die Ausbreitung der Territorialproduktion ziehen, nicht mißbilligen werden.

Dieſe Auseinanderſetzung wird uns Stoff zu neuen Anwendungen geben.

Von der Schifffahrt.

Der Verfaſſer des vermeynten Extrait des oeconomies Roïales und der ökonomiſchen Tabelle hat geſagt: **ein großer Staat muß den Pflug nicht verlaſſen, um ein Frachtführer zu werden.**

Das iſt im buchſtäblichen Verſtande wahr, nämlich, daß das Kommerz der Oekonomie, welches darinn beſtehet, an einem Orte einkaufen zu gehen, um an einem andern wieder zu verkaufen, nicht der unmittelbare Gegenſtand eines Landes ſeyn muß, welches erzeugen kann.

Aber derſelbe Verfaſſer entwickelt ſeine Gedanken und ſeine Abſicht, wenn er an einem andern Orte ſaget: Die kleinen handelnden Nationen ohne Territorium muß man wie die Agenten des Kommerzes der großen Staaten betrachten, weil es dieſen vortheilhafter iſt, durch ihre Vermittelung zu handeln, als ſich ſelbſt mit den verſchiednen Theilen des Kommerzes zu beladen, welche ſie mit größern Koſten betreiben, und wovon ſie weniger Profit ziehen würden, als wenn ſie ſich bey ſich zu Hauſe einen Zuſammenlauf fremder Handelsleute verſchafften; denn ſie vermeiden dadurch das Monopolium der inländiſchen Handelsleute.

Und plötzlich ſchrieen die Lehrjünger auf: keine Fracht durch unſre eigne Gefäße, denn die Handelsleute des Landes ſind Monopoliſten.

Leute, deren Begreiflichkeit langſamer iſt, fangen damit an, daß ſie ſich fragen, wie Nationen ohne Territorium entſtehen und ſich erhalten — wie ſie dieſe unermeßliche Menge Menſchen beſitzen, die zu der Funktion, deren ſie ſich anmaſſen, nöthig ſind?

Denn endlich hat die Bevölkerung mit der Produktion ein begränztes Verhältniß, und ohne Territorium kann keine Produktion da ſeyn.

Dieſe Verfaſſung iſt alſo eine Umkehrung der natürlichen Ordnung: wie ſetzt nun ein Syſtem, aus dieſer natürlichen Ordnung alle Einrichtungen muthig aufopfert, an welche die Politik der Nationen ihre Stärke und Erhaltung gebunden,

als ein Hauptmittel dasjenige feſt, was den erſten Grundſätzen der natürlichen Ordnung am meiſten widerſtrebet?

Wahrlich, die Philoſophie macht ſich bey dieſer Gelegenheit einiger vorzüglichen Liebe verdächtig, die ſie zu einer unrichtigen Folge verleitet: man muß dieſe glücklichen Nationen beneiden, in dieſen Vertheidigern einen Eifer gefunden zu haben, der ihrem eignen Vaterlande Mißtrauen einflößt.

Waren ſie nach ſo vielen Umkehrungen nicht Herren, dieſe bey Produktion des Territoriums überflüßige Leute in alle Länder nach dem Maas ihrer Produktion zu vertheilen? Dieſe Erſetzung hätte ſie nur einen Federzug gekoſtet, und ſie hätte billiger geſchienen, als die verkleidete Beraubung, die ſie gegen ihre Mitbürger ausüben wollen. Denn hier iſt nicht blos die Rede, ob man den Ausländern aller Nationen erlauben ſoll, in unſern Häven zu wohnen, und daſelbſt mit denſelben Vorzügen Handel zu treiben, als der Franzoſe ſelbſt. Dieſes muß ſeyn, und das trifft man in Frankreich mit ſo viel und mehr Freyheit, als in einem Lande der Welt an.

Der Entſcheidungspunkt iſt, zu wiſſen, ob es in gegebenen Umſtänden nützlich iſt, eine allgemeine und unumſchränkte Freyheit der Schiffahrt zu eröffnen, welche Frankreichs Ein- und Verkauf mit Ausſchluß nicht nur der Franzoſen, ſondern noch aller Völker, mit denen ſie unmittelbar abſetzen können, in die Hand einer oder zweyer Geſellſchaften zuſammen zwängen wird.

Wenn ſich die Agenten dieſer verſchiednen Nationen auf einem Markte befinden werden, wird da das Monopolium dieſer böſen innländiſchen Handelsleute furchtbarer ſeyn, als wenn ſich blos die Agenten aus einem oder zwey Ländern wirklich da befänden, die nichts von ihrem Zuwachs hinbringen, und nicht ſelbſten konſumiren.

Ziehet man die Oekonomie zu Rathe, ſo ſcheint es, daß, wenn einer mit halber Ladung zu Markte fährt, und er ſein Fuhrwerk mit des Nachbars Waaren füllet, indem er auf ſich nimmt, ſeinen Verkauf zu beſorgen, dieſer wechſelſeitig geleiſtete Dienſt die Koſten und Zeit des einen, wie des andern, erſparen wird. Aber ſo leicht iſt es nicht zu begreifen, daß einer von ihnen eine Erſparung finden ſollte, einem Dritten ſein Geſchäffte aufzutragen, vermittelſt einer Gebühr, die von Seiten dieſes Dritten willkührlich wird. In dieſer Veranſtaltung ſehe ich blos eine Vermehrung unnützer Koſten.

Der Verfaſſer ſcheint auch weit entfernt zu ſeyn, die wahren Urſachen zu kennen, welche dieſe Gattungen allgemeiner Agenzie errichtet.

Sie iſt blos der künſtliche Zuſatz eines natürlichen Umſtandes; die nordiſchen Völker gehen nicht zu allen Jahrszeiten gleich durch in und aus ihren Häven: alſo können ſie nicht leichtlich nach dem Süden vordringen, und in demſelben Jahre zurückkommen. Die zwiſchen gelegenen Länder ſind alſo natürlicher Weiſe die Niederlage der nordiſchen und ſüdlichen Waaren, und das ſchicklichſte Ziel einer und der andern Schiff-

fahrt, welche durch dieſes Mittel von einer Jahrszeit zur andern wiederholt werden kann.

Dieſe Niederlage aber gehört einem Haven des gemäßigten Klimats nicht mehr, als einem andern zu, und natürlicher Weiſe würde der Vorzug hierinn für die Bequemlichkeit aller Völker demjenigen Lande gehören, welches die meiſten Produkte aus ſeinem eignen Boden hat, die von einem und dem andern können gebraucht werden. Dieſe Niederlage würde die unmittelbare Thätigkeit aller Völker erleichtern, welche wegen ihrer Erzeugniße eines Handels fähig ſind.

Man weiß die andern Zufälle gar wohl, die dieſe Niederlage verrückt haben — welche zu der ausſchließenden Agenzie des Handels der großen Staaten Anlaß gegeben — welche ſie nachher getheilet, und ſo gar durch den Anwachs der jeder Nation eignen Wirkſamkeit gemindert haben. Die Natur wird den Wechſel ſelbſt vollenden, wenn ihr nur etwas geholfen würde. Wir wollen uns indeſſen für zweyen Ausſchweifungen hüten: die erſte das bezeichnende Merkmal unſrer Schwäche für ein Gut anzuſehen, und die andre, in die natürliche Thätigkeit der Völker, welche ein Territorium haben, Eingriff zu thun, um die unſrige zu vergrößern; denn das hieße nicht, wieder zu unſern Kräften kommen, ſondern, ſie phyſiſch und politiſch mißbrauchen. Wenn man Materien berührt, die mit dem politiſchen Intereſſe der Staaten ſo genau verbunden ſind, ſo iſt es ſehr ſchwer, etwas anders zu thun, als blos Leuten, welche fähig ſind, nachzuden-

ken, auf den rechten Weg einzulenken. Uebrigens liegt nichts an dem, was die Schriftſteller ſagen, oder nicht ſagen, wenn ſich nur die Regierung nicht verleiten läßt, und die Konſumtion unſrer Produkte ſowohl im Lande, als auswärts nicht bittweiſe iſt. Das Gleichgewicht zur See, hängt von der Menge derer ab, denen daran gelegen iſt, daß die See frey ſey.

Man kann aber die vermeynte ökonomiſche Agenzie des Kommerzes großer Nationen, ſo wie ſie der Verfaſſer verſtehet, definiren, als eine vorzeitige Konſumtion ihrer Produkte unter der Bedingung des niedrigſten möglichen Preiſſes; ſo iſt der Unterſchied zwiſchen dem Käufer, welcher ſpekulirt, um wieder zu verkaufen, und dem, welcher verzehrt und verkauft, weil er nöthig hat, zu verzehren.

Die vorzeitige Konſumtion des Spekulirers kann der Erzeugniß gewißlich blos als ein nothwendiges Mittel nützlich ſeyn. Die Frage läuft alſo dahin aus, zu wiſſen, ob es den Völkern, die ein Territorium haben, nicht nützlicher wäre, ihren unmittelbaren und wechſelſeitigen Umſatz ihren Bedürfnißen gemäß zu machen, welches ihnen die Koſten der Spekulation eines Dritten erſparen, und ſie wieder in die Uebung ihrer natürlichen Kräfte ſetzen würde — mit einem Wort, ob ſie übel thun würden, ſich gegenſeitig die Mittel dazu zu erleichtern.

Gewißlich ſcheinen die Ein- und Ausfuhr der Kaufmannsgüter durch die Schiffe des Spekulirers, der ſie gekauft hat, eine natürliche Fol-

ge und einer der Vortheile ſeiner Spekulation zu ſeyn.

In dem wirklichen Stand des Handels aber veranlaßt dieſe Spekulation noch einen andern Vortheil, nämlich die Fracht der Waaren für eines andern Rechnung. Dieſer andre Vortheil ſtützt den erſten, oder wird von ihm geſtützt: der eine verſichert ſich alſo durch den andern, und bringt zum Nutzen der Spekulation einen wahrhaften Ausſchuß hervor, welcher den unmittelbaren Konſumirer von der Mitbewerbung entfernt.

Die Wirkung wird Urſache und die Urſache Wirkung, nachdem die Umſtände ſind. Dieſes iſt auf große Kapitalien an Geld gegründet, und dieſe Kapitalien entſtehen blos aus dem geringern Werthe, den man den Produkten überfließender Länder gegeben, welches die wenige Geſellſchaft, die ſie unmittelbar untereinander halten, geſchehen läßt.

Als man dieſe Materien aus einander geſetzt, hat man blos von der Oekonomie der Fracht geredet: vielleicht aber hat man nicht genug beobachtet, daß dieſe Oekonomie nicht beträchtlich iſt, wenn ſie von der Spekulation getrennt wird. Da ſich nun die Spekulirer von Profeſſion von der Mitbewerbung der konſumirenden Völker im Einkauf durch den Ausſchluß, den ihnen der doppelte Vortheil, wovon wir reden, verſchafft, losgemacht, ſo iſt die Verminderung an dem Werthe der Produkte viel größer, als die ſchein-

bare Erwirthſchaftung bey dem Fuhrweſen Vortheil zeiget.

Unſre Handelsleute, deren Monopolium man eine Mitbewerbung entgegenſetzen will, ſind im Gegentheil in einer Menge Umſtände davon ausgeſchloſſen, z. B. von dem Handel der Waaren, die nach Norden beſtimmt ſind. Wenn ſie mit dabey helfen, ſo iſt es höchſtens als bloſſe Kommißionarien der Spekulirer, und meiſtentheils haben noch dieſe Spekulirer ihre Nationalagenten, die ſich in unſern Häven aufhalten, um ſich den Vortheil der Kommißion vorzubehalten.

Alles alſo, was man der Erwirthſchaftung des Fuhrweſens durch wiederverkaufende Völker zum beſten feſtſetzen kann, zielt blos dahin, die Mitbewirkung unſrer eignen Agenten und der Völker, die, wie wir, erzeugen und verzehren, zu entfernen, um ſie in eine ſehr kleine Anzahl Hände zuſammen zu zwängen. In einem gewiſſen unſrer Häven, wo 300. Handelsleute, jeder für ſeine Rechnung, gemeinſchaftlich mit denen der nordiſchen Völker, die ſich daſelbſt niederlaſſen würden, über die Reichsprodukte zur nordiſchen Konſumtion ſpekuliren könnten, iſt die ganze Vorſehung der Willkühr zweyer oder dreyer Kommißionarien vorbehalten. So verhält es ſich, und das iſt der weſentliche Grund der feſtzuſetzenden Berechnung. Es iſt hier gar nicht die Frage, unſern Agenten gröſsre Vortheile zu verſchaffen, ſondern blos unſern Waaren zum beſten einen erweiterten Zuſammenlauf von Käufern und Spekulirern zuwege

zu bringen. Unſre Nation nimmt nicht allein Theil darvon; es betrifft alle Völker durch die Bank, welche erzeugen und verzehren. Dazu zu gelangen iſt die Anſtellung eines Zuſammenlaufes im Frachtweſen unentbehrlich, weil der Vortheil der doppelten Unternehmung nicht kann getheilt werden: in tauſend Umſtänden hält eine die andere ſchadlos: ſie kompenſiren und unterſtützen ſich wechſelweiſe. Welches iſt nun das Mittel, dieſe Konkurrenz in der That ſo allgemein zu machen, wie ſie es dem Recht nach iſt? Es ſcheint, das ſey der Fall der Frage. Wir wollen den Vorfällen nachgehen und unterſuchen, ob ſie uns einige Mittel zeigen werden.

Was machen denn heut zu Tage unſre Handelsleute? Sie betreiben in Konkurrenz mit den in Frankreich wohnhaften Ausländern die Zweige unſrer innländiſchen Handlung, in welchen die franzöſiſche Schifffarht allein kann gebraucht werden, und einige Zweige des auswärtigen Handels, wo die Schifffarht wechſelſeitig unmittelbar iſt. Sie haben alſo bey uns keine für ſie befreyte Partie, woran der Ausländer nicht Theil nehmen könnte und wirklich nimmt. Sie ſind aber in der That ausgeſchloſſen, an der Konſumtion eines Theils unſrer Produkte Theil zu nehmen.

Das iſt nun das Monopolium der franzöſiſchen Handelsleute in ihrem Vaterland. Entweder ſind die Verfaſſer, welche ſich ſo gern ſchimpfender Ausdrücke in Anſehung ihrer bedienen, von dem Befund unterrichtet, oder ſie

ſind es nicht: das Publikum wird leicht ſehen, welches von beyden ſtatt findet.

Die politiſche Frage iſt, zu wiſſen, ob dieſes Frachtweſen der zu kaufenden Völker an ſich eine Verminderung der natürlichen Bevölkerung aller Völker, zu deren Dienſt es gebraucht wird, und der innerlichen Kräfte ſey, deren ſie fähig ſind. Jemehr dieſes Frachtweſen beygetragen hat, das Glück der Staaten zu erhöhen, die ſich deſſen bemächtiget, und ſie zu Herren der Konſumtion zu machen, je leichter iſt es, den Verluſt der andern Völker zu ſchätzen.

Die ökonomiſche Frage iſt nicht, wie man angegeben hat, um die gegenſeitigen Meynungen lächerlich zu machen, zu wiſſen, ob die Gefäße jedes Volkes ſeine Produkten zu einem andern führen, und mit Ballaſt zurückkommen ſollen; oder ob ein Volk abzielen ſoll, durch ſeine eignen Gefäße alle ſeine Aus- und Einfuhren zu beſtellen; noch auch, ob eine erzeugende Nation zur Aufkäuferinn werden ſoll. (r)

(r) Dieſes letzte haben die Anhänger der ökonomiſchen Tabelle Hr. Colberten Schuld gegeben. Man hat die Récherches et Conſidérations ſur les Finances anführen dürfen. Gleichwohl lieſet man in dem 3. T. S. 5. Zeile 4. in einem Schreiben dieſes großen Miniſters folgende Worte: Der Seehandel der ganzen Welt wird ungefähr mit 20000. Gefäßen beſtellt; in der natürlichen Ordnung ſollte jede Nation nach dem Verhältniß ihrer Macht, der Zahl ihres Volks und ihrer Seeküſten ihren Theil davon haben.

Um

Um den Vorzug des Syſtems der Philoſophie rurale vor Colberts Verwaltung zu beweiſen, ſcheint es eben nicht erlaubt zu ſeyn, ihm das aufzubürden, was er nicht geſagt hat.

Um dieſe Frage auf ihre eigentliche Ausdrücke einzuſchränken, ſo will man wiſſen, ob die nordiſche Schifffarth nicht natürlicher Weiſe den nordiſchen Völkern, und die ſüdliche den ſüdlichen Völkern gehöre, einem jeden Volk nach dem Maaſe der Produkten und des Verſchleiſſes, deſſen es ſowohl für ſich ſelbſt, als durch die Länder fähig iſt, in deren Inneres ihm die großen Flüſſe unmittelbare Gemeinſchaft eröffnen. Oder noch allgemeiner, iſt es nicht nach der natürlichen Ordnung, daß die Zahl der Matroſen ſich bey den Nationen nach dem Maas der Produkten richte, die ſie auswärts zu verkaufen haben?

Nun ſcheinet allen Völkern, die einer eignen Thätigkeit fähig ſind, daran gelegen zu ſeyn, ſich wechſelſeitig die Uebung ihrer natürlichen Kräfte zu erleichtern. So entfernt ſie von dieſer Stuffe ſeyn mögen, ſo können ſie dazu gelangen, doch nicht anders, als wenn ſie ſich vereinigen, ihre Bemühungen gegenſeitig zu begünſtigen.

Die Schifffarthsakte der Engelländer ſcheint ein Authoritätsſtück geweſen zu ſeyn, was wider andre Völker unternommen, und auf ihre Schwäche und Unwiſſenheit berechnet geweſen. Es iſt angangen, weil Niemand Repreſſalien gebrauchet, und heut zu Tage würde es ſich

höchſtens blos für ein Land ſchicken, mit welchem auf jede Bedingung zu handeln, allen andern ſehr angelegen wäre. Wenn man aber wegnimmt, was der doppelte Zoll für fremde Schiffe ſtrenges hat, ſo kann man ſich nicht verbergen, daß es eine große Geſchicklichkeit geweſen wäre, jeder Nation ihre unmittelbare Schiffahrt wieder herzuſtellen, um das Joch der vermeynten ökonomiſchen Agenzie des allgemeinen Handels abzuſchütteln. In der That iſt es blos ſeit dieſem Zeitpunkt, daß Engelland, dem Monopolium ſeiner Handelsleute überlaſſen, an Macht und wirklichem Reichthum gewachſen iſt; die Umſtände haben das verbeſſert, was ſein Unternehmen an ſich fehlerhaftes haben konnte, ſo wahr iſt es, daß die allgemeinen Regeln gegen die Lokalwahrheiten unhinlänglich ſind.

Die vermeynte Agenzie des Handels hat ihre Verrichtungen wohl noch weiter erſtreckt. Sie hat ſich unter dem Titul einer Frachtführerinn in die einländiſche Küſtenfahrt von einem Haven zu einem andern Haven jeder Nation gemiſcht. Durch dieſen neuen Vortheil hat ſie die beyden andern vergrößert, und die ausſchlüſſende Freyheit, dem Ueberfluß der Produkte einen Werth zu geben, immer mehr und mehr vergrößert. Ein Theil Bürger, welche durch Beraubung ihres natürlichen Erbtheils, was ſich auf alle einländiſche Arbeiten der Geſellſchaft, worinn ſie gebohren ſind, zu erſtrecken ſcheint, in Mäßigung verſetzt worden, haben

unter dem Titul der Mildigkeit, d. i. zum Schaden des Werthes dieſe Produkte verzehrt, denen ſie durch eine ſtärkere Konſumtion gegen ihre Arbeit einen Werth beylegen können. Verſchiedne ſind ſogar gezwungen geweſen, ihrem Vaterland zu entſagen, um unter dem Namen der Ausländer den Lohn zu empfangen, den ſie unter dem Namen der Bürger nicht verdienen konnten. Alſo hat ſich jede Nation jemehr und mehr von der Stuffe der thätigen Bevölkerung d. i. von Macht und Reichthum, die ihr eigen waren, entfernt.

Was für eine Schadloshaltung führt man an? Eine Ausrechnung von Privatökonomie, welche in Beziehung auf die allgemeine Erzeugniß durchaus falſch iſt. Denn mit einem Wort, haben die Ausländer bey unſrer innländiſchen Küſtenfahrt 3, 500000. L. Lohn an Geld verdient, und die einzelnen Leute, die ſich ihrer bedienet, 500000. L. dabey erſpart, ſo wird nichts deſtoweniger folgen, daß dieſe 3, 500, 000. L. für die allgemeine Erzeugniß an Getreide, Wein, Hanf, Holz, Eiſen ꝛc. verloren ſind. Wenn man ſogar vorausſetzte, woran aber ſehr viel fehlet, daß dieſelben Waaren für daſſelbe Geld bey uns gekauft wären, ſo würde immer noch folgen, daß es uns an dieſen zur natürlichen Vertheidigung des Landes nöthigen Leuten fehlt, die vielleicht gegen daſſelbe werden gebraucht werden.

Wenn aber $\frac{2}{3}$ des den Fremden für den Schiffahrtsdienſt bezahlten Geldes in andern Ländern

auf Eiſen, Holz, Hanf und Arbeitslohn dieſer Materien verwandt wird, ſo muß in die Augen fallen, daß dieſes Geld in dieſen Ländern eine Territorialerzeugniß veranlaßt, deren das unſre beraubt iſt. Um alſo an einem Theile 500000. L. zu erwirthſchaften, ſoll die allgemeine Erzeugniß mehr als zwey Millionen an Werth verlieren.

Es ſcheint ſchwer mit denen übereinzukommen, die für die Kräfte der Geſellſchaft keinen Unterſchied zwiſchen dem fremden und einheimiſchen Konſumirer zulaſſen wollen, oder welche blos einen der Theile des ganzen auf einmal betrachten, und die Koſten des beſondern Kommerzes einer Waare nicht mit der durch dieſe Koſten veranlaßten Territorialerzeugniß, die ohne ſie keinen Werth haben würde, kompenſiren wollen.

Wir wollen indeſſen verſuchen, unſre Vergleichungen über die Gränzen des Reichs von Orleans und ſeiner Seemacht zu erſtrecken.

Jedermann, der die Herabſetzung ſeiner Nation und ſeines Landes nicht gleichgültig anſiehet, wird ein richtig Verhältniß zwiſchen der See- und Landmacht für eine ſo rühmliche als nützliche Nothwendigkeit achten. Dieſer Grundſatz leitet diejenigen, welche davon durchdrungen ſind, das natürliche Erbgut unſrer Matroſen, d. i die Schifffahrt aus einem unſrer Häven nach den andern ſo, wie die Fiſcherey als ein geheiligtes Dominium anzuſehen, was die Vorſehung dieſem Stamme vorbehalten. Die andern Zweige der Schifffahrt ſind ein vernachläßigtes Erbe, wo die Gränzen nicht leicht können geſetzt wer-

den; der Zuſammenlauf verſchiedner Willen iſt nothwendig; kurz, die Zeit allein kann ihr eigen Werk verſchlingen.

Hierum kann jede Nation allein und unabhängig handeln: es kömmt blos darauf an, der Natur ihren Lauf und den Menſchen die Erfüllung der Profeßion zu vergönnen, wozu Umſtände und Wohl ſie beſtimmen. Die Ausbreitung dieſer einer Nationalfreyheit fähigen Schiffahrten wird die Richtſchnur des Verhältnißes unſrer Seemacht und das Maas ihrer Wirkſamkeit ſeyn. Durch die Aufmerkſamkeit, die wir auf Betreibung dieſes beſonderen Dominiums wenden werden, können wir unſern natürlichen Antheil an dem allgemeinen Erbgut wieder erlangen.

Alle gute Bürger ſind alſo der Regierung Dank für das Geſetz ſchuldig, welches den Vorzug in der Schifffahrt aus einem unſrer Häven in einen andern unſern Matroſen verſichert. Da der Vortheil dieſer Schifffahrt eins derer Mittel iſt, welche zur ausſchlieſſenden Agenzie in Führung unſers Handels beytragen, ſo iſt er eine weſentliche Hülfe, unſre Schiffleute der Mitbewerbung in den andern Aeſten wieder zu nähern, wo ſie ſich blos von rechtswegen befindet. Denn bey der Schifffahrt leitet ein Unternehmen zu einem andern, weil ſie die Mittel und Beweggründe zum Handeln erweitert.

Dieſe Unterſuchung leitet uns gar zu natürlich auf die Getreideausfuhr durch franzöſiſche

Schiffe, als daß wir dieſe wichtige Materie nicht berühren ſollten.

Von der ausſchlieſſenden Getreideausfuhr durch franzöſiſche Schiffe.

Die Ausfuhr der verkauften Waaren ſcheint dem Eigenthumsrechte des Ankäufers zu Folge nach ſeinem Willen und auf die freyeſte Art geſchehen zu ſollen.

Der Verkäufer kann indeſſen in dieſer Betrachtung in die Bedingungen des Kaufes eine Einſchränkung ſetzen, und der Ankäufer kann ſich darüber nicht beſchweren, ſobald er darein williget. Der Punkt der Frage ſcheint zu ſeyn, zu wiſſen, ob alsdenn der Zuſtand des Ankäufers eben ſo vortheilhaft ſeyn würde, als wenn er freyer wäre, und ob der Nachtheil der Bedingung dem Verkäufer nicht ſchaden würde.

Es ſcheint hart, dieſer allgemeinen Wahrheit, daß die freye Bedingung den Vorzug vor der gezwungenen habe, die Beyſtimmung zu verſagen, wie auch dieſem andern Stammgrundſatz, daß jeder Menſch vorzüglich mit demjenigen handelt, der ihm die beſten Bedingungen zugeſtehet.

Es hat ſogar das Anſehen, daß der Streit blos über die Lokalſchicklichkeit oder Unſchicklichkeit entſtehen können, wenn diejenigen, die dieſe Einſchränkung zuerſt angegriffen, nicht die verſchiednen Aeſte der Schiffahrt mit ihr vermenget hätten. Sie haben nach ihrer Gewohnheit über

das ihnen unbekannte Seeweſen auf eine Art entſchieden, die dem allgemeinen Wunſch der Nation eben ſo ſehr, als denen, die einige Kenntniß von den Umſtändlichkeiten dieſer Sache haben, zuwider iſt. Ein heftiger Widerſpruch bringt gemeiniglich einen Widerſpruch hervor, der, wo möglich, den erſten in der Ausſchweifung übertrifft, und jeglicher hat, ohne es wahrzunehmen, die Liebe zu ſeinen Meynungen an die Stelle der Wahrheitsliebe geſetzt.

Wir wollen die Urſachen unterſuchen, die uns gegen die Einſchränkung der Getreideausfuhr durch unſre Schiffe am ſtärkſten geſchienen, wenn wir in wenig Worten die beſondern Beweggründe werden vorgeſtellt haben, die uns den der allgemeinen Regel gemachten Abbruch zu berechtigen ſcheinen.

Wäre der Getreidehandel und Verfahrung frey geweſen, und ein neues Geſetz legte dieſer Verfahrung Zwang an, ſo ſtünde gewiß zu beförchten, die Ausländer möchten aus dem Zirkel ihrer Unternehmungen und Sortimente gebracht werden, und dieſer Zwang ſie bewegen, ihren Einkauf anderwärts auf eine ihrer Schifffahrt vortheilhaftere Weiſe erſetzen. Hier iſt aber die Rede von einer neuen Ausfuhr, und die gar nicht zu ihrer Spekulation gehörte. Wir maſſen uns alſo nichts von der Thätigkeit eines andern an, und können in dieſem Umſtande keinen von dieſen unerwarteten Vorſpringen erfahren, die alle gezwungene Abwechſelungen im Lauf der Handlung hervorbringen.

Wir laufen folglich keine Gefahr, den Verkauf unſers Getreides zu mindern, weil wir keines verkauften; das iſt aber nicht genug: man muß deſſen, ſo viel in Beziehun auf die Umſtände, worinnen wir ſind, möglich iſt, auswärts verkaufen. Wir wollen alſo dieſe Umſtände unterſuchen.

Faſt alle bekannte Schriftſteller haben ſich für den Wunſch der Freyheit vereinigt — keine von ökonomiſchen Sachen unterrichtete Perſon hat jemals über dieſe Frage angeſtanden — ſeit dreyßig Jahren hat man der Regierung triftige Vorſtellungen über dieſes gemacht, und eine achtzigjährige Erfahrung bey unſern Nachbarn hat uns zu verſchiednen Malen theure Unterweiſungen gegeben. So viele Bekräftigungen auf einmal haben die Stimmen auf ihre Seite gebracht — in der That aber hat eine Art von Schamhaftigkeit mehr, als die Ueberzeugung ſelbſt, beygetragen, die taube Stimme der Vorurtheile zu erſticken. Hätte jeder einzelne ſeine Stimme geben ſollen, ſo wäre vielleicht das Unternehmen verworfen worden; denn in allen Regimentsvorfällen werden die großen Fehler immer das Werk der Menge ſeyn. Es würde nur einen geben, der für die Menſchheit noch verdrüßlicher wäre, nämlich, ſich die Sphäre der Abgezogenheiten zu verſetzen, und die Vorfälle hiernieden dem Deſpotismus der Dialektik zu unterwerfen.

Hätte ſich eine in dieſen erſten Augenblicken ſehr mögliche Theurung des Getreides ereignet, ſo hätte man einen Theil der Neubekehrten zu

ihrem Auswurf zurückkehren, und ſich durch eine heftigere Deklamation wegen des ihren Vorurtheilen angelegten Zwanges ſchadlos halten ſehen.

Folglich waren zwey Sachen nöthig: 1. eine Fortſetzung des Preißes ſo, wie wir ſchon beobachtet haben. 2. Ein phyſiſcher und notoriſcher Beweis, welcher nicht nur die Einbildungskraft wegen der allzuſtarken Ausfuhr beruhigte, ſondern auch alle Unrichtigkeiten, die ihr Bosheit oder Furcht einflößen könnte, auf das Ungereimte herabſetzte. Nun war die Unmöglichkeit, in dieſen erſten Augenblicken nur 160000. Malter (Maid ein Maas, was in Paris 2640. Pfund hält) oder ungefähr den vierzigſten Theil des eingeerndteten Getreides auszuführen, ein Beweis, der ſich ſowohl ſchickte, den Furchtſamen Muth einzuflößen, als auch den falſchen Spekulationen einer tauben und blinden Habſucht vorzukommen.

Wenn alſo auch eine ſehr ſchlechte Erndte und einige übereilte Einkäufe eine Aenderung im Preiße hervorgebracht, wie dieſes in allen Ländern geſchieht, wo keine Magazine ſind, ſo wäre allen kundig geweſen, daß dieſe Aenderung weder durch eine freye noch allzugroße heimliche Ausfuhr veranlaßt worden.

Das Volk ſelbſt würde ſich geduldet haben, in Verſicherung, daß der Ausländer nicht käme, dasjenige theuer wieder zu verkaufen, was er wohlfeil eingekauft. Kurz, daraus würde gefolget ſeyn, daß der Getreidehandel in einem Lande nicht anders könne gründlich eingeführet werden,

als in ſofern die einheimiſchen Spekulirer Magazine oder eine vorzeitige Konſumtion errichten, deren Wirkung iſt, in überflüßenden Jahren den Werth des Getreides zu erhalten, der Uebereilung des Einkaufs auf der Fremden Nachfrage zuvorzukommen, und im Lande einen ſolchen Zuſammenfluß der Verkäufer zu vervielfältigen, daß es eine ſchimäriſche Berechnung ſeyn würde, für den Verkauf äußerſte Aenderungen zu erwarten.

So lange dieſe Magazine nicht ſeyn werden, ſo ſcheint es nicht, daß man ſich verſprechen kann, Abwechſelungen von Theurung zu vermeiden, die für das Volk ſchädlich und für den Anbau ohne Nutzen ſind; denn, um theurer zu verkaufen, wird er weniger losſchlagen. Man weiß, daß in allen großen Theurungen allezeit beträchtliche Mengen von Getreide durch die allzugroße Gierichkeit verloren gegangen.

Wer ſich Mühe geben wird, über den Lauf dieſes Handels nachzudenken, und das, was wir beſſer oben geſagt, auf eine Menge bekannter Zeitpunkte anzuwenden, der wird dieſe Wahrheit erkennen.

Der größere Nutzen der einheimiſchen Spekulation von der ausländiſchen, beſtehet nicht allein in Abſicht auf das Getreide in der Erhaltung der Profite; — ein Gegenſtand, der ohne Widerſpruch Aufmerkſamkeit verdient, weil ſie in den entweder wegen Zufälligkeit der Erndten oder aus Mangel innländiſcher Magazine den Aenderungen in den Preißen unterworfenen Ländern ſehr beträchtlich ſind. Der Hauptvortheil

dieſer einheimiſchen Spekulation beſtehet — in Zuvorkommung der Ausſchweifungen und in Erhaltung für den Anbau desjenigen, was man ganz weitſchweifig einen guten Preiß nennet, und der nichts anders bedeuten ſoll, als den Preiß, welchem die Arbeit der Erzeugniß einen den Wagniſſen und Vorſchüßen gemäßen Profit giebt. Das iſt der Theilungspunkt der Meynungen, ſo wie wir beſſer oben beobachtet haben, als wir vom hohen Preiße der Waaren geredet.

Wir wollen nicht wiederholen, was wir ſchon von der Nutzbarkeit des Ausfuhrpreißfeſtſtellungsgeſetzes geſagt haben, und ohne uns auf die Geſchichte des häufigen Elends und Schädigungen zu beſinnen, welche die unbeſchränkte Freyheit in unſrem Klima, wo die Erndten ſehr zufällig ſind, ſtets begleiten, ſo wird unſre Kultur in einem um ſo gründlichern Zuſtand ſich befinden, als weniger entfernt der Getreidepreiß von demjenigen ſeyn wird, für welchen man es mit Profit anbauet. Der gemeine Preiß, um welchen die andern Nationen mit Profit produciren, iſt die Richtſchnur unſrer Preiße, nicht aber der bey ihnen durch Unfälle und Landplagen veranlaßte Preiß. Es iſt genug, ſein eignes Elend zu ertragen.

Der Schluß, daß die große Vermehrung der Preiße bey Anlaß des Bedürfnißes der andern Nationen in unſern Anbau Kapitalien, die ihm fehlen, bringen, und deren Einfluß unſre Erzeugniß vermehren würde, entfernt uns von einer in der Wirklich-

keit ſehr wichtigen Frage, und hat mehr Anſehen als Grund in Beziehung auf die Kultur ſelbſt.

Die Frage in der Wirklichkeit iſt, zu wiſſen, ob der beſoldete Theil des Volkes durch den Vorübergang einer außerordentlichen Theurung, im Fall ſein Sold nicht geſteigert wird, ruinirt werden würde, und ob die andern Produkten nicht eine Herabſetzung leiden würden, die der vermeynten Amelioration des Ackerbaues gleich käme. Denn wenn der Sold nicht erhöhet wird, ſo iſt eine eben ſo himmelſchreyende Ungerechtigkeit, als die Untreu eines Kaufmanns wäre, welcher nach verglichenem Preiße bey Lieferung der Waare, Gewicht und Maas verringerte.

Setzt man voraus, daß die Beſoldungen verhältnißmäßig ſteigen, ſo muß man uns ein Mittel zeigen, ſie mit dem Waarenpreiße wieder abſchlagen zu laſſen, denn die Erfahrung von Jahrhunderten hat es uns noch nicht gelehrt, und ſo iſt der Urſprung der Polizeyordnungen über den Preiß der Lebensmittel, deren Mißbrauch und Wirkungen auf die Erzeugniß man kennet.

Schlagen dieſe Beſoldungen nicht mit den Preiſſen ab, ſo werden die Koſten der Erzeugniß theurer, und die Nutzbarkeit dieſer Arbeit wird in einer größern Anzahl Gelegenheiten aufhören. Die vermeynte Vermehrung der Kultur wird mit dem Profit dahin fallen.

Um ſie aufrecht zu halten muß man voraus ſetzen, daß die Ausländer ihre Kultur nicht mehr fortſetzen werden, weil ſie eine große Getreide-

theurung ausgeſtanden, und wie unſre Erzeugniß vertheueret haben.

Dieß iſt der fehlerhafte Zirkel, in welchem ſich diejenigen umtreiben, welche die unbeſchränkte Freyheit, und daß Theurung und Ueberfluß Reichthum ſind, behaupten. Wir können daher niemals zu einerley Folge kommen.

Die unſrige wird beſtändig ſeyn, daß der Zweck der Getreideausfuhr ſeyn muß, beyzutragen, deſſen Preiß auf einem der Produktion nützlichen Fuße zu erhalten, daß er niemals unter dem gemeinen und gewöhnlichen Havenpreiße von Europa ſtehe, aber ohne uns den krampfartigen Aenderungen auszuſetzen, die der zufällige Preiß dieſer Häven bey Anlaß einiger beſondern Landplage auszuſtehen hätte, womit ſie könnten heimgeſucht werden.

Die Preißfeſtſtellung kann den doppelten Zweck nicht allein erfüllen. Einerſeits kann man ihr in verſchiednen Fällen ſchicklich ausweichen; folglich würde die allzugroße Ausfuhr von dem Preiße nicht immer genau angezeigt ſeyn. Andererſeits iſt ohne die einheimiſche Spekulation oder innländiſche Aufſchüttung des Getreides der Lauf dieſes Handels ſo beſchaffen, daß die heftige Bewegung des Preißaufſchlages ſehr groß werden kann, ohne daß der Abſchlag derſelben Preiße eine nothwendige Folge ihrer Theurung ſeyn würde. Nun werden einer weiſen Regierung dieſe Abwechſelungen ſtets als ein großes Unglück vorkommen. Ihr Zweck iſt nicht allein die Ruhe der Bürger, auf die Dauer ihres Schick-

ſals und Zuſtandes gegründet, ſondern die ökonomiſche Ausrechnung eines gleichen Einkommens wird ihr für die Eigenthümer und für den öffentlichen Dienſt nützlich ſcheinen, als dieſe beſtändige Abwechſelungen der Ausſchweifung im Zuviel und im Zuwenig. Das iſt grade der Zuſtand, aus dem man hat treten wollen.

Um nun die einheimiſche Spekulation auf eine dem Anbau ſelbſten vortheilhafte Weiſe in einem Lande zu errichten, wo ſich dieſelbe nicht befindet, ſcheint nöthig zu ſeyn, ihr das doppelte Anſehen des Vortheils, der der Spekulation eigen iſt, und des der Verfahrung zu verſchaffen.

Da ſich einer durch den andern verſichert, ſo werden ſie ſich ſo weit in einander mengen, daß ſie beträchtlich abnehmen werden: denn der Vortheil der Schiffmiethe wird in einer Menge Gelegenheiten hinlänglich ſeyn, daß man ſich zur Getreideausfuhr ohne Vortheil entſchließt, und der Profit auf das Getreide wird in andern wieder für den Verluſt an der Schiffsmiethe ſchadlos halten.

Vierzehn Tage vor Aufhörung der Gratifikationen in Engelland 1765. kamen verſchiedne Ladungen Getreide aus dieſem Lande nach Frankreich, gewiß ohne Vortheil für den Spekulirer: aber die Gratifikation ſetzte ihn aufs Pari, und er brauchte ſeine Schiffe und auf den Monat gedungene Matroſen nützlicher Weiſe. Denn ein Schiff nimmt vor Anker auf der Rehde und vornämlich in einem Fluße faſt eben ſoviel ab, als auf der See. Ein ſichres Mittel alſo, wohlfeile

Schiffsmiethe zu heben, iſt, Gelegenheit zu Erbauung einer Menge Gefäße zu geben. Auf dieſe Art entſchließt ſich der Eigenthümer eines Hauſes, den Zins abzuſchlagen, um nicht Gefahr zu laufen, verſchiedne Termine einzubüſſen, oder ein Fuhrmann zu Lande fährt bisweilen ohne Vortheil, um blos das Futter für ſeine Pferde zu gewinnen.

Dieſer Ausdruck Monopolium, der ſo oft bey der Handlung des Königreiches angebracht wird, iſt folglich eine ungegründete Beſchimpfung von Leuten, die die Sache nicht kennen, wovon ſie reden. Man begreift ein Monopolium, was in einer Stadt — in irgend einer Gemeinde thulich iſt, wo ſich die Leute untereinander über einen Plan von perſönlichem Nutzen, der dem allgemeinen zuwider iſt, vergleichen können.

Allein man kann dieſes Wort in dem Verſtande, den man ihm giebt, auf die Einwohner von vierzig oder fünfzig Hauptſtädten nicht anwenden, deren jeder ein beſondres und deutlich unterſchiedenes Intereſſe hat, welches ſeine Unternehmungen nach einem Plane lenket, der öfters dem ſeines Nachbarn widerſpricht. Kurz, es iſt kein Monopolium, als in ſoweit es des Intereſſes beraubt iſt, ſowohl den Dienſt, als auch die Erzeugniß zu amelioriren oder zu erweitern, oder wenn es ſich allen beyden, etlichen Einzelnen zu gefallen, die ſich untereinander verſtehen können, widerſetzt. Dieſes ſind ſeine unterſcheidenden Merkmale. In dieſem Verſtande ſind die Pulver- und Salpeterfabriken, die der Spiegelglä-

ſer, die Feſtſetzungen von Levante, der gezwungene Durchgang der Seiden zu Lyon, die beſondern Breiten zu Tours u. d. g. m. Monopolien.

Wenn in dieſer Gelegenheit ins beſondere die Handelsleute als bloſſe Spekulirer angeſehen wären, ſo würde ihr Intereſſe gewiß ſeyn, ſo viel, als ihnen möglich, an dem Wiederverkauf zu verdienen, und ſodann würden ſie mehr als jemand an dem niedern Preiße der Schiffsmiethe Theil nehmen.

Betrachtet man ſie als eine Geſellſchaft Fuhrleute, ſo wird unwiderſprechlich ihr Intereße ſeyn, die Schiffsmiethe ſehr theuer zu halten: da ſie aber weder einen Körper noch eine Geſellſchaft ausmachen, iſt das Intereſſe eines jeden, gebraucht zu werden, ſo weit er Nutzen haben wird, es zu ſeyn, und wenn dieſer Nutzen beträchtlicher würde, als der anderer Anwendungen des Geldes, ſo würde die Mitbewerbung ihn von dem Augenblick an zwingen, abzuſchlagen, indem ſie ihn theilet.

Das Intereſſe aller, ſowohl einheimiſcher, als fremder, iſt einerley, d. i. ſie müßen verdienen; denn wenn ſie nicht verdienten, ſo würde ihr Dienſt aufhören, und die Erzeugniß würde darunter leiden: jeder aber insbeſondere hat noch eine Berechnung vor und an ſich, deren Reſultat nicht ſowohl ein großer Gewinnſt auf einmal, als die Wiederholung eines mittelmäßigen und feſten iſt. Alle ſind alſo über den Bewegungsgrund einmüthig, und jeder widerſpricht ſich in dem Mittel oft ſo weit, daß

er

er dem Bewegungsgrund kein Genüge leiſten kann. Wie kindiſch wird dieſe vermeynte Philoſophie, die ſich mit dem Mißbrauch der Wörter im Ernſte beſchäfftigt, um ihre Lehre in Schwung zu bringen!

Wir haben ſchon angemerkt, daß die Erndten des Nordens reichlicher und einförmiger, als die unſrigen, ſind: ihre Erzeugniß iſt folglich weit weniger koſtbar, und das Getreide kann daſelbſt mit Profit wohlfeiler als bey uns gegeben werden. Wir können daher weder hoffen, einen beträchtlichen jährlichen Verkauf zu machen, noch dem Abſchlag in überflüßigen Jahren zuvorzukommen, als durch die vorzeitige Konſumtion oder Spekulation, ſie ſey einheimiſch, oder ausländiſch. Nun kann dieſe ausländiſche Spekulation die Abſichten des Staats nicht gänzlich erfüllen. Geſchiehet ſie, um uns im Fall der Theurung wieder zu verkaufen, ſo iſt augenſcheinlich, daß wir dieſen Fremden eine doppelte Fracht für unſre Waare werden bezahlt haben: folglich wird die Theurung größer ſeyn, als wenn die Spekulation im Reiche ſelbſt wäre gemacht worden.

Geſchieht ſie aber, um den Fremden wieder zu verkaufen, ſo wird dieſe doppelte Fracht, indem ſie die Koſten vermehrt, die Spekulation auf unſer Getreide weniger vortheilhaft machen, als auf das Nordiſche. Da dieſes allzeit im Süden verſchlißen wird, ſo kann es unterwegens Halt machen, und in zwey Zeiten an dem Ort der Konſumtion anlangen, ohne ſeinen Weg zu

verlängern, anſtatt, daß die einzigen fremden Spekulirer, denen wir unſer Getreide antragen können, näher nach Norden liegen, und alſo unſer Getreide ihnen hinaufſteigen muß, um wieder nach Süden herunter zu kommen, wenn das Bedürfniß es dahin rufen ſollte. Im Fall alſo des niedern Getreidepreißes bey uns, ſo wird er noch niedriger ſeyn, wenn die Spekulation von dem Ausländer gemacht worden, der eine doppelte Fracht bezahlen muß, es wieder zu verkaufen, als wenn die Spekulation bey uns ſelbſten wäre gemacht worden.

Allein dieſer Vortheil des einheimiſchen Spekulirers über den ausländiſchen würde nicht hinlänglich ſeyn, dieſe Unternehmung in einem Lande aufzumuthigen, wo ſie ſich nicht befindet. Denn jede Spekulation iſt gewagt und gefährlich: in dieſer Gattung Unternehmen iſt blos der Aufwand gewiß, und die neuen Stiftungen dieſes Ordens gründen ſich blos auf die größte und ſcheinbareſte Wahrſcheinlichkeit des Gewiſſens. Nun iſt die Wahl eines doppelten Mittels, entweder bey der Fracht, oder bey der Spekulation ſelbſt zu gewinnen, der einzige Weg, den man der Nation vorlegen kann, um eine große Mitbewerbung zu erregen, und die nothwendige Wirkung dieſer Mitbewerbung wird die Einſchränkung des Gewinnſtes ſeyn. Sogleich wird man zu dem doppelten Zweck der Nationalſpekulation und der Spekulation auf guten Kauf gelangen.

So iſt der Lauf der Sachen, den man allein in der thätigen Verwaltung in Betrachtung zu

ziehen hat, wenigſtens war es der einzige, ehe man auf den Einfall gekommen, ſie in dem Unbeſtimmten der allgemeinen Wahrheit philoſophiſch ſpazieren zu führen und mit allen Schulwaffen zu begleiten.

Dieſe Betrachtungen ſcheinen von den Bedürfnißen unſers Seeweſens eine neue Stärke zu bekommen. Unſre Ausfuhren und ſodann unſre Erzeugniß werden nach dem Maas mehr bittweiſe ſeyn, je weniger unſre Seemacht groß ſeyn wird. Jede Nation, der eine andre den Handel zu unterſagen im Stande iſt, kann nicht reich ſeyn: die Fruchtbarkeit ihrer Ländereyen, die Mannigfaltigkeit der Produkte, deren ſie fähig iſt, ſind unnütze Güter, ſo bald die Eiferſucht und der Ehrgeiz der andern Geſellſchaften den Genuß derſelben verunruhigen können; der Konſumirer, von der Gewalt gezwungen, wendet ſich auf eine andre Seite, und macht andre Gegenden fruchtbar, wo er die Erzeugniß ſtiftet. Es iſt alſo nicht genug reich zu ſeyn, um auch ſtark zu ſeyn, wie unſre ökonomiſche Philoſophen behaupten, ob man gleich nothwendig reich ſeyn muß, um ſtark zu ſeyn: denn auf die Verſchiedenheit dieſer zwey Verhältniße beruhet ihr beſtändiges Sophiſma.

Es iſt alſo für die Geſellſchaft rathſam, alle Mittel zu ergreifen, welche geſchickt ſind, die Stärke mit dem Reichthum in dieſem billigen Grade zu verknüpfen, wo ſich eins durch das andre erhält.

Laßt uns alſo unſre Bedürfniße unterſuchen: und wenn wir ſeit dem Utrechter Frieden den Gebrauch von 30000. Matroſen verloren haben, ſo laßt uns ſuchen, unſern Verluſt durch die natürlichen Mittel zu erſetzen, die man uns nicht nehmen kann, und indem wir unſrer Schifffahrt in Europa mehr Thätigkeit ertheilen.

Eine dergleichen Unternehmung iſt gewiß langſam, und kann nicht anders als ſtuffenweiſe gehen. Kann aber ein Staat ſeinen Unterthanen einen neuen Kanal der Schifffahrt öffnen, der denen, die ſich darauf legen, nützlich iſt, ſo wird ihre Mitbewerbung unvermeidlich eine Ebbe hervorbringen, die in den andern Kanälen Oekonomie einführen oder ſie erweitern wird. Hat die Getreideausfuhr die Erbauung von 200. Fahrzeugen veranlaßt, und folgendes Jahr wären nur 100. dazu nöthig, ſo werden die 100. andern, von deren Koſten man ſchon einen Theil verdient hat, im Stande ſeyn, andre Schiffahrten zu unternehmen, die an ſich ſelbſt nicht einträglich genug ſind, zu Erbauung neuer Fahrzeuge zu reizen. Hat man ſie aber einmal betrieben, ſo werden ſie fortgeſetzt, weil die Menſchen in der Ausführung ſinnreich werden, ob ſie gleich zum Unternehmen furchtſam ſind. Aus allen Verknüpfungen nun, die aus dieſem Beyſpiel entſtehen können, iſt keine einzige, die nicht der Erzeugniß zum Nutzen gereicht, ſowohl in Erwirthſchaftung der Koſten, als durch Anwachs der Konſumtion und des Umſatzes.

Dieß ſind die Urſachen, welche uns in dieſem beſondern Umſtande die Ausnahme von der Hauptregel, oder die Einſchränkung der Ausfuhr durch die franzöſiſchen Schiffe allein zu berechtigen ſcheinen.

Laßt uns gleichwohl diejenigen Einwürfe unterſuchen, die uns, die ſtärkſten zu ſeyn, geſchienen.

Man ſchätzt die jährliche Ausfuhr auf 3. Millionen Setier, die etwann 1800. bis 2000. Reiſe betragen, und ſo dann 4. bis 500. Fahrzeuge erfodern. Man zweifelt, ob wir dieſe Zahl denjenigen, die wir haben, beyfügen können.

Dieſe Schwierigkeit beruhet zum Theil auf einer Vorausſetzung, die zum Unglück wenig Wahrſcheinlichkeit hat. In den Jahren 1764. und 1765. waren die Umſtände unſrer Ausfuhr ſehr günſtig. Der Mangel in Sicilien brach um das Ende des Herbſtes 1763. aus; die erſte und ſchnelleſte Hälfte kam aus Frankreich; 1765. haben Portugal, Spanien, Italien und Engelland Getreide von uns herausgezogen; die Schüttböden des Nordens waren geleert, und die Erndte daſelbſt war mittelmäßig. Es iſt indeſſen ſcheinbar, daß wir in dieſen beyden Jahren keine 3. Millionen Setiers, das Meel mit begriffen, ausgeführt haben. Die Ausfuhr von 1765. beſonders ſcheint ungefähr von 750000. Setiern aufs höchſte geweſen zu ſeyn; und wenn die Preiße geſtiegen ſind, ſo iſt es weit mehr wegen Mittelmäßigkeit der Erndte

von 1765. als wegen der Ausfuhr geweſen. Ich habe die Wirkung davon in einem Lande geſehen, wo kein Korngetreide 20. franzöſiſche Meilen in die Runde ausgeführt worden: ein Drittheil Verminderung an der Erndte hat $\frac{1}{3}$. Aufſchlag auf den Preiß hervorgebracht, grade wie daſſelbige, in eben dem Lande, in Anſehung des Heues vorgegangen war.

Das wird alſo den Gegenſtand nicht verkleinern heiſſen, wenn man in gewöhnlichen Jahren eine Ausfuhr von höchſtens einer Million Setier ſchätzt. Es iſt ſo gar ſcheinbar, daß, wenn dieſe Vorausſetzung in die Wirklichkeit gehet, unſre nahe Lage an den Ländern von Konſumtion den vornehmſten Antheil daran nehmen, und daß eher die Ausfuhr der Engelländer, als die von Polen dadurch verkürzt werden wird.

Unſre Schifffahrt iſt dieſes Jahr hinreichend geweſen, und die Menge unſrer Matroſen, die heut zu Tage auf den ausländiſchen Schiffen fahren, überredet uns leichtlich, das einzige Mittel, ſie zurück zu rufen, ſey, ihnen bey uns eine Beſchäfftigung zu verſichern. Denn das hieſſe uns hintergehen, unſre wirklichen Seeleute auf den Fuß der Einſchreibungen der Klaſſen zu berechnen, und wer ſehen will, wie viel neue Fahrzeuge wir in See bringen können, ohne die Zahl der Matroſen zu vermehren, kann es leichtlich thun, wenn er die bey ihrem Gebrauch ſich ereignete Verringerung berechnet. Wenn uns ſo gar das Glück günſtig genug wäre, dieſe Zahl unhinlänglich zu machen, ſo iſt der Fall,

das Drittheil Ausländer unter unſrem Schiffvolk zu gebrauchen. Dieſe Leute, welche man im Kriege ſehr wenig nutzen kann, dienen im Frieden der Handlung ſehr wohl; die Gewohnheit würde eine Menge von ihnen bewegen, ſich häuslich niederzulaſſen, und die Kinder würden den Nationalgeiſt und Karakter annehmen.

In der gegenſeitigen Meynung beſtehet man noch ſtärker auf einer andern in der That wichtigern Schwierigkeit.

Die Fracht auf einem franzöſiſchen Schiffe, ſagt man, iſt theurer, als auf den fremden: dieſer Ueberſchuß an Koſten wird folglich entweder die Waare vertheuern, welches ihre Konſumtion verhindert, oder auch auf den urſprünglichen Preiß fallen, das iſt, auf den Anbauer, der doch das einzige Augenmerk von Unternehmung des Getreidhandels iſt.

Man muß zugeben, daß bis dieſen Augenblick die franzöſiſche Fracht theurer, als die ausländiſche, geweſen: allein dieſer Unterſchied wechſelt nach den Umſtänden.

Bey gleichen Laſten nimmt ein holländiſch Gefäß z. B. von Roſchelle nach Kadix 22. L. von der Tonne, wenn der Franzos deren 24. nimmt; auf einer holländiſchen Fleute aber wird für dieſelbe Entfernung die Fracht nur 18 L. ſeyn.

Im erſten Fall iſt der wirkliche Unterſchied nm $\frac{1}{12}$: im andern ſcheint er um $\frac{1}{4}$ zu ſeyn, iſt es aber nicht wirklich.

Die Triebſandbänke an den niedern Küſten von Holland haben dieſer Gattung Fahrzeug

mit umgekrümmten Bauchſtücken, was man Fleute nennt, den Urſprung gegeben, und dieſelben Umſtände haben ſie auch für die Küſten des baltiſchen Meeres geſchickt gemacht. Die Eigenſchaft dieſer Gefäße iſt, nicht ſo tief ins Waſſer zu gehen, viel mehr als andre zu führen, und das mit weniger Leuten zur Arbeit. Aber ſie ſteuren ſich übel, und ſind gefährlich, ſonderlich an den Anländen, wo die Küſten beſchlagen ſind; ſie fahren viel langſamer, und die Havereyen oder Schädigungen fallen öfters darauf vor.

Man muß alſo von dieſem guten Preiße abziehen: den oft, bey Getreidefuhr beſonders, unſchätzbaren Zeitverluſt — die Vermehrung der Wagniße in Anſehung der langen und gefährli- Schifffahrt — endlich das größte Wagniß der Havereyen. Alles dieſes von Leuten, die ſich darauf verſtehen, gegen einander berechnet und entſchieden, ſo wird man finden, daß dieſe 18. L. am innern Werthe eben ſo viel als die 22. L. auf einem gewöhnlichen Fahrzeug betragen.

Es iſt alſo nicht richtig, zu behaupten, wie man gethan hat, daß der Unterſchied um $\frac{1}{4}$ betrüge, und obgleich die Holländer ſich überhaupt beſſer, als die Franzoſen, wegen der Fracht behandeln laſſen, ſo iſt eben ſo wahr, daß bey Gelegenheit ihr Preiß eben ſo theuer iſt. Bekannter maſſen fuhren ſie im Nov. und Dec. 1763. von Nantes bis Marſeille zu 45. L. die Tonne.

Dieſer Unterſchied eins ins andre auf $\frac{1}{8}$ geſchätzt, wäre zu ſtark: wäre es aber nur um

$\frac{1}{10}$, ſo beſtünde der Einwurf doch. Seine Wirkung wird ſeyn, den Preiß des Setier für die Fracht von unſern weſtlichen Häven nach Kadix 5. bis 7. S., und für die Ueberfahrt nach Marſeille um 8. bis 10. S. zu ſteigern, welches etwann 1. bis 2. p. c. des Werthes ausmachen wird.

Man erwartet, daß dieſer Unterſchied nicht auf den Einkauf des Getreides, ſondern bald auf den Verkaufspreiß an den Ausländer, bald auf die Zwiſchenprofite fallen wird.

Im Kornhandel mehr, als in jedem andern, iſt es die gelegene Zeit, welche die Nachfrage des Ausländers entſcheidet, d. i. das Bedürfniß und die vermuthete Schnelligkeit des Dienſtes. In dieſen Fällen alſo, wo nicht zu wählen iſt, bezahlt der Konſumirer gewiß alle gewöhnliche Koſten in ihrem ganzen Umfang. Nach dem Maas aber, als das Bedürfniß abnimmt, fällt der Preiß, und der Profit fällt noch vor dem Einkaufspreiße. Als 1764. das aus Weſten gegangene Korn in Italien, ſowohl als zu Kadix und Marſeille mit 20. und 25. p. c. Verluſt aufhörte, hat man den Getreidepreiß in Frankreich fallen ſehen.

Es iſt unmöglich, ein einzig Beyſpiel dieſer Art beyzubringen, und man wird keine günſtige Gelegenheit zur Ausfuhr ſehen, welche ſich nicht mit ſehr beträchtlichem Verluſt an dem urſprünglichen Werthe geendigt.

Wenn alſo der Kornhandel auf eine Erwirthſchaftung von 1. bis 2. p. c. zum Vortheil

eingeſchränkt iſt, ſo iſt keine Nachfrage darnach geweſen. Hat man Getreide verſchickt, ſo iſt es im Fall einer gezwungenen Spekulation geſchehen, ſo wie der eines müßig liegendes Schiffes ſeyn würde, deſſen Rheder, um ſeine Fracht zu verdienen, eine Ladung Korn, ohne andern ſichern Vortheil, nach Kadix ſendet. Daraus folget, daß unſre Handlung eine Anzahl überflüßiger Fahrzeuge haben muß, um unſer Getreide in den Zeiten eines allgemeinen Ueberflußes an den Ausländer verkaufen zu können. Sie würde ſie für einen ſo eingeſchränkten Gewinn nicht bauen laſſen: ſind ſie aber bey Gelegenheit eines größern Nutzens einmal gebauet, ſo wird man ſie mit wenigem Profit brauchen müßen. Dieſer wenige Profit aber wird geſucht werden, weil ein großer Verluſt daraus entſpringen würde, wenn man ihn nicht betriebe. Hier haben wir den Lauf und die Geheimniße des Monopoliums der Handlung: das ſind wahre Vorfälle. Man hat an deren Stelle eine Vorausſetzung geſchoben, woraus man eine Berechnung gezogen, die ihre Uebertreibung dem unachtſamen Leſer wenigſtens verdächtig macht. Durch ihre Hülfe will man feſtſetzen, daß unſre hohe Fracht die Eigenthümer jährlich 45. Millionen, wovon 15. dem König, koſten würde: denn die Anhänger der Philoſophie rurale ſetzen alle ihre Berechnungen ſo, daß ſie mit denen der Théorie de l'impôt ſtimmen, worauf ſie die Regierung zu lenken hoffen, wenn man ſie einmal

von ihren Vorurtheilen über Handlung, Seewe-
ſen und Kolonien wird geheilet haben.

Unſre Verbeſſerer haben alſo vorausgeſetzt, daß jeder in dem Königreich eingeerndeter Setier Korn das verlöre, was die hohe Fracht an dem Preiße des in unſern Häven verkauften Kornes vermindern würde. Wir haben erklärt, wie es ſich in dem Kornhandel nicht zutragen konnte, daß unſre hohe Fracht, nach genauer Schätzung, in einiger Gelegenheit auf den Preiß des Einkaufs wirken ſollte: doch hier iſt der Ort, den Grundſatz und Lehrart dieſer Verfaſſer zu unterſuchen.

Um ſie zu verſtehen und ihren Gedanken zu begreifen, muß der Kornhandel einer Wage verglichen werden, deren Zünglein ſich an einem mit Graden bezeichneten Halbzirkel hin und her bewegte, wovon jeder die Preiße anzeigte: man würde ſich in der einen Schale die eingeerndtete Menge, und in der andern den Verſchleiß der zur Konſumtion beſtimmten Menge vorſtellen.

Dieſe ſpekulative Idee würde ſehr unvollkommene Folgerungen nach ſich ziehen, bis man beſtimmen könnte, in wie weit das Uebel fühlbar iſt. Ferner könnte dieſe beſtimmte Fühlbarkeit niemals anders, als auf den allgemeinen Preiß angewandt werden: der zufällige Preiß würde dieſe Theorie unabläßig in Unordnung bringen. Wir wollen von dem Blendwerk dieſer Berechnung nichts weiter ſagen: dem unvorſichtig eingenommenen Leſer iſt es genug, auf den Weg gebracht, und gewarnt zu ſeyn; ſich für der

Arithmetik der abgezogenen Wahrheiten zu hüten. Die Regierung ja zu weiſe, um auf eine dergleichen Vermehrung der öffentlichen Einkünfte zu fuſſen, und der Vortrag iſt vielleicht für den Kredit der guten Grundſätze in dem Gemüth ſchwacher oder übel berichteter Perſonen eben ſo unklug, als ſchimäriſch für die andern.

Die Richtigkeit der Folge, welche wir aus der Theurung unſrer Betrachtung ſelbſten für den beſonderen Fall des Kornhandels ziehen, wird ſich noch durch einige Bemerkungen über den Frachtpreiß in dem amerikaniſchen Handel beſtätigen.

Die Fracht der weſtlichen Häven nach S. Domingo ſtehet oft auf 8. D. das Pfund oder ungefähr 67. L. die Tonne: der gute Kurs iſt 12. D. das Pfund, d. i. 100. die Tonne: daß alſo die gewöhnliche Taxe nicht höher als 84. L. ſtehet. Die Fracht wird unterwegens faſt zu nichts: die Dauer der Reiſen kann man eine in die andre nicht unter 7½ Monaten rechnen.

Dieſe Gefäße führen gemeiniglich 300. bis 350. Tonnen, und das Schiffsvolk kann nach S. Domingo nicht ſchwächer, als 34. bis 35. Mann ſeyn, wovon verſchiedene Seeoffiziere höhern Sold haben, als die Offiziere auf den bloſſen Küſten fahren: der Aufwand an Lebensmitteln und Aufenthalt iſt unendlich koſtbarer, als in Europa — da ſtehet weit mehr von Lebensmitteln und Waſſerfäßern im Wege, als bey der Schiffahrt von Haven zu Haven. Indeſſen kömmt die

Miethe von jeder Tonne nach der gewöhnlichen Taxe nicht viel höher als auf 11. L. monatlich.

Ein Holländer, der von Roſchelle bis Kadix, wo er entweder zurück oder anderswohin eine neue Ladung finden wird, nur 21. L. für die Tonne nehmen würde, hat wenigſtens mit viel weniger Aufwand 10. L. 10. S. monatliche Miethe für die Tonne erhalten.

Der innere Unterſchied der Fracht verſchwindet alſo in Vergleichung dieſer beyden Reiſen.

Warum aber ſoll dieſelbige Reiſe nach Kadix auf einem franzöſiſchen Gefäß 12. L. die Tonne monatlich koſten? Weil die Ladung verhältnißmäßig in unſern Inſeln weit ſicherer, als zu Kadix iſt, ſo wird eine nach Verhältniß kleinere Anzahl Gefäße für dieſe letzte Fahrt gewidmet. Laßt uns die ſichern Gelegenheiten vervielfältigen, und wir werden die Fracht beſſern Kaufs haben.

Eine andre Urſache von den wenigern Koſten der franzöſiſchen Schifffahrt nach den Inſeln iſt, daß der Rheder, unabhängig von ſeiner Fracht, im Hin- und Herwege auf die Kaufmannswaaren ſpekulirt: der Vortheil der Schiffsladung und der Fracht mengen ſich untereinander, und einer hält den andern ſchadlos. Dieſen Unterſchied erfahren in dieſer Art Geſchäffte diejenigen, welche blos gewiſſe Balle oder Packen mit auf das Schiff nehmen dörfen: da ſie allen Wechſeln der Waare im Ankauf und auf dem Rückwege ausgeſetzt ſind, ſo wird oft der Vortheil und drüber von den Koſten während langer Jahre verzehret, obgleich der Rheder fortfährt, die Zahl ſeiner

Gefäße zu mehren, und ſie mit Nutzen auszurüſten.

Nun wird der Kornhandel unſre Handelsleute gerade in eben die Umſtände verſetzen, worinnen ſich der amerikaniſche befindet. Unſre Fracht wird ſich nach dem Lande, wohin wir gewöhnlich Korn bringen können, und ſodann für alle Waaren, die wir erhalten, vermindern. Durch einen Gegenſtoß wird ſie ſich auch für andre Gegenſtände vermindern, wenn der Kornhandel unſre Fahrzeuge nicht beſchäfftigt: denn es würde den Eigenthümern daran liegen, ſie nicht im Müſſiggange verderben zu laſſen.

Um ſo leichter iſt zu begreifen, daß unſre Fracht ſchnell fallen wird, wenn es Gegenſtände geben wird, die bequem ſind, zu Erbauung der Seefahrzeuge zu beſtimmen — wenn unſre Länder alles hervorbringen, was zur Erbauung und Verſehung nöthig iſt, ſelbſt die Bemaſtungen und Ueberzüge, und ſodann werden alle dieſe Sachen für uns beſſern Kaufs ſeyn, als für die Holländer. Wenn wir auf den Schaden acht geben, den wir erdulden, wegen des hohen Geldintereſſes, wegen den Errichtungen über die Nahrung der Leute, die ihrer Beſchaffenheit nach theurer und viel überflüßiger iſt, als der Holländer ihre (und die man gleichwohl nicht bedauren ſoll) kurz, in Beziehung auf die Einrichtungen, die uns bemüßigen, 19. Leute zu halten, wo der Holländer etwann 14. braucht, — — dann wird man erkennen, daß der Unterſchied des einen und andern Frachtlohnes nicht beträcht=

lich, und daß unſre vielleicht innerlich, in Vergleichung der Koſten, die es in dem Vorfall der Geſellſchaft überträgt, noch beſſern Kaufes iſt. So lange nun dieſe Laſt auf der Fracht der Franzoſen liegen wird, ſo iſt augenſcheinlich, daß ſie die Mitbewerbung nicht werden aushalten können, und ſie derſelben ſo blos dahin auszuſetzen, das wäre eine ungerechte vorzügliche Liebe gegen den Ausländer. Wenn man aber, wie wir ſchon beobachtet, den Zuſammenlauf der franzöſiſchen Fahrzeuge durch einen nützlichen Bewegungsgrund vervielfältigt, ſo wird man wenigſtens dazu gelangen, die Wirkung dieſer auf unſre Schifffahrt gelegten Laſt größtentheils zu verbeſſern.

Iſt dieſe Einſchränkung auf eine Waare nützlich, warum ſoll man ſie nicht auf alle die andern anwenden, die wir ausführen können.

Man kann verſchiedne Urſachen davon angeben: 1. ſchickt es ſich für eine einſehende Zeit, nicht zu ändern, was einmal eingeführt iſt, wenn einiger Nachtheil daraus für die andern entſpringen kann. Nun ſind die Ausländer, in Anſehung unſers Getreides von nichts beraubt, welches ihnen unter jeder Bedingung verſagt war: übrigens ſind die Völker, die es aus Gewohnheit verzehren können, diejenigen, deren Schifffahrt am wenigſten thätig iſt. Die Spanier allein ſind von der allgemeinen Regel ausgenommen, weil das Wachsthum ihrer Seemacht das der unſrigen, und jeder gute Franzoſe ein guter

Spanier iſt. 2. Kann der Handel mit andern Waaren nicht auf dieſen Fuß geſetzt werden, weil die plötzlichen Aenderungen im Preiß und Ueberſchuß in Anſehung ihrer niemals ſtatt finden.

Die Art von Feſtſetzung der Preiße trägt bey, alle Zwiſchenvortheile ungemein einzuſchränken. Die Theurung der Fracht würde im Anfang faſt ganz auf die Waaren fallen, und dieſe plötzliche Steigerung könnte dem Lauf eines Handels ſchaden, wo 2. p. c. bisweilen der reinſte Profit der Ausfuhr ſind.

Die Art, auf welche die der Einſchränkung der Getreideausfuhr widrige Verfaſſer denken und ſich über das Seeweſen ausdrücken, beweiſet vielleicht beſſer, als wir nicht thun könnten, wie weſentlich dieſe Verfaſſung in dem Verhältniß iſt, was ſie mit dieſem Gegenſtande hat. Sie beſtätiget aber auch, was wir mehr als einmal angemerkt, daß uns dieſe Schriftſteller ohne Zweifel das Geheimniß eines Entwurfs zum allgemeinen Frieden aufbehalten, deſſen Ausführung ſicher iſt, und dem zu Folge ſie unſre Regierung einleiten wollen.

Jeder, welcher ſagt, das Kriegsweſen ſey in dem Syſtem des Kaufmannsſeeweſens ein nöthiges Uebel, und der gleichwohl betheuret, er habe keine Einbildung hierüber, weil er die Politik nicht verſtehet, iſt deswegen doch für Vorwürfen nicht ſicher. Man muß von dem Intereſſe ſeiner Nation eine Einbildung haben, wenn man die Grundſätze der ökonomiſchen Verwaltung auseinander ſetzt. Denn der Gebrauch, den

eine

eine Geſellſchaft davon macht, um ſtark zu ſeyn, oder ſich ſo zu erhalten, iſt das, was die Politik ausmacht. Wir wollen uns in eine ſolche Heimlichkeit nicht tiefer einlaſſen; ſo ſchlecht verborgen das Geheimniß auch iſt, ſo iſt ſeine Verbergung doch wenigſtens das Verdienſt, das Aergerniß zu fürchten: aber laßt uns erwarten, dieſe Grundſätze anſchlagen zu ſehen, welche abzwecken, jede Klaſſe Bürger, ohne einige öffentliche Betrachtung, in ihrem gegenwärtigen und beſondern Intereſſe von einander zu ſondern, dieſe erſten Verſuche bereiten die Gemüther blos zu der Abwechſelung vor. O ſchwache und zugleich muthige Nation! du haſt von dieſer Philoſophie ſchon mehr, als du tragen kannſt; die Spekulation macht deine Tugend ſtumpf: handle wenigſtens, aus einer glücklichen Ungereimtheit, dir immer ſelbſten gleich, wie deine Väter dachten!

Man muß indeſſen zugeben, daß diejenigen, die glauben, ein Kriegsſeeweſen entbehren zu können, richtiger ſind, als die, welche das Daſeyn des Kriegsſeeweſens von dem, des Kaufmanns Seeweſen trennen.

Das heißt ſich wichtig betrügen, wenn man ſich einbildet, 15. Millionen mehr jährlich auf das Seeweſen gewandt, wären fähig, den Unterhalt der hinlänglichen Zahl zum Kriegführen nöthiger Matroſen zu beſtreiten. Denn es iſt nicht genug, Leute zu bezahlen, die man Matroſen nennt, um zu glauben, man habe ein Seeweſen: man muß ohn Unterlaß geübte Leute haben, um die Schiffsverrichtungen zu beſtellen und ſie an-

zubefehlen. Nun kann das nicht geſchehen, ohne eine beſtändige Schifffahrt, folglich ohne einen Aufwand an Ausrüſtungen, der gewiß mehr als 15. Millionen beträgt. Der Staat iſt ohne Widerſpruch bemüßigt, während des Friedens Rüſtungen zu machen, um ſeine Offiziere zu üben: dann aber iſt es leicht, nach Verhältniß mehr Marineoffiziere und Garden anzunehmen, als Matroſen, und ohne viel Koſten ſchafft die Rüſtung einer bloſſen Fregatte denen, die man üben will, wahren Unterricht, als die einer Eskader thun würde.

Ferner müße ein ſtets beſtehend Korpo Matroſen auf den Schiffswerften des Königs auf denſelben Fuß bezahlt werden, als die Handlungsmatroſen, und die in allen Ländern: der Aufwand würde alſo 3. bis 4. mal ſtärker ſeyn, als er heutiges Tages iſt. Faßte man aber dieſen Entſchluß nicht, ſo würden ſich dieſe Leute nicht einfinden: man würde ſie alſo zu Friedenszeit mit Gewalt anwerben, und als Sklaven bewachen müßen, um das Ausreiſſen zu verhindern.

Ein Vertheidigungsplan zur See iſt zur Erhaltung unhinlänglich: ſoll ein Seeweſen nützlich ſeyn, ſo muß es angreifend handeln; ſein Verhältniß wird alſo durch das Verhältniß des Seeweſens der andern Staaten erzwungen. Es iſt wahr, die verſchiednen Verfaſſungen bringen Unterſchiede in der gegenſeitig zu unterhaltenden Menge von Macht hervor; aber dieſes Verhältniß muß doch in Anſehung der gegenſeitigen Ver-

faſſungen allzeit beſtehen. Mit ein wenig Unterſuchung wird man ſich leicht überreden, daß Frankreich eines Unterhalts von 60. bis 70000. Matroſen ſich nicht entſchlagen könnte, ſogar vorausgeſetzt, daß man bey Gelegenheit zu den ſchlechteſten Manövern zuſammengeraffte Leute brauchte: denn die Engelländer machen keinen andern Gebrauch davon, und die gegenſeitige Vorausſetzuug würde zu lächerlich ſeyn, als daß man ſich dabey aufhalten ſollte.

Auf dieſen Fuß kann man die Rechnung machen, was ein Kriegsſeeweſen im Kriege ſowohl als Frieden zu unterhalten koſtet. Entweder es würde nicht geübt, und ſodann unbrauchbar ſeyn: oder es würde jährlich 50. bis 60. Millionen zu unterhalten koſten. Ich ſetze hierbey alle in den Umſtändlichkeiten — im Baue, in Lebensmitteln, im Gebrauche der Leute thuliche Umſtände voraus, und ich kann hinzufügen, daß keine Nation in Europa es ſo wohlfeil würde thun können, obgleich unſre Fracht theurer, als anderswo iſt.

Die Vergleichungen, die man uns mit dem Seeweſen der Römer macht, ſind wenig überlegt: die Bauart, die Treffen, die Schifffahrt und Unternehmungen gleichen ſich in den beyden Zeiträumen ganz und gar nicht. Das einzige, was von den Römern im Seeweſen anzunehmen wäre, iſt ihre großmüthige Beſtändigkeit und Thätigkeit in Unfällen.

Edgards Beyſpiel beweiſet nicht mehr: es waren mehr Soldaten als Matroſen nöthig; und die

Seeräuber, gegen die ſich Engelland vertheidigen mußte, waren in keiner andern Verfaſſung.

Das Beyſpiel des Seeweſens unter Ludwig XIV. iſt zu neu, als daß es zu entſchuldigen wäre, nicht zu wiſſen, wie es ſich bildet. Das alte Kriegsſyſtem war von dem heutigen weit unterſchieden: in viel Betrachtungen alſo iſt die Verfaſſung, was die Führung betrifft, nicht dieſelbe, ſondern hier iſt blos die Rede von der Art, wie ſie ſich wieder herſtellt.

Das geſchah in Ermunterung der kaufmänniſchen Schifffahrt, im Rückruffe der im Dienſte des Auländers ſchiffenden Franzoſen ——— indem man ihnen eine beſtändige Beſchäfftigung in verſchiedenen Aeſten verſicherte, welche unſrem Kommerz ausſchließungsweiſe verliehen wurden, als die Fiſcherey, die Kolonien, die Levante, Oſtindien ꝛc. ꝛc. Seit 1666. wurden 50. Schiffe von der Linie ausgerüſtet, und das war die Frucht dieſer Maasregeln. Nun iſt es ein Grundſatz in der Staatskunſt, daß eine Macht ſich blos durch die Mittel erhalte, welche ſie erhoben haben.

Kurzgefaßte Geſchichte des in dem Herzogthume Meiland errichteten Kataſters oder Steuerregiſters.

Vierter Theil.

Ehe Kaiſer Karl V. das meiländiſche mit den öſterreichiſchen Beſitzungen vereinigte, waren die beyden vornehmſten Beyträge des Landes die Salz- und ſogenannte Pferdetaxe.

Dieſe letzte wurde urſprünglich 1442. von dem Herzoge Philipp Maria Viskonti eingeführt, der zur Wohnung und Unterhaltung ſeiner Reiterey, die dieſes Jahr in 12500. Pferden beſtund, eine Vertheilung machte.

Nach verſchiedenen Abwechſelungen ward die Zahl auf 5829. Pferde feſtgeſetzt: man machte eine Vertheilung von dieſer Auflage, aber ohne Richtſchnur, ohne Abſehen auf den Werth der Eigenthume, und blos in Betrachtung der Lokalbequemlichkeit und der gegenwärtigen Nothwendigkeit. Endlich legte man dieſe Ausgabe allen Gemeinden auf, und die Pferdetaxe wurde ein kurantes Einkommen. (a)

(a) Dieſe Taxe wurde nicht auf alle Gemeinden des Staats gelegt, ſondern zwo ganze Provinzen waren davon ausgenommen, nämlich: die das Herzogthum heißt und die Landſchaft Komo.

Franz Sforza verpflichtete 1462. alle Gemeinden, 6. Pf. Salz von dem Kopfe beyderley Geſchlechts über 7. Jahr, und ein Staro (b) von 10. Stück Vieh zu heben. (c) Für dieſe Hebung machte man Regiſter, die man die Salztabellen nannte (d) der Preiß jedes Staro wurde 1594. auf 40. S. geſetzt. (*)

(b) Der Staro wiegt ungefähr 278. P. Markgewichte, daher man von dem Einfluße der Salztheurung auf den unterhaltenden oder nährenden Theil der Kultur eines Landes urtheilen kann.

(c) Die alten Herzoge von Meiland endigten ſich im 1535. Jahre mit dem Tode Franz II. Sforza. Daher konnte eben dieſer Herzog Franz im 1594. Jahre die Salzſchatzung nicht einführen, welche er auf 40. Sold für die Metzen ſetzte, noch auch das vorige verderbliche Syſtem der gezwungenen Salzabnahme abſchaffen. Dieß geſchah im 1534. Jahre.

(d) Man ſollte ſagen, daß zur Zeit der beſagten Herzoge die Schatzungen man entweder auf das Salz, oder auf die Pferde, oder auf die Perſonen, oder auf die Feuerſtätte einzutheilen pflog: denn dazumal kannte man keine andere Eintheilung.

(*) Die meiländiſche Metze Salz iſt 24. Pfund nach dem Gewichte der Mark. Dieſes mit Pfunden von 28. Lothen vergleichen kömmt auf 24. Pfund, 5. Lothe, 3. Quäntlein.

Die zu Hebung dieſer beyden Beyträge errichteten Tabellen oder Regiſter wurden die Richtſchnur aller andern Einſammlungen, ſowohl in Abſicht auf die Zahl der Perſonen, als der Feuerſtellen. Folglich ſpürte man bey allen in ihrer Verlegung den Fehler ihres Urſprungs, und ſie wurden perſönlich und willkürlich, welches faſt untrennbar iſt.

Karl V. verlangte 1543. eine außerordentliche Beyhülfe von 25000. Thl. (e) monatlich, und nach verſchiedenen Verminderungen wurde ſie gewöhnlich. Er befahl, daß die Einſammlung derſelben nach einer Schätzung der Güter geſchehen ſollte, und es wurden Kommiſſarien zu dieſem großen Werke ernannt.

(e) Die monatliche Beyſteuer, welche Kaiſer Karl der Fünfte auflegte, war 25000. Thaler, und hieran dorfte nichts abgehen. Die erſte Austheilung dieſer Beyſteuer geſchah im 1548. und nicht im 1543. Jahre.

Die Kommiſſarien ſchritten zur Schätzung des Kapitals aller liegenden Güter, und der Maſſe der zirkulirenden Reichthümer. Dieß war der

Grundſatz, dem man in allen dem Hauſe Oeſter=reich unterworfenen Ländern folgte, und da die in Artois faſt um dieſelbe Zeit vorgenommene Operation noch beſtehet, ſo iſt erweislich, daß man ſich aus der Adminiſtration der Stände dieſer Provinz einen richtigen Begriff von der im meiländiſchen verordneten Operation machen kann.

Es iſt leicht zu begreiffen, daß ſelbſt damals die Schätzung der zirkulirenden Reichthümer ei=ner Menge grober Irrungen und eben ſo ab=wechſelnder Ungerechtigkeiten fähig war, als die Cirkulation der Reichthümer nicht nur von Per=ſon, zu Perſon ſondern noch von Provinz zu Pro=vinz und von Staaten zu Staaten iſt. Und es im Vorbeygehen zu ſagen, die Unterrichtung des ge=genwärtigen Jahrhunderts iſt unter uns noch nicht ſo weit gekommen, um eine Menge Perſonen von dem läppiſchen und gefährlichen dieſer Me=thode zu überzeugen. Geiſter, die gewohnt ſind, ſich zu erheben, wo ſie das ganze über=ſehen können — die in politiſchen Berechnungen geübt ſind — das ſind noch die einzigen, die ſich über dieſe wichtige Materie entſchloſſen ha=ben. Daſſelbige Vorurtheil, oder vielmehr die=ſelbige Unwiſſenheit war in ganz Europa da, und der Engelländer ſelbſt iſt davon nicht eher befreyet geworden, als ſeit dem Zeitraume, da die Kraft der Geſetze dem Geiſte des Publikums freye Luft machte, und jedes beſondre Intereſſe dem Vortheile der Nation zum Vortheile erſtickte,

ohne Anſehen der Würde, Adel, Rang und Profeſſion.

Nach 50. Jahren Arbeit kamen die Kommiſſarien vom Meiländiſchen nicht weiter, als eine Austheilung nach Diſtrikten zu machen. Zur Richtſchnur dieſer Austheilung nahmen ſie die von 1584. bis 1594. geſchloſſene Kaufkontrakte, und machten aus dieſen Kaufpreißen einen allgemeinen Preiß jeder Beſchaffenheit von den in jedem Diſtrikte begriffenen Ländereyen. Es ſcheinet, daß die in dieſen Diſtrikten begriffenen Gemeinden auch ihre Austheilung gemacht, und da man mit Feſtſetzung der Maaſe nicht den Anfang gemacht, ſo ſtimmte die Arbeit der Gemeinden nicht mit der von den Kommiſſarien gebrauchten Landmeſſer ihrer überein. Die Regierung ſchnitt die Schwierigkeiten voneinander, und befahl, ſie ſollten die Streitigkeit zuſammen theilen. Die Gebirge, die an den Feind gränzenden Ländereyen, der Befreyten ihre, und auch einiger Mächtigen ihre waren in dieſer Recenſion nicht mitbegriffen. (f)

(f) In Toskana wurde 1496. eine Recenſion gemacht; die Ebenen oder Thäler ſchätzte man wenig, weil damals blos die Hügel angebauet waren, wegen der Ueberſchwemmungen und Verwüſtungen des abſchießenden Gewäſſers. Die Anbauer begaben ſich in die Thäler herunter, um der Auflage zu entfliehen, und warfen Werke auf, ſich des Waſſers zu zu erwehren. Dieſe ehemals ſo fruchtbaren Hügel ſind heut zu Tage faſt unbebauet und wüſte, weil die Auflage immer einerley darauf geblieben. Bey die-

ſer Gelegenheit iſt nicht unnütz, zu beobachten, daß man in dieſen letzten Jahren in den Archiven von Florenz ein Geſetz vom Jahre 1497. entdeckt hat, welches auf die Getreidausfuhr nach dem Ausländer eine Gratifikation feſtſetzte. Da wir die ſchönen Künſte aus dieſer glücklichen Gegend haben, ſo hat ſie uns auch nicht weniger Weisheit gelehret.

Blos dieſe Erzählung zeigt die Hauptfehler der Operation an; was aber erſtaunlich ſcheint, iſt, daß Perſonen von gründlicher Beurtheilungskraft ſo viel Jahre angewandt haben, einen fehlerhaften Grund zu legen, d. i. das Werk bey ſeinem Ende anzufangen; denn die Anweiſung der Diſtrikte konnte und mußte nie was anders ſeyn, als die Folge von den Schätzungen jeder Gemeinden, woraus der Diſtrikt beſtund. Hätte die Regierung bey Einführung des Zehenden in Frankreich ſtatt einer Erklärung von jedem Eigenthümer eine Hebung von einer gewiſſen beſtimmten Summe auf jede Provinz anbefohlen, in was für Verwirrung würde man nicht gefallen ſeyn? (g)

(g) Der Irrthum der Vorſteher über die Schatzung Karl des Fünften beſtand nicht darinn, daß man das Werk angefangen hatte, wo es ſich endigen ſollte, wie der Verfaſſer ſagt; ſondern darinn, daß ſie ſich begnügten einer jeden Provinz ihren Theil angewieſen zu haben, und das Werk der Willkühr der bürgerlichen Verwalter gänzlich überließen, ohne ein allgemeines Archiv der Schatzung unter der Obſicht der königlichen Beamten und der Sorge einer Obrigkeit zu errichten. Dieß vernichtete ein Werk, welches eine fünfzigjährige Arbeit ge-

koſtet hatte, und eine jede Landſchaft fand ſich in Freyheit, ihre alte Weiſe der Salzmetzen, der Pferdetaxe und dergleichen wieder anzunehmen, und die Steuerbücher Karl des Fünften thaten keine Wirkung.

Alles trug bey, dieſe Operationen zerſtörend zu machen. Anſtatt ſich an das weiſe Geſetz (Cod. de Cenſibus.) Qui agrum in alia civitate habet, in ea civitate profiteri debet, in qua ager eſt; zu halten, ſo machte man einen Unterſchied im Beytrag zur Territorialauflage zwiſchen den Einwohnern der Städte und auf dem Lande. Die erſten wollten zu Zahlung der Auflage in den Gemeinden, wo ſie Güter hatten, nicht beytragen, weil ſie in der Stadt taxirt waren, und alle Unordnungen, die man in Frankreich bey den Steuern auf Anlaß der Erklärung von 1728. den ſich auſſer ihren Gütern aufhaltenden zum beſten, erfährt, ließen ſich im meiländiſchen empfinden, weil eben dieſelben Urſachen auch eben dieſelben Wirkungen hervorbringen. Es giebt Grundſätze, die von keinen Verordnungen, Verfaſſungen, noch von ihrem Alterthume abhängen, wovon man ſich niemals ungeſtraft entfernt.

Um der Verwirrung und den unzähligen Prozeſſen, die dieſe Methode eingeführt hatte, zu ſteuren, kam man auf die Grundlage der oberwähnten Salz- und Pferdetabellen. Folglich ließ der Impoſt auf allen Seiten die Güter fahren, um den Perſonen nachzulaufen. Die Wirkung ſo vieler unklugen Operationen war eine große Emigration: in jeder Gemeinde verhielt

ſie ſich nach dem Schutze oder dem Unrechte, ſo ihr wiederfuhr. Die Laſt blieb indeſſen dieſelbige, und man vertheilte das Deficit der Abweſenden unter dem Namen abgeſtorbner Köpfe auf die Zurükgelaſſenen. Die Ungleichheiten waren ſo, daß man Gemeinden ſah, 1½. D. vom Thl. Kapital zahlen, wenn andre bis auf 13. S. B. D. erlegen mußten.

Dieß war die Verfaſſung, unter welcher dieſe reiche, dieſe von den Reiſenden ſo beneidete und ohne Zweifel ſchönſte Gegend von Europa ſchmachtete. Es fehlte nicht daſelbſt an jenen vermeynten Staatskündigern, die unter einem betrügeriſchen Auſſenſchein als Maxime behaupteten, man müßte alte Mißbräuche verehren — die dem Volke über das Mitleiden der Regierung mit ihren Schädigungen Furcht einjagten — die ſich auf Privilegien beriefen, ohne ihren Urſprung zu Rahte zu ziehen — und die gegen jeden Vorſchlag von Verbeſſerung das durch ihre eigne Gierigkeit zu Boden getretene Volk aufwiegelten.

Die ausſchweifende Unordnung bringt gleichwohl nothwendiger Weiſe Gelübde für das Gute hervor: man macht Entwürfe, mehr oder weniger glücklich, je nachdem die Gemüther beſchaffen ſind, die das gemeine Wohl anfeuert. Gute und ſchlimme Mittel haben einerley Schickſal: d. i. dieſelbe Schwärmerey von Seiten der Unglücklichen, die ohne Ueberlegung, es koſte was es wolle, die Verfaſſung zu ändern verlangen, und dieſelbe Verfolgung von Seiten derje-

nigen, die ſich die Mißbräuche zu Nutze machen. Wenn aber die Vorſehung beſchloſſen hat, mehr die Völker zu ſtrafen, als den Fall der Staaten zu vollbringen, ſo ſtechen Vernunft und Wahrheit hervor.

Ein Landmeſſer, Namens Bigalti, (h) zog den Umfang und die Bevölkerung des Herzogthums Meiland in Betrachtung, und that den Vorſchlag, ſtatt der eingeführten Impoſten, eine Auflage feſt zu ſetzen von 8. S. für jede Feldruthe befruchtbar Erdreich (i) von 5. p. c. auf die Hausmiethe — von $\frac{1}{4}$. p. c. auf das Kapital der Kaufleute — von einer Kopfſteuer auf dem Lande, die Mannsleute von 7. bis 18. Jahr zu 3. L. drüber zu 10. L. und die Weibsleute über 10. Jahr zu 50. S. (k)

(h) Der Ingenieur Bigatti.

(i) Im Meiländiſchen iſt die Waſſerleitung auf einen großen Punkt der Vollkommenheit gebracht, nach uralten Abmeſſungen nach der Waſſerwage, wovon man die Spur in dem Virgilianiſchen Verſe findet:

Claudite jam rivos, pueri, ſat prata biberunt.

Durch dieſe Abmeſſungen bekommt jedes Grundſtück, was fähig iſt, obere Waſſer zu empfangen, ſie durch ein eben ſo altes Eigenthumsrecht, als die bemeldeten Werke ſind, und kann ſogar mit dem Ueberfluße gegen Nachbarn ſchalten, die nicht urſprünglich das erworben, was ihnen davon fehlt.

(k) Im Meiländiſchen zeigt man die Mannsleute mit dem Worte Kopf, und die Weibsleute mit dem Worte Maul an.

Er wollte ein Produkt von 20. Millionen beweiſen und zeigen, daß dieſe Summe für allen bürgerlichen Aufwand, für die Unterhaltung von 26000. Mann und ſogar für eine jährliche Erwirthſchaftung hinlänglich ſey.

Die Unterſuchung dieſes Vorſchlages wurde einem Ausſchuße aufgetragen. Man fand ihn in verſchiedenen Betrachtungen unthulich; doch entſtund aus dieſer Unterſuchung eine unſtreitige Wahrheit, d. i. daß eine gleiche Vertheilung auf die liegenden Gründe das einzige Mittel für das gemeine Unglück ſey. Von 1664. an gieng man mit dem Begriffe einer Hauptverbeſſerung um. Ein Graf von Praſſe beſchleunigte ihre Ausführung durch ein neues Projekt, worinn er verſchiedne Sachen aus des Bigatti ſeinem annahm, und andre umſchmelzte. Ob gleich dieſer Entwurf eben nicht fehlerfrey war, ſo wurde die Erweiſung der Mißbräuche durch ſeine Berechnungen ſowohl beſtätigt, daß alle Leute insgemein um eine neue Recenſion und Taxirung der Länder ſchrieen.

Kaiſer Karl VI. billigte und befahl ſie 1714. mit einem durchgängigen Beyfalle, und 1718. ward eine Kommißon niedergeſetzt, bey dieſem Unternehmen zu präſidiren.

Die Kommißion unterſchied drey Gegenſtände in der Auflage, nämlich:

Die allgemeine Auflage zum Nutzen des Staates.

Die Provinzialauflage für den öffentlichen Aufwand jeden Diſtrikts.

Die Municipalauflage für den öffentlichen Aufwand jeder Gemeinde.

Eben ſo unterſchied man drey Gattungen Auflagen, nämlich: die der liegenden Gründe: die der Perſonen, blos auf dem Lande, angeſehen daß die Städtebewohner durch andre Wege beytragen: und endlich die auf die Handlung.

Der Verfall, worein damals der Handel des Herzogthums gerathen war, offenbarte der Kommißion (1) genugſam die Nothwendigkeit, ihm wieder aufzuhelfen, und daß dieſer beſondre Zweig der Auflage dem Gegenſtande, ſeiner von allen Ordnungen ſo erwünſchten Wiederherſtellung entgegen wäre. Sie erkannte, es ſey nicht das Werk einer guten Verwaltung, das Vermögen, armen und müßigen Bürgern Arbeit zu geben, oder den Waaren einen ſchnellen Umlauf und den Eigenthümern ein ſichers Einkommen zu verſchaffen, durch eine verſchiedene Taxe zahlen zu laſſen — blos der Gewinnſt des Handels, nicht die dazu verwendeten Kapitalien, wäre eines Beytrags fähig, weil die Auflage auf die Kapitalien die Wirkung einer Auflage auf die von dem Handel in Bewegung geſetzte Waaren erzeugen würde — dieſer Unterſchied ſey ſehr zärtlich — der Gewinn wechſele ohne Unterlaß auf eine verborgene Weiſe — und ſodann müßten die Perſonen dieſer Klaſſe blos den allgemeinen für die andern Bürger eingeführten Beyträgen unterworfen ſeyn, ohne ihres Fleißes wegen eine Taxe drüber zu zahlen.

(l) Nicht die Aufmerkſamkeit der Kommißion allein, ſondern ein ausdrücklicher Befehl Kaiſer Karl des Fünften war es, einen geringen Zoll von den Waaren zu nehmen, um Handel und Wandel zu begünſtigen. Ja dieſer Zoll würde gänzlich abgeſchafft worden ſeyn, wenn nicht die zum Beſten der Schatzung der Landgüter eingeführte Gewohnheit, daß derſelben der Zoll von den Kaufleuten und Künſtlern zu Hülfe kam, ein anders angerathen hätte.

Um aber nicht den Beſitz eines Rechtes des höchſten Oberhaupts im Stiche zu laſſen zu ſcheinen, oder vielleicht, um die Vorurtheile der Unwiſſenheit nicht vor den Kopf zu ſtoſſen, ſo ergriff die Kommißion eine Mittelparthie. Sie machte aus den 3. letztern ungemein ſchwachen Jahren ein gemeines Jahr, und ſetzte die Taxe des Kommerzes in dieſer Summe auf immerdar feſt, dergeſtalt, daß ſie keiner der Vermehrungen unterworfen ſeyn konnte, welche ſich bey den andern Klaſſen ereignen könnten.

Die Beſtimmung dieſer Taxe ward in 4. gleiche Theile getheilt, nämlich die Hälfte für die Bedürfniße des Staats, das Viertheil für die Bedürfniße, Ausgaben und Anlehne der Kaufmannskollegien oder Geſellſchaften (m) — endlich das letzte Viertheil, um den Bedürfnißen der Städte und Gemeinden zu Hülfe zu kommen, wo ſich dieſe Kollegien aufhalten.

(m) Die höchſten Oberhäupter haben bey verſchiednen Gelegenheiten zum Kredite dieſer Kollegien ihre Zuflucht genommen, die ſich nachher mit Zahlung der Intereſſen und Kapitalien beſchwert gefunden. Die Be-

dürftigkeiße des Staats, ſonderlich wegen der in dem vorigen Jahrhunderte erlittenen Kriege, haben die unvermeidliche Laſt dieſen Unterthanen gewißlich empfinden gemacht: allein in dergleichen öffentlichen Nöthen des königlichen Schatzes haben die bürgerlichen Zünfte viele Verträge mit der Kammer errichtet, die ſie zu bereuen nicht Urſache hatten.

Es ward eingerichtet, daß die perſönliche Taxe der Landleute ſehr ſchwach und ihrem Grundſtücke gemäß ſeyn ſollte, um die ſchon ſehr verfallene Bevölkerung zu erhalten und ſo gar wieder herzuſtellen.

In Anſehung der liegenden Gründe, vermeinte man, ſie ſollten ¾. des ganzen Imposts tragen, und es ward beſchloſſen, daß man allenthalben gleiche Maaſe hinſchicken ſollte — daß die Landmeſſerey und Schätzung allenthalben richtig und nach einerley Grundſätzen geſchehen ſollten, dergeſtalt, daß wenn jedes Eigenthum durch einen durchgängig notoriſchen Tarif regulirt worden, die Summe dieſer Werthe die der Gemeinde, und die Summe der Gemeinden die des Diſtriktes ausgeben würde — daß man endlich an dem Werthe der Diſtrikte das Verhältniß erkennen ſollte, nach welchem jeder Thaler Kapitalwerth beytragen müßte.

Das Grundſtück ward dem Impoſt verhypothecirt, und zu deſſen Einhebung dem königlichen Rechte unterworfen, der Impoſt aber an dem Orte ſelbſt zahlbar erklärt.

Man nahm ſich vor, jede Privatperſon in Stand zu ſetzen, durch die Hauptſumme der

Auflage den Antheil ſelbſten zu berechnen, den er ſeines Grundſtücks wegen zahlen müßte.

Jedes Jahr ſollte die Hauptauflage durch ein öffentlich Edikt angekündiget werden, welches die Summe und zugleich das Verhältniß der perſönlichen und Territorialauflage feſtſetzen würde.

Da aber die Provinzial- und Lokallaſten nicht gleich waren, und nicht mit der Auflage des Staates vermengt werden ſollten, ſo ſollte jede Gemeinde jedes Jahr dem königlichen Rathe den Umfang ihrer wirklichen Laſten einreichen, und die Erlaubniß erhalten, unter denſelben Regeln, wie die Hauptauflage, eine dieſen Laſten gleiche Summe zu heben. Dieſe Ordnung ließ den beſondern Adminiſtratorn keine Willkühr, und ſetzte den Rath in Stand, jährlich die Nothwendigkeit und das wirkliche Daſeyn dieſer Laſten zu berichtigen.

Man erklärte die verſchiednen Diſtrikte des Herzogthums für die allgemeine Auflage in Solidum gehalten, und es ſollte ein unpartheyiſches Tribunal errichtet werden, um die Streitigkeiten von Gemeinde zu Gemeinde und von Diſtrikt zu Diſtrikt ſummariſch zu entſcheiden.

Dieſem Tribunal ſollte die Vertheilung aufgetragen ſeyn, und den Deputirten der Stände des Herzogthums die Einhebung und Abgabe (n).

(n) Im Meiländiſchen haben die Gemeinden, woraus es beſtehet, nicht das Recht, ſich in einem Körper

von Ständen zu vereinigen; da aber jede einen Agenten zu Meiland für die ſie betreffende Geſchäffte hat, der gemeiniglich aus dem Orden der Advokaten genommen wird, ſo hat ſich die Gewohnheit eingeführt, daß ſich dieſe Agenten wegen des gemeinſchaftlichen Intereſſes verſammeln. Die Regierung hat darauf keinen Verdacht geworfen. Man handelt mit ihnen von den allgemeinen Geſchäfften des Herzogthums, wovon ſie ſich durch eine nützliche Duldung die Repräſentanten finden. Endlich haben ſie den Namen von Deputirten der Stände angenommen: (*) ſie haben aber keine Thätigkeit, als in Ausübung der Geſetze, deren Verwahrung und Unterſuchung dem Senate von Meiland anvertrauet iſt.

(*) Nicht die Gemeinden, ſondern die Städte und ihre Landesbezirke haben eigene Abgeordnete zu Meiland. Die die erſte Stelle vertreten, ſind Edelleute, und die andern Sachwalter.

Dieſes Tribunal ſollte für die Erhaltung der Erbeinkünfte der Gemeinden — für ihre Verwaltung wachen — über die wechſelſeitigen Unterſuchungen erkennen, und über die Klagen wegen Unterdrückung Recht ſchaffen.

So waren die Grundſätze, nach welchen die Kommißion ihre Arbeit einrichtete.

So heilſam ſie waren, ſo war der Widerſpruch ſehr groß; mächtige Perſonen — ſolche, die gewohnt waren, ſich die Unordnung und Dunkelheit der Geſchäffte zu Nutze zu machen, ſtunden mit Gewalt gegen eine Regierung auf, deren Grundlage Deutlichkeit und Gleichheit ausmachten — die Kleriſey (o) vermeinte, man wollte das Vergangene unterſuchen und ihrem Auf-

nehmen vorbeugen: alle vereinigten ſich, und ihr Geſchrey flößte dem Volke ſelbſt, für welches man arbeitete, Furcht ein, was aber von der Erfahrung verſchiedner Menſchenalter faſt in allen Ländern unglücklicher Weiſe belehrt worden, in das, was es nicht kennt, Mißtrauen zu ſetzen.

(o) Zu den wider den vom Kaiſer Karl dem Sechſten auferlegten Schoß erregten Widerſprüchen darf man nicht der Geiſtlichkeit ihren, wegen der vom Verfaſſer angeführten Urſache, zählen. Die Klagen des geiſtlichen Standes rührten von der Unterſuchung ihrer Befreyung her.

Die Kommißion gab den Uebelgeſinnten nicht den Vortheil, ihre Thätigkeit zu vermindern. Sie ſtellte ihre Befehle zu Verfertigung topographiſcher Karten von jeder Gemeinde aus: verſchiedene Feldmeſſer wurden auf das Land geſchickt, und verrichteten ihren Auftrag in den 2387. Gemeinden, woraus damals das Herzogthum beſtund. Jeder (p) bekam eine Kopie der Karte, die ihn betraf.

(p) Ein jeder ſoll heißen eine jede Gemeinde.

Jede Karte ſtellt die Geſtalt eines jeden in der Gemeinde begriffenen Grundſtücks vor; jedes Stück iſt darauf numerirt; und dieſe auf ein Regiſter getragene Numern haben zur Seite den Namen des Beſitzers, die Art von Anbau, das Maas des Platzes, und ſeine Beſchaffenheit in eine von den 3. Klaſſen (q) der

eingeführten Schätzung geſetzt, außer den Reisäckern, die eine vierte ausmachen.

(q) Das Erdreich wurde nicht allein in drey Klaſſen ſeinem Werthe und Beſchaffenheit nach eingetheilet; noch kann man dieſelben allgemein nennen; ſondern ihre Anzahl hängt von den verſchiedenen Stuffen der Güte ab, die man an dem Erdreiche verſchiedener Gegenden wirklich erkannt hat.

Man ſchritt hierauf zur Schätzung der Kapitale, welche nach Abzug der Kulturausgaben, der Schäden (non-valeurs) der Ausbeſſerungen, auf den Fuß des Landeinkommens zu 4. p. c. angeſtellt wurde, und das alles mit Vortheil genug für die Eigenthümer, um daß ſich der um die Hälfte unter dem wahren Beſtand befinde. Es iſt ohne Widerſpruch viel; allein eine erleuchtete Regierung wird niemals ſtrenge Schätzungen machen: es iſt ihr genug, einzuſehen, wie ſchwach ſie ſind; ſie aber wird immer einen Abſtand laſſen, der fähig iſt, die täglichen Wechſel zu decken, die in der Produktion vorfallen — die Einbildungen zu beruhigen, und den Fleiß zu ermuntern, der ſtets erſchrickt, ſo bald man in ſeine Heimlichkeiten dringen will.

Die Schätzung ward bekannt gemacht, und ein Termin angewieſen, binnen welchem die Anſprüche ſollten gemacht werden.

Es fanden ſich deren 3600. Ihre Unterſuchung wurde ſechs der geſchickteſten Geſchwornen aufgetragen, denen man noch acht andre, die von den Deputirten der Stände ernennt worden, an die Seite ſetzte.

Da dieſe Unterſuchung zu Ende war, verlangten die Deputirten eine zweyte von Gemeinde zu Gemeinde, und folgends eine dritte von Diſtrikt zu Diſtrikt; ſie wurden zugeſtanden, und die Geſchwornen ſtatteten den 22. Jäner 1732. ihren Bericht ab.

Dieſem zu Folge machte man die Regiſter von jeder Gemeinde, und ſie wurden in jeder verwahrlich beygelegt. Dieſe Arbeit war zu Ende, und die Eigenthümer ſchienen vergnügt, als die Kommißion aus einer allzu nachſuchenden, aber allen ökonomiſchen Grundſätzen widerſtrebenden Sorgfalt für den Fiskus, einen allgemeinen Aufſtand erregte.

Man beobachtete, daß die Maulbeerbäume (r) ein anſehnliches Produkt ausmachten; man ſetzte voraus, man müßte, von Grund und Boden getrennt, einen beſondern Impoſt auf ſie legen, und man ſetzte zur Richtſchnur, daß jeder Baum, der für 25. S. Blätter tragen könnte, an Werth für ein Kapital von 5. L. geſchätzt werden ſollte. (s) Es ſind deren eine Million Füße eingeſchrieben: ihr durchgängiges Produkt wird auf ungefähr 43. S. kaiſerl. gehalten; folglich iſt die Schätzung ſchwach. Wenn man aber nur ein wenig an das Uebel denkt, was die Viehtaxe an den Orten in Frankreich geſtiftet, wo die Steuern angeſchlagen oder tarifirt worden, ſo wird ſich die Erfahrung mit dem Grundſatze vereinigen, um ſehen zu laſſen, wie ſchädlich eine ſolche Nachforſchung in ihren Wirkungen iſt, in Beziehung auf die all-

gemeine Erzeugniß, und auf die Nacheiferung des Eigenthümers und Anbauers — ja, ungerecht in den Umſtändlichkeiten. Könnte man in dieſer Art Schätzungen die Strenge zulaſſen, ſo wäre gewiß die nützlichſte in der Politik dieſe, daß man das Grundſtück nach dem, was es durch die gewöhnliche gute Kultur der Gegend tragen kann, anſchlüge, weil der nachläßige Eigenthümer für das Unrecht, was er der Geſellſchaft erwieſen, Strafe verdient, der wachſame aber angefriſcht werden muß, ſeinen Fleiß zu verdoppeln, indem man ihm denſelben Gabenfrey verſichert.

(r) Der Zins von den Maulbeerbäumen war kein neuer Gedanken der Kommißion; ſondern ſie waren auch vorher in der Schätzung Karl des Fünften, unter dem Namen Maulbeererdreich, geſchätzet worden. Die wahre Urſache der bey dieſer Gelegenheit erregten Klagen rühret, wie alle andre, von dem Verlangen her, die Vollendung eines Werks zu verzögern, das man ſeinem Ende nahe ſah. Ueberdieß kann man leichtlich von dem Vorwurfe dergleichen Klagen urtheilen, die nicht von allen Gemeinden, ſondern nur von der Provinz Meiland geführt worden ſind. Denn man darf nur wiſſen, daß die Anzahl der beſagten Maulbeerbäume damals auf eine Million und 400000. geſchätzt waren, und daß die obbeſagte Landſchaft allein eine Million hatte, und die übrigen 400000. waren unter die andern vertheilet. Meiland mußte ſich demnach beklagen, und die andern Gemeinden die Schätzung der Maulbeerbäume unterſtützen. Heut zu Tage ſind dieſe Pflanzen in dem meiländiſchen Staate dergeſtalt vermehret, daß ſie über drey Millionen betragen.

(s) Die Livre kaiſerl. Münze zu Meiland iſt ungefähr 5. p. c. höher, als die Turneſer Livre. Im Gegentheile iſt das meiländiſche Pfund faſt um den dritten Theil geringer als die in Frankreich noch übliche Livre Tournois.

Die Mißvergnügten und Deputirten der Stände vereinigten ſich aufs neue, und griffen unter dieſem Vorwand das völlige Unternehmen in ſeinem ganzen Umfange an: es ward aber von der Regierung unterſtützt, und auf die gepflanzten Maulbeerbäume der Impoſt gelegt.

Als man mit Schätzung der Landgüter, unter dem Namen Güter des erſten Ranges fertig war, ſo gieng man zu den des andern über, welcher die Häuſer, Mühlen und andre Wirthſchaftsgebäude begriff. Aber die Kommißion (t) eximirte die Häuſer, welche von den Eigenthümern bewohnt wurden, und ſie wurden nicht einregiſtrirt. Dieſer doppelte Fehler brachte 20. Jahre hernach eine große Verwirrung, Ausbleibung der Einnahmen und wichtige Mißbräuche hervor.

(t) Die Unterlaſſung der Schätzung der von ihren Eigenthümern bewohnten Häuſer konnte nicht die ſchlimmen Wirkungen hervorbringen, welche der Verfaſſer anzeigt: denn die neue Schätzung iſt erſt im 1760. Jahre gemacht worden, da die letzte Kommißion auch die obbeſagten Häuſer bereits in Anſchlag gebracht hatte.

Es hätte ſchwer gehalten, eine befriedigende Urſache von dieſer Ausnahme anzugeben. Hält man den Eigenthümer, der ſein Gut bewohnt,

und deſſen Waaren verzehrt, in einigem Lande für einen Menſchen ohne Einkommen, und der dem Territorialimpoſte entzogen iſt? Doch es iſt eine durchgängige allgemeine Regel, daß jeder einzelne Menſch von den öffentlichen Unternehmungen nach der Berechnung deſſen urtheilt, was ihm anſtehet, und daß das Gewiſſen über dieſen Punkt ſtumm zu ſeyn ſcheinet.

Wie man zur perſönlichen Auflage ſchreiten wollte, ſo ſtellten die Abgeordneten der Stände nachdrücklich vor, daß ſie die Landgüter entvölkern würde. Die Kommißion verſprach, dieſen Einwurf zu unterſuchen, und wenn er gegründet wäre, die Taxe zu unterdrücken. Hierauf verlangten die Abgeordneten, es wäre nicht billig, daß die Landgüter alles trügen. Die Kommißion begriff leichtlich, der Zweck dieſer Bittſchriften wäre nicht die Erleichterung des Volkes: ſondern die Willkühr der perſönlichen Auflage zu erhalten.

Nach verſchiedenen Wortſtreiten befahl der Kaiſer, daß die perſönliche Auflage den dritten Theil der allgemeinen ausmachen ſollte (u) — daß ihr alle Mannsleute von 14. bis 70. Jahren unterworfen, und die Antheile aller Köpfe ohne Abſicht auf den Reichthum gleich ſeyn ſollten.

(u) Kaiſer Karl der Sechſte befahl, daß die Landleute den vierten Theil der jährlichen Anlage tragen ſollten. Durch dieſes Geſetz milderte er die alten und neuen Verordnungen von Meiland, vermöge deren die beſagten Perſonen den dritten Theil von den öf

ſentlichen Auflagen geben mußten. Jedoch war niemals in dem meiländiſchen Staate ein Geſetz vorhanden, das die perſönliche Taxe willkührlich machte. Blos die öffentlichen Verwalter hatten eine Willkühr eingeführet.

Es ſcheint, man habe wohl die unumgängliche Nothwendigkeit begriffen, die Willkühr der Perſonentaxe zu beſſern, und zugleich auch die Schwierigkeit, dieſe Taxe dem Vermögen ebenmäßig zu machen, wie ſie es ſeyn ſollte — noch einen Schritt weiter erkannte man vielleicht, wie nichtig dieſe Taxe ſelbſten im Urſprunge geweſen. In der That ſind auf dem Lande die Leute entweder Eigenthümer der Grundſtücke, oder Arbeiter und Tagelöhner, deren Beſoldung ſich auf den Unterhalt einſchränkt. Nun iſt es dem Eigenthümer einerley, ob er 12. L. für ſeinen Grund, oder nur 8. L. für dieſen Grund mit 4. L. wegen ſeiner Kopfſteuer zahlet. Der Arbeitsmann und Tagelöhner verkaufen ihrer Perſonaltaxe wegen entweder ihre Zeit theuer, oder verzehren weniger Lebensmittel; denn ihr Verdienſt über den Unterhalt iſt entweder nichts, oder wenigſtens ſehr mäßig. Folglich iſt es immer der Eigenthümer, der ihre Auflage bezahlt, entweder durch den Aufſchlag des Lohnes, oder durch den mindern Werth ſeiner Waare. Doch iſt ſein Verluſt viel größer, wenn der Impoſt die Arbeiter und Konſumirer verjagt, und ſie ſogar hindert, geboren zu werden. Die von Zinſen leben, wohnen keinesweges auf dem Lande, und wenn ſich auch dieß zum großen Glücke für die Grundſtü-

cke zutrüge, ſo kann ja eine gute Regierung den Mangel erſetzen, wenn ſie entweder durch eine weiſe Verwaltung ein niedriges geſetzmäßiges Intereſſe verſchafft, oder dem Schuldner erlaubt, einen dem Territorialimpoſte ebenmäßigen Rückhalt von des Gläubigers Zinſen zu ſeinem Nuzen zu machen.

Die Einrichtung des Meiländiſchen iſt der Bevölkerung (x) dermaſſen zuwider, daß ſie ſich nicht erhalten könnte, wofern die Taxe nicht ſehr gering wäre, welches nicht iſt. Denn die Bevölkerung des Herzogthums in ſeinem itzigen Umfange beläuft ſich auf eine Million Seelen, und die Staatsauflage ſind 7. Millionen Livers, welches die Kopfſteuer der Mannsleute von 14. bis 70. Jahren wenigſtens auf 4. L. anſetzt, vorausgeſetzt, daß Weiber und Kinder nur die Hälfte der ganzen Summe ausmachten. Ein Knabe von 14. Jahren ſcheint nicht im Stande zu ſeyn, durch ſeine Arbeit ſo viel zu verdienen, daß er dieſelbe Taxe, wie ſein Vater, bezahlen könnte: ſeine Erziehung hat gekoſtet, und es würde billig ſcheinen, daß ſeine erſten Jahre ſeine Aeltern dafür ſchadlos hielten.

(x) Daß die in dem Meiländiſchen von der Freyheit der vorigen öffentlichen Verwaltungen eingeführte Willkühr der Bevölkerung nicht günſtig war, muß man mit dem Verfaſſer bekennen. Jedoch iſt dieſes niemals ein Fehler des Geſetzgebers geweſen; es hat ſich auch niemals der Fall ereignet, daß ſieben Millionen Pfunde jährlich auf die perſönliche Taxe gelegt worden ſind, wie der Verfaſſer zum voraus ſetzt.

Er vergißt, was er kurz vorher geſagt hatte, da er von dem gebührenden Theile der Kopfſteuer redete, welche die Einwohner außer den Städten bezahlen müßen, und überhaupt den dritten Theil beträgt. Nach dieſem Verhältniße hätte der Staat von Meiland jährlich 21. Millionen Pfunde beytragen müſſen, wovon kein Beyſpiel vorhanden iſt. Wahr iſt, daß die Anlage in den Gränzen, worein die wiederholten Zertheilungen ſie verſetzten, ſich ordentlich auf zehn Millionen Pfunde belief. Die ſogenannten Perſonaliſten, welche allein eine Kopfſteuer entrichten, bezahlten davon den dritten Theil. Nun iſt durch die Gnade ihrer regierenden Mayeſtät das Landvolk um zween dritte Theile von dieſer Auflage erleichtert, und die perſönliche Taxe nicht mehr auf einen Theil, der etlichemal genommen dem Ganzen gleich wird, ſondern auf eine billige und unveränderliche Summe geſetzt worden. Die Wirkung eines ſo heilſamen Geſetzes hat mit der vorſichtigen gnädigſten Abſicht Ihrer Mayeſtät, die Bevölkerung zu vermehren, übereingeſtimmt.

Auf dieſe Einrichtung folgte eine ernſtliche Unterſuchung der Exemtionen, welche beträchtlich eingeſchränkt wurden — man ſchaffte ſogar viele Privilegien ab — und die ſich findenden Immunitäten erklärte man dafür, daß ſie ſich blos auf die vor 1599. aufgelegte Impoſten erſtrecken könnten. Die Kleriſey verurſachte mehr Verlegenheit, als irgend ein ander Korpus, weil ſie zwar zugab, zu Bezahlung der ordentlichen Auflagen gehalten zu ſeyn, aber eine Ausnahme von den Außerordentlichen behauptete, und ſie alle mit dieſem Namen belegte. Die

Erörterung war um ſo delikater, da, ob ſich gleich zu allen Zeiten der Senat von Meiland gegen die Verleihung dieſer Immunitäten nachdrücklich geſetzt, die Zinsleute der Geiſtlichkeit nichts deſtoweniger verlangten, daß ihre Lehen an dem Vortheile der Kleriſey Theil nehmen ſollten.

Die Kommißion fand zugleich noch eine andre Schwierigkeit von Seiten der Deputirten, bey Gelegenheit der Salz- und Pferdetaxe, die man aufhob, um die Summe davon auf das Ganze der Gemeinden unter eben den Regeln, wie die andern Auflagen zu vertheilen. Sie ließ von dieſem Grundſatze der Vereinfachung, der Erwirthſchaftung und Gleichheit der Einhebung nichts nach, und man wollte zur Ausübung ſchreiten, als das Herzogthum 1733. der Schauplatz des Krieges wurde.

Die Kommißion ward 1749. wieder hergeſtellt. Hr. Pompejus Neri, ein edler Florentiner ward mit einem Beyfall, den man ſeinen Tugenden und ſeinem Wiſſen ſchuldig war, zu ihrem Präſidenten ernannt. Die von dem Territorium des Herzogthums gemachten Abtretungen hatten es um 20. Millionen Feldruthen verkleinert, und brachten einige Aenderungen in den Karten hervor. Es gab deren noch andre, wegen der in dieſem Lande ſehr gewöhnlichen An- und Ueberſchwemmungen der Ströme, welche noch öftere Veränderungen an dem Werke verurſachen werden.

Während der vom Kriege verurſachten Unordnungen hatten verſchiedne Gemeinden ihre Karten verloren; (y) man ſchritt zu ihrer Erſetzung und zu einer allgemeinen Durchſicht der verfloſſenen Arbeit, welches 1751. neue Regiſter hervorbrachte, wegen der Aenderung der Eigenthümer und der Menge freywilliger oder unfreywilliger Irrungen, die ſich in die Schätzungen der Geſchwornen geſchlichen. Man kann ſogar, ohne eben den gemeinen Reden zu viel Glauben beyzumeſſen, vorausſetzen, daß noch eine Menge Fehler da ſey, weil der Mißbrauch der Verderbniß von der Menſchlichkeit untrennbar iſt, und überhaupt die Genauigkeit blos von den Gemeinden ſelbſt und dem Antheile, den jeder Privatmann an der

(y) Wahr iſt, daß ſonderlich die Verzeichniße der Gemeinden zum Theile verloren worden ſind, und die Schuld wurde den von dem Kriege, der im 1733. Jahre in der Lombardie angieng, verurſachten Unordnungen beygemeſſen. Man kann aber nicht zulaſſen, was der Verfaſſer von der großen Zahl freywilliger und unfreywilliger Fehler ſagt, die in die Schätzung der Verſtändigen eingeſchlichen ſind. Einige Fehler in den Abſchriften ſehr vieler Bände waren unvermeidlich: jedoch war und wird es allezeit leicht ſeyn, dieſelben durch die Gegeneinanderhaltung ſo vieler Schriften zu entdecken. Eine jede dienet der andern zur Erläuterung. Derohalben wurden ſolche Irrungen verbeſſert; aber die vornehmſte und weitläuftigſte Arbeit war, die Güter auf ihre wahre und wirkliche Beſitzer zu ſchreiben, welche in den vergangenen fünfzehn Jahren der Unwirkſamkeit der Schätzung ihre Beſitzer verändert hatten.

billigen Vertheilung des Impoſts nehmen würde, erwartet werden kann. Jede andre Methode wird koſtbar, langweilig, ungewiß und heimlichen Verſtändnißen unterworfen ſeyn. (z)

(z) Das Folgende dieſer Abhandlung iſt ſo fehlerhaft, daß es eine vergebliche Mühe ſeyn würde, wenn man ſelbiges mit Anmerkungen verbeſſern wollte: die Verrichtungen der letzten Steuerkommißion, außer dem, daß ein ſehr weniger Theil davon angeführt, werden in ein von der Wahrheit ſehr entferntes Anſehen geſetzt, und mit den erſten von der vorigen Kommißion ausgeſonnenen Entwürfen vermiſcht, welche die zweyte zu ihrer Vollkommenheit gebracht hat. Um jedoch dem Leſer einen gründlichern und richtigern Begriff von der Sache zu geben, ſetzet man die Geſchichte der von Ihrer Majeſtät im 1749. Jahre aufgeſtellten Kommißion bis zur Vollendung des ganzen Werkes, in ihrem ununterbrochenen Zuſammenhange hieher.

Ehe die gedachte Kommißion die neue Beſchreibung der liegenden Güter nach den wirklichen Beſitzern vornahm, hat ſie die Karten der Orte der Gemeinden, die an Flüßen liegen, verbeſſert. Von dieſen waren in der Zeit zwiſchen der Aufhebung der erſten und Errichtung der zweyten Kommißion die Gränzen der Gemeinden verändert worden. Imgleichen hatten ſie auch eine Veränderung durch die erfolgte Abſonderung der Gemeinden erlitten, die einen Theil ihres Gebiets jenſeits des Ticius hatten. Die Kommißion ließ auch von den in dem Steuerarchive aufbehaltenen Urſchriften Abſchriften von den Karten und Steuerſchriften nehmen, welche ſie in vielen Gemeinden mangelhaft fand. Und während dieſer erſten Verrichtung richtete ſie vorſichtig ihr Augenmerk auf den Vorwurf die Karten vollkommen zu machen, welche die Grundlage des Steuerregiſters ſeyn ſollten, ſo

Der unrichtigſte Artikel war noch der von den Häuſern; er wurde verbeſſert, und die von den Eigenthümern bewohnten Häuſer eingeſchrieben und gleich den andern taxirt.

Man brachte die Model der Regiſter und die Inſtruktionen für die verſchiedene Mitarbeiter in Ordnung. Endlich zohe man die Materie der Exemtionen in Betrachtung, wovon drey Klaſſen gemacht wurden.

Die erſte der Eximirten von Rechtswegen; die 2te der Zweifelhaften; die 3te derer aus Mißbrauch.

Es befand ſich, daß die erſte Klaſſe ¼ der Güter beſaß, und die beyden andern auch ¼.

Man erkannte, daß keine weltlichen Ausnahmen da wären, die die Landesverfaſſung authoriſirte: ſie ſchränkten ſich daher auf diejenigen ein, welche um Geld und den Häuptern der Familien, die 12. lebende Kinder hatten, wären verliehen worden.

Die verkauften Exemtionen hatten nicht ſtatt, als auf die vor 1599. beſtandenen Auflagen. Die Freyheit der 12. Kinder beſtehet in einer Ver-

bey den Gemeinden des Staats aufbehalten werden ſollte. Sie machte es richtiger und deutlicher durch Verfertigung der Bücher, welche Schätzungstabellen betitelt wurden, und an die Stelle der alten ſummariſchen Verzeichniße kamen. Dieſe waren blos auf die Erklärung der Zahlen gerichtet, mit welchen die einzelne Grundſtücke in den Karten bezeichnet waren. Und um inskünftige der Zerſtreuung dergleichen Schriften

Verringerung von 9. S. auf den Livre des Betrags der Auflage, die der Hausvater bezahlen ſollte. Dieſe beym erſten Anblicke ſo koſtbare Begünſtigung hat in dem Lande eben keinen allgemeinen Beyfall erhalten. Der Arme findet darinn kein Gleichgewicht gegen die Laſt von 12. Kindern, und der Reiche, der deſſen genießt, veranlaßt einen Rückfall auf den Armen.

Es ſcheint, man habe einen Unterſchied zwiſchen den geſtifteten und angekauften geiſtlichen Gütern gemacht. In Anſehung der Zinsträger ließ man ihnen 4. S. auf den Livre nach, wegen des Zinſes oder Kanons, womit ſie beladen ſind.

Der Territorialimpoſt iſt feſtgeſetzt auf 2. S. vom Thl. Kapital, (a) welches übermäßig wäre, wofern wir nicht oben beobachtet hätten, daß die Schätzung in der That nicht mehr als die Hälfte des Wirklichen beträgt, dergeſtalt, daß die Auflage weſentlich nicht höher ungefähr 21. p. c. des reinen Produkts ſteigt, d. i. nach Abzug des Urbaraufwandes.

(a) Der Thaler kaiſerl. Münze beträgt 106. S.

Die vornehmſten Regiſter in jeder Gemeinde ſind:

ten und andrer, die den Nutzen der Gemeinden ſelbſt betrafen, vorzubeugen, führte die Kommiſſion die eben ſo nützliche Einrichtung der gemeinen Archive ein, ſo unter der Aufſicht der Kanzleyen verbleiben ſollten.

Die erſte Kommißion hatte durch die Beſchreibung der Ortſchaften der einzelnen Gründe und derſelben Schatzung den Riß zur Steuer der Grundſtücke der-

Ein ſummariſches Steuerregiſter in 6. Kolumnen von ungleicher Breite. Die erſte enthält den Namen jedes eximirten oder nicht eximirten Beſitzers. Die 2te die Numer jeder Portion ſeiner Beſitzungen, ſo wie es auf der Karte ſtehet; die 3te die Theilung derſelben Numer; die 4te die Natur des Anbaues und die Beſchaffenheit des Erdreichs; die 5te die Ausmeſſung; und die 6te ſeine Schätzung.

Ein Erbgutstransport⸗oder Veränderungsbuch: auf der einen Seite ſtehet die Ausmeſſung und gänzliche Schätzung der Beſitzungen einer Privatperſon, und auf die Seite gegenüber ſchreibet man die Uebertragungen oder Transporte an einen dritten von einem Theile dieſer Beſitzungen mit ihren Numern auf der Karte, den Umfang und die Schätzung dieſer Zergliederung, den Namen des neuen Beſitzers und das Fol., wo dieſer neue Beſitzer ſich ſoll eingeſchrieben finden.

Ein beſondres Buch von den Kirchengütern ſo das Ganze ihrer Beſitzungen, die Numern unterſchieden ſind, und den Unterſchied der Theile, welche nicht eximirt ſind, enthält.

geſtalt verfertiget, daß ſie in allen Fällen die Anlagen des Staats auf einen jeden Grund verſicherte. Da ſie aber in dieſem Geſchäffte in Abſicht auf die Häuſer fortfuhr; ſo änderte ſie die Gedanken, es mag nun ſeyn wegen der Eilfertigkeit, das von dem bevorſtehenden Kriege, der im 1733. Jahre in Italien entſtund, angewachſene Werk zu endigen, oder um einer andern Urſache willen, und begnügte ſich bey der Schätzung

Ein andres für die kirchlichen Zinsträger ſo ihre ganzen Beſitzungen, nebſt Unterſcheidung derjenigen, welche des Abzugs $\frac{1}{5}$ von der Auflage genießen, enthält.

Endlich ein beſondres Buch von den Freyheiten der zwölf Kinder, worinn das Ganze der Beſitzungen nebſt dem Betrage des Abzugs bezeichnet iſt.

Man begreift, daß hier vermittelſt der Beziehung, die alle dieſe Theile mit dem ſummariſchen Steuerregiſter haben müßen, keine Irrungen vorgehen können, und daß ihre Erkenntniß nicht mühſam ſeyn würde, wenn ſich einige einſchliechen. Die jährliche Liſte iſt eben ſo leicht zu errichten und zu unterſuchen.

Dieſe Arbeit, der man den Lobſpruch einer großen Methode nicht verſagen kann, hat für 2387. Gemeinden 20. ganzer Jahre gedauert, die verſchiedne Anſtände nicht gerechnet, und man hält dafür, ſie habe mehr, als 9. Millionen gekoſtet.

dieſer zweyten Gattung von Gründen mit der bloſſen Anzeige, die allen Beſitzern der Häuſer durch ein Edikt befohlen wurde.

Die zweyte Kommiſſion nun verbeſſerte die Verſchiedenheit dieſer zwoen Methoden, und brachte ſie unter eben daſſelbe Geſetz der Beſchreibung, Maas und Schatzung. Dieſe Anſtalten wurden nicht nur in den Häuſern aller Städte, ſondern auch der Marktflecken und Dörfer des Staats vollzogen, dergeſtalt, daß alle Gründe, ſie ſeyn nun Häuſer oder Grund-

In einem weniger wohlgebaueten und weniger fruchtbaren Lande, als das Meiländiſche, würden die Veränderungen in einem Raume von fünfzig Jahren beträchtlich genug ſeyn, um eine neue Arbeit zu erfodern, und wenn eine dergleichen Methode über 40000. Gemeinden in denſelben Grundſätzen angewandt würde, ſo ſcheint es, würde Verbeſſerung in denen, bey welchen man angefangen, lange vorher unvermeidlich geworden ſeyn, ehe man die Arbeit der letztern vollendet — ſodann würde es unmöglich ſeyn, jemals zu einer Balanz unter den Provinzen zu gelangen, welche die einzige Folge zu ſeyn ſcheint, die man durch dieſes unermeßliche und koſtbare Unternehmen geſucht. Vielleicht würde auf die Lokalumſtände ein unüberſteigliches Hinderniß für dieſe Balanz in einem Lande ſeyn, wo die Verſchiedenheit der Gebräuche und der allgemeinen ſowohl, als beſondern Privilegien nicht erlaubt haben würde, dem Zwecke der Geſellſchaft auf eine einförmige Weiſe ein Genüge zu thun. — In einem Lande, wo Erziehung und Gewohnheit ſeit langer Zeit jeden Menſchen in ſein beſonder Intereſſe würden hin-

ſtücke, durch die Karten in der neuen Schatzung gleich gemacht, abgemeſſen und beſchrieben ſind.

Eben dieſe Kommißion hatte viele und verſchiedene Nachrichten von den Ortſchaften nöthig; imgleichen war die Beſtellung der Perſonen bey den einzelnen Gemeinden erforderlich. Dieſe waren beſtimmt, die nöthigen Anſtalten vorzukehren, um die Gemeinden zur Ausführung eines neuen Steuerſyſtems und einer öffentlichen Verwaltung vorzubereiten. Dafür ſorgte die Kommißion durch die Wahl der Abgeordneten der

eingezogen haben, ſo, daß Macht und Kredit einzig darinn beſtünden, die Geſellſchaft ſeinen perſönlichen Vortheilen dienen zu laſſen, indem man für ſie ſo wenig als möglich thut — wo alle Schamhaftigkeit in dieſem Falle verloren wäre, da würde es vielleicht gefährlich ſeyn, durch ein allgemeines und einförmiges Unternehmen der Gierigkeit der Privatperſonen den Vorwand einer auf allgemeine Bewegungsgründe, die man mit Ehrbarkeit geſtehen könnte, geſtützten Widerſetzung zu geben. Die unumſchränkte Gewalt würde allein ſcheinen, die guten Sitten und den gemeinen Zweck zu erſetzen: allein die Verderbniß und das Privatintereſſe erheben mehr Hinderniße gegen die Regierungen in den Sachen von einer allgemeinen Billigkeit, als in den andern. Das iſt eine unglückliche, aber praktiſche Wahrheit in allen Regierungsformen, und die wahre Urſache, welche das Gute einer Ausführung ſchwerer als das Schlimme macht.

Dieſe Beobachtung leitet auf den Gedanken, daß den Lokalumſtänden zu Folge die vollkom-

Schatzung bey einer jeden Gemeinde, und eines Kanzlers, der über das Geſchäfft der neuen Steuer beſtellet, und dem eine hinlängliche Anzahl von den Gemeinen beygeſellet wurde. Sie legte verſchiedene Fragen vor, welche die Eigenſchaft, Größe, Art und Weiſe, die Auflagen auszutheilen und einzufodern, betraf. Sie verlangte andre zur Wirthſchaft und allen andern Vortheilen einer jeden Gemeinde gehörige Nachrichten, welche die vorgelegten Fragen beantworten mußte. Dieſer Fleiß war nöthig wegen der

menſten Methoden nicht immer die thunlichſten, obgleich für die Spekulirer die verführeriſchſten ſind. Aus dem aber, daß die vollkommenen Unternehmungen in den allergemeinſten Gelegenheiten in der Klaſſe der Idealſchönheiten können begriffen werden, könnte man keine Betrachtung ziehen, um die Gleichgültigkeit über die Unordnungen zu entſchuldigen, die eine fehlerhafte Einrichtung hervorbringen würde — über das Unglück der Menſchen, die ihr unterworfen wären, und über den ungeheuren Verluſt, den der politiſche Körper durch die Faulheit der Nationalkultur jährlich leiden würde. Die mit Kleinigkeiten beſchäfftigte Unerfahrenheit, die nach einer unthunlichen Vollkommenheit forſchet, und die Fühlloſigkeit, welche die Geduld der Menſchen kaltſinnig berechnet, ſind alle beyde für die Geſellſchaft traurig und unglückſelig. Die erſte erweckt gegen die Reform oder Verbeſſerung Eckel, und kömmt ſoweit, daß ſie das Gute ſelbſt verhaßt macht. Die andre macht die Menſchheit

unter ihnen verſchiedenen Methoden, welche die Gemeinden des Staats in ihren Anlagen und andern beſondern Umſtänden der gemeinſchaftlichen Schulden, Einkünfte und Ausgaben ausübten.

Mit dem Edikte vom 30. Tage des Herbſtmonats 1752. ſchrieb die Kommißion die Art und Weiſe vor, die liegende Gründe auf die neuen Erwerber zu übertragen, welche von Zeit zu Zeit entweder durch Erbfolge oder Vertrag auf andre Eigenthümer gekommen waren. Dieſe Sorgfalt, welche dahin gerichtet war, die Namen der wahren und wirklichen Be-

viehiſch, und beraubt ſie faſt gleich durch das Gefühl vom Guten und vom Böſen.

Es iſt unumſtößlich, daß unſre franzöſiſchen Geſetze alle Mißbräuche weislich vorhergeſehen, welche die Auflage der willkührlichen Steuer begleiten; aber es fehlt ihnen ein weſentlicher Artikel, nämlich das Mittel ausgeführt zu werden.

Unter allen Menſchen iſt der Anbauer der beſchäfftigſte: zugleich iſt er der furchtſamſte, der haushältigſte mit ſeiner Zeit und ſeinem Gelde: das Geſetz muß für ihn wachen, oder es dienet ihm zu nichts. Seit fünf Jahrhunderten ſiehet man vorher, verbeut, erneuert — und was folgt daraus? Immer dieſelbe Unordnung, weil ſie der Sache ſelbſten anhängt.

Der Grundſatz von der Perſonalſteuer iſt die einzige Quelle aller dieſer Uebel, und dieſer Grundſatz iſt blos eine Folge der Lehnsregierung, deren Zerſtörung wir Franzoſen die Vollkommenheit der Geſetze, des Geiſtes des gemeinen Weſens, den innerlichen Frieden, die äußerliche Stärke,

ſitzer allezeit in der Schatzung beſchrieben zu haben, erfoderte, außer den Schatzungsregiſtern, eine Gattung von Büchern, die Uebertragungsverzeichniße genannt wurden. Von allen dieſen Arten Schriften wird eine Abſchrift in den Archiven jeder Gemeinde aufbehalten, und die Urſchriften werden in dem königlichen Hauptſteuerarchive zu Meiland verwahret.

Auf die beſtändigen Schriften folgten die zeitlichen und veränderlichen Regiſter der Beſchreibung der außer den Städten wohnhaften Perſonen, des Anſchlags der

kurz, die heutige Einrichtung der Monarchie zu danken haben, wo das erleuchtete Anſehen aus der Gerechtigkeit und Vernunft eine Macht ziehet, die nichts fähig iſt, aufzuhalten. Durch was für ein widriges Geſchick iſt noch die Folge da, nachdem ihr Grund zerſtöret worden, und das unter ſo verſchiednen Umſtänden?

Man muß zugeben, daß jede Aenderung im Großen ihre Schwierigkeiten hat, und beſonders in den Materien, die das Eigenthum angehen. Die Privatintereſſe ſind wirkſam, und das allgemeine Intereſſe iſt nur eine Spekulation; die erſten gewinnen wenigſtens Zeit, und kömmt es auf den Mißbrauch an, ſo iſt das Beſitzrecht alles. Ihre Kunſtgriffe ſind unendlich, und bisweilen nehmen ſie ſagar die Sprache des öffentlichen Intereſſes an ſich, um zu Entſchlüßen, die in die Augen fallen, zu verpflichten, deren Ausführung dermaſſen unüberſteigliche Hinderniße antreffen wird, daß jede Reform durch die vorläufigen Verſuche wird verſchrieen werden.

Waaren und Häuſer auf dem Lande, welche ihre Eigenthümer beſtändig bewohnen.

Das erſte von dieſen Regiſtern iſt auf fünf Jahre eingerichtet, und begreift in ſich die Mannsbilder von vierzehn bis ſechzig Jahren, auf welche die perſönliche Taxe eingeſchränkt iſt, mit völliger Aufhebung der alten Uebung, nach Maasgabe der verſchiedenen in den Gemeinden eingeführten Gewohnheiten, die Weiber, Mädgen, Kinder und die Alten von jedem Alter, unter den Namen Münde, halbe Münde, Köpfgen und Köpfe, der Kopfſteuer zu unterwerfen. Die

Es iſt alſo nicht erſtaunlich, daß ein Geſetz von dieſer Wichtigkeit eine große Reiſe in den Umſtänden erfodere, und vielleicht wäre eine Menge Privaterfahrungen der einzige Weg, ſich deſſen zu verſichern, was insgemein kann angeordnet werden, und deſſen, was blos an jedem Orte den Lokalumſtänden gemäß angehen kann.

Die Unterdruckung des Willkührlichen der Steuern iſt ein an ſich unſchätzbarer Vortheil für die Steuerbaren und für den Staat: aus dieſem Guten müßen nothwendig noch andre flieſſen, aber die Klippe des Unternehmens würde wahrſcheinlicher Weiſe ſeyn, dieſe Folgen zu ſuchen, ehe man ihre Grundlage feſtgeſetzt hätte. Folglich würden Einfalt, Deutlichkeit und Billigkeit die zu jedem Unternehmen von dieſer Art ſchicklichen Merkmale ſeyn. Da unvollkommene Dinge Gelegenheit geben können, beſſere zu zeugen, ſo glaubt man, hier die Kopie einer Bittſchrift (*) mittheilen zu ſollen, welche von dem größten Theile der Einwohner einer beträchtlichen

zur Zahlung dieſer Taxe, wie oben gemeldet, Verbundene müßen höchſtens jährlich ſieben Pfunde für den Kopf bezahlen, und alle andre Anlagen des Staats können dieſelbe nicht vergrößern. Die eine Hälfte dieſer, wie der andern zwoen Taxen, wovon man in der Folge handeln wird, iſt zum Beſten der Klaſſe des Staats, oder zur Erleichterung der allgemeinen Anlage, und die andre zur Hülfe der Gemeindeſteuer beſtimmt. Dergeſtalt bezahlt zwar ein in einer Gemeinde wohnhafter Landmann, der Einkünfte hat, oder wenigſtens ohne Schulden iſt, und wohl haus-

Gemeinde eingereicht worden, wo die Willkühr große Ungerechtigkeiten hervorbringt. Man wird wenigſtens die Geſinnung der Steuerbaren daraus erſehen.

(*) Man hat ſich Mühe gegeben, den Grund dieſer bitt- lichen Beſchwerungsſchrift zu erforſchen; allein in dem Lande will man von ihr nichts wiſſen, ſondern vielmehr behaupten, daß ſie Meiland gar nicht angehe; indem ſie Umſtände anführet, die auf ſelbiges Land gar nicht paſſen.

An Ihro ꝛc.

Intendenten der Generalität ꝛc.

„Es kommen demüthigſt bittend ein N. N. ꝛc. „in dieſem Jahre 1765. ernannte Steuer- „einſammler, und nebſt ihnen ein beträchtlicher „Theil der Einwohner von N. . ꝛc. an der Zahl

hält, die Hälfte der Taxe an die allgemeine Kaſſe, nämlich $3\frac{1}{2}$ Pfund; aber er erſpart einen Theil oder die ganze Zahlung der $3\frac{1}{2}$ Pfund, wie ſichs bereits bey nicht wenigen Gemeinden zuträgt.

Das zweyte Regiſter der Waarentaxe wird alle fünf Jahre verändert. Die Kommißion hatte bey deſſen Beſtimmung anfänglich die Sorgfalt Ihrer Majeſtät für das Wohl der Handlung und die Künſte ſo vor Augen, daß ſie vornämlich bedacht war, dieſe Taxe in Vergleichung der alten Quoten zu mindern, welche in dem vorigen Syſteme den Kaufleuten ange-

„ hundert und zehen, und nehmen ſich die Frey-
„ heit, Ew. ꝛc. vorzuſtellen, daß im Jahre
„ 1739. bis 1746. in beſagter Gemeinde eine
„ Tariffſteuer eingeführt worden, welche durch
„ Taxirung des Viehes die Pächter muthlos
„ gemacht, die in dieſem Kanton meiſtentheils
„ kein ander Zufluchtsmittel haben, als die Vieh-
„ zucht, und ihre Aecker nicht anderſt, als ver-
„ mittelſt des Viehes, düngen können: daß be-
„ ſagte Steuer, indem ſie die ſteuerfähigen Ei-
„ genthümer wegen ihrer ſchon auf den 20. D.
„ belegten Eigenthume aufs neue belegt, ver-
„ ſchiedne wohlſtehende Bürger aus dem Lande
„ entfernet, welche daſelbſt den Armen Arbeit
„ geben; dergeſtalt, daß beſagte Steuer zur all-
„ gemeinen Zufriedenheit hätte aufgehoben wer-
„ den, zu gleicher Zeit aber auch der damals ge-
„ machte Anſchlag der Güter aufhören mögen,
„ der Steuervertheilung auf diejenigen, welche
„ entweder als Eigenthümer, oder als Pächter
„ die Güter beurbarn, zur Verhältnißregel zu

wieſen waren; und indem ſie die allezeit verhaßte und beſchwerliche Unterſuchung der in der Handlung angelegten Kapitale vermied, erwählte ſie das Mittel der Verträge mit eben dieſen Geſellſchaften.

Die Kaufmannſchaft der Stadt Meiland bezahlte unter dem Titel einer jährlichen Waarentaxe 83, 829. Pfunde, und brachte ſie auf 60000.

In Pavia kam ſie von 21, 083. auf 9000.

In Kremona, mit Inbegriffe ſeiner abgeſonderten Ländereyen, worunter dazumal auch Kaſalmaggiore

„ dienen: daß im Gegentheile die Steuerein=
„ ſammler, weil ſie eine ſo ausgebreitete Ge=
„ meinde nicht kennen können, oder durch andre
„ noch traurigere Urſachen derſelben vorzule=
„ gen, die Steuer ſo willkührlich aufgelegt ha=
„ ben, daß es, beſonders unter den mittelmäßi=
„ gen, Pächter giebt, welche bis 7. S. vom Li=
„ vre der Steuer allein bezahlen, ob es gleich
„ wahr iſt, daß die Steuer ſich nicht voll auf
„ 5. S. vom Livre des Pachtgeldes belaufen
„ würde, wenn ſie gleich vertheilt wäre: daß
„ es Ew. ꝛc. leicht iſt, ſich davon zu überzeu=
„ gen, wenn ſich Dieſ. die ſeit 1739. bis 1746.
„ gemachte Anſchläge vorlegen; und die Quo=
„ ten einer Menge Pächter mit dem wirklichen
„ Werthe ihrer Pächtereyen vergleichen laſſen.

„ Daß die Supplikanten, weil ſie die guten
„ Wirkungen der freywilligen Steuereinrichtung
„ in zwey angränzenden Kirchſpielen ſehen, wo
„ ſich die Einwohner unter einander verglichen,

war, von 41, 791, welche man vorher bezahlte, wurde ſie auf 16, 544. herunter geſetzt.

Die Stadt und Landſchaft Lodi brachte ihre Steuer von 45, 351. auf 10000.

Die Stadt und Landſchaft Komo, worunter auch das Thal Intelvi begriffen iſt, bezahlt ſtatt 13, 199. Pfunde, 9000.

Alſo war die ganze Anlage, mit Inbegriffe der Erleichterung der Waarentaxe, welche vorhin nur in den Städten und andern obbenannten Orten ſtatt fand, 137, 360. Pfunde.

Im Gegentheile glaubte die Kommiſſion, daß, gleichwie die obbemeldten Länder zu dieſem Waaren=

„ ſie blos auf den Fuß der Beurbarung aufzu„legen, ohne Willkühr, noch Perſonal, und „ohne das Eigenthum beſonders zu taxiren, hät„ten wünſchen mögen, dieſem Beyſpiele zu Be„ruhigung aller folgen zu können: daß ſie „ſchon angefangen hätten, ein alphabetiſches „Namenregiſter von allen Theilen der in ih„rer Gemeinde liegenden abgeſonderten Erbgü„ter aufzuſetzen, und daß blos daran die Ent„haltungen und Werthe fehlen; daß die Liſten „von 1739. bis 1746. eins und das andre „enthalten; und daß dieſe Anſchläge zur Ver„hältnißregel dienen könnten, weil ſich niemand „darüber beklaget, und daß vermittelſt einer „leichten Durchſicht über die Fehler, die ſich „da einſchleichen können, die Gemeinde von „dieſem Jahre an deſſelben Vortheils genießen „möchte, als die beyden benachbarten Kirch„ſpiele.

zolle verbunden waren; ſo wäre um eben derſelben Urſache willen billig, denſelben den großen Marktflecken und andren Handelsorten des Staats aufzulegen. Deswegen fügte ſie zu der herabgeſetzten oben gemeldten Summe andre 29, 390. Pfunde, und folgbar machte der ganze Waarenzoll, welcher wirklich jetzt beſteht, 138, 304. $\frac{1}{2}$ Pfund.

Das dritte Regiſter, ſo die Häuſer auf dem Lande betrifft, und von ihren Eigenthümern bewohnt werden, ob es gleich, wegen einer beſtimmten Zahl von Jahren, nicht veränderlich iſt, leidet doch eine Veränderung, wenn die Häuſer, welche unter dieſe Taxe gehören, nicht mehr ihren Eigenthü-

„ Daß aber, da die Einigkeit in der Gemein-
„ de nicht ſo groß iſt, Supplikanten kein ander
„ Mittel ſehen, in der Ausführung Fortgang
„ zu haben, als von Ew. ꝛc. zu erhalten, daß
„ die Liſte dieſes Jahres von demſelben Kom-
„ miſſair möge gemacht werden, der die Liſten
„ von 1739. bis 1746. verfertigt, weil da er
„ durch eine Arbeit von verſchiedenen Jahren in
„ der Gemeinde bewandert iſt, das Werk ſchnell
„ zu ſeiner Vollkommenheit könnte gebracht wer-
„ den; daß Supplikanten bereit ſind, die noth-
„ wendigen Erläuterungen und Erklärungen zu
„ geben, deren ein Theil ſchon fertig liegt.

„ Daß ſie ſich die Freyheit nehmen, Ew. ꝛc.
„ anzuflehen, indem Dieſ. ihnen dieſe Erleich-
„ terung bewilligen, anzuordnen, daß die Ta-
„ gelöhner höchſtens nur 4. S. vom Livre von
„ ihren Pächtereyen unter 25. L. zahlen ſollen,

mern zur Bewohnung dienen. Die Summe, welche man von dieſem Aſte einer Anlage zieht, beſteht in 67, 707. Pfunden, 13. 4. Dieſes beweiſt, wie gering die obbemeldte Taxe ſey.

Auf dieſe Anſtalten, welche die Beſchreibung der Schatzung und die Regiſter angehen, folgte die Eintheilung des Gebiets des ganzen Staats, welche mehrere Gemeinden von allzukleinem Umfange mit einander vereinigte, und größere Gebiete errichtete, die mit geringerem Ungemache die Unkoſten einer gemeinſchaftlichen Verwaltung ertragen konnten. Hierdurch wurde auch der Mißbrauch aufgehoben, Kraft deſſen, ungeachtet der natürlichen Lage einer Gemeinde in dem Gebiete einer Landſchaft, ſie die Freyheit

„ angeſehen ihre Hülfe den Pächtern nöthig,
„ und ihr Unterhalt ſehr armſelig iſt.

„ Die Taxe der armen Wittwen und Mädgen ſo wie der Greiſe von 70. Jahren, die unter 25. L. ſitzen, auf 2. S. vom Livre ihrer Pächterey.

„ Die Taxe der Pächtereyen von 60. L. bis 25. L. blos auf 4. S. 3. D. vom Livre angeſehen beſagte Pächtereyen allzeit in Verhältniß theurer, als die Großen ſind, und außer dem Unterhalte faſt nichts übrig laſſen.

„ Die Pächterey der Zehenden auf 2. S. vom Livre, wie gewöhnlich.

„ Die Taxe der Bürger und Kaufleute blos auf 5. S. vom Livre ihrer Miethpreiße, angeſehen die Miethen in dem Flecken theurer ſind, die Wohlhabendſten die theuerſten einnehmen, und dem Lande daran gelegen iſt, die Perſonen dahin zu ziehen und zu erhalten, welche die Konſumtion der Lebensmittel erleichtern.

hatte, nicht durch ihre ſondern durch eine andere zu den öffentlichen Anlagen beyzutragen.

Nachdem dieſes geſchehen war; ſo ſchritt ſie zur Verbeſſerung der Verwaltung aller Gemeinden des Staats, worinnen vorgeſchrieben wurde:

Wer befugt ſey, dieſelben vorzuſtellen und zu regieren: man ſchrieb vor die Art der allgemeinen Zuſammenberufungen; die Abgeordneten der Steuer zu erwählen; die Richtſchnur das perſönliche und Waarenregiſter zu machen; die Anweiſungen für die Anwälte und für andre Bedienten der Gemeinden; die Auflagen einzurichten; die Pflichten und Freyheiten

„ Die Taxe der ſitzenden Künſtler auf 5. S.
„ vom Livre ihrer Miethen
„ Die der ſich auswärts haltenden auf 3. S.
„ 2. D. vom Livre, bis ihr Privilegium zur
„ großen Erleichterung aller Kirchſpiele aufge-
„ hoben ſey.

„ Dergeſtalt, daß der Ueberſchuß der Steuer
„ auf die andern Nutzungen der Steuerfähigen,
„ dem Anſchlage zu Folge, vertheilet würde, der
„ von dem Kommiſſair feſtgeſtellt worden, der
„ die Verfertigung der Liſte über ſich gehabt.

„ Anzubefehlen, daß der Kommiſſair jeden
„ unterſchiednen Theil von Erbgut in alphabe-
„ tiſcher Ordnung und nach Numern aufſtelle,
„ damit dieſe bemerkte Numer ohne Verwirrung
„ und weiteres Suchen von dem abziehenden
„ Pächter auf den anziehenden übertragen werde.

„ Zu verordnen, daß der anziehende Päch-
„ ter das Drittheil des Impoſts während ſeines
„ erſten Jahres zahle, und der abziehende die
„ andern

der Steuereinnehmer der Gemeinden; die Ordnung, wie dieſe Aemter öffentlich zu verpachten ſeyn; die Eintheilungen der Kanzeleyen, die Archive der Gemeinden und die Pflichten der Gemeindſchreiber ſelbſt, auch die Weiſe die Gränzen der Gebiete, zu Vermeidung vieler Streitigkeiten, feſt zu ſetzen, welche wegen Ermangelung dieſer Vorſichtigkeit, zwiſchen einer und der andern Gemeinde entſtunden.

Die Kommißion machte auch eine beſondere Einrichtung wegen der öffentlichen Verwaltung einer jeden Stadt und Landſchaft des Staats, und wegen der Aufrichtung der zu dieſem Amte beſtimmten Geſell-
ſchaften

„ andern $\frac{2}{3}$. blos während beſagten Jahres; an„ geſehen, da der gewöhnlichſte Termin um „ Oſtern iſt, der anziehende das Gras und die „ Früchte einſammelt, ja wohl oft eine Hälfte „ geſichtet groß Getreide nebſt dem Strohe be„ kömmt; und der Abziehende, als im gemei„ nen Brauch verpflichtet, den ganzen Impoſt „ zu tragen, ob er gleich nicht alles einerndte, „ ſchwerlich zahlet, welches die Steuereinſamm„ ler oft in Verluſt ſetzt.

„ Daß in dem Monate nach Verfertigung der „ Liſte das Verzeichniß, nach welchem ſie wird „ feſtgeſetzt worden ſeyn, öffentlich in einer oder „ mehrern allgemeinen Verſammlungen vorgele„ ſen werde, und daß im Falle ſich Wider„ ſprüche fänden, ſie in beſagter Verſammlung „ in aller Gegenwart gemacht, und von ihr „ drey der beträchtlichſten ernannt werden ſollen, „ auf deren Urtheil man ſich treulich ver„ laſſen wird, nachdem ſie ihre Unterſuchungen

ſchaften, welchen ein königlicher Abgeordneter in ihren Verſammlungen beyſtund. Sie wies einem jeden ſeine beſondere Verrichtungen an, und ſchrieb die Regel zur Wahl ihrer Glieder vor.

Endlich machte die Kommißion den Ausſpruch der allgemeinen Steuer des meiländiſchen Staats den 20. Tag des Chriſtmonats 1757. kund, worauf dieſelbe aufgehoben, und an ihre Stelle ein Ausſchuß von einheimiſchen Miniſtern geſetzt wurde, um die Steuer einzutreiben.

Inzwiſchen war den zehnten Tag des obbeſagten Monats in Rom der Vergleich zwiſchen dem heiligen Stuhle und Ihrer Majeſtät, über denjenigen Theil

„ über die ſtrittigen Anſchläge an den Oertern
„ ſelbſt werden angeſtellt haben.

„ Daß im Falle verzeichnete und angeſchlage=
„ ne Güter getheilet, oder getrennt ausgepach=
„ tet würden, die Pächter der Theilnehmenden
„ für jedes getheilte Erbgut in solidum zahlen
„ ſollen, bis ſie unter ſich einmüthig die Aus=
„ ſichtung beſagter Theilung vor dem erſten Sep=
„ tember dem Syndikus der Einwohner vorge=
„ legt, um Regiſter darüber zu halten.

„ Kurz dergleichen andre Sachen, die Dero
„ Weisheit vorzuſchreiben belieben wird, um
„ uns von der Willkühr zu befreyen, welches
„ dieſes Kirchſpiel in Grund verderbt, und unſ=
„ re Kultur und unſern Fleiß hemmet.

„ Die Supplikanten unterſtehen ſich, zu hof=
„ fen, daß Ew. ꝛc. die Gnade haben werden,
„ Dero Schutz einem Endzwecke angedeyen
„ zu laſſen, der den Abſichten Sr. Majeſt. ſo

der alten Kirchengüter in dem Meiländiſchen, welche die geiſtlichen Eigenthümer andern vermiethen, geſchloſſen worden.

Die vorigen Kommißionen hatten ſeit langer Zeit, zu Errichtung eines Verzeichnißes der alten Kirchengüter, viel zum voraus gearbeitet, und die letzte hatte insbeſondere, nachdem die Befreyung der Aeltern, welche zwölf Söhne beym Leben haben, in Ordnung gebracht war, die Sachen von Befreyungen entſchieden, welche von einem beſondern herzoglichen Freyheitsbriefe herrührten, und verſchiedenen weltlichen und geiſtlichen Familien ertheilt worden waren. Der neue Ausſchuß ſetzte über die in der neuen Einrichtung

„ gemäß iſt, ſonderlich im 5. Artikel des Edikts „ vom Monate April 1763. bis daß durch eine „ Generaleinrichtung hierinnen wird verfügt „ worden ſeyn: ſie ſtellen lediglich Dero erha= „ benen Einſichten alles anheim, was ihnen am „ vortheilhafteſten ſeyn wird. Sie werden nicht „ aufhören, für Dero hohen Wohlſtand die „ brünſtigſten Wünſche zu thun. „

Dieſe Bittſchrift wurde von der verehrungs= würdigen obrigkeitlichen Perſon, der man ſie überreichte, wohl aufgenommen; es iſt aber leicht zu begreifen, daß der Mißbrauch einigen Privat= perſonen wohl zu ſtatten kam. Die mit der Will= kühr mißvergnügten Steuereinſammler und Ein= wohner hatten damit angefangen, daß ſie dem Herrn des Fleckens ihre Wünſche vorgeſtellt, und ihn um ſeinen Schutz gebeten. Seine Ant= wort war, er beklage ſich nicht über die Willkühr, und er würde in keine Aenderung willigen. Man

R 2

feſtgeſtellten Artikel das Regiſter der alten Kirchen= güter fort, und im Herbſte des 1759. Jahrs über= reichte er ſein entſcheidendes Gutachten über die be= richtigten Steuerbefreyungen dem Herrn Grafen Karl von Firmian, Ritter des güldenen Vließes, kaiſerl. königl. bevollmächtigten Miniſter bey dem General= governo zu Meiland, welcher eben dieſes Jahr, nach ſeiner Zurückkunft von der Geſandtſchaft am königl. Hofe zu Neapel, von ihrer Majeſtät mit ſolchem ho= hen Ehrenamte bekleidet, und dem Landesſteuerwe= ſen als Oberaufſeher vorgeſetzt worden.

Das Gutachten des gedachten Ausſchußes wurde eilfertig an den kaiſerl. königlichen Hof abgeſchickt,

gebrauchte die Pfarrer vergebens, ſeinen Entſchluß zu ändern: nichts brachte ihn zum Wanken; nach einer neuen Abordnung, legten die Steuereinſammler ihre Bittſchrift allen denen vor, die ſie wollten leſen hören; die unterſchreiben konnten, unterſchrieben ſie, und die andern machten ein Kreuz, dem gegenüber ihre Namen von einerley Hand geſchrieben wurden. Die Zahl der Unterzeichneten war 110. ſteuerfähige Pächter.

Der Grundherr ließ eine Gegenſchrift aufſetzen, von 17. Perſonen unterſchrieben, worinnen ſie das Uebel vorſtellten, was die Tariffſteuer in der Gemeinde geſtiftet, und ſchloßen daraus, daß man jede Aenderung verwerfen müße.

Die übrigen Einwohner wollten keine von beyden Schriften unterſchreiben.

Der Herr Intendant wandte alle guten Gründe, die ihm die Sache an die Hand gab, umſonſt an, um den Erbherrn zu bereden, daß das

und mit des vorgenannten Miniſters wichtigen Anmerkungen begleitet. Er erhielt den vollkommenen Beyfall von Ihrer Majeſtät, und von dem Eifer des hohen Miniſteriums zu Wien, welches ein ſo heilſames Werk beförderte: und die neue Schatzung wurde den ſiebenten Tag des Jäners 1760. in Ausübung gebracht.

Nachdem ſie offenbarlich vor dem Publikum erſchienen, und die Gerechtigkeit des Schatzungsſyſtems war geprüft worden; ſo erwarb ſichs viele Lobſprüche, und die alten Klagen wider daſſelbe hörten gröſten Theils auf.

Anſuchen der 110: einen billigen Grund, und mit der Tariffſteuer nichts gemein hätte. Er unterließ nicht, dem von der Gemeinde angegebenen Kommiſſair die in der Bittſchrift verlangte Arbeit vorzuſchlagen: dieſer aber bemerkte, daß, laut der Erklärung von 1761. die zu Verfertigung der Liſten ernannte Kommiſſarien gehalten wären, im Falle einer Streitigkeit den Untersteuergerichtsbedienten die Urſache von den Quoten anzuführen, und daß er in gegenwärtigem Umſtande, da ſie nicht ſchienen, dieſes Projekt zu billigen, nicht rathſam für ſich fände, ſich mit ihnen einzulaſſen.

Es geſchiehet ungern, daß man verbunden iſt, den Namen dieſes rechtſchaffenen und verſtändigen Bürgers zu verſchweigen, welcher bey Verſehung einer ſehr beträchtlichen Steuereinnahme in 15. Monaten nicht mehr als 8. L. Koſten gemacht.

Dem Oberaufſeher blieb nebſt der Ehre auch die Laſt für viele kleine Einrichtungen zu ſorgen, um den Verrichtungen der öffentlichen Geſellſchaften, die zur Verwaltung der Landſchaften beſtimmt waren, und den Kaufleuten eine genaue Methode zu geben. Aber ſeine dringendſte Beſchäfftigungen giengen auf die Wiedereinführung der Gemeindſchreiber, der königlichen Abgeordneten in den Städten, für welche ſie bereits beſtimmt, und die hernach in die Unwirkſamkeit verfallen waren; dergleichen den Städten anzuweiſen, wo ſie noch nicht eingeführet waren, und die Eintheilung des Gebiets, welche ſich bereits in kurzer

Die Bittſchrift blieb ohne Wirkung: aber von den durch die Verſammlungsakte des Kirchſpiels ernannten ſechs Steuereinſammlern fanden ſich drey verändert, unter andern der vornehmſte ohn einiges öffentliche Verfahren, und man ſetzte drey andere an ihre Stelle, welches ohne Beyſpiel iſt. (*)

(*) Es iſt nothwendig, noch einmal zu erinnern, daß verſchiedene Umſtände dieſe Erzählung, und die Bittſchrift; beyde ſehr verdächtig machen; weil einige davon ſich auf Meiland nicht anwenden laſſen. Wenn aber auch ein Grund dazu vorhanden geweſen wäre, ſo hoffet man, daß er jetzt nicht mehr ſey.

Man hat nicht ermangelt auszubreiten, daß es zur Strafe für die Bittſchrift geſchehen, um

Zeit verändert hatte, wieder in ihren vorigen Stand zu bringen.

Um überdieß dem traurigen Ausgange vorzukommen, den die Schatzung Kaiſer Karl des Fünften hatte, drang er auf die Verwahrung der Schatzungsſchriften in dem königlichen Archive, widerſetzte ſich der Auslieferung der Urſchriften an die Gemeinden, und nahm die aus dem beſagten Archive herausgenommenen zurück.

Es war noch einzurichten die erſetzliche Bürgſchaft, nach Inhalt der Landesgewohnheit, den Beſtändern der alten Kirchengüter. Auch dieſer Artikel wurde in Ordnung gebracht, und durch das kaiſerliche Schreiben vom dritten Tage des Wintermonats 1765. beſtätiget.

die unruhigen Köpfe zu ſchrecken, die ſich künftig unterſtehen würden, eine billige und unwillkührliche Einnahme zu heiſchen.

Die Berechnungen der Auflage des Staats und der Landſchaften ſind in eine deutliche und einförmige Methode gebracht, und die Anlagen der Gemeinden ſind mit der größten Wirthſchaft eingerichtet. Dieſe werden dadurch um einen guten Theil davon befreyet, oder von einem Theile ihrer Schulden erleichtert, oder die jährlichen Zinſen, welche ſie geben mußten, auf eine geringere Summe geſetzt.

Ende des vierten und letzten Theils.

Bayerische Staatsbibliothek MÜNCHEN

Bayerische StaatsBibliothek

Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Forbonnais, François Véron Duverger <<de>>,

Des Herrn von Fourbonnais Sätze und Beobachtungen aus der Oekonomie

Bd.: 2

Wien 1767

Oecon. 640-2
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10295259-6
VD18 90060865